This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0424 1407

Die

über die medicinischen Kenntnisse der alten Ägypter berichtenden Papyri

verglichen mit den

medicinischen Schriften griechischer und römischer Autoren.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde

an der

Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg

eingereicht von

Henrich L. Emil Lüring.

Leipzig
Druck von Breitkopf & Härtel
1888.

LANE

MEDICAL LIBRARY

Seidel Collection

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

AMERICAN BANK NOTE CO. (LTWD.

LANE MEDICAL LIBRARY
[illegible] DRIVE
PALO ALTO, CALIFORNIA [illegible]

Die

über die medicinischen Kenntnisse der alten Ägy berichtenden Papyri

verglichen mit den

medicinischen Schriften griechischer und römischer Autore

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doctorwü

an der

Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg

eingereicht von

Henrich L. Emil Lüring.

LANE MEDICAL LIBRARY
300 PASTEUR DRIVE
PALO ALTO, CALIFORNIA 94304

LAW LIBRARY

Meinem teuren Vater

Hinrich Adolf Lüring,

Prediger der bisch. Methodistenkirche,

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

58

Einleitung.

Schon in den homerischen Gedichten (Od. IV, 220 ff.) tritt uns Ägypten als eine Pflegerin hohen medicinischen Wissens entgegen. Von hier hatte Helena, des Menelaos liebliche Gattin, das köstliche *νηπενθὲς φάρμακον*, das Mittel gegen Kummer und Groll und aller Leiden Gedächtnis gebracht, das ihr Polydamna, die Königin

> In Aigyptos geschenkt. Dort bringt die fruchtbare Erde
> Mancherlei Säfte hervor, zu guter und schädlicher Mischung,
> Dort ist jeder ein Arzt, und übertrifft an Erfahrung
> Alle Menschen, denn wahrlich sie sind vom Geschlechte Paieons,

des Götterarztes. Dieser Ruf blieb bis in die letzten Tage des alten Griechenlands bestehen. Jeder, der Ägypten besuchte — und es waren deren viele, welche die weite Reise unternahmen, um zu sehen und zu lernen — erstaunte nicht weniger über die Kenntnisse der ägyptischen Priesterärzte, als über die riesenhaften Denkmäler uralter Zeiten. »Alles ist voll von Ärzten« schreibt Herodot (II, 84), auch Diodor und am Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts Clemens von Alexandrien sprechen sich eingehend über diese Wissenschaft aus.

Plinius berichtet an mehreren Stellen über ägyptische Ärzte und ihre Arzeneien, und Galenus citiert ägyptische Arzeneibücher, wie die priesterlichen Schriften, die im Ptah-Heiligtume zu Memphis aufbewahrt wurden. Ebenderselbe führt unter dem Namen der ägyptischen Königin Cleopatra gehende Recepte in ihrem Wortlaute an, obgleich er an anderer Stelle ein strenges absprechendes Urteil über das Wesen der ägyptischen Medicin fällt.

62922

Zahlreiche Stellen späterer Schriftsteller wiederholen, was ältere Autoren gesagt und durch das ganze Mittelalter geht eine fortlaufende Reihe solcher, die über dieses Thema Bände füllten.

Ich will hier nicht versuchen über die einzelnen Stellen der genannten Autoren zu reden, durch Beweise aus dem ägyptischen Altertume dieselben entweder zu bestätigen oder zu widerlegen: Dies alles würde sich nicht in den engen Rahmen einer Einleitung zwängen lassen, doch möchte ich darauf hinweisen, dass das alte Pharaonenvolk seinem Charakter nach ganz und gar geeignet war, der Heilkunde die erste Ausbildung zu geben, wie es die Griechen und Römer von ihnen behaupten. Alle die Überreste, die uns durch die Jahrtausende hindurch aus dem alten Ägypten erhalten sind, zeigen auf ein Volk hin, das in der innigsten Verbindung mit der Natur lebte, sich in ihre Geheimnisse vertiefte und Nutzen aus ihnen zu ziehen suchte. Die Wandgemälde und Reliefs, mit denen die Grabstätten der reichen Ägypter verziert sind, zeigen uns dies auf unverkennbare Weise, denn selbst im Tode wollte man nicht getrennt sein von dem, das einem im Leben lieb war. Aber auch die Texte lassen uns hier nicht im Stiche. Wenn sie uns von einer idyllischen Wohnung reden, wie das z. B. der Pap. Bulaq IV. T. 19, 1 ff. thut, so dürfen dabei nicht Bäume und Blumen aller Art fehlen, die im Haushalte zur Freude und zum Nutzen dienten. Mit Blumen war das ganze Leben der Ägypter geziert. An ihnen erfreute sich das Kind im Spiele, die Frau schmückte damit Brust und Haupt, der Mann ergötzte sich in seinem Garten an ihrem Anblicke und Dufte, glücklich war er, wenn »seine Hand gefüllt war mit den Blüten« seines Gartens (Pap. Bul. 19, 3), und die Blume folgte dem Leichnam in den Sarg und zierte seine Grabstätte. Den Göttern brachte man Kränze und Guirlanden, man weihte ihnen Bäume in den Tempelbezirken, die grossen Parkanlagen glichen. Gewisse Bäume galten in ganzen Gauen als heilig, so vor allem die Sycomore, Nilacacie, Tamariske, Zizyphus, Cordia und Pistacie.

Aber nicht nur der Gartenbau war sehr entwickelt, sondern auch die Feldcultur stand in hoher Blüte. Untrügliche Zeugen sind uns hierfür die so lehrreichen geographischen Denkmäler-

texte (vgl. Tafel 58—155 in Dümichens Rec. V und VI), in denen die Tribute der einzelnen Nomoi an diese oder jene Gottheit beschrieben und in zierlichen Abbildungen vorgeführt werden. Ausser mineralischen Stoffen finden hier viele Getreide- und Gemüsesorten nebst anderen Producten des Feldes Erwähnung.

Kein Wunder also, wenn man schon in früher Zeit die Heilkräfte dieser Pflanzen und Minerale zu erforschen suchte! Die Zeit dieser Anfänge medicinischen Forschens ist uns unbekannt, unsere ältesten Urkunden weisen bereits auf eine lange Reihe noch älterer Werke zurück.

Ich habe auf den folgenden Blättern versucht, einige Capitel aus dem umfangreichen Gebiete der ägyptischen Medicin zu behandeln, wozu ich von meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. J. Dümichen, angeregt wurde. Ich verhehlte mir gleich von Anfang an nicht die Schwierigkeiten, die mir hier entgegentreten würden, aber ich schreckte nicht vor ihnen zurück. Freilich wird noch für lange Zeit das hier zum ersten Male behandelte Thema hinreichenden Stoff für ernste Untersuchungen abgeben.

Zum Schlusse nehme ich die Gelegenheit wahr, meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dümichen, für die freundliche Unterstützung und Förderung meiner Studien meinen aufrichtigsten Dank abzustatten.

Kapitel 1.

Die Quellen unserer Kenntnis der altägyptischen Arzeneikunde.

Obgleich es uns nicht an Nachrichten aus dem classischen Altertume über die medicinische Wissenschaft der alten Ägypter fehlt, so sind doch die meisten von ihnen so fragmentarisch und undeutlich, dass wir uns daraus kein Bild des wahren Standes ärztlichen Wissens machen können. Dazu kommt, dass alle griechischen und römischen Berichte aus einer Zeit stammen, in der die Blüte Ägyptens bereits dahin war, aus einer Zeit, die selbst auf das classische Alter der ägyptischen Wissenschaft wie auf eine aurea aetas blickte, die fast ebensoviel des Fabelhaften und Unverständlichen barg, als die dunkle Zeit der Götterdynastien. Glücklicher Weise sind unsere Kenntnisse nicht auf diese spärlichen Überreste beschränkt, es ist uns vergönnt aus erster Quelle zu schöpfen, aus den Originalschriften der ägyptischen Ärzte. Damit wird nun freilich, vielleicht etwas zu Ungunsten der alten Ägypter, jener geheimnisvolle Schleier gelüftet, den das griechische Altertum über die Lehren der ägyptischen Weisen gebreitet hatte, aber trotzdem bleibt noch genug des Interessanten und Belehrenden übrig, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken können, ohne, wie ich hoffe, zu dem Schlusse zu kommen, den der gelehrte, mit grossem Selbstbewusstsein schreibende kaiserliche Leibarzt Claudius Galenus (131—201 n. Chr.) aus seiner Kenntnis der ägyptischen Medicin zog, indem er sie »eitel Thorheit« nannte[1]).

1) De fac. simp. med. ed. Kühn XI p. 789. Die Ansicht Galens erklärt sich zum Teil daraus, dass er, wie Hr. Ebers S. 10 der Einleitung zum Pap. Eb. richtig bemerkt, nur die späteren Erzeugnisse der ägyptischen Arzeneiwissenschaft gekannt hat. Mir scheint es aber bei weitem wahr-

Der zuerst veröffentlichte ägyptische medicinische Papyrus ist der grössere Berliner, s. Brugsch, Rec. I Tafel 85—107, der auf 21 Seiten, von denen zwei auch auf dem Verso beschrieben sind, eine grosse Anzahl von allerlei Recepten enthält. Die Schrift ist eine leider mitunter schwer lesbare, obgleich ihr an vielen Stellen Eleganz und dem Schreiber grosse Routine nicht abgesprochen werden kann. Neues Licht warf auf ihn die Publication des ebenso correct als schön geschriebenen Papyros Ebers, wodurch nicht nur bisher unlesbare oder falsch gelesene Worte in ihr Recht eingesetzt wurden, sondern auch ein bedauerlicher Leichtsinn und eine unverzeihliche Flüchtigkeit des Hierogrammaten, von dessen Hand geschrieben uns der Pap. Berol. vorliegt, ans Licht kam. Wir können diese Untugenden nur an den (nicht häufigen) Stellen sicher nachweisen, in denen beide Papyri übereinstimmen, doch treten sie da überall sehr deutlich hervor. Vgl. z. B. die beiden Fassungen des Traktats über die *Metu*. Im Berol. folgt hier in Folge einer *lacuna* κατ' ὁμοιοτέλευτον auf die Besprechung der *Metu* der Beine das Recept für kranken Hals und Triefaugen (eine Art Erkältung), indem sowohl das Recept für die Beine, als auch die Überschrift und Ursache der Krankheit des Halses und der Augen ausgelassen sind. Andere Flüchtigkeiten ergeben sich zur Genüge aus einer genauen Vergleichung der angeführten Abschnitte.

Übrigens ist die Fassung des Berliner Papyrus die weitläufigere und, wie mir scheint, die ältere (s. auch die Vergleichung S. 13). Hiermit will ich natürlich nicht das Alter

---

scheinlicher, dass er hier im Vollbewusstsein seiner Würde ohne Untersuchung abgeurteilt habe über das, was er selbst nicht verstand. Gerade er ist es, der überzeugt von ihrer Vorzüglichkeit uns einige ägyptische, darunter einige der Königin Cleopatra zugeschriebene Recepte erhalten hat. Dazu kommt, dass gerade das, was nach unseren Begriffen τὰ ληρώδεστατα in der ägyptischen Medicin war, die Anzeichen der Schwangerschaft etc., auf die Hr. Le Page Renouf, ÄZ. 1873, S. 123 zuerst aufmerksam gemacht hat, in die griechische Medicin überging und sich bei (Pseudo-) Hippocrates wiederfindet; ja, das weitaus interessanteste Stück dieser Afterwissenschaft hat gerade der hier so streng aburteilende Galen (wie ich unten zeigen werde) der modernen Welt als bare Münze überliefert.

der uns vorliegenden Handschrift bestimmen, dieselbe ist sicher jünger als der Pap. Ebers. Ich unterlasse es, die verschiedenen Abhandlungen über dieses wichtige Document namhaft zu machen, indem ich auf Ebers' Vorwort zur Ausgabe seines Papyrus S. VI verweise. Ich wende mich nunmehr zur Besprechung des ungemein kunstvoll geschriebenen, umfangreichsten und am besten erhaltenen medicinischen Papyrus, des

Papyrus Ebers der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

Er enthält in hieratischer Schrift[1]) auf 108 Seiten das vollständigste uns erhaltene Compendium der ägyptischen Arzneikunde. Aus dem auf der Rückseite der ersten Pagina aufgezeichneten Kalender hat man die Entstehungszeit der Handschrift zu bestimmen versucht und zwar auf die Jahre 1553—1550 v. Chr., d. h. in eine Zeit, in der der Frühaufgang der Sothis und mit ihm der erste Tag (1 Thoth) des festen Jahres auf den 9. Epiphi des Wandeljahres fiel.

Herr Prof. E. Meyer (Gesch. d. Alt. I, § 40, 2) ist der Meinung, dass das Buch im Anfang des Neuen Reiches unter der Regierung eines noch unbekannten Hyqsoskönigs nicht nur geschrieben, sondern auch verfasst sei. Trotzdem sagt derselbe Gelehrte § 74, *a*, dass die erhaltenen medicinischen Werke in der That zum guten Teil aus sehr alter Zeit stammen, wie sich das aus ihrer Sprache mit Sicherheit ergebe. Ich glaube, dass wir hier keineswegs ein in der Hyqsoszeit entstandenes Original vor uns haben, sondern dass uns nur eine Abschrift vorliege. Herr Prof. Lepsius Ä. Z. 1875. S. 148 spricht dieselbe Ansicht mit folgenden Worten aus: »Und doch ist der Papyrus offenbar nicht eine Originalproduction, sondern eine blosse Abschrift. Dafür bürgt schon die technische Meisterschaft der Schrift selbst. Sie ist von einer ganz ungewöhnlichen Sicherheit der Züge, und das einzelne Zeichen, ist fast durchgängig so identisch an jeder Stelle durch den ganzen Papyrus und je

1) Trotz der Eleganz der Schrift ist es ganz und gar unmöglich, die hieratischen Zeichen für und , ferner die für , , zu unterscheiden.

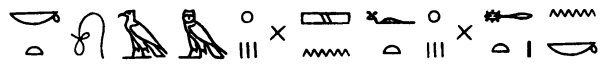
nach der Umgebung und Verbindung mit andern Zeichen so gleich in seinen Modificationen, dass der Lebensberuf dieses Schreibmeisters nicht zu verkennen ist«. Es giebt aber auch noch andere Gründe, die uns zu derselben Annahme führen: Läge uns das Originalwerk eines Priesterarztes vor, das er, sei es zu seiner Bequemlichkeit, sei es um es durch Abschriften auch seinen Collegen zugänglich zu machen, aus älteren Werken compilierte, so hätte er sich sicher mit Recepten begnügt, die in seinen Scheden vollständig erhalten waren — und ihre Anzahl war jedenfalls keine geringe. Nun enthält aber der Papyrus Ebers auch solche Vorschriften, die wegen ihrer mangelhaften Überlieferung für jeden Arzt unbrauchbar waren, die also ein Arzt von der Aufnahme in sein Compendium ausgeschlossen hätte. Was dem Arzte freistand, war dem Abschreiber nicht erlaubt, er musste copieren, was vor ihm lag, und kam er an eine Stelle, die zu sehr zerstört war, so verzeichnete er (nicht immer! vgl. T. 97, 4) mit roter Farbe das »gefunden zerstört«, mit andern Worten: »Das Original hat hier eine Lücke, die den Text unterbricht, die Stelle lässt keine Abschrift zu«. Solche angezeigte Lücken finden sich T. 18, 1; 89, 1; 90, 3. Auch Herr Prof. Ebers scheint der Ansicht zu sein (Einl. S. 15), dass sein Papyrus eine Originalcomposition sein könne. Ich halte dies für ausgeschlossen. Durchaus nicht merkwürdig ist es, dass ein Compilator zwei gleichlautende Stücke hinter einander in sein Werk aufnahm und noch weniger merkwürdig ist es, dass ein Abschreiber denselben Fehler beging oder, was das gleiche bedeutet, aus heiliger Ehrfurcht vor dem Geschriebenen sich scheute an seiner Vorlage etwas zu ändern. Solches kommt nicht nur bei ägyptischen Schreibern vor, sondern ist auch bei Werken des classischen Altertums nicht unerhört. Ich erinnere nur, um ein Beispiel zu nennen, an die elegischen Sentenzen des Theognis, in dessen Handschriften sich sechszehn Stellen mit vierzig Versen unverändert noch einmal an einer zweiten Stelle finden, dazu kommen noch fünf Stellen mit siebenundzwanzig Versen, die mit geringen Änderungen ein zweites Mal vorkommen — und das Alles in einem Werkchen (die Wiederholungen

abgerechnet) 1362 Versen, also von der Grösse zweier homerischer Rhapsodien!

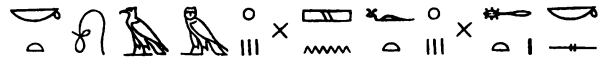
Ich komme nun an eine wichtige Frage in Bezug auf den Papyrus Ebers. Der gelehrte Entdecker und Herausgeber des wertvollen Schriftstückes hat die Ansicht ausgesprochen, dass dieser Papyrus das von Clemens Alexandrinus, Strom. VI p. 758 § 634 ed. Potter, erwähnte hermetische Buch *περὶ φαρμάκων* sei. Clemens war ein genauer Kenner des späteren Ägyptertums, sodass es sehr unwahrscheinlich ist, es sei ihm ein Irrtum passiert, als er von dem sechsbändigen Compendium aller Zweige der medicinischen Wissenschaft sprach. Hermetisch, d. h. von Thoth verfasst oder eingegeben, war jedes Werk, das auf Anregung des Gottes von einem Priester geschrieben wurde und dieses würde ausgezeichnet auf den Pap. Ebers passen. Aber man muss sich hüten, hierin allzu weit zu gehen! Clemens meint wohl die von Diodor I. 82 erwähnten Vorschriften, die von vielen der berühmtesten alten Ärzte verfasst waren und den späteren Ärzten als unumstössliches Gesetz galten. Sie mussten aus der Inspiration des Gottes hervorgegangen sein, wenn man ihnen das Lob der Unfehlbarkeit zuerteilen konnte. »Befolgen sie nun die Gesetze, die aus dem heiligen Buche vorgelesen werden, so sind sie ausser Schuld und gegen jeden Vorwurf gesichert, wenn sie auch den Kranken nicht retten können. Handeln sie aber wider die Vorschrift, so können sie auf Leben und Tod angeklagt werden«. Es ist schwer glaublich, dass unter solchen Umständen sich die medicinische Wissenschaft zu so grosser Blüte emporschwingen konnte, wie wir sie in unseren Handschriften finden. Es weist nun Alles darauf hin, dass die von Diodor und Clemens Alexandrinus erwähnten Canones aus verhältnismässig später Zeit herrühren, in der man bemüht war, das während Jahrtausenden mühsam Errungene zu behaupten, besonders dem Charlatanismus gegenüber, der sich damals breit zu machen drohte. Jetzt war man genötigt, »hermetische Bücher« zusammenzustellen. Aus den besten Schriften des Altertums wurden die Recepte genommen, die nun ebenso wie sie für die Ärzte bindend waren, als Erzeugnisse göttlichen Geistes unverletzlich, unabänderlich sein

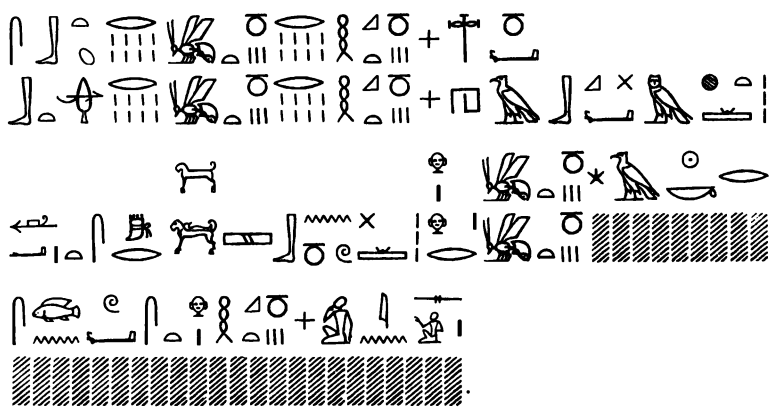
mussten. Dies ist für ein hermetisches Buch im Sinne Diodor's und des Clemens Alexandrinus charakteristisch, gilt aber durchaus nicht für den Pap. Ebers. Ich habe schon oben von der verschiedenen Fassung gesprochen, in der sich gewisse Stellen des Berolinensis im Pap. Ebers finden. Ich füge hier ein Recept an, um solche Unterschiede deutlicher ins Auge treten zu lassen:

Ebers 18, 7:



Berol. 1, 2:





Es ist nicht wahrscheinlich, dass ein im obigen Sinne hermetisches Recept solche Umgestaltungen in seinem Wortlaute erleiden konnte. Ich bin daher genötigt anzunehmen, dass sowohl Pap. Ebers, als auch das Berliner Manuscript in eine Zeit zurückgehen, in denen die von Diodor angeführten heil. Gesetze noch nicht galten. Daher begegnen wir einem Recepte eines Semiten von Byblos, das in dem später zusammengestellten Kanon wohl schwerlich Aufnahme gefunden haben würden. Zudem stimmt die Beschaffenheit des Pap. Ebers durchaus nicht zu der des Buches *περὶ φαρμάκων*. Das ägyptische Schriftstück enthält vielmehr — wohl in kürzerer Fassung —, was die Bücher vom Bau des Körpers, von den Krankheiten (Eb. 99—110 und der erste Hauptteil des Papyrus), von den Augen

(Eb. 55, 20—64, 13), von den Frauenkrankheiten (Eb. 93, 6—97, 12) enthalten haben mochten. Wenn wir uns nun auch von der Ansicht, wir hätten hier das hermetische Buch περὶ φαρμάκων vor uns, los machen müssen, so wird das Ansehen des Pap. Ebers dadurch keineswegs sinken, da es mehr als wahrscheinlich ist, dass uns in ihm eine alte Zusammenstellung aus Schriften von hervorragenden Ärzten der ältesten Zeit vorliege. Jedenfalls wird man die oben angeführte Stelle des Diodor nicht so zu verstehen haben, dass das »heilige Buch« gleichsam auf einem wissenschaftlichen Congress der Ärzte verfasst worden sei, sondern es ist, wie oben gesagt, eine Compilation aus vielen, alten, bewährten Compendien der medicinischen Wissenschaft.

Zu den wichtigeren medicinischen Papyren gehört ferner der Papyrus des British Museum, von dem Hr. S. Birch Ä. Z. 1871 S. 61—64 die erste Kunde gegeben hat. Ich konnte ihn leider nicht in das Bereich meiner Studien hineinziehen, da diese interessante Nummer des Britischen Museums noch nicht publiciert worden ist. Ich kenne sie nur aus der kurzen Anzeige von Dr. Birch, einer gelegentlichen Notiz von Ebers, ZDMG XXXI S. 451 f., und aus einer Anmerkung in der schönen Publication von Dr. Golenischeff »die Metternichstele«.

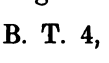
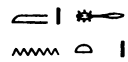
Die wenigen Fragmente aus Leyden (vgl. Leemans, Aegyptische Monumenten van het Nederlandsche Museum van Oudheden te Leiden, II afd. T. 126—138) stammen zwar von einem schön geschriebenen medicinisch-magischen Papyrus, sind aber leider zu zerstört, um irgend eine Hilfe zur Erklärung anderer Papyri zu gewähren. Die wenigen erkennbaren Arzneimittel entsprechen denen des Pap. Ebers und Berolinensis.

Andere Reste der altägyptischen Medicin finden sich von Ebers, Vorwort S. VI f. aufgezählt, worauf ich hier verweisen kann.

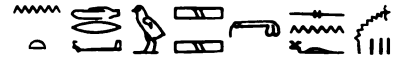
Um die Einteilung eines äg. medicinischen Papyrus zu zeigen, wähle ich die Besprechung des Pap. Ebers, wobei ich im Allgemeinen auf Fr. Chabas, Notice du papyrus médical Ebers in l'Égyptologie 1876, verweisen kann.

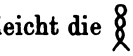
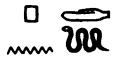
Nach einer mythologisch-magischen Einleitung über die Her-

kunft des Papyrus und zweier beim Zusammensetzen und Trinken der Arzneien zu sprechenden Zauberformeln beginnt der eigentliche Inhalt. Die Zauberformeln hatten, wie man glaubte, grossen Einfluss auf die Wirksamkeit der Heilmittel. In späterer Zeit gewannen sie sogar die Oberhand den Arzeneien gegenüber und liessen die Magie an die Stelle der Medicin treten. Auch der Berliner Pap. hat uns wie der Pap. Ebers (II, 1—6) auf Seite 20, 9 ff. »ein Kapitel (zu sprechen) beim Trinken der Arzeneien« erhalten, das aber einen durchweg anderen Tenor, wie jenes hat.

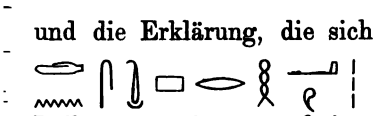
Der erste Abschnitt (T. 2, 7—25, 11) handelt von den Krankheiten des Leibes. Wir finden hier Mittel um die Ausleerung des Magens zu bewirken, von denen einige sehr einfach sind, z. B. T. 4, 17—21: »Grünspan [ s. unten S. 88], zerstossen, in ein Brötchen zu thun, zu drei Pillen zu machen, zu essen von der Person, (dabei) zu trinken von süssem Bier«. Griechische Ärzte führen zwar Kupferverbindungen nicht in dieser Verwendung an, doch ist an der abführenden Wirkung des Mittels nicht zu zweifeln. Ich erwähne noch 5, 17: »Ein anderes Recept, um den Leib zu entleeren: Kuhmilch, Brotteig, Honig, zusammenreiben, kochen, geniessen für 4 Tage«. Vgl. das fast gleichlautende Recept (2, 8 *b*). Wir begegnen hier verschiedenen Benennungen für gewisse Krankheitsformen: »schädliche Ansammlungen« (T. 6, 10) (T. 13, 2) »Anschwellungen«. Die genaue Unterscheidung beider Leiden ist bis jetzt nicht möglich gewesen, da uns die Diagnosen derselben nicht überliefert sind. Das erste Wort gehört zu *ūrem* »anschwellen, steigen« (vom Nile gesagt) k. ⲱⲗⲙ *attollere, elevare, šefti* gehört zu ϣⲁϥⲉ *tumescere*. Auch in dem  »in der Nabelgegend« werden Schmerzen erwähnt, die durch einen Umschlag von Lactuca, Dattelwein, mit Öl gekocht, geheilt wurden (T. 13, 12—15).

Die vorgeschlagenen Medicinen werden nicht immer genossen. T. 9, 8 erwähnt ein »Zäpfchen«, das in den After

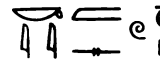
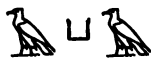
eingeführt werden musste. Dass diese Abführmittel so zahlreich im Pap. Ebers vorkommen, bestätigt den Bericht Herodots II, 77 über die häufigen Purganzen der Ägypter. Auch im Todtenbuche finden sich Anklänge hieran, vgl. z. B. Düm. Grbp. d. P. II, T. 24, 11, Text. S. 52, wo dem Verstorbenen als wesentlicher Teil der Glückseligkeit nicht nur hinreichende Nahrung, sondern auch regelmässige Ausleerung des Leibes verheissen wird. Sah man nun auch »offenen Leib« für ein Zeichen der Gesundheit an, so konnte doch der Fall eintreten, auch der Diarrhöe und Hämorrhöe steuern zu müssen. Deshalb folgen die Recepte »um die Diarrhöe aufhören zu lassen« und  »um häufige Hämorrhöen zu vertreiben«.

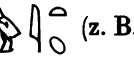
Plinius NH. XXVII, 145 (c. 120) nennt die *taeniae lumbricique* der Ägypter. In ihnen erkennt man leicht die  und  der ägyptischen Mediciner. Als bekanntes Heilmittel finden wir hier gegen den Heftwurm (*Taenia*) die Wurzelrinde des Granatbaumes, Pap. Eb. 16, 16; 19, 19. Berol. 1, 4 — Pruner, Die Krankheiten des Orients S. 248. Schimper bei Pruner l. l. S. 249, Anm. Auch Hartmann, Skizze der Nilländer S. 349 erwähnt dieses Medicament, daneben auch die Zweigrinde dieses Baumes gegen Würmer, Dysenterie und Diarrhöe. Mit diesem letzten Vermerk stimmt Eb. 19, 19. »Ein anderes (herrliches Mittel für den Leib zu bereiten): Wurzelrinde des Granatbaumes, zermalmen mit Bier, thun in ein Gefäss mit Wasser. Am andern Morgen seihe du es durch ein Tuch, zu trinken von der Person«.

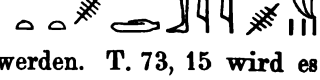
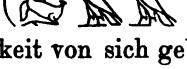
Die Wurmmittel nehmen einen Raum von sieben Seiten ein (Tafel 16, 15—23, 1). Nach ihnen werden andere Krankheiten des Leibes erwähnt, worunter die und hervorzuheben sind, Krankheiten, von denen die erstere nicht bloss im Bauche, sondern auch im After, in den

Beinen, im Munde, in den Augen, im Herzen (?) und im ganzen Körper erwähnt wird. Herr Ebers und Stern sehen in *uḥau* »den Stein, die Steinkrankheit«. Gegen diese Annahme spricht, dass die Krankheit nie mit dem Urine zusammengebracht wird, was doch bei der Besprechung derselben nicht hätte unterlassen werden können[1]). Die etymologische Bedeutung ist: die »verheerende«, vielleicht die »verbrennende Krankheit«. Sie steht in naher Beziehung zu den *uχeṭu* (Eb. 26, 10. 20) und die Erklärung, die sich auf Tafel 23, 14 findet  »es ist eine Schwere in seinem Leibe« passt besser auf eine starke Indigestion, als auf Lithiasis (die bei der schlechten Verdauung sich findende Härte des Leibes scheint als ein innerliches Geschwür aufgefasst worden zu sein!). Eine ähnliche Bedeutung muss *uχeṭu* haben, obgleich man im ersten Augenblicke an die allgemeine Übertragung: »Schmerzen« denken wird. Brugsch vergleicht, W. B. V, 330, mit Wahrscheinlichkeit ⲥⲟⲩ, ⲥⲁⲱ, ⲥⲱⲁⲓ, ⲥⲧⲁⲓ M. *pinguis, crassus, obesus, crassities, pinguedo.* So liegt es nahe, an die Bedeutung: »Geschwulst, Anschwellung« zu glauben, umsomehr als wir »Blut-*uχeṭu*« und offene Wunden in den *uχeṭu* verzeichnet finden, wo die Bedeutung »Schmerzen« ausgeschlossen ist. Aus der Bedeutung »Anschwellung« entwickelt sich dann mit Leichtigkeit einerseits der Begriff der »Erweiterung«, wie in »weiten Herzens sein, erfreut sein«, andererseits der Begriff »der Glut, Hitze«, wie in Pap. Berol. T. 13, 4 »nicht erwärmen ihn (den Kranken) viele Kleider«. S. 24, 14 wird die gefährliche Krankheit erwähnt, auf die ich noch später zu sprechen

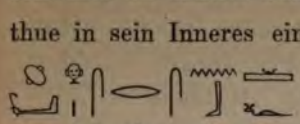
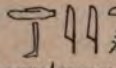
1) Man könnte als Gegenbeweis auch die Stelle Eb. 57, 4 anführen , doch ist mir wahrscheinlich, dass hier ebenso wie in Z. 10 zu lesen ist.

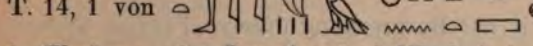
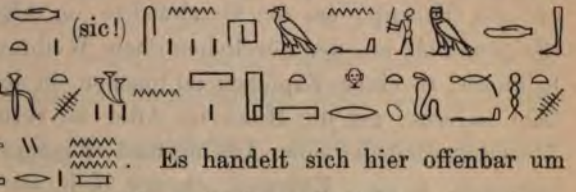
komme. Dann folgen als Anhang zum ersten Abschnitt einige äusserliche Behandlungen der erwähnten Leiden, T. 25, 11 ff. Sie werden durch die Aufschrift  »eine andere Salbe« eingeleitet. Hieran reihen sich Recepte gegen Flecke und Pusteln ⲁϫⲁⲛ, ⲁϫⲁⲁⲛ, ⲁⲟϫⲁⲛ *color cutis, variegatio* und  ⲕⲱⲕ M. ⲡⲓ *adustio, pustula, ustione vel decorticatione, orta in lepra,* ⲕⲏⲕ M. ⲟϥ *cortex, squama* der *uχeṭu*, die nicht durch Pflaster, sondern durch Arzeneitränke geheilt werden.[1]) Auf Seite 30 findet sich eine längere Beschwörung gegen die *Uχeṭu*, worauf folgt:

Der zweite Abschnitt des Papyrus über die Krankheiten des Afters (T. 30, 18—34, 2). Die vorgeschlagenen Heilmittel schliessen sich, wie es der Natur der Sache nach angemessen ist, eng an die Recepte für den Leib an. Sie sind zum Teil Medicinen zum Einnehmen, zum Teil werden sie als Pillen oder Zäpfchen (ähnlich unseren Seifenzäpfchen) (z. B. T. 31, 15) und  (z. B. T. 31, 20) angewandt. Nicht ganz klar ist die Verwendung als , doch scheint mir soviel sicher, dass die Erklärung von Herrn Dr. Stern »*culmus*« verfehlt ist. Ich übersetze »Baumwolle, Charpie«. Meine Gründe sind folgende:

1. Die Verwendung. Eb. 32, 2 heisst es, man solle ein Recept bereiten, in ein *fetet* machen und in den After legen, Eb. 70, 4 und 17 soll eine Wunde mit  verbunden  werden. T. 73, 15 wird es auf Flüssigkeit von sich gebende Geschwüre gelegt; 91, 7 heisst

1) Hier scheint dem vollständig gleich gebraucht zu sein, sodass wir auch hier an »Geschwülste« denken könnten, die bisweilen innerlich sind, bisweilen äusserlich und bei der Heilung eine Kruste bilden.

es: *fetet*, Öl und wenig Honig in ein krankes Ohr zu thun; 92, 2 »Für ein Ohr, aus dem Unreinigkeiten in Folge eines Geschwüres im Innern ausfliessen: mache du ihm Öl und Honig, thue in sein Inneres ein *fetet*  »genommen aus Flachs (Linnen, Linnencharpie) eines Zeuges, lege es auf sie (die Unreinigkeiten), damit es (das Ohr) gesund werde«. In dem letzten Falle, in dem ich *fetet* finde (93, 8), handelt es sich darum, eine Frau in allen drei Jahreszeiten concipieren zu lassen. Nachdem die Mittel angegeben sind, heisst es »Anfeuchten Charpie damit, in ihre Vulva thun«. In allen diesen Stellen passt die Übersetzung, ohne den Worten Zwang anzuthun. Entweder steht *fetet* allein oder es wird aus Linnen bereitet, oder aber *fetet* wird mit *ṯebīt* verbunden. Was ist  ? Ich finde hierin einen neuen Grund für meine Übersetzung.

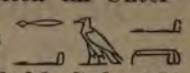
2. *Ṯebīt.* Das Koptische lässt uns bei der Bestimmung im Stiche, dagegen bieten uns Hieroglyphentexte einige Anknüpfungspunkte. Die Pflanze war hauptsächlich in Oberägypten häufig, so spricht der Einbalsamirungspapyrus zu Bulaq Nr. 3 T. 14, 1 von  »die Tebi-staude in Theben«. Im Pap. Anastasi III, 3, 3 (s. Brugsch W. B. VII, 1361) heisst es  (sic!) Es handelt sich hier offenbar um Pflanzen, aus denen Bekleidungsstücke gefertigt wurden, desshalb übersetze ich: »Ihre Hände sind befriedigt über die Baumwolle- und Papyruspflanzen im Tempel der Hathor und über die Leinpflanzen des Canales Peḥir« (Name des Canales von Tanis.)

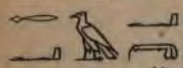
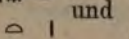
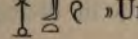
Dass Baumwolle, und zwar die Species Gossypium arboreum L. (Goss. nigrum bei Hartmann, Skizze d. N. S. 179) in Ägypten im Altertum vorkam, ist längst erwiesen. Plin. NH. XIII, 14 (28): »Aethiopia Aegypto contermina insignes arbores non fere habet praeter laniferam (andere Lesart: liniferam), qualis Indorum atque Arabiae dicta est«. Pollux, ein älterer Zeitgenosse und Landsmann des Athenaeus aus Naukratis in Ägypten, schreibt in seinem Onomasticon VII, 75 von der Baumwolle Indiens und bemerkt dazu: »Auch in Ägypten gewinnt man ähnliche Wolle von Bäumen«.

Die genannte Art der Baumwollenstaude ist in Inner-Afrika indigen, spontan findet sie sich in Oberguinea, Abessinien, Sennaar und Oberägypten (vgl. De Candolle, Culturpfl. S. 513). Dass sie auch den alten Ägyptern bekannt war, bezeugt ein von Rosellini gemachter Gräberfund aus Theben. Er eröffnete nämlich eine von ihm entdeckte Thonvase und fand darin Samen, die von Parlatore, Le specie dei cotoni (Firenze 1866) p. 16 als zu Goss. arboreum gehörig erkannt wurden.

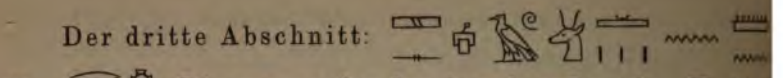
Prosper Alpinus erwähnt (p. 38 edit. 1735) dieselbe Verwendung des Gossypium bei den modernen Ägyptern. Er sagt unter Anderem: »Utuntur Aegyptii linearum petiarum loco, quibus nostri tantum utuntur, ad ulcera vulneraque omnia sananda: quando lineis petiis apud nostros ad vulnera ulceraque frequentata, illi non utantur; adhibent et ipsa, uti nostri faciunt, ad fluentem sanguinem sistendum«.

Doch kehren wir zur Besprechung unseres Papyrus zurück. Ich führe einige Recepte für den After an: Eb. 31, 14. »Ein anderes (Recept), um die Geschwulste im After zu vertreiben: »Feigen, Salz aus den nördlichen Seen, Weihrauch, (gemahlenes) Kuhhorn, zu einem Zäpfchen zu machen, in den After zu thun«. »Ein anderes, um die Hitze im After zu vertreiben: Fett von Alcelaphus bubalis (einer Antilopenart cf. ⲙⲟⲩⲟⲩ *caper silvestris, montanus, Oryx.*), Kümmel, ebenso (d. h. als Zäpfchen in den After zu legen)«. Die meisten hier angeführten Heilmittel dienen zur Kühlung des Afters, zur Linderung eines Leidens, das in heissen Gegenden, besonders bei anstrengenden Märschen häufig ist. Von Eb. 34, 2—36, 4 folgen, nach zwei Recepten um Ver-

Zauberungen im Leibe aufzuheben, die Krankheiten im Unter-Leibe. Ein Hauptstelle nimmt hier die Krankheit  ein, die als besonders gefährlich erwähnt wird. Vald. Schmidt schlägt in einer schriftlichen Notiz an Dr. Friis, Nordiskt Medicinskt Arkiv Bd. XIII Nr. 23 S. 28, Fussnote 1.) die Übersetzung »det store Äsel«, der grosse Esel, in Bezug auf Set-Typhon vor, was aber sprachlich nicht gerechtfertigt ist. Dr. Brugsch WB. VII, S. 1405 vergleicht passend eine Darstellung in Champ. Not. Descr. 429 ad Nr. 17. Hier gehört zu einer ithyphallischen Figur die Beischrift . Die Worte hängen offenbar zusammen. Vergleicht man nun die auf die T. 44—46 verzeichneten Recepte, so findet man, dass sie alle vor dem Schlafengehen genossen werden. Berücksichtigt man das Determinativ, so wird man geneigt sein, die Krankheit mit den Geschlechtsorganen in Verbindung zu bringen, vielleicht darf man an »Satyriasis, Erectio penis, Samenfluss«, der bei beiden Geschlechtern vorkommt, denken; das bei Weibern der Satyriasis entsprechende Leiden nennen wir Nymphomanie, die oft in völlige Raserei übergeht, daher die Signatur des Receptes T. 34, 14—15. »Ein anderes (Recept): Dattelmasse[1]), gieb hinzu Öl, thue es in ein Gefäss und gieb es aufs Feuer, thue hinzu Hefe. Zu essen von der Frau, um zu bewältigen ihren Leib«.

An anderen Stellen wird die Krankheit *āaā* mit dem Herzen in Verbindung gebracht, was wohl weniger eine physische Erkrankung des Herzens, als vielmehr die auf das Gemüt verursachte Einwirkung derartiger Leiden bezeichnet. Übrigens muss ich die endgiltige Entscheidung über die Krankheit  einem Arzte überlassen. Nach einigen Recepten für die  und  »Unterleib und Brust« sowie für den »Mastdarm« folgt:

1) Noch heutzutage entkernt man Datteln in grosser Anzahl und gebraucht sie als Nahrung, nachdem sie zu Klumpen (arab. *Agwah*) zusammengeknetet worden sind. Hartmann, Skizze S. 183.

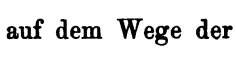
Der dritte Abschnitt:  »Diagnosen für den kranken Ro-âb«. T. 36,4—44, 12. Man darf *ro-âb* wohl am ehesten mit: »Magen, Magengegend« übersetzen, doch schliesst das Wort auch zugleich die »Nabelgegend« mit ein. Der alte Ägypter unterscheidet die verschiedenen Körperteile nicht so genau, wie wir es zu thun gewohnt sind, daher kommt so oft die grosse Schwierigkeit, medicinische Texte richtig zu übersetzen[1]). Dies gilt besonders für pathologische Stellen in diesen Schriftstücken und eine solche liegt uns hier vor. Man sieht auf den ersten Blick, wie sehr sich die Ansichten der Ägypter über die *»ἀφανῆες νοῦσοι«* von den unsrigen unterscheiden. Es wäre zu weitläufig, die ganze Stelle hier zu übersetzen, ich begnüge mich mit dem Anfange, indem ich den Rest und die übrigen ähnlichen Stellen des Papyrus Ebers sowie des Berolinensis für eine spätere Specialuntersuchung aufbewahre. Der Anfang lautet[2]): »Wenn du (der Arzt) eine Person behandelst, die Verstopfung in (oder »an«) ihrem Ro-âb hat, sie ist beschwert, wenn sie Nahrung zu sich nimmt und es ist ihr Leib verstopft, ihr Herz ist elend (d. h. sie ist in gedrückter Stimmung), während des Gehens ist sie wie Jemand, der an einer Afterentzündung krank ist, so untersuche sie, wenn sie auf dem Rücken liegt, und findest du ihren Leib heiss und Verstopfung an ihrem Ro-âb, so sprich du zu ihr (in Bezug auf sie): »»Es ist ein Leberleiden««. Mache du dann ein Mittel des »»Kräutergeheimnisses bereitet vom Arzte««[3]): Die Pflanze Pa-χestet, Dattelmehl, mischen und aufzulösen in Wasser und zu trinken von der Person an vier Morgen, um ihren Leib zu öffnen«.

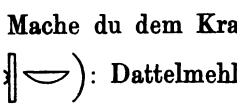
»Nachdem du dies gemacht hast und du findest in Bezug auf die beiden Seiten an ihrem Leibe, die rechte Seite heiss, die linke Seite kühl, so sprich in Bezug darauf: »»Die Krank-

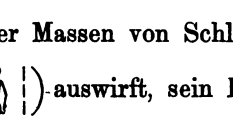
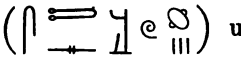
1) Weiteres hierüber unten in dem Kapitel: Die Bezeichnungen der verschiedenen Körperteile bei den alten Ägyptern.

2) Vgl. Chabas, Notice p. 5. J. Lieblein, N. M. f. Laegev. X. Heft 5 S. 433—434.

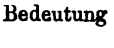
3) Es scheint hier der Titel einer medicinischen Schrift vorzuliegen.

heit ist auf dem Wege der Heilung (), sie verzehrt sich««. Beginne von neuem den Patienten zu untersuchen, und findest du seinen Leib abgekühlt ganz und gar, so sprich du: »»Seine Leber hat sich geteilt (getrennt) von dem, was sich niedergesetzt hatte ( ) in ihr. Er hat das Mittel angenommen (d. h. das Mittel hat gewirkt)««.

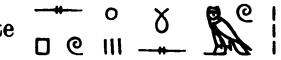
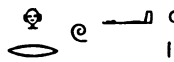
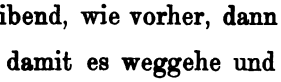
»Wenn du eine Person mit krankem Ro-ȧb behandelst und es sind alle ihre Glieder beschwert davon, wie durch einen Anfall von Lähmung, so lege du deine Hand auf ihre Magengegend und findest du ihren Ro-ȧb geschwollen und ist es ein Kommen und Gehen unter deinen Fingern, dann sage du dazu: »»Es ist ein Speiseüberrest««; nicht gieb ihr mehr zu essen. Mache du dem Kranken eine radikale Abführung (): Dattelmehl, aufgelöst in schalem Biere. Er soll spazieren gehen, wenn er die Nahrung gegessen hat (?). Und wenn du ihn untersuchst, nachdem du dies gethan hast und du findest seine Seite (seinen Rücken k. τωρι?) heiss und seinen Leib kühl, dann sprich du: »»Die Speisereste sind weggegangen««. Lass ihn seinen Mund von allem Speichel reinigen«. —

»Wenn du einen Patienten mit innerer Verstopfung behandelst, der Massen von Schleim () auswirft, sein Leiden ist in seinen Seiten wie Kotglomerate, so sind das in seine Seiten aufgestiegene Unreinigkeiten () und es ist eine Verstopfung seines Ro-ȧb. Mache du ihm die Mittel *šesm* (?)[1]) zum Trinken: Frische Polenta in Öl gekocht, Honig, *sām* $^1/_{32}$, *pir-šen* $^1/_{16}$, *šaša* $^1/_8$, dazu thun, kochen zu einer Masse, zu trinken von dem

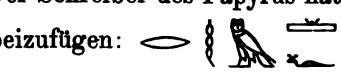
---

1) Es war mir unmöglich, den Sinn des Wortes  genau zu bestimmen, die von Stern und Brugsch angegebene Bedeutung passt nicht recht, wo es bei steht: Eb. 37, 7; 41, 2. 3. 16; 104, 4.

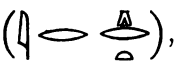
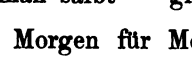
Patienten für 4 Tage. Wenn du ihn darauf untersuchst und du findest es mit seiner Krankheit, wie beim ersten Male, so ist er gesund«. Diese letzte Bemerkung bezieht sich ohne Zweifel auf das oben (Tafel 36, 15) angegebene Indicium der wiedererlangten Gesundheit, wenn nämlich der Leib ganz und gar abgekühlt ist.

In dieser Weise fährt der interessante, aber schwierige Text fort, sodass diese wenigen Proben genügen mögen. Ich will aber nicht von dieser Stelle scheiden, ohne noch einmal auf das obenerwähnte  zurückzukommen. Brugsch übersetzt das Wort mit »schwach, Schwäche«. Dass diese Übersetzung nicht passt, lehrt die Stelle Eb. 41, 2, wo es heisst, man solle einem Patienten, der am Ro-âb leidet, die Behandlung durch ein Handmittel  machen: »Memfrüchte, durch ein Sieb schlagen und zu trinken von der Person für vier Tage«. Dann fährt der Text fort: »Wenn du ihn untersuchst, nachdem du das gethan hast und du findest dieses sein Leiden bleibend, wie vorher, dann mache du ihm die  , damit es weggehe und er gesund werde!« Hier kann von einem schwachen Recepte nicht die Rede sein, es muss vielmehr das zuerst angewandte Mittel an Stärke übertreffen. Vielleicht hat es die mit »schwach« immerhin zu vereinbarende abgeleitete Bedeutung »Linderung, lindernde Mittel«, obgleich auch die vorhergehenden Mittel offenbar zur Linderung bestimmt waren.

Nach diesem Abschnitte folgt wiederum eine Anzahl von Recepten gegen die schon oben behandelte Krankheit *āaā* (s. o. S. 21) von Tafel 44, 13—46, 9.

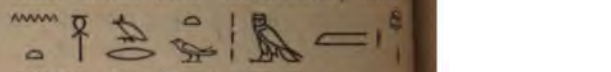
Der vierte Abschnitt (T. 46, 10—47, 10) enthält eine Reihe von sechs Recepten, die von und für Götter zusammengestellt worden sein sollen, und denen jedenfalls grosse Kräfte zugeschrieben wurden. Der Schreiber des Papyrus hat nicht vergessen, bei den meisten beizufügen:  »um ihn (den Patienten) sogleich gesund zu machen«. Die

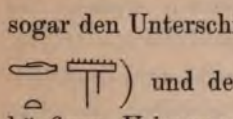
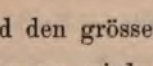
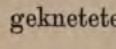
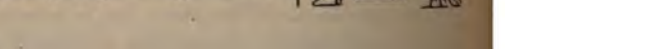
arzeneikundigen Götter, denen diese Heilmittel zugeschrieben werden, sind 1. Rā, 2. Šu, 3. Tefnut, 4. Seb, 5. Nut, 6. Isis.

Der fünfte Abschnitt (47, 10—48, 20) behandelt die Kopfleiden. Mitten unter den Recepten findet sich, veranlasst durch seinen Anfang, ein Fragment einer älteren Schrift, die »ein altes Buch über die herrlichen Eigenschaften (vielleicht Erfindungen) der Menschen« genannt wird. Das Bruchstück lautet: »Verzeichnis dessen, was man macht aus dem Teqemstrauche[1]), gefunden in einem alten Buche über die herrlichen Eigenschaften der Menschen: Es werden seine Stengel zerquetscht mit Wasser, gelegt auf den Kopf dessen, der krank ist (an Kopfweh!), er wird sogleich davon gesund, wie wenn er nicht krank gewesen wäre. — Es ist auch zuträglich  , dass ein wenig von seinen Samen mit Bier von der Person getrunken wird, die unfähig ist in Bezug auf die Kotentleerung (d. h. die Verstopfung hat), es vertreibt die Krankheit im Leibe einer Person. — Es ist auch zuträglich, die Haare einer Frau durch seine Samen wachsen zu lassen, man zerstösst sie zu einer Masse, giebt sie zu Öl für die Frau. Sie salbt ihren Kopf damit. — Es ist auch geeignet, Öl aus seinen Samen zu bereiten, um den zu salben, der Geschwüre mit stinkender Materie hat. Der Leidende erhebt sich befreit, wie Jemand, an dem nichts gewesen ist — man riecht es, wenn man salbt — gleichfalls (d. h. den Kopf) zehn Tage zu salben Morgen für Morgen  , um sie (die Geschwüre) zu vertreiben. Wie es recht und billig, millionenmal«.

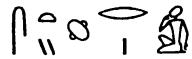
---

1) entspricht möglicher Weise dem kopt. ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ *ricinus frutex*, das vielleicht für *ⲁⲓⲥⲥⲁⲓⲥ steht, vgl. ⲥⲱⲛϩ neben ⲥⲱⲛϩ *ligare, vincire*. Jedenfalls ist unter dem *ṭeqem* der ägyptischen Texte Ricinus communis L. zu verstehen, da in griechisch-demotischen Texten dem *ṭuḳem* das griech. *κίκι* entspricht, wie Revillont nachgewiesen hat.

Die Mittel für den Kopf sind nicht sehr zahlreich, doch finden wir unter ihnen eines  »gegen die Krankheit in der Hälfte des Kopfes«, worin man ohne weiteres die Migraene, *ἡμικρανία* wiedererkennen wird. Die ägyptische Arzeneikunde schreibt für dieses Leiden vor: »Schädel des Nār-fisches, in Öl gekocht, einsalben den Kopf damit«. Andere Vorschriften gelten der Behandlung des gewöhnlichen Kopfwehs, der Kühlung des Kopfes und der Heilung des kranken Scheitels.

Der sechste Abschnitt (Tafel 48, 21—50, 20) wird durch Mittel gegen Harnbeschwerden ausgefüllt. Es ist nicht schwer, hier die verschiedensten Leiden der uropoetischen Organe wiederzuerkennen. Hauptsächlich ist es die Unregelmässigkeit des Urins, wofür Heilmittel angegeben werden. Noch heute ist das mit Fieberglut verbundene Geschwollensein der Blase ein äusserst lästiges und schmerzhaftes Leiden; die Ägypter suchten es zu heilen durch eine »Instillation von Salz aus den nördlichen Seeen[1]) $^1/_{64}$, māḫui-körner, Âm-getränk, Honig und süssem Bier«. Dieses Mittel wurde im After angewandt. Kinder wurden anders behandelt wie Erwachsene, ja man machte sogar den Unterschied zwischen Wickelkindern () und den grösseren Kindern (). Gegen häufigen Urinzwang wird empfohlen »Weizenteig $^1/_8$, Früchte von Cordia Myxa L. $^1/_8$, Chalkitis $^1/_{32}$, Wasser, auf die Presse legen, durchseihen, für 4 Tage. Ein anderes: Pit-brot $^1/_4$, Weizenteig $^1/_4$, frischer Brotteig $^1/_4$, durchseihen, geniessen für 4 Tage«. Ein Recept für eine am Urin und Unterleib erkrankte Frau findet sich T. 50, 16: »Ein Recept, um den kranken Urin und den Unter-(Mutter-?)leib in Ordnung zu bringen, das erste Mittel bei der Kranken: Honig, Weihrauch, Wachholderbeeren, Cyperus, gekneteter Teig ( cf. k. ⲟⲩⲱⲙϥ, ⲟⲩⲱⲙϧ, ⲟⲩⲟⲙϥ, ⲟⲩⲉⲙϥ *conterere*, *confringere* vgl. auch 

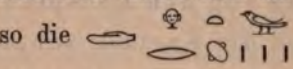
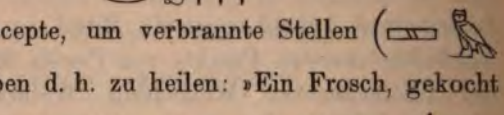
1) Siehe unten Kap. 6.

Anast. 3, 5 »aufreibend«) vom Bäcker, Rinde von der Sykomore, Wurzel von qaqa, Chalkitis, frische Datteln, Wurzel von Chasit, Brotteig, wärmen, durchseihen, thun in ein Gefäss. Es wird gemacht am frühen Morgen, wenn da ist die Zeit der Mundtoilette uud sie trinkt es, um gesund zu werden sogleich«. Interessant ist hier die Angabe der Zeit, in der das Medicament bereitet werden soll. Die Zeit des  heisst wörtlich: »Das Parfümiren des Mundes«. Man hatte verschiedene Mittel, dem Munde angenehmen Geruch zu geben und den üblen Geruch desselben zu vertreiben. Unser Papyrus spricht, T. 98, 17, von »Mundpillen (»cachoux«), um angenehm zu machen den Geruch ihres (der Frauen) Mundes«. Auch die heutigen Ägypter haben denselben Brauch und verwenden zu dem Zwecke verschiedene Stoffe, unter anderen den Mustakkar-sulthānī (Mastix) der griechischen Inseln.

Der siebente Abschnitt (T. 50, 21—51, 14) trägt die Überschrift: »Anfang von den Recepten, um den Magen (eigentlich »Herz«!) die Speisen annehmen zu lassen«. Es scheinen Appetit reizende Mittel zu sein, unter denen die wohlschmeckenden Früchte von Cordia Myxa, Ficus carica, ferner Traubenbeeren, Weizenteig, Weihrauch, Zwiebeln, Wein und süsses Bier eine hervorragende Stellung einnehmen. Es folgt hierauf:

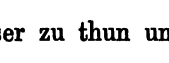
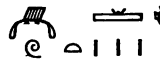
Der achte Abschnitt (T. 51, 15—55, 22). Er enthält eine Reihe weniger genau zusammenhängender Vorschriften. Die erste lautet: »Der Anfang der Recepte, um die Geschwüre an den Hüften zu entfernen: Ein Kraut mit Namen sennutet, es wächst auf seinem Leibe (d. h. »kriecht auf dem Boden« oder »wächst stengellos« s. unten Kap. 6) wie die Pflanze Qaṭet. Es macht seine Blüte wie der weisse Lotus, dessen Blüten man findet wie die des Weissholzes, man bringt es herbei und legt es auf die Weichen. Siehe da, entfernt sogleich (ist die Krankheit). Es sind auch seine Früchte geeignet, um sie in Brotform auf die kranken Stellen zu thun, um sie von den Hüften zu entfernen«.

Geschwulste am Halse, deren Behandlung nun folgt, werden durch blosses Salben geheilt. Nach dieser Angabe folgt eine Diagnose, die sich schon auf Tafel 25 vorgefunden hat. Es spricht nicht gerade besonders für die Gewissenhaftigkeit des ägyptischen Schreibers, dass er hier die Hauptsache durch Schreibfehler entstellt hat. Offenbar ist uns die richtige Lesart durch die Doublette (T. 25, 3—8) gegeben: »Wenn du Jemand siehst, der Kot in festen Massen in sich hat, hart ist der Leib, in dem sie sind, es ist eine Krankheit seines Ro-âb. Es sind seine Excremente in seinem Leibe, nicht finden sie einen Weg hinauszugehen, es ist kein Weg vorhanden, durch den sie aus ihm heraustreten können. Kot ist in seinem Leibe, nicht geht er heraus. Er ist in kompakten, nicht in schlangenförmigen Massen[1]), sondern er ist in Knollen. Geht seine Ausleerung vor sich, so wird er sich sofort wohlbefinden, wenn er nicht ausleert in Schlangenform, so mache du ihm ein Abführmittel, um ihn sofort gesund zu machen«.

Im gleichen Abschnitte findet sich ein Teil der Hautkrankheiten behandelt, so die  »Scabies, Krätze (?)«. Dann folgen zwei Recepte, um verbrannte Stellen () zu vertreiben d. h. zu heilen: »Ein Frosch, gekocht mit Öl, einzusalben damit«. »Ein anderes: Der Kopf des Ṯeṭebfisches, in Öl gekocht, zu geben der Person auf ihr Glied (das nämlich die Brandwunde hat!)«.

Der neunte Abschnitt (T. 53, 1—55, 1) enthält Heilmittel für die Übelkeit und den Brechreiz. Ich führe hier einige Recepte an: »Dattelmehl, gestossen, thun in ein Säckchen von Linnen, dieses Säckchen in ein Gefäss zu thun einen Tag, es aufs Feuer stellen, kneten den Teig, leere dieses Säckchen aus und gieb es (die Masse) in ein Ḥunnu-gefäss, gieb hinzu Wasser, durchseihen, wie es gemacht wird beim Biere, zu trinken von der Person vier Tage«. »Ein anderes: Dattelmasse

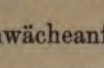
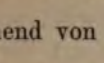
1) Umgekehrt steht T. 52, 5: Es ist in schlangenförmigen, nicht in kompakten Massen.

in Wasser zu thun und in einen Teig ( , ϣωτε, ϣωϯ) zu machen, zu kneten. Thue du zwei Scheiben auf das Feuer um sie glühend zu machen, gieb diesen Teig auf sie, forme es zu einem Brote und nachdem es gebacken ist, mache es zu Fladen mit Honig und Rindertalg, zu geniessen von der Person für einen Tag«. Ein merkwürdiges Mittel besteht aus: »Schweinezähne, zerstossen, in 4 Brötchen zu thun, zu essen für 4 Tage«. Ich übersetze noch ein Recept, das aus drei leider bis jetzt unbekannten Substanzen bestand, aber der Anwendungsart wegen erwähnenswert ist:  [1]) zu einer Masse zu zerstossen. Nimm du sieben Steine, glühe sie auf dem Feuer, dann nimm einen davon nnd lege von diesen Mitteln darauf, verschliesse du es in einem neuen Gefässe, durchbohre seinen Deckel und thue ein Rohr in diese Öffnung, gieb du deinen Mund an dieses Rohr, um einzuatmen seinen Dampf. Ebenso bei den sechs (anderen) Steinen. Geniesse du ein wenig Fettes darnach, etwa fettes Fleisch oder Öl«. Ich will nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf ein ähnliches Recept des Berolinensis (T. 4, 5—8) hinzuweisen, das für dieselbe Krankheit angeführt wird. Es heisst dort: »Åbennu-salbe, ... *ša* (Excremente) zerstossen mit *āāmu*, zu thun auf sieben Scheiben ( ) gieb du sie in eine Schachtel (in ein Kistchen). Auf der Schachtel ist der Deckel durchbohrt, gieb ein Rohr in sein Inneres, es sei in dem Munde der Person. Dabei soll sie Bier einnehmen [2]). Es folgt ein Erbrechen der Person, mache es recht!«

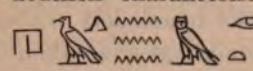
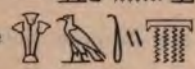
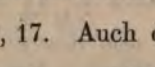
---

1) Die zweite Ingredienz oder ist eines der aromatischen Harze, vielleicht hat die erstere eine ähnliche Bedeutung.

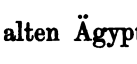
2) Es ist nicht unmöglich, dass in dem Worte »Bier« hier nur eine Verschreibung für ein ehemaliges »Dampf« vorliege und dass somit die Übereinstimmung mit dem Recepte des Pap. Ebers eine grössere sei: »Dabei einatmen den Dampf«. Von einem Erhitzen der Scheiben wird hier, wie man sieht, nicht gesprochen. Der Text im Pap. Ebers ist zweifellos der correctere.

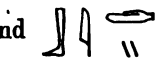
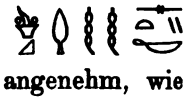
Der zehnte Abschnitt enthält Recepte gegen häufige Schwächeanfälle (). So übersetze ich mit Herrn Prof. J. Lieblein, N. M. f. Laegev. X, 7. Heft, p. 451, ausgehend von dem nicht seltenen Stamme:  , »schwach sein, Schwäche«. Die Mittel sind hauptsächlich stärkende Mixturen, die gegen »Läusekrankheit«, wie Stern und Ebers das Wort ohne Grund übertragen, wenig helfen würden. So finden wir: Wein, Bier, süsses Bier, Teser-getränke, Honig, Brot, Feigen, Cordia Myxa, Weinbeeren u. a. m. Äusserst interessant ist

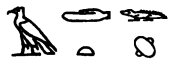
Der eilfte Abschnitt über die Augen (T. 55, 20 — 64, 5). Ich kann hier auf das Kapitel über »die von den alten Ägyptern gegen Augenleiden verwandten Heilmittel« (Seite 85 ff.) verweisen und begnüge mich, an dieser Stelle einige Bezeichnungen von Krankheiten des Auges zu erwähnen, während ich unten von der Übereinstimmung in der Behandlung zwischen Ägyptern und Griechen sprechen werde.

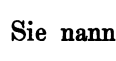
Sehr deutlich charakterisiert ist die Lippitudo, Triefäugigkeit  »Ausfliessen des Wassers aus dem Auge  kopt. ⲗⲓⲡⲡⲓ *lippitudo*. Die Ophthalmie, Entzündung des Auges wird durch die entstehende Röte oder die Blutadern, die im Auge sichtbar werden, gekennzeichnet. Es ist dies eine in Ägypten häufige Krankheit, gegen die an mehreren Stellen Heilmittel angegeben werden (z. B. T. 56, 8; 57, 6. 12; 60, 13; 61, 3; 62, 9). Bisweilen spricht man auch von der Hitze im Auge, wodurch ohne Zweifel ebenfalls die Ophthalmie bezeichnet wird, vgl. T. 57, 13; 58, 15; 59, 2. Zahlreich sind die Recepte gegen die Augenschwäche, d. h. um den Blick zu öffnen, zu erweitern, T. 56, 17; 58, 3; 60, 1; 61, 14. 18. 19. 20. 21; 62, 17. Auch das  der Pupillen ist in seiner Bedeutung nicht dunkel, es ist das Zusammenziehen, Verdunkeln, das ὑπόχομα (Alex. Trall. Berl. Stud. V, 2.

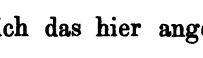
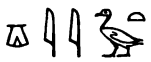
S. 152), *τὰ ἐπισκοτοῦντα ταῖς κόραις* (Diosc. d. m. m. I, 129), womit die verwandten Heilmittel genau stimmen. Sonst könnte man auch an das *πτερύγιον*, das Flügelfell, denken, das in Ägypten in einer ganz singulären Weise gefunden wird. Schon Alexander von Tralles scheint diese Variation gekannt zu haben. Er sagt (l. l. p. 142) »die Flügelfelle sind nervenähnliche Auswüchse, sie entstehen vom grossen Augenwinkel aus und wuchern auf dem Schwarzen, indem sie gegen die Iris vorrücken. Oft auch, wenn sie sich über Gebühr vermehren (vergrössern), hindern sie sogar die Pupille. Pruner, Die Krankheiten des Orients, drückt sich S. 446 folgendermassen aus: »Das Flügelfell zeigt in Ägypten einige Eigenheiten. Wie bekannt, entstehen bei seiner Bildung gewöhnlich vom inneren Augenwinkel varicöse nach der Hornhaut hin convergirende Gefässe. Die weisse Trübung und Verdichtung beginnt am Hornhautrande, und das Flügelfell bildet in dieser Art gewöhnlich nur eine, nicht sehr dichte Hautfalte. So findet es sich auch manchmal in Ägypten. In der Mehrzahl der Fälle jedoch bildet es sich von der Mitte des unteren Augenlides, also in einer der ersten entgegengesetzten Richtung. Diese Flügelfelle werden besonders dicht und vielfaltig, fächerförmig. Ihr Ansatzpunkt an der Hornhaut ist in diesem Falle ebenfalls sehr breit, und bedeckt oft völlig die Pupille«. Diese Krankheitserscheinung scheint von den Ägyptern als (Pap. Eb. 56, 6; 57, 8; 60, 9. 10) bezeichnet worden zu sein, als »Verschleierung, Verhüllung«. Nahmen die Wucherungen auf der Hornhaut zu, so entstand Blindheit, daher finden wir *texen* auch mit der sicheren Bedeutung »blind«. Zeichneten sich die fellartigen Überzüge durch ihre helle Farbe aus, so nannte man sie »weisse Stellen, Weisskrankheit« und verstand darunter dasselbe, was wir mit Albugo zu bezeichnen gewohnt sind. Aber nicht nur diese Affection der Hornhaut (»Kapselstaar«), sondern auch die Trübung der Linse, die dem Auge ein weissliches Aussehen giebt, gehört unter die *s-ḥaṭ*-Krankheit. Vgl. Ebers T. 57, 5; 58, 6; 60, 11; 62, 4.

Das sog. Fettfell (vgl. Pruner l. l. S. 446) nannten die alten Ägypter  . Es findet sich Eb. 57, 14; 62, 22 und 64, 4 erwähnt. bedeutet in den Texten: »blind, Blindheit«, von der Wurzel »auslaufen« abgeleitet, vgl. Brugsch, W. B. VII, 1177. In den Recepten des Pap. Eb. T. 57, 17. 21; 63, 6 kann das Wort unmöglich diese Bedeutung haben, da die verwandten Mittel zu einfach sind. Eines ist durch die Signatur »heilt sofort« ausgezeichnet und verdient der Curiosität wegen Erwähnung: »Zwei Schweineaugen, nimm ihre Flüssigkeit, echten Antimonglanz, Haematit, *χeper-ṯesef* von Honig, zerstossen, machen zu einer Masse, einführen in das Ohr der Person, um sie sogleich gesund zu machen, passe auf, wie es recht ist«. Die Granulationen oder finden sich häufig erwähnt, wie sie auch jetzt noch in Ägypten zahlreich vorkommen. Grössere Geschwüre sind die , die sich in oder am Auge befinden; man unterscheidet auch solche Geschwüre an der Stirne und an der Nase, die jedoch alle unter den Augenleiden erwähnt werden.

Das und  genannte Augenleiden scheint ein »Eiterfluss« zu sein, oder auch eine übergrosse Bildung von Augenbutter. Das zuerst angeführte Wort findet sich einmal in Bezug auf das Auge des Sonnengottes Rā angewandt. Dümichen, Tempel-Inschr. I. 67, 2  »der Baqbaum duftet angenehm, wie der Ausfluss des Sonnenauges«. Vgl. 59, 6. 22; 60, 20.

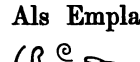
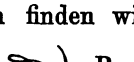
Eine offenbar schlimme und gefährliche Krankheit war die  , die Herr Ebers conjectural mit »Krokodilskrankheit« übersetzt, doch ist die Bedeutung von *aṯ* trotz des Determinativs nie »Krokodil«, sondern »verletzen, schädigen, gierig sein, gierig u. s w.«

Auch das Schielen suchten die altägyptischen Ärzte zu heilen. Sie nannten das Leiden  »Verdrehung, Verdrehtheit«. Die Heilmittel sind meist einfach z. B. »Das Gehirn einer Schildkröte, Åbrå-salbe, auf die Augen zu thun« T. 57, 10 vgl. 60, 12.

Gross ist die Zahl der Verreibungen und Collyrien, die der Papyrus beschreibt, einige dienen nur in gewissen Zeiten des Jahres, während andere täglich gebraucht werden können. Ausser diesen Mitteln finden sich auch solche, die für die Haare der Augen angewandt werden. Auf eines dieser Recepte hat schon Hr. Prof. Lieblein, Ä. Z. 1880. S. 127 aufmerksam gemacht, worauf ich verweise, obgleich ich das hier angeführte   nicht mit »Wanzenblut« übersetze, muss hier nämlich Determinativ sein, da es hinter steht. Daher kann das Wort nicht »Wanze« bedeuten, da dieses Tier nicht fliegen kann und nicht den Vogel als Deutezeichen haben darf, es heisst vielmehr: »Fledermausblut, ⲥⲛⲟϥ ⲛ̀ ϫⲁⲗⲕⲟϥ«.

Ich weiss nicht durch welche Ideenassociation bewogen, der Verfasser des Papyrus hier folgende Vorschriften angefügt hat: »Ein anderes (Recept) gegen den Biss der Menschen: »Das Abgeschabte von einem *ānṭu*-gefässe, Calamus aromaticus, »zerstossen zu einer Masse machen, bestreichen damit. Ein »anderes zweites Recept: Weihrauch, Kupferstein, Löwen- »gehirn, zu einer Masse machen, bestreichen damit. Ein an- »deres drittes Recept: Nuterpflanze, Weihrauch, Zwiebel- »knollen, kochen, zu einer Salbe machen, bestreichen damit. »Ein anderes: Belege du es (den Biss) mit frischem Fleisch »am ersten Tage, nachher behandle es mit Öl und Honig, um »es gesund zu machen und darnach gieb Öl mit Wachs darauf, »um ihn (den Gebissenen) sogleich gesund zu machen. Zu »machen für den Biss eines Krokodiles: Wenn du einen »Krokodilsbiss behandelst, und findest das Fleisch zerfetzt gleich- »mässig auf beiden Seiten, so belege du es mit frischem Fleische »am ersten Tage. Ebenso (behandelt man) alle Wunden einer »Person«.

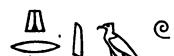
Der zwölfte Abschnitt redet von der Behandlung der Haare, nachdem vorher ein Abschnitt über die »die Schwäche (k. ϣωπϵ) des Kopfes« eingefügt ist. Die Krankheit afficierte jedenfalls den Haarboden, denn die angewandten Arzeneien (es sind alles Salben) tragen ganz den Charakter der Haarmittel. Wir finden hier z. B.: »zerstossenen Lein mit Honig, einsalben damit. Ein anderes: Haematit, Honig, einsalben damit«. Es folgen Vorschriften, die das Grauwerden der Haare verhindern sollen und die sich durch seltsame Mittel auszeichnen, z. B.: »das Blut eines schwarzen Kalbes mit Öl gekocht, damit einsalben«. Bemerkenswert ist ein der Königin Schesch, der Mutter des Teta, zugeschriebenes Haarwuchsmittel. Auch der letzten ägyptischen Königin Kleopatra sind kosmetische Schriften zugeschrieben worden, von denen noch grössere Fragmente erhalten sind.

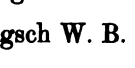
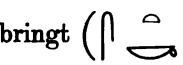
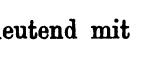
Einen Einblick in die Haremsintriguen des alten Ägyptens gewähren uns zwei Recepte, die das Ausgehen der Haare bewirken (T. 67, 3—5). »Ein gerösteter Ānārt-wurm in Öl gekocht, ȧm-flüssigkeit, auf den Kopf einer, die man hasst, zu thun. Ein anderes: Sept-pflanze, gekocht, zu Öl thun, auf den Kopf einer, die man hasst, zu geben«. Die heutigen Ägypterinnen gebrauchen in ähnlichen Fällen eine Art Terpenthinöl (Libânschâmi). Es folgt nun ein Mittel, um die Wirkung dieser Enthaarungsmittel aufzuheben: »Um es zu vertreiben, wie es gekommen ist: Die Schale einer Schildkröte, geröstet, zerstossen, thun zu Öl aus den Klauen des Nilpferdes, einzusalben damit sehr oft!« Wenige Zeilen behandeln die Pflege der Leber (T. 67, 7—16), dann geht der Text zur Salbung, Verbindung und Heilung der Brandwunden über (T. 67, 17 — 69, 17). Auf Seite 68, 12 ist der stinkende Brand erwähnt. Diese Arzeneien scheinen mit vielem Verständnis ausgewählt zu sein. Ein einfaches Mittel ist, Honig auf die Wunde zu streichen. Als Emplastrum finden wir unter Anderem auch Palmfasern (), Baumwolle () und Widderwolle ( ). S. 69, 14 heisst es: »Einen Linnen-

»lappen in Öl zerstampfen, auflegen damit«, ferner: »Weihrauch, »Honig, einsalben damit. Ein anderes: Gerstenbrot mit Öl und »Salz vermengen zu einer Masse, auflegen damit sehr oft, um »sogleich (sic!) gesund zu machen«. Hieran schliessen sich (T. 69, 18—22) »die Recepte, um Prügelstriemen zu vertreiben: Honig, Rindergehirn, Maurermörtel, Lein-saft, Dattelwein kochen und auflegen. Ein anderes: Dattelmasse, Kuhmilch, sehr oft einsalben damit. Ein anderes: Honig, einsalben damit, nachdem er gewärmt worden ist«.

Der dreizehnte Abschnitt (T. 70, 1 — 72, 18) schliesst sich nahe an den vorhergehenden an. Er behandelt die offenen Wunden, ihre Salbung und Verbände. Ich habe schon oben, Seite 18—20, auf eine hier erwähnte Verbandmethode aufmerksam gemacht. Dieser Abschnitt zeichnet sich durch grosse Klarheit aus, und bereitet dem Übersetzer wenige oder keine Schwierigkeiten. Es treten uns hier Vorschriften entgegen, um Wunden zu trocknen, um ihnen überflüssiges oder geronnenes Blut zu entziehen, um Ansammlungen von Eiter in den Wunden vorzubeugen oder sie zu entfernen, Mittel gegen Geschwulste in den Wunden, gegen wildes Fleisch (*caro luxurians*) oder besser gesagt gegen die in heilenden Wunden häufig auftretenden Granulationen eig. »Krallen« vgl. ὄνυχες, *ungulae*, ferner gegen Pusteln und Rindenbildungen. Ich übersetze ein Recept (T. 70, 21), welches uns zeigt, wie man oft die Wunden seines Feindes aus Hass besonders schmerzhaft zu machen suchte. Es heisst: »Zu machen, um Stiche[1]) in einer Wunde zu bewirken, Dattelmasse, Fett, ȧm-flüssigkeit, kochen, lass es geniessen den, der (dich) hasst«.

Der vierzehnte Abschnitt (T. 72, 19 — 76, 19) ist die logische Fortsetzung des vorigen Teiles. Die Mittel dienen zur Vertreibung von Schörfen und Rinden und zum Stillen von Jucken und Kitzeln der heilenden Wunden, auch um Un-

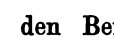
1) Man kann hier das  nicht wörtlich übersetzen, es heisst: »einer der Stiche hat«. Hier sollen sie offenbar bewirkt werden, sei es dass eine Entzündung oder Vergiftung der Wunde eintritt.

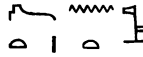
reinigkeiten aus den Wunden zu ziehen. So übersetze ich mit Brugsch W. B. VII. 1311  und nicht, wie Herr Ebers Einl. S. 31 »Beseitigen der Rose«, da in dieser Bedeutung das betreffende Wort in keinem Texte auftritt. Ein im Wesentlichen noch heute angewandtes Mittel ist (T. 73, 4): »Teig von feinem Weizenmehl, rösten, zermalmen, aufbewahren in einem Linnen, thun zu frischer Milch, einen Teig daraus machen, der mit Öl durchgewirkt ist, damit bepflastern«. Für die Füsse schlägt der Papyrus roten Natron mit *χeper(-ṯesef)* von Honig als Emplastrum vor. Entstehen anstatt Krusten offene Geschwüre [1]), so ist die Behandlung wieder eine andere: »Bienenkot mit Sykomorensaft, zu thun auf die Öffnung des Geschwüres, damit es von selbst fällt. Ein Anderes: *ȧm* (ein Teil?) von Teig mit Eselsmilch, zu thun auf die Öffnung des Geschwüres, um es von selbst abfallen zu lassen. Ein anderes, welches herbeibringt ( »sich nähern lassen« ist gleichbedeutend mit  s. o.!) die Unreinigkeiten: Masse von gerösteten (getrockneten?) Datteln, Masse von Weizenspreu, Natron, Endivia, bepflastern damit in getrocknetem Zustande«.

Der fünfzehnte Abschnitt (T. 76, 19 — 78, 3) behandelt die Leiden des Beines. Eine Salbe hierfür besteht aus: »Cyperus, fettes Fleisch, Weizenteig, Honig, zerstossen zu einer Masse, bepflastern das Bein damit. Ein anderes für ein gequetschtes Bein (kann unmöglich »lahm« bedeuten, was Ebers will, wie sich das aus der Etymologie des Wortes und dem angewandten Medicamente ergiebt): Zerhackte Spreu, gemischt mit Wasser, bepflastere damit, um es sogleich gesund zu machen. Es wird auch für jedes beliebige Glied bereitet!«

---

1) *χesṯ* ist das Stadium der Vernarbung, in dem zwar eine Kruste die Wunde bedeckt, die aber noch nicht die ganze Stelle überzieht, sondern durch scharfe Säfte stets wieder Öffnungen nach aussen erhält; vgl. Pap. Ebers T. 74, 15.

Es folgen nun Vorschriften für den Schenkel, für die Mattigkeit in den Beinen ( [1]) ist redupliciertes kopt. ϭωϩ, ϫωϩ *debilis*, *infirmus*), gegen Fussschweiss, kranke Füsse und Zehen.

Der sechszehnte Abschnitt (T. 78, 4—85, 16) bringt, an die Krankheiten der Beine anknüpfend, eine grosse Anzahl verschiedenartiger Recepte. Er beginnt mit den verschiedenen Leiden des , eines Teiles des Beines, der Knie und Schienbein einschliesst (s. u. S. 63). Das Knie tritt uns noch unter der Bezeichnung  entgegen »Winkel des Schienbeins«. Hier begegnet uns ein interessantes Recept, das die Filaria erwähnt. Dieser Schmerz bewirkende Parasit wird noch heute in Ägypten gefunden, obgleich er eigentlich der heissen Zone Afrikas angehört. Ausser der allgemein bekannten Auswickelung des Wurmes wendet man heutzutage noch andere Mittel gegen dieses Leiden an. Im Sennaar tötet man das Tier durch Pflaster von saurem Brotteig und rotem Pfeffer, die Sudânesen verwenden Kataplasmen von kleinen Zwiebeln (Basal-el-Khuldj). Andere Mittel finden sich bei Hartmann, Skizze S. 402, und Schweinfurth, Z. f. allg. Erdkunde, N. F. XVIII, S. 139 Anm., erwähnt. Der ägyptische Name der Filaria medinensis war und und seine Tötung wurde durch Pflaster bewirkt, deren Ingredienzen sich schwer bestimmen lassen. Nun folgen Behandlungen des Kniees nach

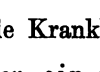
1) Die Herren Stern und Brugsch transscribieren , wie mir scheint mit Unrecht. Vergleicht man nämlich die Worte T. 37, 5 und T. 40, 6, so findet man, dass der obere Arm des einen stärkeren Ansatz hat. Wir haben hier das oft hinter *ḳannen* stehende Determinativ, das Herr Stern, Vocab. p. 20 umschreibt, wovon es sich deutlich unterscheidet.

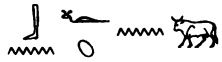
einem Fall auf die Erde[1]), des Zitterns der Finger (Chiragra), der Schwäche in den Gliedern. Einen neuen Abschnitt bieten uns dann die zur Linderung der Muskeln und Nerven in den Extremitäten vorgeschlagenen Heilmittel, worunter wieder des Beines, Kniees, Armes, der Gelenke, der Gänge in allen Teilen des Körpers Erwähnung gethan wird. Die Mittel sind hier sehr zahlreich und zeigen uns die Häufigkeit ihrer Anwendung. Trotzdem ist es für uns nicht leicht, jedesmal aus den Bedeutungen des Wortes den für die Stelle passenden Sinn auszuwählen.

Der siebenzehnte Abschnitt (T. 85, 16—86, 3) enthält Mittel für die Zunge. Über die Krankheitsform sagen uns die Recepte nichts, so dass es schwer ist, das betreffende Leiden zu bestimmen. Da die angewandten Arzeneien aber kühlender und zerteilender Art sind, so wird man wohl am ehesten an die durch Fieber veranlasste Austrocknung und Hitze der Zunge einesteils (cf. Diosc. de fac. par. II, 18), andernteils an Geschwulste dieses Organes denken dürfen. Auf keinen Fall ist die Annahme statthaft, dass hier Zungenkrebs oder eine andere Krankheit, durch die offene Stellen an der Zunge entstehen, vorliege, da die verwandten Heilmittel zum Teil giftig wirken, wenn sie ins Blut kommen. Dahin gehören: Antimonschminke, Chalkitis, Kot von Kupfer, Mandragora . Allen diesen Substanzen wird von den alten Ärzten zerteilende Kraft zugeschrieben. Ich übersetze einige Mittel: »Rindertalg, *āām*-früchte, Kuhmilch, »frisches Brot, kauen. Ein anderes, um die kranke Zunge »zu behandeln: Weihrauch, Kümmel, Chalkitis, Gänseschmalz, »Honig, Wasser, kauen. Ein anderes: Antimonschminke, »Crocus, Chalkitis, Kupferkot, Honig, zerstossen, darauf zu thun. »Ein anderes: Cordia Myxa-früchte, *tart*, Chalkitis, Honig, »Wasser, gleichfalls«. Hieran schliesst sich

1) Ganz anders fasst Herr Dr. Ebers die Stelle: »Zur Behandlung des Beckenknochens einer zu Boden sinkenden d. h. einer Gebärerin«. Es handelt sich hier um einen männlichen Patienten »mache du ihm u. s. w.«

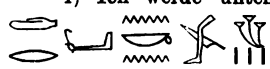
Der achtzehnte Abschnitt (T. 86, 4—88, 3). Er wird durch Mittel gegen Hautkrankheiten, sowie durch Recepte, die Schönheit des Gesichtes zu erhalten oder wieder zu erlangen, ausgefüllt. Die alten Ägypter zogen also die Kosmetik, wie wir schon oben an den Haarmitteln gesehen haben, gleich den Griechen und Römern in den Codex des medicinischen Wissens. Vor diesen Mitteln hat der ägyptische Autor zwei andere Krankheiten besprochen, die nur wenig Beziehung zu den folgenden Leiden haben können. , zwar formell zu ⲫⲫⲱⲛⲓ *impetigo*, *scabies* passend, kann hier nicht dasselbe bedeuten, da der Berl. Pap. 19, 6 »*šepen* im Urin« erwähnt. Das dabei angeführte Recept ähnelt denen des Pap. Eb. sehr, und wird, wie diese, als Klystier in den After angewandt. Herr Dr. Ebers spricht, Einl. p. 33, von der *šepen*-entzündung. Wodurch die »Entzündung« in dem Worte bezeichnet ist, sehe ich nicht, mir scheint es vielmehr ein schmerzhaftes Geschwür zu sein, das am Unterleibe des Menschen mit Urin und After in Verbindung gebracht werden konnte. Die Stelle lautet: »Anfang der Recepte zur Vertreibung des »*šepen*-geschwüres, welches das Fleisch eines Mannes oder einer »Frau umwickelt (d. h. überzieht): Salz vom Norden, Weihrauch, »frische Milch, klystieren in den After, es wird auch gemacht, »ohne Weihrauch hinzuzuthun. Ein anderes: Urin, *ṯart*, Öl, »gleichfalls. Ein anderes: frische Milch, *ȧm*-flüssigkeit, Kupfer- »hammerschlag, Antimonglanz, Honig, gleichfalls. Es ist herr- »lich um Geschwulste (oder allg. Schmerzen) zu vertreiben«.

Die nun folgende Krankheit heisst  kopt. ⲙⲟⲛⲙ, ⲙⲛⲟⲙ *putredo*, *foetor*, ein stinkendes Geschwür, das besonders im Sommer vorkam. Dann geht der Text zu den »Ausschlag, Grind« am Kopfe über. Ein Emplastrum und das Abkratzen der schuppigen Massen des Kopfes werden zur Behandlung empfohlen. Darauf folgt ein Laxiermittel, um die im Blute befindlichen, gesundheitsschädlichen Stoffe abzutreiben: »Eselsmilch, *aṯ* von der Nilakazie, Indigo

»(d. h. die in Ägypten indigene Indigofera argentea L.[1])), *ṯuat* »(*sebt*?)-Pflanze, Nüsse der Terebinthe, Honig, kochen, durch»seihen, geniessen für 4 Tage«. Die kosmetischen Mittel lauten: »Um die Hautfarbe zu ändern« (vgl. Diosc., de fac. par. I, 112): »Honig, roter Natron, Salz vom Norden, zerstossen zu einer »Masse und einreiben das Fleisch (den Leib) damit. Ein an»deres, um den Körper schön zu machen: Alabasterpulver, »Natronpulver, Salz vom Norden, Honig zu einer Masse ver»arbeiten mit diesem Honig, einzusalben den Körper damit. Ein »anderes, um die Runzeln im Gesichte zu vertreiben: Weih»rauchkörner, Wachs, frische *ȧm*-flüssigkeit, Cyperus, zerstossen »zu frischer Milch zu thun, zu geben für sechs Tage. Sieh zu!« Nun folgen mehrere Recepte um das Gesicht zu glätten. Unter anderen Mitteln finden sich hier: Öl, Honig, Straussenei, Sif-öl, Rindergalle (?)[2]) Die Griechen verwenden dieselben Mittel, mit  vergleiche ich das von den Griechen gegen Unreinigkeiten und Leiden der Haut nicht selten verwandte Medicament *χολὴ βοεία*. Die Krankheit (nur formell dem kopt. ⲟⲩⲁⲙⲉⲛⲟⲩ *sanguine vesci* gleich) wird durch Emplasmata geheilt, von denen das einfachste aus »Zwiebeln, zerstampft mit Fett« besteht.

Der neunzehnte Abschnitt (T. 88, 4—12) spricht von der Behandlung der Dornen, die ins Fleisch eingedrungen sind. Entweder entfernt man sie, indem man durch geeignete Pflaster ihre Ausschwärung verursacht, oder durch Ausschneidung. In diesem Falle wird die Wunde wie eine gewöhnliche blutende Verletzung behandelt. Ein Remedium der ersten Art ist: »Das Ausgepresste einer Schlange gekocht mit Öl vom Āpnent-tiere (ein kriechendes Tier) zerstückt, gekocht, eingeschlossen in Öl, zu thun darauf (corrigiert aus: in seine

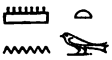
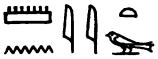
---

1) Ich werde unten Gelegenheit haben, meine Ansicht über die  genannte Pflanze fester zu begründen.

2) kann nicht »die Lunge« sein, s. unten S. 82, Fussnote.

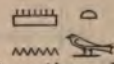
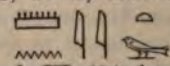
Öffnung), Eselskot mit Milch vermischen, zu thun darauf (eig. auf seine Öffnung)«.

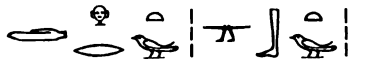
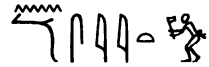
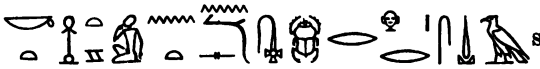
Der zwanzigste Abschnitt (T. 88, 13—90, 5) ist ein wunderbares Gemisch von allerlei Recepten. Wir finden hier Mittel gegen mancherlei Zauber: »Ein grosser Scarabäus, schneide seinen Kopf und seine Flügel ab, verbrenne ihn, gieb ihn zu Öl, thue es darauf (auf die verzauberte Stelle). Wenn es dir dann beliebt, ihn (auf andere Weise) zu vertreiben, so verbrenne (röste) du den Kopf und die Flügel, gieb es zu Öl von dem āpnent-tiere, verbrenne (hier wohl: koche!) es und gieb es der Person zu trinken«. Nun folgt eine Anzahl zum Teil fragmentarischer Recepte für ein bestimmtes Blutgeschwür . Herr Prof. Ebers übersetzt das Wort mit »wildes Fleisch« (vgl. kopt. ⲟⲩⲱⲙⲥ *latum esse*, *dilatare*, *dilatari*, *latitudo* etc.), wogegen T. 88, 19 spricht, indem dort gesagt wird, dass die vorgeschriebenen Mittel zur Blutentziehung dienen. Was sollte dies bei *caro luxurians* nützen? Übrigens ist es mir nicht zweifelhaft, dass wir in dem S. 35 erwähnten diese nur in Wunden auftretende Erscheinung zu erkennen haben. An der oben erwähnten Stelle ist es gar nicht möglich anders zu übersetzen, da die ganze Umgebung des Receptes darauf hinweist, hier hingegen ist von Wunden nicht im mindesten die Rede. Eines der verwandten Mittel besteht aus »Taubenblut, Gänseblut, Schwalbenblut[1]), Straussenblut, damit salben«. Die Griechen

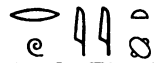
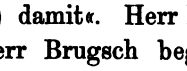
1) Lepsius hat 1867 in den »Ältesten Texten des Todtenbuchs« S. 51 Anm. 1. Das Wort  mit k. ⲏⲛⲛⲉ T. ⲏⲛⲓ M. *χελιδών*, *hirundo* zusammengestellt, Brugsch dagegen übersetzt das Wort, ebenso wie nach Dr. Bilharz mit »*columba turtur*«. Wiederum anders stellt sich Stern, der  k. ⲏⲛⲓ mit *hirundo* und k. ⲏⲁⲗ *columba* (das Kopt. ist übrigens nichts weniger als sicher!) übersetzt. Bei einer solchen Meinungsverschiedenheit ist es wohl wert, zur sicheren Entscheidung zu kommen. Die Sache verhält sich im wesentlichen, wie sie Lepsius (l. l.) angedeutet hat. Es sind, was Brugsch übersehen hat, zwei Vögel zu unter-

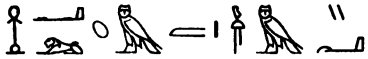
— das will ich nicht verschweigen — verwenden diese Blutsorten freilich ganz anders, vgl. z. B. Diosc. d. m. m. II, 97 *φάσσης δὲ καὶ τρυγόνος καὶ περιστερᾶς καὶ πέρδικος (αἷμα) εἰς προσφάτους ὀφθαλμῶν τρώσεις καὶ ὑποδρομὰς αἵματος καὶ νυκτάλωπας ἐγχρίεται· ἰδίως δὲ τὸ τῆς περιστερᾶς αἱμορραγίας τὰς ἐκ μηνίγγων ἐπέχει.* Auf T. 89, 2 beginnen die Recepte für die Zähne. Die Zahnheilkunde war bei den alten Ägyptern wohl angesehen. Herodot spricht (II, 84) von den Zahnärzten und wir finden in der That noch heute an den Mumien Beweise ihrer Kunst. Sie verstanden es, verdorbene Zähne mit Gold zu plombieren (vgl. Hartmann, Skizze S. 316) und durch andere Mittel vor dem Verderben zu bewahren. Noch in späterer Zeit wurden die schönen Zähne der Ägypter gerühmt und Prosper Alpinus konnte in seinen Rebus Aegyptiis (B. II Cap. X, p. 129) schreiben: »Niemals sah ich in dieser Gegend, was äusserst »merkwürdig ist, einen durch irgend eine Krankheit verdorbenen »Zahn, wie uns in unserer Heimat sehr häufig schlechte und »verletzte Zähne begegnen. Dies kommt daher, dass die Ägypter »sehr grosse Sorgfalt auf die Zähne verwenden, denn sie putzen, »nachdem sie sich vom Schlafe erhoben und sobald sie sich ge»waschen und gebetet haben, eine Stunde lang (per horam!) die »Zähne«. Heutzutage sind gute Zähne in Ägypten durch die Einführung moderner europäischer Cultur und den damit verbundenen Genuss von zahnschädlichen Speisen schon bedeutend seltener geworden (Pruner, D. K. d. O. S. 203—206). In unserem Papyrus finden wir Recepte für wackelig gewordene, schmerzende Zähne, zur Stärkung des Zahnfleisches und zur Zerteilung der Geschwüre. Wie noch heute bildet im letzten Falle eine in Kuhmilch eingeweichte Dattel (man verwendet heutzutage auch

---

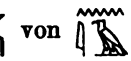
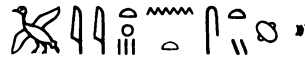
scheiden (vgl. das obige Recept),  ist ohne Zweifel die Schwalbe (gegen Stern!) »*hirundo urbica et rustica*«. Man vergleiche nur die Vignette des Pap. Nebsenī (Brit. Mus. No. 9900), sowie vor allem die Darstellung dieses Vogels im Pap. Qenna zu Leyden, wo er, man möchte fast sagen, mit zoologischer Treue abgebildet ist.  und die obigen Varianten (vgl. Rosellini, M. C. XII. 2 vol. III, 184) ist die »Turteltaube« (*Turtur auritus*), die in Opferspenden häufig verwandt wurde.

Feigen in gleicher Weise) das Hauptmittel. Alle angeführten Heilmittel werden entweder gekaut oder als Emplasmata verwandt. Den Schluss des Abschnittes bilden die Recepte gegen  und  , deren Bedeutung sich aus den vorliegenden Angaben nicht feststellen lässt. Ich will noch darauf aufmerksam machen, dass uns in den leydener Fragmenten (II Afd. T. 131, J. II) der Titel einer Beschwörung gegen die *nes*, die im Schienbein entsteht, erhalten ist:  sic! . Zu dem letzten Worte vergleiche (Metternichstele. T. 2, 23).

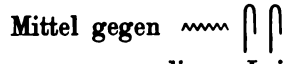
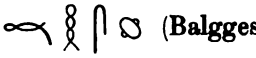
Der einundzwanzigste Abschnitt (T. 90, 6 — 91, 1) beginnt mit der Krankheit  in der rechten Seite. Die Behandlung geschieht durch Einsalben mit verschiedenen Ingredienzen. Das einfachste Mittel ist (Z. 13): »Cyperus, Gänseöl, Honig, einsalben (die Seite) damit«. Herr Ebers sieht in *rūt* ein äusserliches Leiden, Herr Brugsch begnügt sich, auf das Verwandtschaftsverhältnis mit  »Halm« und »best. Teil einer Kapelle« hinzuweisen, wodurch man sich aber schwerlich einen Begriff dieser Krankheit machen kann. Das kopt. ⲣⲁⲟⲩⲱ, ⲣⲁⲟⲩⲏ, ⲣⲁⲩⲏ *incidere, convenire* könnte auf eine plötzlich auftretende Krankheit hinweisen. Aber wir brauchen uns hierbei, wie ich glaube, nicht in Vermutungen zu ergehen, sondern wir können das Leiden seinem Wesen nach bestimmen, da die Zahl der Leiden auf der rechten Seite nicht gross ist. Es ist dies die Seite der Leber und hier ist ohne Zweifel die in Ägypten so häufig auftretende Hepatitis superficialis »die oberflächliche Leberentzündung«[1]) ge-

1) Nebenbei will ich bemerken, dass auch die weit gefährlichere parenchymatöse Hepatitis den alten Ägyptern bekannt war. Der Pap. Eb. spricht von ihr, T. 42, 4. 9, als  »Belastungen

meint. In der That treten bei dieser Krankheit die Schmerzen oft plötzlich und äusserst stechend in der rechten Seite auf. Dieselben sind beim Atmen, Gehen und Drücken am empfindlichsten.

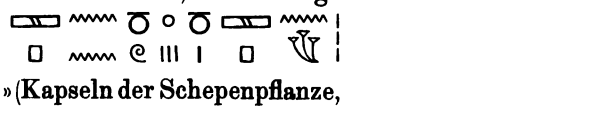
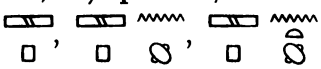
Hierauf folgen Heilmittel für die Nase. Ein sehr einfaches lautet: »Dattelwein, den Mund damit füllen«. Dann kommt: »Ein anderes (Recept) um zu vertreiben das Niesen (Schnupfen nach Brugsch): Pfefferminze (eigentlich Nieskraut von  »niesen« arab. *nânâ* »*mentha piperita*«) anwenden mit Datteln, auf die Nase zu thun«. Den Schluss der Recepte bildet eine Beschwörung oder Besprechung gewisser Mittel, die gegen Stinknase (Ozaena, Punaisie) angewandt werden, nämlich: Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat und  »wohlriechendes Brot«. Ich werde unten Gelegenheit haben, genauer über diese Brote zu handeln.

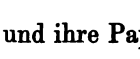
Der zweiundzwanzigste Abschnitt (T. 91, 2 — 92, 6) bietet uns einen Einblick in die Behandlungsweisen der Ohrkrankheiten. Wir finden hier Mittel gegen Schwachhörigkeit, gegen übelriechende Flüssigkeiten in den Ohren, gegen übermässige Absonderung von Ohrenschmalz und gegen Eiterfluss im Innern in Folge eines Geschwüres. Die Anwendung der Heilmittel geschieht durch Instillation, durch Baumwolle- oder Charpiepfröpfchen, die mit den Arzeneien befeuchtet werden.

Der dreiundzwanzigste Abschnitt (T. 92, 7 — 93, 5). Mittel gegen  (Alopecie?), sowie eine Beschwörung gegen dieses Leiden eröffnen den Abschnitt, dann folgt die Behandlung des (Balggeschwür?) und 

---

auf der rechten Seite«. Dies ist in den ersten Stadien der Krankheit fast das einzige Charakteristikum des schwer zu erkennenden Leidens. Pruner sagt (p. 256): »Die ersten lokalen Erscheinungen und allgemeinen Regungen sprechen sich durch Schwere in der Lebergegend und ein beengendes Gefühl in der Herzgrube aus, wobei der Kranke bei der Lage auf der linken Seite das Gefühl eines Gewichtes in der rechten Seite hat«.

kopt. ⲥⲓⲡ *macula*. Den Schluss bildet ein Mittel, das häufige Schreien der Kinder zu beseitigen:  »(Kapseln der Schepenpflanze, Wespenkot, der an der Mauer ist) zu einer Masse zu machen, auspressen, geniessen für vier Tage, vollkommen sogleich!« Dürften wir die moderne Abhülfe dieses Übelstandes in Ägypten, sowie die antike in Griechenland und Italien vergleichen, so könnten wir *šepennu n šepen* ohne Weiteres mit »Mohnkapseln« (Papaver setigerum oder somniferum) übersetzen. Die hier erwähnte Auspressung würde dann für Opium (ὄπος bei Diosc. d. m. m. IV, 65) sprechen; der Name der Pflanze würde sich leicht aus  (Br. W. B. VII, 1181) als »die rote Pflanze« erklären. Sonst wird der Mohn als beruhigendes Mittel verwandt, womit man die Stellen des Pap. Eb. T. 64, 17. 21; 65, 1 vergleichen kann. Es dient hier das Medicament *šepenn* zur Heilung der Krankheit *χensīt* im Kopfe (s. oben).

Der vierundzwanzigste Abschnitt (T. 93—98) enthält Mittel für die Frauen und ihre Krankheiten. Ich werde unten Gelegenheit haben, genauer über diesen Punkt mich auszulassen, deshalb kann ich mich hier kurz fassen. Wir finden Recepte, eine Frau concipieren zu lassen, gegen Urinbeschwerden, Afterhitze, gegen Prolapsus uteri und vulvae, Kennzeichen der guten und schlechten Milch, Mittel die monatliche Reinigung zu bewirken, das Kind im Leibe der Mutter zu lösen, Mittel für die Brust und ihre Papillen ( übersetzt Ebers, Einl. S. 35 und Stern, Gloss. p. 11 mit »Eierstöcke«, aber fälschlich, s. u.!) Nun folgen Vorschriften gegen Unreinigkeiten und Geschwülste in der Scheide, gegen Hitze und Contractionen der Vulva und zur Bewirkung der Menstruation. Auch verstand man es, der Mutter oder Amme eines Kindes durch geeignete Mittel Milch in genügender Menge zuzuführen. Zum Schluss finden wir zwei Mittel, die Lebensfähigkeit des Kindes am Tage der Geburt zu erkennen, von denen

das letztere vielleicht sich auf Erfahrung gründet: »Wenn man sein häufiges Schreien hört, so stirbt es, wenn es seinen Kopf hängen lässt, so stirbt es!«

Nun finden wir als in das Amt der Frauen einschlagend eine Anzahl von Haushaltungsmitteln, um Ungeziefer im Hause zu vertreiben, Mäuse und andere Nagetiere aus den Scheunen fern zu halten, um die Vögel nicht der Ernte gefährlich werden zu lassen und um sich vor dem Stich der Wespen und Schnaken zu sichern und schliesslich das von Prof. Dr. Ebers Äg. Z. 1874. S. 106—111 behandelte »Kyphirecept des Pap. Ebers« T. 98, 12—21. Kyphi heissen jene wohlriechenden Präparate, mit denen die alten Ägypter den Göttern zu räuchern pflegten und die die hieroglyphischen Texte mit , (vgl. Brugsch, Ä. Z. 1865, 65) zu bezeichnen pflegen. Man unterscheidet sie genau von den verschiedenen Weihrauch-, Balsam- und Myrrhensorten, da sie nie einfache, sondern stets zusammengesetzte Stoffe sind. So sagt schon Damocrates bei Galen, de antid. II, c. 2. p. 117 K. (vol. XIV):

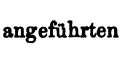
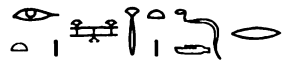
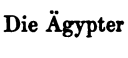
»Τὸ κῦφι δ' οὐδ' ἕν[1]) ἐστιν οὐδὲ μίγμ' ἁπλοῦν,
Οὐδ' αὐτὸ γῆ φέρει τις, οὐδ' ὀπίζεται.
Αἰγύπτιοι δε τοῦτο τῶν θεῶν τισιν
Επιθυμιῶσι σκευάσαντες, ὡς φράσω«.

Die Zahl der zu diesem Räucherwerk zusammengesetzten Ingredienzen wechselt bedeutend, was uns nicht wundern darf, da wir uns unter *kep* nicht, wie es die Griechen thaten, eine bestimmte Substanz zu denken haben, sondern es ist darunter, wie die Ableitung von »räuchern« zeigt, die grosse Anzahl nach äusserst verschiedenen Recepten hergestellter künstlicher Räucherungsmittel zu verstehen (vgl. Dümichen Grbp. d. Pet. II. 20 Anm.). Der Verfasser des Traktats über Isis und Osiris spricht Cap. 81 auch von der Bereitung des Kyphi, er sagt: »Das Kyphi ist ein aus sechszehn Minen zusammengesetztes

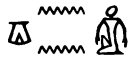
1) So lese ich statt *οὐδέν* bei G. Kühn.

Gemenge von Honig, Wein, Rosinen, Cyperus, Weihrauch (Harz), Myrrhen, wolltragendem Goldregen (*ἀσπάλαθος — cytisus laniger*), Seseli, Mastix, Asphalt, Simse (*θρύον-juncus*), Ampher (*λάπαθον*), zwei Sorten Wachholderbeeren (Juniperus communis L. und J. excelsa, M. Bieberst), Kardamome (Amomum Cardamomum L.) und Kalmus (Acorus Calamus L.). Sie werden aber nicht zusammengesetzt, wie es eben geht, sondern indem den Salbenköchen (den Chemikern), wenn sie sie mischen, heilige Schriften vorgelesen werden«. Ich habe die Stelle neu übersetzt, da sich in neuere Arbeiten einige Irrtümer aus der sonst so ausgezeichneten Übersetzung Dr. Parthey's in Bezug auf botanische Begriffe eingeschlichen haben. Plutarch erwähnt 16 Minen von 16 verschiedenen Substanzen als nötige Ingredienzen; er verwahrt sich zwar selber vor der Annahme, dass jene Zahl »sechszehn« hierzu mitwirke, wenn sie auch als »Quadrat des Quadrats, und allein eine gleiche gleichvielfache Zahl enthaltend, ebensoviel Felder des Flächeninhaltes als Teile des Umfanges passenderweise darlegt«, dennoch hat Herr Ebers l. l. auf diese Zahl Wert gelegt und, wie mir scheint, mit Recht, zumal wenn man bedenkt, was bis jetzt, soviel ich weiss, noch nicht berücksichtigt worden ist, dass auch die eingehenden Recepte der Ptolemäerzeiten, die mein verehrter Lehrer Herr Prof. Dümichen zum ersten Male publicierte (G. J. II (Rec. IV) T. 82, 83, 84) und vollständig übersetzte, sammt und sonders sechszehn[1]) Ingredienzen enthalten. Freilich stimmen, wie oben gesagt, die Substanzen des Plutarchischen Kyphi nur zum teil mit denen des *kep* überein, aber dennoch möchte ich behaupten, dass die hier wiederkehrende Zahl »sechszehn« dem ganzen Räucherungsstoffe ein höheres Prädikat der Heiligkeit

---

1) Eine kleine Ausnahme scheint das Recept G. J. II (Rec. IV) T. 83 zu machen, da hier dem aufmerksamen Leser 17 Ingredienzen begegnen, doch löst sich die Schwierigkeit, wenn man das in Z. 5 nur accessorisch erwähnte  mit dem in Z. 7 u. 8 angeführten   identificiert. Die Ägypter zählten den Wein und Most als eine Ingredienz.

beilegen sollte, Die in den ägyptischen Texten so häufig auftretende Zahl »16« steht gewiss in Beziehung zu den 16 Gliedern des Osiris (vgl. Düm., Rec. IV u. V). Wie dem auch immer sei, soviel ist sicher: Die Ägypter unterscheiden heiliges Rauchwerk, das in Tempeln und Kapellen den Göttern angezündet wurde, und Rauchwerk, das im täglichen Leben zur Verbesserung der Luft in den Häusern und zu mancherlei anderen Zwecken verwandt wurde. Plutarch sagt (l. l.): »Vom Kyphi machen sie sowohl als Trank und Arzeneigemisch Gebrauch. Getrunken scheint es nämlich das Innere zu reinigen, da es für den Unterleib erweichend (?) wirkt«. Obwohl diese Art der Verwendung durchaus nicht als in ägyptischen Schriften erwähnt betrachtet werden darf, so weist doch die angeführte Stelle auf den Consum im Privatleben hin, von dem ich eben gesprochen habe, vor allem aber kann man sich hierbei auf das Recept des Papyrus Ebers berufen: »Kyphi, um angenehm zu machen den Geruch des Hauses oder der Kleider: Trockene Myrrhe, Wachholder (?), Weihrauch, Cyperus, Θšeps-holz, šebt, Rohr vom Lande Ṯahi, *īnekuun*, *ṯemten*, aufgelöster Styrax, zerstossen, machen zu einer Masse, zu thun davon aufs Feuer. Eine andere Bereitung desselben für die Frauen. Thue diese Ingredienzen nach dieser Vorschrift zu Honig, mische, mache sie zu Kügelchen, räuchere mit ihnen. Es ist auch nützlich, dass sie Mundpillen aus ihnen bereiten, um angenehm zu machen den Geruch ihres Mundes«. Ich unterlasse es, noch mehr über dieses interessante Recept zu bemerken, nur füge ich die Bemerkung an, dass hier zehn[1]) Ingredienzen erwähnt werden, womit die Zahl der Mittel bei Dioscorides d. m. m. I. 24 übereinstimmt, die heilige Zahl »16« findet sich ausser bei Plutarch auch bei Damokrates und Rufus bei Galen, Bd. XIV. S. 117. 119 und endlich bei Aëtius XIII, 99, p. 277 ed. Montanus, Venetiis 1534, der wohl auf Galen zurückgeht[2]).

1) Fälschlich nimmt Ebers und Brugsch (W. B. VII, 1290/91)  als eine Substanz!

2) Ich konnte leider in Strassburg keine Ausgabe des Aëtius auftreiben, die mir sicherlich auch in anderer Hinsicht gute Dienste geleistet

In späterer Zeit nehmen die Ingredienzen der Kyphirecepte immer mehr an Zahl zu und im Mittelalter finden sich grauenhafte Gemische unter dem Namen des ägyptischen Rauchwerks (vgl. Parthey, Plut. de Is. et Os. p. 278). Was die Zusammensetzung des Kyphi für den Tempeldienst anbelangt, so kann ich auf die Zusammenstellung von Dr. H. Brugsch, W. B. VII. 1290—91 s. v. [hieroglyphs] verweisen, wie auch auf die Behandlung dieser Texte von Prof. Dümichen.

Hiermit schliesst eigentlich der rein receptielle Teil des Papyrus, das Übrige wird durch zwei ebenso interessante und lehrreiche, wie schwierige Traktate ausgefüllt, deren wahren Inhalt man wohl zu ahnen vermag, deren genaue Interpretation aber für spätere Tage verschoben werden muss. Der erste dieser Traktate (T. 99—102) handelt, wie die Überschrift sagt, von dem »Geheimbuche des Arztes ([hieroglyphs] kopt. ⲥⲁⲉⲓⲛ, ⲥⲏⲓⲛⲓ *medicus*) von der Kenntnis des Ganges des Herzens und von der Kenntnis des Herzens. Es sind in ihm die Gänge aller Glieder, was diese anbetrifft, legt irgend ein Arzt, irgend ein Sochetpriester, irgend ein Zauberer ([hieroglyphs]) seine Hände und Finger auf den Kopf, auf den Hinterkopf, auf die Hände, auf den Platz des Herzens, auf die beiden Arme, auf seine beiden Beine, auf alles das, so betastet er das Herz, denn seine Gänge sind in jedem Gliede, daher wird es das Centrum der Gänge aller Glieder genannt«.

Die Zahl der hier angeführten Gänge ist 48, die sich folgender Massen verteilen[1]):

---

hätte, so z. B. bei den unten erwähnten sog. Fragmenten der Kleopatra, von denen er einige anführt. Es wäre sehr wünschenswert, dass von den alten Medicinern neue Ausgaben veranstaltet würden, sie sind die *desideria* manches Philologen und Arztes. Einen schönen Anfang hiervon hat Dr. Puschmann durch seine Ausgabe des Alexander von Tralles gemacht.

1) Herrn Dr. Ebers, Einl. S. 36, sind hier einige Versehen passiert.

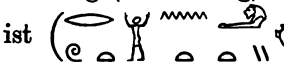
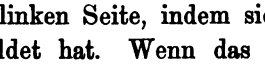
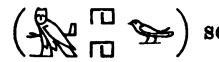
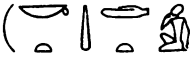
LANE LIBRARY

4 Gänge in die Nasenlöcher, 2 geben Schleim, 2 geben Blut.
4 » » die Schläfen.
4 » » den Kopf.
2 » » die Augenhöhle (Jochbein).
4 » » die Ohren, 2 in das rechte, 2 in das linke Ohr.
6 » » die Arme, 3 in den rechten, 3 in den linken Arm.
6 » » die Beine, 3 in das rechte, 3 in das linke Bein.
2 » » die Hoden.
2 » » die Nieren, 1 in die eine, 1 in die andere.
4 » » die Leber.
4 » » den Mastdarm und in die Milz.
2 » » die Urinblase.
4 » » den After.

48 Gänge in dem ganzen Körper.

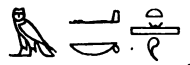
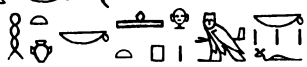
(Nach Angabe des Geheimbuches.)

An die Erwähnung jedes Ganges reiht sich stets die genaue Angabe seiner vermeintlichen Funktion, ferner die Krankheiten des Körpers und, was zu dem Interessantesten unter allen auf uns gekommenen medicinischen Angaben gehört, auch die durch gewisse physische Veränderungen des körperlichen Normalzustandes bewirkten Affectionen des Gemüts. Es ist ja klar, dass sich diese Angaben grösstenteils als Blüten der Phantasie erkennen lassen und doch behalten sie ebenso ihre Berechtigung auf dem Gebiete der Geschichte der Medicin sowohl, als in der Geschichte des menschlichen Denkens, wie die Hippocrateischen und Galenischen Hallucinationen über die Ursachen der Temperamente (sanguinisch: *sanguis*; melancholisch, atrabilarisch: *μέλαινα χολή, atra bilis*; cholerisch: *χολή*; phlegmatisch: *φλέγμα*) bis jetzt ihren Platz behauptet haben (und, was die Namen anbetrifft, sogar in der Wissenschaft!) Leider sind die Ausdrücke, die die psychischen Erregungen bezeichnen, nur zum teil in ihrer wahren Bedeutung zu erkennen, doch ist es möglich, auf dem von Brugsch in den drei letzten Bänden seines Wörterbuchs gelegten Fundamente weiter zu bauen und so der Vollendung des Werkes immer näher zu kommen. Auch diesen Passus hoffe ich ein ander Mal separat behandeln zu können.

Ich beschränke mich daher auf die Anführung weniger Beispiele. T. 101, 11: »Was die Alterschwäche anbetrifft, so ist das eine Anschwellung (Verdickung) seines Herzens. Wenn das Herz erhoben ist  , so steigt es auf in der linken Brust, es erhebt sich auf (über?) seiner Unterlage[1]), es entfernt sich von seinem Platze, sein Fettüberzug ist auf der linken Seite, indem sich eine Ansammlung an seiner Seite gebildet hat. Wenn das Herz an seinem rechten Platze ist (hier wohl in übertragener Bedeutung, etwa wie wir von Jemand reden, der das Herz auf dem rechten Fleck hat), so ist das Befinden des Fettüberzuges am Herzen auf der linken Seite, nicht geht es (das Herz) nach oben, noch fällt es nach unten, heil  und fest ist es an seinem Platze«. »Wenn das Herz pocht, so ist das die Grösse seines Ro-âb (d. h. wohl: so rührt das von einer Anschwellung in seiner Magengegend her)«. »Wenn das Herz überfüllt ist, so (bewirkt) das die Raserei  seines Herzens: wie einer, der sich erinnert an fremde Rede  vielleicht Afterrede, Verläumdung)«.

Hiermit schliesst der Text plötzlich ohne irgend eine Schlussformel und ohne die Seite vollendet zu haben auf der sechszehnten Zeile. Die letzten Seiten füllt ein anderer Traktat (103—110), der folgender Massen eingeleitet ist: »Anfang der Rolle vom Vertreiben der Schmerzen in allen Gliedern einer Person, wie sie gefunden ward unter den Schriften zu Füssen des Anubis in Chesem (für Sechem, Letopolis der Griechen und Römer). Sie wurde gebracht zu Sr. Majestät dem König

---

1) Die Unterlage  des Herzens wird auch in einem Texte des Vatican erwähnt,  = Pap. Vindob. No. 29, 16, 17. »Dein Herz ruht auf seiner Unterlage«. Es ist wohl der Herzbeutel gemeint. Hier bezeichnet es den völlig normalen Zustand des Seligen, von dem die Rede ist.

von Ober- und Unterägypten Usaphaïs, dem Triumphierenden«. Auch der Berliner Papyrus enthält auf Tafel 15, 1 — 16, 5 den ersten Teil dieses Traktats mit wichtigen Varianten, die das Verständnis des Textes erleichtern. Freilich lässt hier die Genauigkeit der Schreibung äusserst viel zu wünschen übrig, was, wie ich oben gezeigt habe, besonders durch die Lücken des Berolinensis ersichtlich ist. Die wichtigsten Varianten sind:

Pap. Ebers.

T. 103, 1

» » 2

» » 3 (*met-sen-s* ⲙⲛⲧⲥⲛⲟⲩⲥ)

» » 3

» » 6

» » 7

» » 12

» » 12

» » 14

» » 15

» » 17

» » 18

Pap. Berolinensis.

T. 15, 1

» » 2

» » 5 (*mab-sen-s* ⲙⲁⲃⲥⲛⲟⲩⲥ)

» » 6

» » 8

» » 9

» » 11

» » 12

» 16, 2 (s. unten)

» » 2

» » 4

» » 5

Unter den Schwierigkeiten, die dieser Text bietet, erwähne ich zuerst diese: In dem Geheimbuche (s. o. S. 50) fanden wir 48 Gänge, die vom Herzen ausgehend den ganzen Körper durchziehend gedacht wurden. Hier erwähnt der Pap. Ebers 12, der Berliner Papyrus 32. Da der Text im Wesentlichen in beiden Überlieferungen übereinstimmt, wird hier in einer Handschrift ein Fehler vorliegen und dies ist der Fall bei dem Papyrus Ebers, was dadurch über allen Zweifel erhoben wird, dass der Text mehr als 12 Gänge anführt. Die Aufzählung ist folgende: Es finden sich:

2 Gänge in der Brustgegend (B. in den beiden Brüsten).
2 » » dem Beine (B. dual).
2 » » dem Arme.
2 » » dem Hinterkopfe.
2 » » dem Vorderkopfe.
2 » » dem Auge (B. fälschlich: in dem Halse).
2 » » der Augenbraue (B. dual).
2 » » dem Nasenloche (B. dual).
2 » » dem rechten Ohre.
2 » » dem linken Ohre.

20 Gänge in dem ganzen Körper,

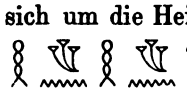
und nicht, wie die Überschrift besagt: **32**. Wie kommen wir hier aus dem Dilemma? — Ich denke, auf folgende Weise. Es ist ja hinreichend bekannt, dass der Pap. Ebers an Sorgfalt der Schreibung weit über dem Berliner Papyrus steht[1]). Berücksichtigen wir dies, so finden wir, dass der erstere bei sechs Körperteilen, die paarweise vorhanden sind, nicht die Dualform, sondern den Singular bietet (der Pap. Ber. schreibt dafür in fünf Fällen den dem Schreiber geläufigeren Dual und verwischt dadurch den Sinn des ursprünglichen Textes). Dies soll offenbar nicht heissen, dass nur in einer Brust, in einem Beine sich die Metu befinden, und dass die andere Brust, das

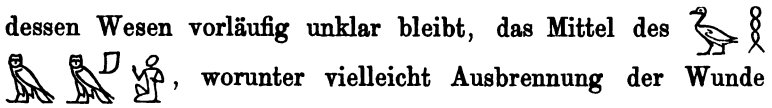
1) Daher glaube ich auch, dass der Fehler ∩ II für II, was im Hieratischen unschwer verwechselt werden konnte, nicht dem Schreiber dieses Papyri, sondern dem der als Vorlage dienenden Handschrift zuzuschreiben ist.

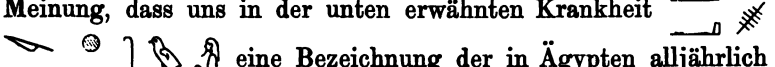
andere Bein der Metu entbehre, sondern will offenbar sagen dass jede Brust, jedes Bein die angegebene Zahl von Metu besitze. Darauf weist schon die Angabe hin, nach der zwei Metu in das rechte Ohr gingen (es tritt der Hauch des Lebens durch sie ein) und zwei in das linke Ohr (es tritt der Hauch des Todes durch sie ein). Hier kann der Grund der Specialisierung nur darin liegen, dass der Verfasser genötigt war, von jedem Ohr und seinen Gängen etwas besonderes auszusagen. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte er sicherlich gesagt »Es sind zwei Gänge von ihm (dem Herzen) in dem Ohre«. Hierdurch erhalten wir nun zwölf Metu mehr, nämlich:

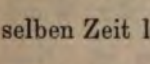
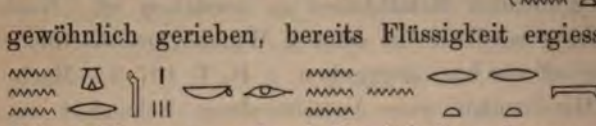
2	Gänge	in die rechte Brust,	2	Gänge	in die linke Brust.
2	»	» das rechte Bein,	2	»	» das linke Bein.
2	»	» den rechten Arm,	2	»	» den linken Arm.
2	»	» den Vorderkopf,	2	»	» den Hinterkopf.
2	»	» das rechte Auge,	2	»	» das linke Auge.
2	»	» die r. Augenbraue,	2	»	» die l. Augenbraue.
2	»	» das r. Nasenloch,	2	»	» das l. Nasenloch.
2	»	» das rechte Ohr,	2	»	» das linke Ohr.
16	Gänge	in die rechte Seite,	16	Gänge	in die linke Seite,

macht im Ganzen die richtige Zahl: **32**. Eine Übereinstimmung mit dem Geheimbuche lässt sich nicht herstellen, es sind dies eben verschiedene Theorien, die neben einander ihre Berechtigung hatten und nur in drei Punkten (Kopf, Nasenlöchern und Ohren) zusammentrafen.

Hieran schliesst sich noch ein Abschnitt, der zum Teil chirurgischen Inhalts ist und deshalb grosses Interesse erregt. Es handelt sich um die Heilung von verschiedenen Sorten von Geschwüren,  , mit Secretionen von Eiter und Unreinigkeiten, Fettgeschwulste, die am Halse vorkommen. Man wendet gegen diese Leiden eiterziehende Mittel an, oder man schneidet die Geschwüre und entfernt auf diese Weise die schädlichen Stoffe. Nun folgen Heilmethoden der , eine andere Art grösserer (?) Geschwülste, die genau von den *ḫuṯ-ḫunt* unterschieden werden. Die Behandlung erfolgt durch er-

wärmende Mittel (auf dem Unterleib, dem Hauptsitz der Krankheit, angewandt), durch Ausschneidung oder durch ein Mittel, dessen Wesen vorläufig unklar bleibt, das Mittel des  , worunter vielleicht Ausbrennung der Wunde mittelst eines glühenden Metallstabes zu verstehen ist. Nach der Ausschneidung wird die bei offenen Wunden gebräuchliche Art der Heilung oft nur kurz angegeben, z. B. T. 107, 4: »Mache du ihm (dem Geschwulste) eine Ausschneidung, behandelt, wie man offene Wunden behandelt«. Auch bei den *āat*-geschwüren unterscheidet man Fleischgewächse von der Farbe der Haut, überziehende Geschwüre, die bezeichnet werden als in der Nabelgegend, oberhalb oder an der Scham befindlich, Fettgeschwülste, Eitergeschwülste, Haargewächse.

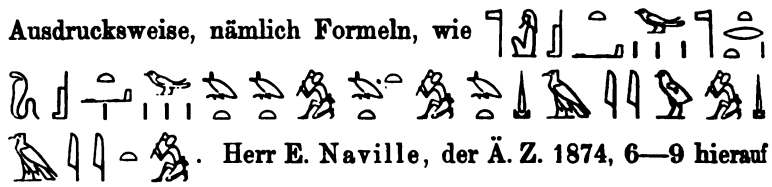
Eine besondere Art von Pusteln oder Pocken heissen , die an allen Gliedern auftreten und auch mit dem »Geschwür des Chonsu« in Verbindung gebracht werden. Wir kennen den Gott Chonsu aus der sog. Bentreš-Stele als den Dämonenvertreiber, der die von einem bösen Geiste besessene asiatische Prinzessin heilte, also in gewisser Beziehung als einen medicinischen Gott. Nach dieser und der noch zu besprechenden Schlussstelle dieses Traktats scheint dieser Gott aber nicht nur in wohlthätiger Weise Übel zu vertreiben, sondern auch Übel zu senden. Anders kann ich mir den Namen Chonsugeschwür nicht erklären, wenn man nicht etwa vorzöge, an Chonsu als den Schutzgott des Monats »Pachons« zu denken. Ich bin nämlich der Meinung, dass uns in der unten erwähnten Krankheit  eine Bezeichnung der in Ägypten alljährlich zur Zeit des Schwellens des Niles wiederkehrenden Nilhitze (Eczema, franz. boutons du Nil) erhalten sei, somit könnte möglicher Weise der Zeitgott, nicht der Heilgott der Grund dieser Benennung sein. Was die *šāt-χonsu* anbetrifft, so verweise

ich auf das Beispiel S. 62. Herr Dr. Pruner, Krankh. d. Or. S. 139 sagt in Bezug auf diese Krankheit: »Unter dem Gefühle von bedeutender Hitze und hervortretenden Schweissen bildet sich eine scharlachrote Färbung der Haut und es steigen zur selben Zeit leichte, unzählige Knötchen«  »auf, die gewöhnlich gerieben, bereits Flüssigkeit ergiessen«  feucht unter deinen Fingern; machend Flüssigkeit nach aussen) »und in weniger als vierundzwanzig Stunden in kleine, runde, wasserhelle, sehr dicht stehende Bläschen sich umwandeln, wobei die Ränder und Zwischenteile der Haut entzündlich gerötet«, »daher man einen Hof nicht zu unterscheiden im Stande ist. Besonders sind es die Aussenfläche der Arme, die Stirne, der Hals, die Brust und Bauchwand mehr als der Rücken, welche oft zu gleicher Zeit befallen werden«. Der ägyptische Text, der manche Parallele zu dieser Darstellung bietet, nennt als die von der Krankheit befallenen Körperteile: die Achseln, Arme, Hüften, Beine, die Brust und ihre Papillen.

Hiermit schliesse ich die Inhaltsangabe des Papyrus Ebers. Ich füge nur noch einige allgemeine Bemerkungen an. Es wird jedem Leser des Papyrus sogleich die verhältnismässig grosse Zahl der Medicamente auffallen und in der That finden wir hier über 700 Stoffe angeführt, die aus allen drei Naturreichen entnommen sind; tierische, pflanzliche und mineralische Ingredienzen begegnen uns in mannigfacher Verwendung. Im Ganzen genommen finden sich Simplicia selten, dagegen treten die Composita sehr in den Vordergrund und zeichnen sich durch die Menge ihrer Bestandteile aus. Recepte, die aus 10—12 Stoffen zusammengesetzt sind, sind hier keine Seltenheit. Es ist wohl möglich, dass in vielen Fällen das scharfe Wort des Theophrastus Bombastus ab Hohenheim, genannt Paracelsus (XVI. Jahrh.) einen Platz findet: »Es ist eine verzweifelte Meinung, so viele Simplicia in ein Recept zu ordnen. Ach des armen Compo-

nierens. Es ist doch nichts Anderes, als dass ein Dreck den andern verderbet und schlecht macht«. Doch macht alles dieses die ägyptische Arzneikunde noch nicht schlechter, als diejenige der Griechen, Römer, ja unseres eigenen Vaterlandes während der vergangenen Jahrhunderte. Der »ausgezeichnete Arzt« Alexander v. Tralles verordnet Mittel von 17—20 Stoffen. Ein Recept von 24 (25) Stoffen findet sich Band II, p. 577. 579, eines von 26 ibid. p. 314. Die Römer gaben ihren östlichen Nachbarn hierin nichts nach und unsere Vorfahren gar benahmen sich so, dass ein Arzt des XVII. Jahrhunderts, Van Helmont (Dissertatio de iure c. pharmac. civ. c. III. § 6) sagen konnte: »Darüber mengen denn nun die Ärzte ein Gemisch in das andere, und geben manchmal den Kranken ein Gesäufe, darinnen wohl tausenderlei Sachen stecken, damit, wenn ja das eine nicht hilft, zum Wenigsten das andere helfen möge, oder sie sich aufs wenigste entschuldigen können, sie haben die Cur mit diesem oder jenem Kranken so angestellt, wie es eine Weise oder der Gebrauch ist!«

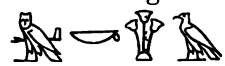
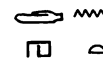
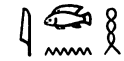
Eine andere Eigentümlichkeit der ägyptischen Arzneikunde ist ferner, wie oben bereits angedeutet, die Verwendung von Zauberformeln. Es gab nie eine Zeit, in der sich Magie und Medicin völlig getrennt verhielten. Es liegt in der Natur vieler Krankheiten so manches Geheimnisvolle für uns, und wie viel mehr für den Naturmenschen, so viel Unverständliches, dass eine Verbindung des Leidens mit übernatürlichen Mächten uns nichts weniger als befremden kann — und solche Kräfte konnten nur durch ebenbürtige oder überlegene bezwungen werden. Diese für sich zu gewinnen, wandte man Formeln und Gebete an, und einige davon hat uns der Papyrus Ebers an verschiedenen Stellen überliefert. Sie sind nicht alle für medicinische Zwecke verfasst, eine Anzahl findet sich auch in anderen Texten wieder. Ich will mich nicht weiter hierüber auslassen, da die Magie in der Besprechung einer medicinischen Schrift notwendig als Nebensache betrachtet werden muss, auch habe ich schon auf den mächtigen Einfluss derselben auf die Medicin der späteren Jahrhunderte aufmerksam gemacht. Ich erwähne nur noch eine den magischen Texten eigentümliche

Ausdrucksweise, nämlich Formeln, wie  . Herr E. Naville, der Ä. Z. 1874, 6—9 hierauf zuerst aufmerksam gemacht hat, erklärt diese Stelle richtig als: »des épidémies de toute espèce, des maladies de toute sorte, de tout genre de corruption«. Dennoch scheint mir Herr Naville zu weit gegangen zu sein, wenn er die Ansicht aufstellt, diese Verwendung der beiden Genera sei eine überall anwendbare gewesen. Sie findet sich nur in Fällen, in denen sich der Ägypter auch etwas bei dem Femininum denken konnte, also bei Personificationen. Dann ist auch zu bemerken, dass dieser Sprachgebrauch nicht speciell ägyptisch, sondern allgemein magische, feierliche Redeweise ist. Zum Belege führe ich Clem. Alex. Strom. V. p. 174 Potter an. Hier berichtet Clemens[1]), dass der Seher Branchos, als er die Milesier von einer Pest reinigte, sie mit (angefeuchteten) Lorbeerzweigen bespritzte und dabei gesungen habe: »*Μέλπετε, ὦ παῖδες, ἑκάεργον καὶ ἑκαέργαν*«, wobei *ἑκάεργον* und *ἑκαέργαν* durchaus der oben angegebenen ägyptischen Redeweise entspricht! Soviel hierüber!

1) Clemens Alexandrinus führt bei diesem Berichte einen sonst nicht näher bekannten Apollodorus von Corcyra als Quelle an.

Kapitel 2.

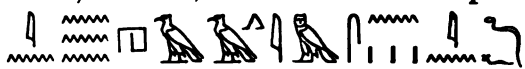
Die Bezeichnungen der verschiedenen Körperteile.

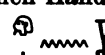
Es ist bei dem Studium der altägyptischen Medicin durchaus nötig, die verschiedenen Körperteile, die die alten Ärzte unterschieden, richtig zu erkennen. Bei einer grossen Anzahl von diesbezüglichen Wörtern nun ist die Übersetzung nicht schwer, da das angehängte Determinativ über alle Zweifel hinweghilft, andere dagegen sind noch dunkel, und dies gilt besonders in Bezug auf die Namen der inneren Körperteile. Es ist hier nicht meine Aufgabe, die grosse Masse von Bezeichnungen der Körperteile, wie sie sich in den verschiedenen Epochen und Litteraturen finden, aufzuzeichnen, mir liegt es nur ob, die in den medicinischen Papyris vorkommenden Namen derselben der Reihe nach zu besprechen, wobei die Heranziehung anderer Stellen freilich nicht vermieden werden kann. Beginnen wir mit dem Kopfe, der durch die Worte , , und bezeichnet wird. Nach ägyptischen Ansichten besitzt der Kopf **20** Gänge [1], die mit dem Herzen in Verbindung stehen (vgl. Eb. 103, 1—19; Pap. Berol. 15, 1—16, 4) und die sich in folgender Weise verteilen: 2 gehen in den Hinterkopf  , 2 in den Vorderkopf  , 4 in die Augen [2], 4 in die Augenbrauen  ,

1) Über die Metu, die ich ganz allgemein mit »Gänge« übersetzt habe, s. unten S. 82.

2) Der berliner Papyrus hat hier (T. 16, 2) deutlich »Hals« an Stelle der Augen; da sonst der ganze Passus mit dem leipziger Papyrus

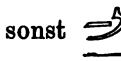
4 in die Nasenlöcher , 2 in das rechte Ohr , 2 in das linke Ohr .

Eine andere Auffassung geht aus dem sog. Geheimbuche vom Gang des Herzens (Eb. 99—102) hervor. Hier werden 18 Gänge aufgezählt, die in den Kopf gehen: 4 in die Nasenlöcher , von denen 2 Schleim , 2 Blut geben. 4 Gänge gehen in die beiden Schläfen , die den beiden Augen einesteils Blut, anderenteils Wasser (d. h. Thränen) zuführen, das sich durch die Pupillen ergiesst (Eb. 99, 8)  »Wenn Wasser hervortritt aus ihnen (den Gängen) durch die Pupillen der Augen, so ist es ihr Thun«. Ferner kommen vom Herzen 4 Gänge, die den Kopf teilen, sie liegen im Hinterkopf, 2 Gänge gehen zu den Jochbeinen , endlich 4 Gänge zu den Ohren , die dem Lebens- bez. dem Todeshauche Eintritt gewährten (s. oben S. 54).

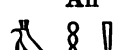
Der Scheitel wird in unseren medicinischen Handschriften durch bezeichnet, so Eb. 48, 18. 20  »die Spitze des Scheitels« (das kopt. ⲥⲁⲁϥ bedeutet die Schläfen). Das von Brugsch, Lex. p. 1224 (s. v.) angeführte Beispiel aus Memphis: muss also übersetzt werden: Die Göttinnenpaare schlagen ihre Scheitel (vor Trauer), es rinnt Wasser aus ihren Augen. Für diese Übersetzung sprechen auch die mannig-

wörtlich übereinstimmt, so kann man hier sicher einen Schreibfehler im Berol. annehmen.

fachen Darstellungen der trauernden Göttinnen, die fast alle den Scheitel schlagen[1]).

Die Backe, der Backenknochen heisst im Pap. Eb. und sonst  , wie Hr. Brugsch, W. B. V, 537 richtig erkannt hat. Bei Augenkrankheiten wurden Arzeneien auf diesen Teil des Gesichtes appliciert (Eb. 58, 19—22). Die Mundöffnung , die durch die Lippen , , ⲥⲡⲟⲧⲟⲩ, ⲥⲫⲟⲧⲟⲩ gebildet wird, schliesst die Zunge , ⲗⲁⲥ ein (Eb. 85, 17. 19). In den Kiefern sind die Zähne , ⲟⲩⲱϣ befestigt.

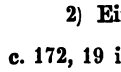
Ausser diesen Teilen des Kopfes erwähnt der Pap. Ebers sehr häufig die Haare , , auf deren Pflege die alten Ägypter ohne Zweifel grosse Sorgfalt verwandten, was uns nicht nur die Reste des ägyptischen Altertums beweisen, sondern auch mehrere griechische und römische Autoren ausdrücklich bezeugen.

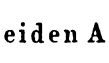
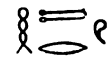
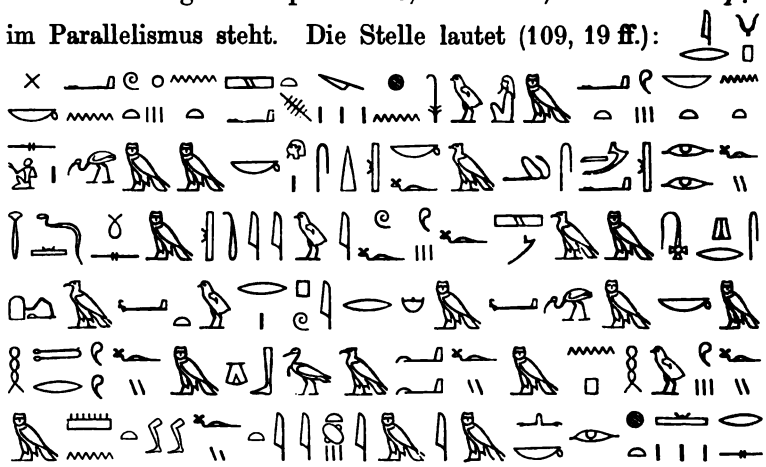
An den Kopf schliesst sich der Hals, Nacken an,  , ⲛⲁϩⲁⲓ, , . Für die Kehle findet sich (Eb. 104, 14. 17) das Wort , welches eine dialectische Form (vielleicht archaisirend?) von , kopt. ⲥⲁⲥ ist[2]). Synonymon , .

Die Glieder sind folgende:

---

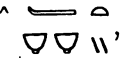
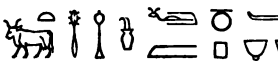
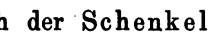
1) Vgl. z. B. die Abbildungen in Rawlinson, History of Herodotus II, p. 123, und die Darstellungen klagender Weiber auf der ägyptisch-aramäischen Stele (No. 7707) zu Berlin u. s. w.

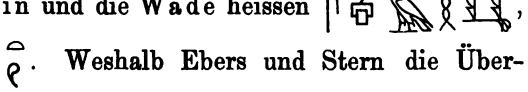
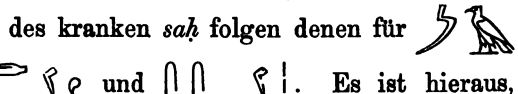
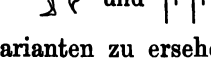
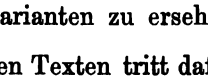
2) Ein ähnliches Wort hat Naville, Ä. Z. 1873, T. II, 19. Todtenb. c. 172, 19 im Papyrus des Nebseni nachgewiesen:  .

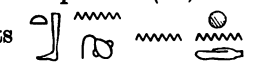
Die beiden Arme oder  . Sie erhielten vom Herzen 6 Gänge, je 3 in einen Arm, die bis in die Finger gehend gedacht wurden (Eb. 100, 5). So nach der Lehre des »Geheimbuches«, sonst nahm man an, dass jeder Arm 2 Gänge besitze (Eb. 103, 11; Berol. 15, 10). Hier findet sich das Wort , das jedoch mit *qāḥ* ganz identisch ist. Wie es scheint, hiessen die Achseln  . Mir ist das Wort einzig aus Pap. Eb. 110, 2 bekannt, wo es mit *nephu* im Parallelismus steht. Die Stelle lautet (109, 19 ff.): 

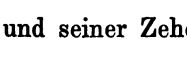
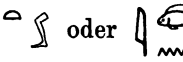
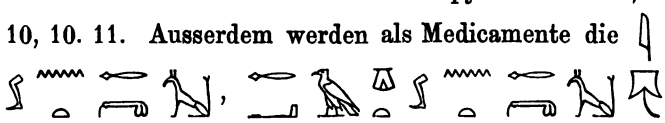
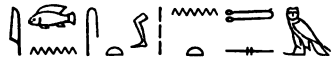
»Wenn du die Pusteln des »Schnittes des Chonsu« an allen Gliedern einer Person untersuchst und du findest den oberen Teil richtig und den unteren Teil, wie es sich gehört (d. h. die Pusteln sind in jeder Beziehung im rechten Zustande, zur Heilung reif), seine beiden Augen sind šesemgrün (eig. gelbgrün, wie die Farbe des grünen Natrons aus Phacusa, Fāqus?), sein Fleisch ist in Fieberglut (ausgetrocknet), wie dies durch Prügelei oder Quetschen entsteht und du findest an seinen Achseln, seinen Armen, seinen Hüften und seinen Beinen Absonderungen (Ausschläge), dann thue nichts dafür (d. h. wende kein Mittel an, da die Krankheitssymptome von selbst verschwinden werden!)«. Es handelt sich hier wahrscheinlich um die sog. »Nilhitze«, auf welche die gegebene Diagnose passt. S. o. S. 55.

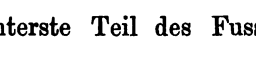
Die Hand wird in unseren medicinischen Papyris häufig unter der Benennung erwähnt.

Die Hüften, Lenden, , bilden den obersten Teil des Beines. Ebenso wie wir, im Anklang an hebräische Ausdrucksweise, sagen: »aus den Lenden Jemands kommen«, so bringt auch der Ägypter die *nephu* mit dem Zeugungsprocess in Verbindung. Dies geschah nicht etwa in bildlicher Weise, sondern man dachte an einen factischen Zusammenhang. Auch Pap. Eb. 95, 16 schreibt bei der Behandlung der *sati* in der Vulva ein bestimmtes Pflaster auf die Hüften und den Unterleib vor: . Die Schreibung  , von den Eutern der Kühe gebraucht, darf uns nicht befremden, da diese mit den Hüften und Weichen in engster Berührung stehen. So heisst es in Dümichen's Kalender-Inschr. 115, 15  »die Ḥest-kuh mit der Milch, die herauskommt aus ihren Eutern«. Hieran schliesst sich der Schenkel  . Er erhielt zwei Gänge vom Herzen aus (Eb. 103, 6 = Berol. 15, 8). Das Gelenk zwischen Schenkel und Schienbein heisst »das Knie«, wie Naville (Ä. Z. 1873, p. 90) richtig gesehen hat. Das Wort kommt in den medicinischen Schriften nicht vor.

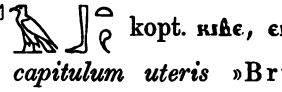
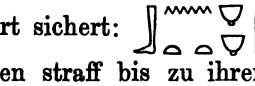
Das Schienbein und die Wade heissen  . Weshalb Ebers und Stern die Übersetzung »*dorsum vel spina*« bevorzugen, ist mir nicht klar. Die Recepte zur Heilung des kranken *saḥ* folgen denen für  und  . Es ist hieraus, wie auch aus den Varianten zu ersehen, dass *saḥ* ein Teil des Beines ist. In anderen Texten tritt dafür häufig 

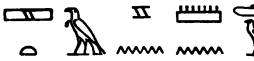
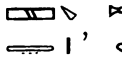
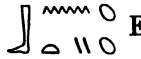
ein, das im Pap. Eb. (63, 10 u. 97, 6) in dem Namen eines Medicaments  vorkommt.

Der Name des Fusses ist kopt. ⲡⲁⲧ, ϥⲁⲧ (Eb. 77, 16) und seiner Zehen  oder  . Diese beiden Wörter erwähnt der Papyrus Ebers 77, 17; 78, 1; 10, 10. 11. Ausserdem werden als Medicamente die  »Eselsklauen« (vgl. Diosc. de mat. med. II. 44; ed. Kühn I. p. 184.  »Windhundpfoten« und »Öl von Nilpferdklauen« angeführt.

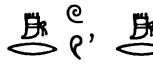
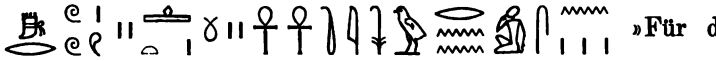
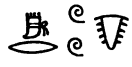
Der unterste Teil des Fusses ist die Sohle  . Was die anatomische Kenntnis anbetrifft, so vermuteten die Ägypter in jedem Beine drei Gänge, die das ganze Glied durchzogen und bis zur Sohle reichten (Eb. 100, 7). Ausserdem standen mit jedem Beine noch zwei Gänge in Berührung, die sich nach dem After hin öffneten und deren Function es war, diesem Teile die nötige Feuchtigkeit und Luft (*flatus ventris*) zuzuführen. Ihr Inhalt war gemischt mit Excrementen (Eb. 100, 11).

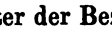
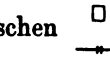
Ehe wir von den äusseren Körperteilen scheiden, ist es nötig, noch einige Namen für die Teile und Gegenden des Rumpfes anzuführen:

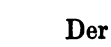
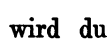
1)  kopt. ⲙⲓϩⲉ, ⲉⲃⲓϩⲉ, ⲧ, ⲙⲓⲫⲓ, ☥ *ubera*, *papilla*, *mamma*, *capitulum uteris* »Brust, Brustwarze«. Brugsch führt (W. B. V. 433) eine Stelle aus der lehrreichen Stele der Prophetin Mut-ár-ṭus (Louvre C. 100) an, die diese Bedeutung für das Wort sichert:  . »Ihre Brüste waren straff bis zu ihrer Brustwarze«. Eb. 71, 2 wird ein Recept zur Heilung der Wunden an diesem Körperteile gegeben.

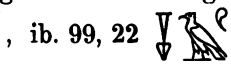
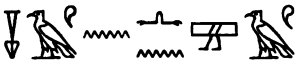
2) »Brust«. In sie giengen zwei Gänge vom Herzen aus, von denen es merkwürdiger Weise heisst: »sie geben Wärme dem After«. Im Ebers (103, 3) findet sich hier der Ausdruck:  . Dieses ist zu  , »Gegend, Landstück« zu stellen, also »Brustgegend«. Herr Stern liest im Glossar und übersetzt *»papillae«*, was aber durch die Variante des Berolinensis »Gebiet« widerlegt wird. Die Papillen der Brust heissen  Eb. 95, 1 vgl. Eb. 110, 4.

Der untere Teil des Leibes wird unter dem Namen häufig erwähnt. Der Mutterleib heisst . Herr Chabas schlug in seiner »Notice« über den Papyrus Ebers, die er in seiner Zeitschrift: »l'Égyptologie« veröffentlichte, für dies Wort die Übersetzung *»vessie«* (Blase) vor. Es sind hauptsächlich die Stellen Eb. 93, 21; 95, 16; 97, 1, die sich mit dieser Deutung des Wortes nicht in Einklang bringen lassen. In allen diesen Beispielen ist von einer äusserlichen Behandlung des betreffenden Körperteiles die Rede: von Einsalben, Auflegen und Einwickeln (Pflastern).

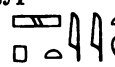
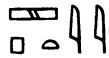
Der Rücken  . Dieses Wort bedeutet eigentlich »die Seite, die Grenze« ohne bestimmte Angabe des Körperteils. So finden wir auch mehrere in der Bedeutung verschiedene *teru*. Der Papyrus III von Bulaq, p. 8, 13 (der Marietteschen Publikation), erwähnt die des Kopfes:  »Für die zwei Wangen zwei Binden, *ānχ ϑāsu* ist ihr Name«. Herr Maspero übersetzt mit Recht: creux de joues, joues (Notices des Manuscrits, XXIV, p. 25, note 4). Ein anderes *teru* ist das im Horusmythus erwähnte  (Naville, Mythe d'Horus XI. 2)

und (ibid. IX. 2), was ich mit **Rückgrat, Rücken**, eig. Seiten-, Rippenstück übersetzen möchte. Hierher gehört auch Pap. Eb. 37, 3. 5. 6; 41, 5 und 76, 10. 18. Herr Chabas (sur des formules magiques d'un papyrus de Turin) schlug die Übersetzung: »Brust, Brustgegend« vor, was sich wohl schwer halten lassen wird. Das kopt. ⲥⲱⲣⲓ bedeutet *spondylus, vertebra, talus*. Unter der Bezeichnung  wird der Rücken Eb. 40, 5. 6 erwähnt, auf Seite 97, 11 wird an seiner Stelle geschrieben. Ebendaselbst kommt als Medicament der Rückgrat des Chera-fisches vor. Der Unterschied zwischen  und ist der, dass das erstere den oberen Teil, auf dem man Lasten trägt, bezeichnet — dies geht aus den häufigen Stellen hervor, in denen das Wort gebraucht wird — bedeutet dagegen das »Kreuz, die Kreuzgegend«. Stern giebt p. 10 u. 35 des Glossars den Worten und die Bedeutungen: *artus, commissura, vertebra*. Die Worte bedeuten: Gelenk d. h. eigentlich die Stelle, an der zwei Glieder zusammentreffen. Eb. 82, 1: »Ein anderes (Recept), um zu lindern (eig. schwächen) die Gelenke aller Extremitäten«. In der Stelle 51, 20 ist es speciell vom »Gelenk des Halses«, vom Genicke gebraucht, wie sich aus dem Zusammenhange ergiebt. »Eine andere (Vorschrift): Wenn du siehst eine Person mit *sati* (Br. Absonderungen) an ihrem Halse, krank ist ihr Genick, krank ist ihr Kopf, es ist der Wirbel ihres Halses steif, es ist ihr Nacken beschwert, so dass sie nicht im Stande ist auf ihren Leib zu blicken in ihrem (durch das Genickleiden) widerwärtigen Zustande«.

Der After wird durch  und  bezeichnet. Der Schliessmuskel der Afteröffnung, *ὁ τῆς πυγῆς σφιγκτήρ* heisst nach Hrn. Stern . Jedenfalls ist diese

Ansicht noch näher zu begründen. Es scheint eher ein innerer Körperteil zu sein, was ich aus folgenden Verbindungen schliesse: Eb. 99, 13 , ib. 99, 22  , ib. 100, 10  . Wahrscheinlich ist *sema* — und auch diese Möglichkeit giebt Stern zu — der Mastdarm, *intestinum rectum*. Es gingen 4 Gänge in diesen Körperteil und die Milz, um dieselben mit Feuchtigkeit und Luft zu versehen.

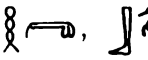
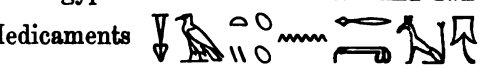
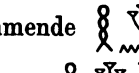
Der uropoetische und Zeugungsapparat zerfällt in folgende von den alten Ägyptern unterschiedene Teile[1]):

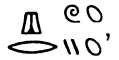
1. Die Blase  . Sie erhielt 2 Gänge vom Herzen (Eb. 100, 11). Offenbar beruht diese Angabe nicht auf blosser Fiction. Sobald die Bauchhöhle geöffnet und die Eingeweide entfernt sind, erblickt man sofort die Blase, in die von oben zwei lange, durch ihre weisse Farbe sogleich hervortretende Kanäle münden, die sog. Harnleiter (*Ureteres*). Dass man dieselben als vom Herzen, und nicht, wie es die Wirklichkeit verlangt, von den Nieren ausgehend dachte, beruht auf der Einseitigkeit der ägyptischen Anatome, die das Herz in jeder Hinsicht als Mittelpunkt des ganzen Gefässsystemes ansahen. Von diesen beiden Harnkanälen heisst es an der angeführten Stelle deutlich: »sie führen Urin«. Mit der  wird Eb. 106, 16 auch

2. der in Verbindung gesetzt. Leider wird die auf den ersten Blick sehr ansprechende Zusammenstellung mit kopt. ⲙⲉⲥⲓⲱϯ *matrix*, *μήτρα* (Brugsch, W. B. VI, 641) dadurch hinfällig, dass es sich an der citierten Stelle des Papyrus um die Behandlung männlicher Personen handelt. Jedenfalls ist *mesântef* zu der Wurzel zu stellen. Vielleicht kann man es mit »Samenleiter« übersetzen. Dieses Organ nämlich, aus

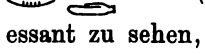
1) Absichtlich lasse ich hier die Nieren aus, deren Funktion von den alten Ägyptern nicht erkannt worden zu sein scheint.

den Hoden entspringend, steht sowohl mit dem unteren Teile der Blase, als auch mit dem Harnkanale in enger Berührung.

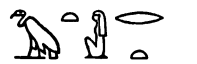
3. Der Phallus heisst in den medicinischen Papyris und auch sonst ,  , , was im Kopt. als ϥⲁϩ *inguen, praeputium*, sowie in der Composition ⲥⲁⲙⲉϩⲉ *testiculi* erhalten ist. Von diesem letzten Worte ist auch der erste Teil im Altägyptischen nachzuweisen und zwar in dem Namen eines Medicaments  »die Testikel eines schwarzen (dunkelgefärbten) Esels«. Das Ebers 39, 9 vorkommende  , welches Stern mit »*pudenda*« übersetzt, also zu stellt, ist mir leider im Zusammenhange nicht ganz klar, doch scheint es mir, dass man dem Worte eine weit allgemeinere Bedeutung zuschreiben müsse. Als Sitz des männlichen Samens waren den Ägyptern

4. die Hoden  , bekannt. Sie standen mit dem Herzen durch zwei Gänge in Verbindung, die Samen führten (Eb. 100, 7). Die Geschlechtsteile im Allgemeinen scheinen genannt worden zu sein, was Brugsch, W. B. VI, 962, ansprechend zu ebr. חֻרְמָה *pudenda*, kopt. ϭⲉⲗⲛⲓ M. ϫⲉⲗⲛⲉ T. *umbilicus, lumbus* stellt.

Als weibliche Geschlechtsteile werden folgende erwähnt:

1. »*vulva*«, die durch die beiden Schamlippen  (sic!) (Eb. 95, 22) gebildet wird. Es ist interessant zu sehen, wie eine Anzahl von Namen dieser Teile bei verschiedenen Völkern ganz und gar auf derselben Anschauungsweise beruht und ähnlich gebildet ist. So entspricht das ägypt. *septi-šet* vollständig unseren »Schamlippen, Scheidenlippen«. Ebenso ist es bei der Bezeichnung

2. »Scheide, lat. ital. engl. u. s. w. *vagina*, franz. *vagine, vagin*«.

3. *ât* = , cf. Brugsch, W. B. VI, 819; kopt. ⲟⲩⲓ, ⲟⲟⲩⲉ *uterus, vulva*. Ebenso wie wir diesen Teil »Gebärmutter« nennen, nannten ihn die alten Ägypter  »die Mutter der Menschen«. Dass dieser Ausdruck ganz formelhaft wurde, zeigt ein Medicament Eb. 65, 11: »die Gebärmutter einer Katze«. Dieselbe Bezeichnung liegt in dem lat. *matrix* und dem griech. *μήτρα* vor.

4. scheint an der Stelle, in der es bis jetzt einzig vorkommt (Eb. 97, 9), die Vulva zu bedeuten; vgl. kopt. ⲛⲉϫⲓ, ⲡⲏϫⲓ, ⲛⲉⲓϫⲓ, ⲡⲏⲥⲉ *venter, uterus*. Freilich bleibt die Bedeutung fraglich. Herr Ebers, Einl. S. 35 Anm., stellt das Wort zu ⲟⲩⲓ, was aber, wie wir oben gesehen haben, zu gehört.

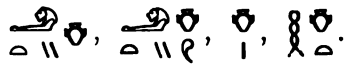
Mit den uropoetischen und Zeugungs-Organen sind wir schon auf das Gebiet der inneren Körperteile gekommen. Es bleibt uns nun noch Folgendes nachzuholen:

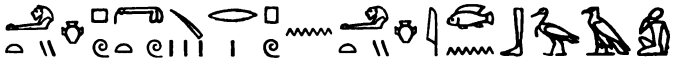
Die koptischen Namen der inneren Teile und Säfte des Körpers, die ich voranschicken will, sind folgende:

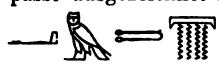
1. ϩⲏⲧ T. M. ⲡ *cor, stomachus, ventriculus.*
2. ⲥⲉⲗⲉⲡⲓⲡ T. ⲛⲓ *cor*; ⲛⲥⲉⲗⲉⲡⲓⲡ ⲛϩⲏⲧ *τὰ ὑποχόνδρια, praecordiorum pars.*
3. ⲱⲟⲩⲡⲓ M. ϯ *stomachus.*
4. ⲛⲉϫⲓ, ⲡⲏϫⲓ M. ϯ *stomachus, uterus, venter*, ⲡⲏⲥⲉ T. ⲧ *uterus, venter.*
5. ⲟⲩⲱϥ T. ⲡ *pulmo.*
6. ⲥⲗⲓϥⲓ M. ϯ *pulmo.*
7. ⲟⲩⲫⲁϫⲓ M. ⲛⲓ *jecur, hepar.*
8. ⲱⲟⲡⲱ T. ⲡ *ren.*
9. ϯⲛⲉ T. ⲧ ϯⲛⲓ M. ϯ *ren, lumbus.*
10. ⲥⲗⲱⲧ M. ⲛⲓ *ren* (*iecur*?) ⲥⲗⲟⲩⲉ T., ⲥⲗⲟⲟⲩⲉ, ⲥⲗⲟⲟⲥⲉ T. (?) *renes, lumbi.*
11. ⲛⲟⲉⲓⲱ T. ⲛⲓ, ⲛⲱⲓⲱ M. ⲛⲓ *splen.*
12. ⲟⲩⲱⲧ T. ⲡ, ⲱⲧ T. M. ⲡ *adeps, pinguedo.*
13. ϩⲣⲱⲧⲓ M. ⲛⲓ *venae, vena iugularis.*

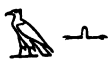
14. ϣωρϣι M. πι *arteriae*?
15. cnaϥ, cnoϥ, cnωωϥ, cnaϧ, cnoϧ *sanguis* T. M. π.
16. πaϩcε T. ⲧ *sputum*, *saliva*.
17. ϫιϩ T. oϒ *saliva*.
18. ⲙⲏ T. M. ⲧ *urina*.

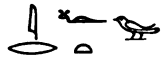
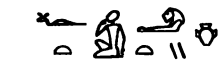
Hiermit sind zu vergleichen die hieroglyphischen Namen der inneren Körperteile:

1. 

Die Wörter stimmen genau zu ϩⲏⲧ, π *cor*, *stomachus*, *ventriculus*, *intimum rei*, doch ist dadurch die Schwierigkeit nicht beseitigt, denn es wirft sich uns die Frage auf: »Welches ist der Unterschied zwischen ϩⲏⲧ *cor* und ϩⲏⲧ *stomachus*?« Im Koptischen findet sich ein Unterschied nicht, wie steht es hiermit im Altägyptischen? — Herr Dr. Stern glaubte mit »Herz«, mit »Magen« übersetzen zu müssen (Gloss. 14 u. 17). Man wird aber bei einer Durchsicht des Papyrus eine grosse Anzahl Stellen finden, in denen *ḥāti* und *ḥet* vollständig promiscue gebraucht werden. Man vergleiche nur den letzten Teil des Papyrus Ebers, in dem die psychischen Vorgänge auf körperliche Anormalitäten zurückgeführt werden. Hier heisst es unter Anderem (T. 100, 14):  »Wenn das Herz trübsinnig[1]) ist, so ist dies die Sprachlosigkeit[2]) des

1) *āmt* passt ausgezeichnet zu dem Stamme עָמַם dunkel, trübe, bedeckt sein,  »umwölkt sein, Wolke, Nebel«. Hier ist das Wort in übertragenem Sinne von der Verfinsterung des Gemütes gebraucht. Ich kann der Vermutung Brugsch (W. B. V, 226) nur beistimmen.

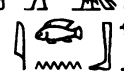
2) »wortlos, redekarg«, hier übertragen vom »melancholischen Hinbrüten« gesagt. Es ist ein Compositum wie  »krallenlos« Brugsch, Lex. IV, 1548.

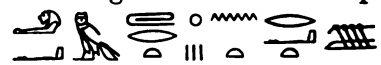
Herzens, oder die Gänge des Herzens sind verschlossen[1]). Hier ist das erste Mal , das zweite Mal geschrieben. Ebenso ist es l. l. 16 in  (vgl. Pap. d. Orb. 8, 5 ) »Wenn das Herz enttäuscht (degoutiert, überdrüssig) ist, so rührt dies von der Bitterkeit des Herzens her«. Ich könnte mit Leichtigkeit die Beispiele aus vielen anderen Texten zu Hunderten häufen, doch genügen diese (vgl. noch Ebers 100, 17—18; 101, 3—5. 9—10). Hieraus könnte man schliessen, die alten Ägypter hätten überhaupt keinen Unterschied zwischen Herz und Magen gemacht. Man könnte dafür verschiedene Gründe ins Feld führen:

a) Es ist in der Geschichte der Sprachen überall ersichtlich, dass auf dem Gebiete der inneren Körperteile bei den Natur- und jungen Kulturvölkern grosse Unsicherheit herrscht, und diese Unsicherheit fixiert sich mitunter für alle Zeiten in der Sprache. So hat, um ein Beispiel zu nennen, das griech. Wort *καρδία*, das Homer nur in der Bedeutung »Herz« (übertragen »Gemüt, Seele, Brust«) kennt, nicht nur in der medicinisch-technischen Sprache, sondern auch in der attischen Prosa (z. B. Thuk. II, 49, wo von Erbrechen und Ausleeren des Magens die Rede ist) die sichere Bedeutung von Magen, *ventriculus*. Auch wir nennen den Teil des Körpers, der den Magen einschliesst: Herzgrube!

b) Wir lesen von dem *ḥāti*, dass es der Sitz der Gefühle, das Centrum der Nerven und Adern sei, das *ḥāti* wird von Osiris dem grossen Gotte, dem Herrn der Amenthis, auf der Wage der Gerechtigkeit gewogen und auf seine Güte geprüft. Dies alles wird man nicht auf den »Magen« beziehen können. Andererseits wird derselbe Körperteil mit den Kotausleerungen

---

1) , von Brugsch und Stern unerklärt gelassen, gehört zu  »verschliessen, einschliessen«. Das Determinativ erklärt sich aus der übertragenen Bedeutung!

in Zusammenhang gebracht, so Pap. Eb. 100, 18. Das *ḥāti* ist es, das dem After Kot, der Blase Urin zuführt, Eb. 100, 11—14. Auch hier wechselt wieder mit , daher kann man auch ohne Zaudern folgende Stelle des Pap. Ebers (50, 21) hierher ziehen:  »Anfang der Recepte um das *ḥet* die Nahrung annehmen zu lassen«. Hier entsprechen die Worte ganz dem von uns »Magen« genannten Körperteile.

Aus diesen Gründen möchte sich wohl die Annahme rechtfertigen, die Ägypter hätten für beide Körperteile, für Magen und Herz, nur einen Namen verwandt, oder aber sie hätten die Funktionen zweier wesentlich verschiedener Organe auf eines übertragen. Doch dies letztere ist aus folgenden Gründen unwahrscheinlich.

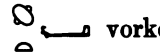
a) Es wäre merkwürdig, wenn die Ägypter, bei denen frühzeitig allgemeine Kenntnisse des Innern des menschlichen Körpers wegen der von ihnen geübten Einbalsamierungskunst vorhanden gewesen sein mussten, es nicht verstanden hätten, Herz und Magen zu unterscheiden. Man hat freilich behauptet, das religiöse Vorurteil der Ägypter gegen die Öffnung irgend einer Leiche hätte die Priester verhindert, sich eine auch nur oberflächliche Kenntnis der Anatomie zu verschaffen [1]). Ich glaube nicht, dass sich diese Ansicht beweisen lassen wird. Gesetzt auch der Paraschist hätte nach der Ausführung des Schnittes am Leibe des Toten vor den Verwandten des Verstorbenen fliehen müssen, wie es Diod. I, 91 überliefert, so stand doch der Leichnam den Einbalsamierern volle 70 Tage (Herod. II, 86. Pap. Rhind II, 3) zur Verfügung. Die inneren Teile wurden heraus-

1) Es ist möglich, dass die von Diodor überlieferte Angabe, der Paraschist hätte jedesmal nach der Ausübung seiner Pflicht sein Leben auf der Flucht retten müssen, auf eine vom Autoren missverstandene Ceremonie zurückgeht. Einesteils würden sich so schwerlich eine genügende Menge von Paraschisten gefunden haben, anderenteils steht dieser Angabe eine Stelle in Plin. XIX, 86 entgegen, wo er spricht von »in Aegypto regibus corpora mortuorum ad scrutandos morbos insecantibus«,

genommen (»die Nieren und das Herz ausgenommen« [?] Diod. l. l.), jedes einzelne Stück der Eingeweide gereinigt, indem man es mit Palmwein und wohlriechenden Essenzen ausspülte. Hierbei musste jedes Eingeweide sorgfältig angeschaut werden, und eine genaue Kenntnis dieser Teile war die nötige Folge.

b) Dass die Ägypter nicht das Wesen des Herzens verkannt und auf den Magen übertragen haben, beweist vor Allem das Determinativ und Silbenzeichen , das in unverkennbarer Weise die Form eines Herzens wiedergiebt. Die umgekehrte Annahme, dass verschiedene Funktionen des Magens auf das Herz übertragen worden seien, ist schon leichter möglich, und dafür sprechen die Seite 72 erwähnten diesbezüglichen Angaben des Papyrus Ebers, aber es wirft sich uns in demselben Augenblicke, in dem wir dieser Annahme beipflichten, die neue Frage auf: »Welchen Ausdruck verwandten dann die Priesterärzte für den Magen, dessen Funktionen sie verkannt hätten«? Das kopt. ϩⲏⲧ *stomachus, ventriculus* könnte uns in diesem Falle nicht helfen, da hierdurch nur die zweite Funktion des *ḥāti* bezeichnet würde. Die kopt. Wörter ⲙⲟⲩⲛⲓ M. ϯ und ⲛⲏϫⲓ, ⲛⲉϫⲓ M. ϯ, ⲛⲏⲥⲉ T. ⲧ sind im Altägyptischen unbekannt (über s. oben S. 69). Die uns aus hieratischen und hieroglyphischen Texten bekannten Bezeichnungen innerer Körperteile passen nicht zur Benennung des Magens, bis auf das Wort , nach Stern »*os ventriculi seu stomachi*«, Pylorus oder, was Herr Ebers vorzieht, »Cardia«. In der That muss dieser Teil des Körpers eine ähnliche Lage wie der Magen haben. Der *Ro-âb* ist die gewöhnliche Stelle, an der die »Beschwerden, Obstructionen, Beschwerungen« auftreten, ausserdem findet sich diese Krankheit noch auf der rechten und linken Seite. Im ersten Falle liegt, wie ich oben S. 43 Anm. gezeigt, parenchymatöse Hepatitis vor. *Šenā* auf der linken[1]) Seite können wohl auf Herzerweite-

1) Herr Ebers hat Einl. S. 17 in Bezug auf T. 43, 4—8, sowie in der Fussnote von der Behandlung eines Geschwürs an der linken Seite gesprochen, es ist aber im Texte von Beschwerungen auf der rechten Seite die Rede.

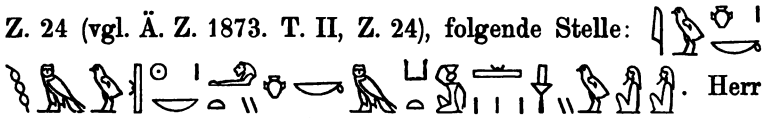
rung, wobei das Herz auf seine Unterlage drückt, zurückgeführt werden. Der *Ro-ȧb* muss zwischen den beiden Seiten des Leibes liegen. Dem entsprechend erwähnt der Berliner Papyrus 12, 8 »Beschwerungen im Leibe« offenbar in demselben Sinne, wie *śenā m ro-ȧb*. Doch scheint mir gegen die obige Annahme das zu sprechen, dass es bei der Behandlung des *Ro-ȧb* manchmal heisst »damit (mit dem Medicamente) zu bepflastern«. Nun zeigt ein genaues Studium der Stellen, wo  vorkommt, dass es nur dann verwandt wird, wenn es sich um äusserliche Körperteile handelt, so findet es sich in Bezug auf Wunden, Geschwüre, kranke Augen, Arme, Beine, Brust, Unterleib u. s. w., daher bin ich geneigt, *ro-ȧb*, dessen Behandlung hinter den Recepten für die Brust, den Leib und Unterleib folgt, mit »Nabel, Nabelgegend, Herzgrube« zu übersetzen. Vielleicht trug die Form dieses Körperteils dazu bei, dass man ihn *ro-ȧb* »Öffnung, Pforte des Herzens (Magens?)« nannte.

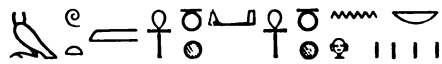
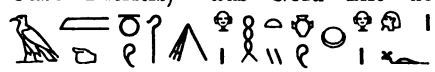
Nach dieser Abschweifung komme ich wieder auf meine oben aufgeworfene Frage zurück: »Welchen Namen verwandten die ägyptischen Priesterärzte zur Bezeichnung des Magens«? — Nach dem Obigen scheint es unwahrscheinlich, dass *ro-ȧb* einen Teil oder das Ganze des Magens bezeichnet habe, ebenso unwahrscheinlich ist es, dass der Magen in den uns erhaltenen medicinischen Texten nicht erwähnt worden sei, also bleibt uns als einziges Auskunftsmittel die Annahme, dass *ḥāti* und *ḥet* (*ȧb*), wie im Kopt. ϩⲏⲧ, sowohl *cor* als *stomachus* bedeute. Ich bin zwar nicht der Meinung, die Ägypter hätten Herz und Magen für ein Organ gehalten, dagegen sprechen oben angeführte Gründe, aber es ist mir wahrscheinlich, dass uns hier ein Überrest der alten Ansicht erhalten sei, nach der man, der Anatomie unkundig, Herz und Magen für ein und dasselbe ansah. In späterer Zeit musste natürlich die Unzulänglichkeit dieser Benennung in die Augen fallen, man liess aber die durch den Gebrauch sanctionierte Bezeichnung bestehen. Noch lange mochte in der Ansicht des Volkes die Identität von

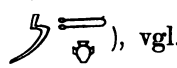
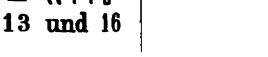
Magen und Herz angenommen worden sein, während der kundige Arzt leicht unterscheiden konnte, wann vom Magen, wann vom Herzen die Rede war, ebenso wie das griech. *καρδία* nur durch den Zusammenhang die ihm zukommende Bedeutung erhielt.

Uns ist hierdurch die sichere Unterscheidung beider Körperteile in den ägyptischen Texten unmöglich gemacht, man wird freilich mit der Zeit lernen (zum Teil ist es jetzt schon möglich), wo der Übersetzer die Bedeutung »Herz«, wann er die Bedeutung »Magen« zu wählen haben wird. Von einer ähnlichen Thatsache werde ich später zu reden haben.

Haben wir nun gesehen, dass *ḥāti* und *ḥet* in den medicinischen Texten vollständig gleich verwandt werden, so darf ich nicht eine Unterscheidung beider Namen verschweigen, die uns in religiösen Texten begegnet.

In dem schon mehrfach erwähnten Kapitel des Totenbuchs, Nr. 172, das in dem funerären Papyrus des Nebsenī erhalten ist, findet sich bei der Aufzählung der Glieder des Verstorbenen, Z. 24 (vgl. Ä. Z. 1873. T. II, Z. 24), folgende Stelle:  . Herr E. Naville übersetzt dies Ä. Z. 1873, p. 87: »Ton coeur est heureux tous les jours, ton coeur est du travail des deux puissances«. Die Anordnung des ganzen Textes ist aber die, dass von jedem Teile des Körpers nur eine Aussage gethan wird, nicht wie es hieraus scheinen könnte, zwei. So heisst es: »Dein Fleisch ist ein Usechhalsgeschmeide von Gold, deine Brüste sind Eier von Quarz, die Horus mit blauer Farbe gemalt hat, deine Vorderarme sind verziert mit Topas (?), deine Oberarme sind fest an ihrer Ansatzstelle«. Hieraus schliesse ich, dass und hier verschiedene Bedeutung haben. Dieser Schluss wird durch andere Stellen bestätigt. Man vergleiche mit der oben angeführten Stelle des Totenbuchs einen Text aus Dendera, der sich auf die Glieder der Hathor bezieht. Hier heisst es:

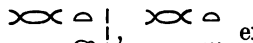
 [1]). Auch hier ergiebt sich aus dem Texte, dass *ȧb* und *ḥeti* verschieden sind. Ich übersetze: »Dein Herz ist der Herr der Freude und des Tanzes, Jauchzen ist vor dir, deine Brust ist erfüllt mit Leben, sie spendet Leben Jedermann«. Ein von Dümichen in den »Oasen der lib. Wüste« mitgeteilter Text lautet: »Ihr Sohn Horus in seiner Auffassung als Chunsu, Herr von Schorp« (Hauptort der Oase Nitritis) »aus Gold mit dem Antlitz eines Sperbers«  »er hat erfasst Krummstab und Geissel über der Brust und die Mondsichel ist auf seinem Haupte«[2]). In anderen Texten, z. B. im Osiristexte von Dendera, entspricht dem *ḥeti*, *ḥāti* eig. »was über dem Herzen ist, d. h. die Brust«.

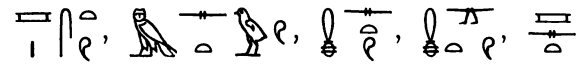
Von den umgebenden Teilen des Herzens, um dies noch anzuführen, erwähnen die ägyptischen Texte das [3]), cf. kopt. ⲙⲟⲕⲓ *ἀγγεῖον, vas*, worin wir ohne Weiteres den Herzbeutel erkennen können. Eine andere Bezeichnung dafür ist: (Leps., Alt. Texte 5, 15), vgl. Totenb. c. 26, »mein Herz (ist) mir in der Behausung des Herzens« (anderer Ausdruck für ), vgl. auch das Wort  , kopt. ⲙⲏⲧⲉ *medium*. Ferner werden Pap. Eb. 101, 13 und 16

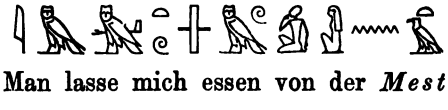
1) Dass dem Zeichen hier die Aussprache *ȧb* zusteht, wird durch die Allitteration mit *ȧbui* gefordert, wie im folgenden *ḥeti* mit *ḥetemut* correspondiert. Die wichtige Inschrift, aus der ich diese Stelle nehme, teilte mir Herr Prof. Dümichen aus seinen noch nicht veröffentlichten Copien mit. Sie befindet sich an der vorderen Aussenwand des Sanctuariums im Denderatempel.

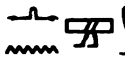
2) Es handelt sich in dem Texte um eines jener Cultusbilder, die in den auf die Brust gepressten Händen Krummstab und Geissel halten.

3) Pap. Vindob. 29, Z. 17. Bergmann, Das Buch v. D. d. D. S. 87. Stele des Vatican bei Golénischeff, Mettern. Stele S. 17, Anm. 9. Pap. Eb. T. 101, 13.

 erwähnt, worunter die Fettschichten, die das Herz als elastische, schützende Hülle umgeben, zu verstehen sind. Ich schliesse hiermit die Besprechung des *ḥāti* und gehe zu einem andern sehr wichtigen Körperteile über.

2.  .

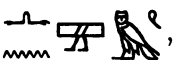
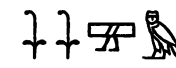
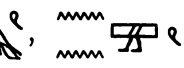
Diese Varianten des häufig vorkommenden Wortes entnehme ich der Zusammenstellung Dümichens, Grbp. d. Pat. I, T. 23, L. 103; andere verzeichnet Brugsch, Lex. II, 589. Es ergiebt sich hieraus die Richtigkeit der von Dümichen und Brugsch geforderten Aussprache *mast*, *mest*, die aber von Ebers und Stern (*merest*, *ȧst*) unberücksichtigt geblieben ist. Dieser Teil ist nach Stern die »Leber«. Herr Brugsch schlägt die Übersetzung »Leber oder Niere« vor. Es bietet grosse Schwierigkeiten, über das wahre Wesen dieses Körperteils ins Klare zu kommen, da wir gegen die von den alten Ägyptern der *Mest* beigelegten Funktionen misstrauisch sein müssen. Ehe ich hierzu übergehe, will ich erwähnen, dass der genannte Teil beim Rinde als Nahrungsmittel verwandt wurde und dass es deshalb bei den Totenopfern neben anderen Fleischsorten einen integrierenden Bestandteil der dem Toten gespendeten Provisionen bildete. Auch der bekannte Pap. d'Orbiney erwähnt dies Nahrungsmittel, wenigstens wünscht die Königin, die ehemalige Gemahlin des unglücklichen Batau, diesen Teil von dem heiligen Stiere zu verzehren, in dem sie ihren verwandelten Gatten erkannt hatte. Sie sagt zu dem Könige:  »Man lasse mich essen von der *Mest* dieses Stieres«. Als Medicament finden wir die *Mest* vom Rinde, Esel und von der Schwalbe verwandt. Doch kehren wir zu den Körperteilen des Menschen zurück! Pap. Eb. 100, 8 sagt: »Es sind vier Gänge für die *Mest*, welche Feuchtigkeit und Luft zuführen. Dann bewirken sie auch die Entstehung von allerlei Krankheiten in ihr, indem sie mit Blut vermischt sind«. Wollte

man hier die Zuführung von Luft durch die Gänge berücksichtigen, so könnte man an die Lunge denken, und es würde vielleicht in der Erwähnung des Blutes, das mit dem Leiden der *Mest* in Zusammenhang gesetzt wird, eine Bestätigung dieser Ansicht gefunden werden können, doch müssen wir hierin vorsichtig sein, denn ausser in der wird auch im  »Milz«, »Mastdarm« und »After« das Vorhandensein von Luft bezeugt, die die betreffenden Körperteile vom Herzen aus erlangen. Wir werden also die Bedeutung »Lunge« nicht ohne genaue Prüfung annehmen können. Mir scheint es auch wenig wahrscheinlich wegen der Reihenfolge der an der oben citierten Stelle des Pap. Ebers angeführten Körperteile. Es folgen hier auf die Beine und die Hoden 1. die Nieren, 2. die *mest*, 3. die Milz, 4. die Blase, 5. der After. Alle diese Teile befinden sich unterhalb des Zwerchfelles, also ist die Lunge ausgeschlossen und es bleibt einzig die Leber, die man mit Wahrscheinlichkeit für die *mest* halten kann.

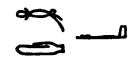
Die Leber war einer der Teile des Verstorbenen, der bei der Mumificierung dem Leibe entnommen und in einer der sog. Kanopen conserviert wurde. Unter den vier Todesgenien[1]) oder Horussöhnen trägt der erste den Namen »Lebergott« wohl deshalb, weil er dieses Organ des toten Osiris gegen feindliche Gewalten schützte. Einige Varianten des Namens dieses Gottes, der gewöhnlich Ämseθ genannt wird, werden dies deutlich machen: . Vgl. Brugsch, Lex. II, 590; J. Dümichen, Grb. d. Pet. I, S. 35.

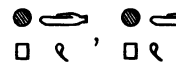
---

1) Es tritt derselbe in den Osiristexten sehr oft geradezu als Bezeichnung des von ihm beschützten Körperteils ein, ebenso seine drei Brüder Häpi, Ṭuamutf, Kebsenuf, die andere innere Teile vertreten; vgl. Dümichen, Rec. V. T. 1, 7—10.

3.  ,  ,  *nenšem.*

An der Lesart, die Brugsch (Lex. III, 784) und Dümichen (Grb. d. Pet. I, 35 und T. 23, L. 104) fordern, kann im Gegensatz zu Ebers und Stern (*ânšem*) nicht gezweifelt werden, wie die Varianten des Wortes bezeugen. Auch dieser Teil des tierischen Körpers findet sich unter den Opfergaben, also als Nahrungsmittel; in medicinischer Verwendung findet sich das *nenšem* des Rindes erwähnt.

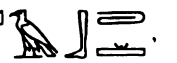
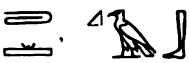
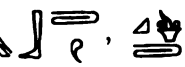
Nach Pap. Eb. 100, 10 führten die vier Gänge dieses Körperteils ebenso, wie die der Leber, Feuchtigkeit und Luft. Brugsch vergleicht mit Recht das kopt. ⲛⲟⲉⲓϣ, ⲛⲱⲓϣ *splen* »die Milz«. Unter den herrlichen Darstellungen der Gräber von Benihassan findet sich eine Scene, in der ein Schlächter einem getöteten Ochsen den Bauch aufschlitzt mit der Überschrift  »das Herausschneiden der Milz«. Durch die Zeichnung des Bildes (s. Leps., Denkm. II, 128) wird die Lage dieses Körperteils ziemlich genau angedeutet.

4.  , *χopṭ.*

Andere Varianten führt Herr Brugsch, Lex. III, 1076; W. B. VI, 915. Es ist, wie Stern angiebt, das kopt. ϣⲱⲛϣ *ren* »die Niere«. Dieser Teil findet sich paarweise im Körper, vgl. Pap. Eb. 100, 7: »Es gehen zwei Gänge in die Nieren, einer in die (eine) Niere, der andere in die (andere) Niere«. Auch das Totenbuch c. 172, 20 spricht von den beiden Nieren des Verstorbenen: »Deine beiden Nieren sind wie zwei Eier von Quarz«. Das koptische Wort findet sich nach Zoega, Cat. 650, auch als der Name eines Sternes in der Nähe des Procyon. Auch Brugsch, W. B. VI, 915 zeigt, dass *χopṭ* in dem Namen mehrerer Dekangestirne vorkommt.

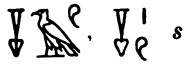
Was das Schluss-ϣ des kopt. Wortes anbetrifft, so darf dies uns nicht hindern, die Identificierung mit dem altägypt. Worte vorzunehmen. Die genaue kopt. Form ist *ϣⲱⲛⲭ. ⲭ aber

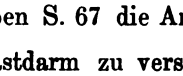
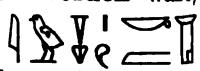
wechselt nicht selten mit ⲩ, wie das aus folgenden von Peyron. Lex. 279 angeführten Beispielen ersichtlich wird: ⲁⲗⲁⲩⲓ neben ⲁⲗⲁϫⲓ M. ⲡⲓ *ascia, securis*; ⲩⲗⲏⲛⲉ neben ϫⲗⲏⲛⲉ *octo*; ⲩⲕⲫ = ϫⲕⲫ *destrui, everti, desolari*; ⲟⲩⲱⲩⲫ neben ⲟⲩⲱϫⲫ *conterere*.

5.  ,  ,  *qab, qeb.*

Brugsch, W. B. VII, 1241 übersetzt hier mit grosser Wahrscheinlichkeit »Geschlinge«. Es sind die Därme, die den unverdauten Stoffen als Ausweg dienen. Deshalb bringt der Verfasser des Papyrus Ebers (42, 12) das Wort mit der Abführung in Verbindung: »Öffne sein (des Patienten) Geschlinge (d. h. lass ihn abführen) durch einen Biertrank, den man schüttet über getrockneten Teig, essen und trinken (dieses Mittel) für 4 Tage«. T. 40, 11 spricht der Verfasser von einer Anfüllung des Leibes, indem man sein Eingeweide damit anfeuchtet«, nämlich durch die eingenommenen Medicamente, die den Leib füllen sollen.

Mit dem *qab* steht in innigster Verbindung der Mastdarm

6.  , *sema.*

Ich habe schon oben S. 67 die Ansicht ausgesprochen, dass unter  der Mastdarm zu verstehen sei. In den medicinischen Texten scheint diese Bedeutung als die einzig zutreffende. Die Behandlung desselben geschieht durch eingenommene innerliche Mittel, nicht, wie so oft beim After, durch äussere Mittel und Klystiere (vgl. Eb. 31, 20; 32, 3. 4; 33, 3. 6. 8. 10. 13. 15. 19 u. s. w.). Im Totenbuch dagegen scheint das Wort im ganz allgemeinen Sinne »After« zu bedeuten (cf. 172, 20), was um so wahrscheinlicher ist, da sonst dieser Körperteil ganz und gar in der dortigen Aufzählung vergessen worden wäre, was nicht zu erwarten ist. Die Stelle lautet:  »Dein Hinterer ist ein Repräsentant der Nephthys«. Brugsch, W. B. VII, 1020, citiert hierzu in sehr ansprechender Weise eine Stelle aus Plutarch, de Iside et Osiride c. 38: *Νέφθυν δὲ καλοῦσι*

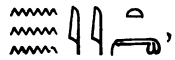
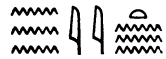
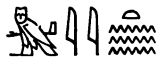
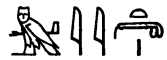
τῆς γῆς τὰ ἔσχατα καὶ παρόρια καὶ ψαύοντα τῆς θαλάττης, διὸ καὶ τελευταίην ἐπονομάζουσι τὴν Νέφθυν »Nephthys nennen sie das äusserste, das Meer berührende Grenzland, deshalb nennen sie die Nephthys auch »die Äusserste««.

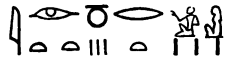
Ausser diesen sechs Teilen des inneren menschlichen Körpers erwähnen die ägyptischen Texte keine mehr, wenn man nicht, wie es die Griechen thaten, noch die verschiedenen Flüssigkeiten hierher zählt. Die hauptsächlichste ist

das Blut, welches durch das längst bekannte, vom Koptischen treubewahrte , ⲥⲛⲁϥ, ⲥⲛⲟϥ, ⲥⲛⲱⲱϥ, ⲥⲛⲁⲃ, ⲥⲛⲟⲃ »*sanguis*« bezeichnet wird.

Der Speichel (kopt. ⲡⲁϭⲥⲉ T. ⲧ geht auf oder zurück) findet sich nur einmal indirekt erwähnt, und zwar als Heilmittel (Eb. 30, 17). Hier heisst es: »Zu sprechen (die vorhergenannte Beschwörungsformel) viermal und speien auf die kranken Stellen der Person, wie es recht und billig ist, unendlich vielmal«.

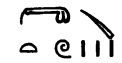
Der Schleim der Nase wird ibid. T. 99, 6 unter dem Namen erwähnt. Zwei Gänge führen ihn der Nase zu.

Der Urin, kopt. ⲙⲏ T. M. ⲧ, ⲙⲏⲙⲟⲟⲩ, ⲙⲏⲙⲙⲱⲟⲩ *urina*, findet sehr häufig Erwähnung, da eine Menge von Krankheiten (s. o.) auf ihn zurückgeführt werden. Die verschiedenen Schreibweisen des ägypt. Wortes sind:  ,  , , ,  ,  . Fast ebenso häufig erwähnen ihn unsere medicinischen Texte als Medicament, als auch als Sitz einer bestimmten Krankheit.

Die Milch der Frau, allgemein  »Menschenmilch« oder specialisiert »Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat«,

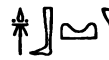
die bei den Griechen unter dem Namen *γάλα γυναικεῖον*, *γάλα κουροτρόφου* häufig verwandt worden ist.[1])

Anhang zu Kapitel 2.

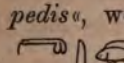
Die  im menschlichen Körper.

Eine ganz singuläre Stellung in der Geschichte der Medicin nimmt die ägyptische Lehre von den *metu* ein. Ich habe weder bei Griechen, Römern und Indern, deren Werke ich im Original um Rat fragen konnte, noch bei den Chinesen und Japanern (soviel mir von ihren Schriften nach den Übersetzungen von

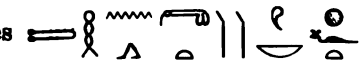
---

1) Ich erwähne noch nachträglich das Wort *benef*, das einen Körperteil bezeichnet. Es wird von Herrn Stern, Glossar p. 12 zu kopt. ογωϥ T. π *pulmo* »Lunge« gestellt, was sicher falsch ist. Es findet sich beim Rinde und beim  , einem Fische, dessen auch im Totenbuche Erwähnung geschieht. Stern vergleicht kopt. ⲉϥⲱⲧ M. ϯ *piscis loricatus*; nach der Ansicht des gelehrten Forskal, Descr. Anim. IX »*testudo triunguis*«. Also scheint ⲉϥⲱⲧ nicht zu *ȧbṭu* zu passen. Da das *benef* des Rindes erwähnt wird, kann die zögernd vorgetragene Vermutung des norwegischen Arztes Friis »Schwimmblase« nicht angenommen werden. Aber durch *benef n ȧbṭu* fällt die Gleichstellung mit ογωϥ »Lunge«. Herr Friis, Nord. med. Arkiv. XIII. 1. S. 9, Fussnote 2, denkt zwar an den Delphin (*Delphinus delphis*), der wohl an der ägyptischen Mittelmeerküste vorkommt (*D. Abusalam* findet sich im roten Meere), aber doch nicht als Nilbewohner aufgefasst werden kann. Auch ein Repräsentant der Sippe der Lungenfische (*Dipnoi*) kann *ȧbṭu* nicht sein, von diesen Fischen kommt *Protopterus annectens* im Weissen Nil und Gazellenflusse vor. — Sollten diese Fische auch bis nach Ägypten hinabsteigen, so ist es doch völlig unmöglich, dass die alten Ägypter die unscheinbaren Luftsäckchen der Lepidosiren und die grosse ausgebildete Lunge des Rindes mit einem und demselben Namen belegt haben! Ich kann wegen Mangel an geeigneten Texten nur Vermutungen über das Wesen des *benef* aufstellen! Die Griechen erwähnen im gleichen Falle: *χολὴ ἰχθύος τοῦ καλλιωνύμου*, *σκορπίου ἰχθύος* (*Scorpaena L.*) Diosc. de fac. par. I, 41; vgl. Eb. 65, 14.

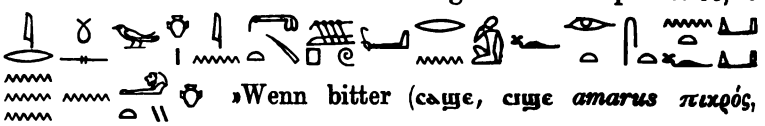
Dr. Pfizmaier in den »Wiener Sitzungsberichten« zugänglich war) irgend ein Analogon dazu gefunden.

bedeutet nach dem kopt. ⲙⲟϯ, ⲙⲟⲩⲧ, ⲙⲟⲩϯ M. ⲛⲓ plur. ⲛⲓⲙⲟⲩϯ, ⲛⲉⲙⲟⲩⲧ, ⲛⲓⲙⲟϯ *vinculum*, *iunctura*, *ἁφή* Eph. IV, 16; »Gelenk, Sehne, Spannader« Gen. XXXII, 32, Col. II. 19; »die Muskeln« Gen. 49, 24. Hiervon abweichend bedeutet es Luc. XV, 5 *ὦμος* »Schulter, Nacken«, ebenso Deuter. XXVIII, 48 und Ps. CXXIX, 3 (*αὐχένες*); »Nacken und Hals« zugleich wird Gen. XXVII, 16 durch ⲙⲟϯ ausgedrückt. Kircher (p. 116) erwähnt das Wort als »Bogensehne« und in den Acten des hl. Coluthus und Panesnif LIII findet sich ⲙⲟϯ ⲣⲁⲧ *»collus pedis«*, womit ich zu vergleichen bitte Pap. Berol. mai. 10, 10:  »das *Met* der Zehen«.

Soviel über die koptischen Worte! Treten wir an die altägyptischen *metu* heran, so finden wir hier deutlich, dass die Bedeutungen des Wortes dieselben sind, ja noch ausgedehntere Begriffe einschliessen, wie jene. Schon aus einzelnen Stellen des ersten Kapitels hat sich deutlich gezeigt, dass die Angaben in Bezug auf die *metu* zum grössten Teile auf Theorien begründet sind, die man, aus Mangel an praktischer Übung der rationellen Anatomie, ersann, um sich die Funktionen des Körpers zu erklären. Wenn nun auch erwiesen ist, dass die Theorie gänzlich verfehlt ist, so ist es doch ein gutes Zeugnis für die Ägypter, dass sie sich bemühten, über diese *ἀφανέστερα* des menschlichen Körpers ins Klare zu kommen. Theorien sind es, die von verschiedenen Gelehrten verschieden vorgetragen wurden, und zwei derselben sind uns erhalten geblieben; 1. Pap. Eb. T. 99, 1—102, 16; 2. Pap. Eb. 103, 1—18 = Pap. Berol. 15, 1—16, 5. Man dachte sich die *Metu* als Röhren, Gänge, Kanäle, die vom Herzen ausgehend die Lebenssäfte und Absonderungen in alle Glieder und inneren Körperteile führten und so das Leben vermittelten. Dies lässt uns an die Adern denken, und diese sind sicher in den Begriff der *Metu* hineinzuziehen, was sich ausser aus vielen anderen Stellen, besonders aus Pap. Eb. 61, 3 ergiebt, wo von den Blutadern des Auges



(die in Folge von Entzündung sichtbar werden) die Rede ist, . Aber nicht nur Adern, sondern auch andere Gefässe, wie Harnleiter, Samenstränge, Schleimkanäle gehören hierher, wie aus oben angeführten Stellen deutlich ersichtlich ist, ebenso scheinen die Nerven erwähnt zu werden, und nicht minder die Muskeln (in Übereinstimmung mit dem kopt. Texte von Gen. XLIX, 24). Ein sehr schönes Beispiel hiervon findet sich im Pap. Anast. IV, 12, 9, wo der widerliche Anblick eines bestimmten Mannes beschrieben wird. Hier heisst es »Es zuckt (eig. geht hin und her) jede Muskel in seinem Gesichte«. Die medicinischen Papyri sprechen verschiedene Male von den Muskeln eines Gliedes, so Eb. 79, 19 »Muskel des Beines« (eig. der Teil, der direkt über dem Knie ist). Trotzdem die Bedeutung dieses Wortes so allgemein ist und es sehr unwahrscheinlich ist, dass sich die Ägypter über die Mehrzahl dieser *metu* eine nur annähernd richtige Ansicht gebildet haben, so scheint es doch, als ob man ihnen besondere Namen beigelegt habe. Wenigstens ist uns einer dieser Namen erhalten geblieben: Pap. Eb. 99, 18 »Wenn bitter (ⲥⲁϣⲉ, ⲥⲓϣⲉ *amarus* πικρός, πικρῶς: Luc. XXII, 62) ist das Herz, so wird das durch den Met, *šepu* (der Fasser!) ist sein Name, bewirkt, welcher giebt Feuchtigkeit dem Herzen«. Durch den Namen *šepu* könnte man dazu gebracht werden, hier Muskel zu übersetzen, wie Brugsch, Ä. Z. 1880, S. 8 gethan hat, doch weist die Funktion, die hier dem Teile zugeschrieben wird, eher auf einen Flüssigkeitskanal hin. Ob man in Ägypten der Meinung war, die Muskeln seien hohl und führten die Säfte des Körpers in die verschiedenen Teile? — Wohl schwerlich! da ein einfaches Experiment, das tagtäglich an Schlachtvieh oder auch an menschlichen Körpern (zum Zwecke der Einbalsamierung) gemacht wurde, die Unrichtigkeit der Annahme zur Genüge gezeigt hätte.



Kapitel 3.

Die von den alten Ägyptern gegen Augenleiden verwandten Heilmittel.

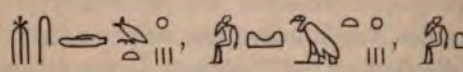
Ägypten ist oft das gesundeste Land genannt worden, so z. B. von Herodot (II, 77) und Homer, denn »dort bringt die fruchtbare Erde mancherlei Säfte hervor zu guter und schädlicher Mischung« (Od. IV, 220 f.). Dennoch fehlte es auch nicht an Krankheiten, ja an solchen, die sonst nirgends vorkamen. So spricht Plinius XXXI, 52 von der »*magna pestilentia Aegypti*«, XXVI, 4 heisst es in Bezug auf die unter Kaiser Ti. Claudius in Italien ausgebrochene Seuche, dass Ärzte aus Ägypten, der »*genetrix talium vitiorum*« zur Heilung herbeikamen, XXVI, 8 wird die Elephantiasis, die noch heutzutage so grosse Ausbreitung in Ägypten hat (s. Pruner S. 325), »*Aegypti peculiare malum*« genannt, XXVII, 145 werden ägyptische Eingeweidewürmer erwähnt (s. Pruner S. 244). Vor allem aber sind speciell die Augenkrankheiten ein ägyptisches Übel (vgl. Pruner S. 432—459). Alexander von Tralles (Berl. Stud. f. class. Phil. u. Arch. Bd. V, Heft 2 [1887], S. 156) führt Augenleiden unter Anderem auf grosse Hitze zurück, indem er sagt: *ὀφθαλμιῶσιν .... οἱ τὰ διάπυρα χώρια οἰκοῦντες καὶ μάλιστα περὶ τὰς Αἰγυπτίας Θήβας* »An den Augen leiden die, welche sehr heisse Gegenden, besonders die Gegend um Theben in Ägypten bewohnen«.

Aber alle diese Krankheiten wurden durch kundige Ärzte wenigstens zum Teil aufgehoben. So erlangten auch die ägyptischen Augenärzte früh grosse Berühmtheit[1]). Herodot II, 84 erwähnt sie an erster Stelle unter den Ärzten: *οἱ μὲν γὰρ ὀφθαλμῶν ἰητροὶ κατεστέασι, οἱ δὲ κεφαλῆς, οἱ δὲ ὀδόντων, οἱ δὲ τῶν κατὰ νηδὺν, οἱ δὲ τῶν ἀφανέων νούσων.* Kyros

1) Nach Clem. Alex. Strom. VI, 4, p. 758 handelte das fünfte Buch des hermetischen, Ambres genannten Compendiums der Medicin (cf. Horapollon, Hierogl. ed. Leemanns I, 38) über Augenheilkunde.

erbat nach Her. III, 1 von Amasis einen Augenarzt für seinen Hof. Die griechischen Ärzte, die in späterer Zeit dessen Stelle einnahmen, folgten sicherlich in vielen ärztlichen Behandlungen den Vorschriften ihres Vorgängers, ja es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass die Griechen ihre Augenheilkunde einzig auf den Entdeckungen ägyptischer Ärzte aufbauten und weiter ausbauten. Es wird sich aus den folgenden Auseinandersetzungen ergeben, dass die Griechen in keinem Stücke unselbständiger waren, als auf diesem Gebiete. Schon die verwandten Arzeneimittel zeigen dies auch dem oberflächlichen Leser. Wir finden nämlich von specifisch ägyptischen Mitteln: *στίμμι* (Diosc. d. m. m. V, 99), *τεκτονικὴ μίλτος* (ib. V, 112), *μίσυ* (ib. V, 116), *σῶρυ* (ib. V, 118; *sori* Plin. XXXIV, 120), *στυπτήρια* (Diosc. V, 122; Plin. XXVIII, 100. XXXV, 184), *ἄλὸς ἄνθος* (Diosc. V, 128), *αἱματίτης λίθος* (ib. V, 144), *μόροχθος λίθος* (ib. V, 151), *θυΐτης λίθος* (ib. V, 153), *σάπφειρος* (ib. V, 156; *cyanus* Plin. XXXVII, 119) u. a. m.

Da dies sich so verhält, ist das Kapitel über Ophthalmiatrik am passendsten, eine Besprechung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen ägyptischer und griechisch-römischer Medicin einzuleiten. Für das Ägyptische sind wir ganz allein auf die Tafeln 55—64 des Papyrus Ebers angewiesen, da kein anderer publicierter Papyrus sonst noch Recepte für Augenkrankheiten enthält. Wir finden in der angegebenen Quelle folgende hierhergehörende Arzeneimittel:



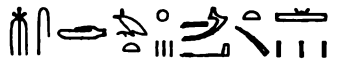
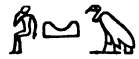
Dieses in den Texten so oft vorkommende Mineral, das *στίμμι* der Griechen (Diosc. V, 99; lat. *stibium*, Plinius, N. H. XXXIII, 33), ist der sog. Antimonit, Antimonglanz (Grauspiessglanzerz), der aus dem Metalle Antimon (71,5 %) und Schwefel (28,5 %) besteht, und die chemische Formel Sb_2S_3 = Schwefelantimon trägt. Sehr früh kam das *Mesṭem* unter dem ägyptischen Namen[1]) nach Griechenland. Zuerst findet es sich

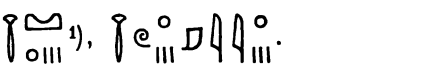
1) Vgl. Eustathios, Comm. zu Odyssee XIV, S. 1761, v. 32: *στίμμις ἡ εἰς τὰ ὄμματα χρήσιμος Αἰγυπτίων μέν ἐστι φωνή.*

bei Ion von Chios (gest. 422 v. Chr.) fragm. X (27) bei Wagner und Duebner = 25 bei Nauck, vgl. Pollux, Onom. V, 101: »καὶ τὴν μέλαιναν στίμμιν ὀμματογράφον«. Der gelehrte C. G. Kühn, Diosc. Bd. II, S. 644, glaubte, dass Dioscorides das Wort zuerst erwähnt habe, aber es findet sich mehr als vier Jahrhunderte früher in der griechischen Litteratur bezeugt. Das kopt. ⲥⲑⲙⲓ, ⲥⲧⲙⲓ, sowie das gräcisierte *στίμμις* geht auf »schminken, Schminke« zurück.

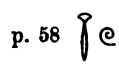
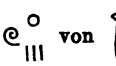
Dieses Mineral wurde in Ägypten selbst nicht gefunden, sondern aus dem Auslande eingeführt. Dieser Import geht auf die ältesten Zeiten zurück. Bekannt ist das vielbesprochene Bild des einwandernden Semitenstammes in einem der Gräber von Beni Hassan (III. Jahrtausend v. Chr.), wo in der der Darstellung beigefügten Inschrift erwähnt wird, dass unter den überbrachten Spenden sich auch das *Mesṭem* befinde. Dümichen (Grbp. II, 33) hat hierüber erschöpfend gehandelt. Aus seiner Besprechung geht hervor, dass dasselbe in alter Zeit von den »semitischen *Amu* oder aus dem Lande Pun« eingeführt wurde. In der Ptolemäerzeit nennen die Texte das Land oder als Heimat des *Mesṭem*. Dieses Land ist wohl, wie Dümichen mit Recht bemerkt hat, mit dem Lande Pun (d. i. das südliche Arabien) oder einem seiner Distrikte identisch. Dies ergiebt sich z. B. aus der Inschrift Rec. IV, T. 75, 3: »Er (der König) führt zu dir (der Göttin Hathor) das Land Ment mit dem *Mesṭem*, das in ihm ist, mit dem herrlichen *Ḳesfen* von Punt, die Augenschminke (*smeti en ānχ*) des Gottes Tum, in der du strahlst zur Freude der Welt«.

In diesem und anderen Texten stehen *Ḳesfen* (*gesfen*) und *ḥetem* mit *mesṭem* parallel, sodass man diesen Worten dieselbe Bedeutung »Augenschminke« geben muss. Jedenfalls unterscheiden sie sich ihrem Wesen, ihrer Art nach. Daher vertreten sie sich in technischen Schriften nie, vielmehr kommen sie als verschiedene Substanzen neben einander vor, so z. B. Eb. 56, 4; 57, 16; 58, 4, wo sich *ḳesfen* und *mesṭem* finden, ferner Eb. 59, 4; 61, 5 und 11, wo *ḥetem* neben *mesṭem* auftritt.

Der Gebrauch des *Mesṭem* als Augenschminke ist allbekannt, nicht nur die alten, sondern auch die neueren Ägypter, ja die Orientalen im Allgemeinen haben noch heute diese Sitte. Dem ausgedehnten Gebrauche bei der Toilette entspricht die vielfache Verwendung in der Medicin. Es kommt als Augenmittel im Pap. Ebers in ungefähr 50 Stellen (und zwar bei allen Augenkrankheiten) vor. Dieses Mineral wird auch in folgenden Verbindungen genannt:  57, 18; 59, 6 »echtes *Mesṭem*«, 56, 21 »rohes, d. h. nicht pulverisirtes *Mesṭem*«, endlich 58, 5; 61, 15 »männliches *Mesṭem*«. Ich vergleiche hierzu folgende Stelle des Plinius XXXIII (33), 101: Duo eius (stibii) genera mas et femina. Magis probant feminam, horridior est mas, scabriorque et minus ponderosus minusque radians et harenosior, femina contra nitet, friabilis fissurisque non globis dehiscens. Diosc. m. m. V, c. 99 spricht allein von dem »*στίμμι γυναικεῖον*«, das in der Beschreibung der *femina* des Plinius entspricht. Auch Lieblein übersetzt (Norskt Magazin för Laegevidenskaben X. Kristiania 1880, S. 549) »männliches Collyrium«, während er ibid. S. 544 blos »Collyrium« schreibt. Auf S. 569 sieht derselbe Autor in  (von ihm *setem-t* gelesen) als einem Worte weiblichen Geschlechtes die »*stibii femina*« des Plinius. Wenn auch dieser Grund nicht massgebend ist, werden wir doch in *mesṭem-t* im Gegensatze zu der durch als »männlich« bezeichneten Varietät, den feineren, wertvolleren »weiblichen« Antimonglanz verstehen müssen.

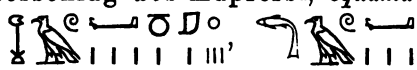
 .

Dies ist die zweite Augenschminke der alten Ägypter. Sie kam in der späteren Zeit aus Persien, wie uns ptolemäische

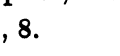
1) Stern trennt im Glossar p. 58  von  , doch

Texte melden, vgl. Dümichen, Rec. IV, T. 72, 7; 74, 7; 76, 7 und Grbp. II, S. 32—34. Da jedoch schon in den ältesten Zeiten dieser Schminke Erwähnung gethan wird, so muss sie damals aus einem näheren Nachbarlande gebracht worden sein, da in jenen Zeiten noch kein reger Verkehr mit Persien bestand. Es ist nicht so leicht, den Stoff der Farbe zu bestimmen, wie dies bei *Mesṭem* der Fall war, doch werden wir ohne weiteres behaupten dürfen, dass sie aus einer Kupferverbindung bestand. Das ist schon durch die Schreibung »Kupfergrün« sicher gestellt. Persien, das als Heimat dieses Medicaments angegeben wird, hat in der That noch heutzutage, ebenso wie im Altertume, benutzte ergiebige Kupferminen, vgl. Dubeux, La Perse p. 11.

Fragen wir nun aber danach, welcher Stoff uns in dieser Schminke vorliege, so geben uns darauf Vergleichungen ägyptischer Recepte mit Angaben griechischer Mediciner eine befriedigende Antwort. Die Griechen verwandten in Fällen von Augenkrankheiten verschiedene kupferhaltige Substanzen:

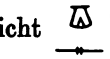
1. *Λεπίς* »der Hammerschlag des Kupfers«, *squama aeris*, Diosc. d. m. m. V, 89,  . Ich glaube nicht, dass man mit Herrn Stern, Gloss. s. v. *χau nu ḥem uaṭu* lesen darf. An beiden Stellen Eb. 89, 1 und 105, 14 ist die hinter stehende Gruppe als selbständiges Medicament zu verstehen. Die Farbe des Kupferhammerschlages ist nämlich braun, rotbrauu, nicht grün.

2. *Κυανός* »*lapis lazuli*«? — Diosc. l. l. V, 106 trennt es vom folgenden *σάπφειρος*. Die Ägypter scheinen für *κυανός* und *σάπφειρος* nur ein Wort gehabt zu haben, das sie als gewöhnliches und als echtes (*χesbeṭ mā*) unterschieden.

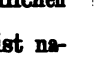
3. *Σάπφειρος* »Saphir«, Diosc. l. l. V, 156, äg.  , vgl. Eb. 60, 4; 62, 3; 61, 8.

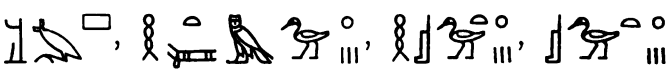
fälschlich. Dass hier nur Varianten desselben Wortes vorliegen, zeigen die Opferlisten in Dümichen, Grbp. I, T. XX, 36, L. 55.

4. *Χαλκῖτις* »grüner Kupferstein«, Diosc. l. l. V, 115, .

5. *Χαλκάνθης* »blauer Kupfervitriol«, Diosc. l. l. V, 94, dessen ägyptisches Equivalent ich bis jetzt nicht sicher nachweisen konnte, vielleicht  .

6. *Ἰόν, ἰὸν σκώληξ* »Grünspan, wurmförmiger Grünspan«, Diosc. l. l. V, 91. 92. Dieses sehr häufig verwandte Augenheilmittel entspricht sehr gut dem uns beschäftigenden »Grünpulver«.

Nach den Beschreibungen der alten Ärzte und Naturforscher haben wir hier nicht den sog. »edlen Grünspan« (basisches Kupferkarbonat), sondern ein Gemenge verschiedener basischer Kupfersalze der Essigsäure vor uns d. h. den »gewöhnlichen Grünspan«. So oft  als Schminke verwandt wird, ist natürlich nicht die rohe Substanz zu verstehen, sondern die mit wohlriechenden Ölen vermischte Farbe. Als Medicament habe ich es der Kürze wegen mit »Grünspan« übersetzt, da dieser Stoff doch die gewünschte Wirkung hervorbringt oder hervorbringen soll. Genauer würde man »Grünspanschminke« übersetzen müssen. Schachteln mit, wie es scheint, unzubereitetem Grünspan finden sich neben Büchschen voll Antimonschminke bei den Mumien vor. Vgl. Pruner, S. 468.

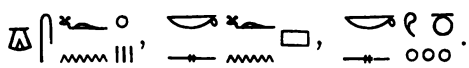


Schon oben unter dem Worte *Mesṭem* war von dieser mineralischen Substanz die Rede. Ptolemäische Texte gebrauchen das Wort identisch mit jenem, vgl. Düm., Rec. IV, T. 73, 6. In älterer Zeit geschieht dies nicht. Ich nehme an, dass das Wort wegen der häufigen Verwendung des Stoffes zu Augensalben geradezu in die Bedeutung »Collyrium« überging und so mit *mesṭem* zusammenfiel, das ja selbst, ebenso wie *ḳesfen*, dieselbe Bedeutungsänderung erlitten hatte.

Ich vergleiche mit dem Worte das griechische *καδμεία*, *καδμία*, lat. *cadmia* »Galmei«. Es ist sicher, dass das griechische Wort entlehnt ist. Ich kann zwar nicht bestimmt sagen, aus welcher Sprache, doch ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass *ḥetem* dem griech. *καδμεία* zu Grunde liegt. Die Verschiedenheit der Laute erklärt sich leicht durch die Verschiedenheit ägyptischer und griechischer Aussprache. Das ägypt. ist ein leichtes *χ*, das oft geradezu in *χ* übergeht. Daher ist es leicht möglich, dass ein etwa *χetem*, *χatmi* klingendes Wort von den Griechen *καδμία* verstanden wurde.

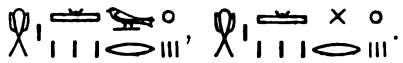
In der medicinischen Verwendung stimmt *ḥetem* durchaus zu *καδμία*, was durch einen Vergleich folgender Stellen des Pap. Eb.: 59, 4. 19; 61, 5. 11; 79, 21; 95, 6 mit Diosc. d. m. m. V, 84 (vgl. Alex. Trall. II, S. 9. 19. 21 u. s. w.) ausser Frage gestellt wird (s. auch Plin. N. H. XXXIV, 100—106).

Es ist für uns kaum möglich, mit absoluter Sicherheit festzustellen, welches Mineral unter dem Namen *καδμία* zu verstehen ist, da die Alten verschiedene Stoffe so benannten. Es können folgende gewesen sein 1) der »gewöhnliche Galmei« (Zinkcarbonat), 2) der »künstliche Galmei« d. i. ein sehr verunreinigtes Zinkoxid, das beim Schmelzen zinkhaltigen Kupfererzes im Tiegel zurückbleibt. Ausgeschlossen ist hier die dritte Bedeutung von *καδμία* »Aurichalcit«, eine Legierung von Kupfer und Zink.



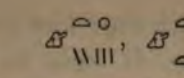
Auch dieses Wortes habe ich schon oben bei der Besprechung des Spiessglanzerzes Erwähnung gethan. Es kann nicht, wie Herr Brugsch, W. B. VII, 1281 wollte, gleich diesem sein, auch eine Varietät desselben anzunehmen, ist nicht möglich, da die verschiedenen Sorten dieses Minerals schon durch andere Bezeichnungen gedeckt sind. Möglicher Weise dürfen wir an »Kupfervitriol« denken, das bei den Griechen in ähnlicher Weise verwandt wurde. Es findet sich Eb. 48, 13; 56, 4. 15; 57, 16;

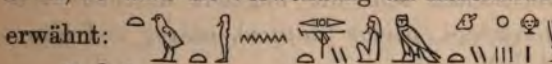
58, 4; 60, 7; 65, 3 (fälschlich); 68, 14. Aus den Stellen 56, 4; 57, 16 und 58, 4 geht hervor, dass *ḳesfen* nicht gleich *meṣṭem* und *ṭaï n meṣṭem* sein kann.

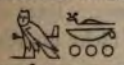


Lieblein sieht in diesem Worte, ausgehend von der Bedeutung des ägypt. »Schutz«, das Prototyp des griechischen *φυλάκουον* (Diosc. d. m. m. IV, 7) d. i. Clematis der Griechen = *Vinca maior L.* Siehe Ä. Z. 1880, 129, Norskt Mag. f. Laegev. X, S. 369. Ich werde unten über die Unzuverlässigkeit dieser angeblich ägyptischen Namen, die nicht im Texte des Dioscorides stehen, sprechen, daher ist es mir nicht möglich, dieser Ansicht zu folgen. *Sa-ur* findet sich fast nur unter mineralischen Substanzen, was die Vermutung nahe legt, auch in *sa-ur* ein Mineral zu erkennen. Und sicher ist es dasjenige, das Griechen und Römer mit dem echt ägyptischen Worte *σῶρυ*[1]) benannten. Diosc. d. m. m. V, 118 (119), Plin. XXXIV 120 (30), Galen d. f. s. p. 228 rühmen die Vorzüglichkeit dieses speciell ägyptischen Medicaments. Bei Augenkrankheiten wird es Eb. 56, 12; 57, 1. 15 verschrieben. Auch Plin. l. l. nennt es: *oculorum curationi utile.* Aber auch in vielen anderen Fällen wird die Güte des Heilmittels gepriesen, so gilt es bei Diosc. und Plinius als Brech- und Abführmittel, auch der Pap. Eb. IX, 10 empfiehlt es hierzu: »Ein anderes Recept, um den Urin zu regulieren und Abführung zu bewirken: Gänsefett, *σῶρυ* zu Schaum zu kochen und darnach mit Wein zu geniessen«. Die letztere Vorschrift erklärt sich daraus, dass man den Geschmack des Medicaments bessern wollte, denn zartnervige Personen wurden schon durch den Geruch zum Brechen gebracht (Plin. l. l.). Andere Beispiele unterdrücke ich hier und gehe über zu:

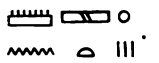
1) Herr Dr. Brugsch, W. B. VII, 990 hat das kopt. Äquivalent dieses Wortes in ϩⲁⲥⲟⲩⲣ »*lapis ex quo collyria parantur, stibium*« gefunden. Das ϩⲁ ist die dem Namen des Minerals vorangestellte allgemeine Bezeichnung für »Stein, Mineral«.



Ein Medicament von äusserst vielfacher Verwendung, wie ich vermute, der Chalkit, *χαλχῖτις* der Griechen und Römer (Diosc. d. m. m. V, 115; Plin. N. H. XXXIV, 117 (29)). Es ist nicht ohne weiteres sicher, welches Mineral unserer Steinkunde dem Chalkitis entspricht. C. G. Kühn, Diosc. Bd. II, S. 648 glaubte darin das Arsenkupfer erkennen zu dürfen, auf das aber die Worte des Plinius »*ex quo et ipso aes coquitur*« nicht passen. Dr. Th. Puschmann übersetzt in seiner Ausgabe des Alexander von Tralles, um der Schwierigkeit zu entgehen, ganz allgemein »Kupferstein«. Mir scheint der so häufig als Zersetzungsprodukt anderer Kupferminerale auftretende Malachit ($Cu_2CO_3(OH_2)$ basisches Kupferkarbonat) gemeint zu sein, ein Mineral von schöner grüner, auf Kohle sich schwarz brennender Farbe (seltener ist dasselbe gelblich, vgl. Plin. l. l. *mellei coloris*, Malachit = malvenfarbig), das noch heutzutage zur Ausbringung des Kupfers verwandt wird. Der reine Malachit wird auch als Malerfarbe verwandt und so tritt er uns auch in der altägyptischen Technik entgegen. Dr. John, der gelehrte Chemiker, der die ägyptischen Farben in Minutoli's Sammlungen untersucht hat, fand Kupferfarben, die bei Säureeinwirkung unter Entwickelung von Kohlensäure aufbrausten: dies passt vorzüglich auf Malachit[1]). Im Einbalsamierungspapyrus von Bulaq I, S. 12, 19 wird die Verwendung als Malerfarbe folgender Massen erwähnt:  »die Gestalt des Gottes Chem werde mit grüner Farbe (*χenti*), die mit Honig angemacht ist, auf die Binde gemalt«. Auch im Pap. Harris I. findet sich der Name dieser Farbe. Im Pap. Ebers gehört es zu den am häufigsten verwandten Heilmitteln, bei Augenleiden: 56, 2. 4; 57, 1. 5; 61, 9;

1) Plinius l. l. vermengt in seiner Beschreibung zwei durchaus verschiedene Minerale: Chalkitis und Melanterit (Eisenvitriol). Lepsius sah in  ausser »echtem und künstlichem Smaragd« auch »Malachit«. Dies letztere wird wohl zu streichen sein.

62, 2. 8. 12. 13. 16; 63, 1. Ich füge hier Verwendungsarten an. Diosc. l. l. sagt: »κεκαυμένη δὲ πρὸς τὰ ὀφθαλμικὰ μᾶλλον χρησιμεύει λεία σὺν μέλιτι«. Ebenso verwendet der Pap. Ebers mit Vorliebe *Chenti* mit Honig zusammen. Eine Augensalbe, die das ganze Jahr hindurch gebraucht werden kann z. B. (T. 61, 8) besteht aus »Antimonglanz, Grünspan, Saphir, Honig und Malachit«. Vgl. auch 62, 2. 12. 13. 16. Gegen Frauenkrankheiten, besonders Blutfluss, soll es mit dem Safte von Lauch und Zwiebeln verwandt werden. Damit vergleiche ich Eb. 95, 22, wo gegen das Krankwerden der Schamlippen »Zwiebelknollen[1]) und Malachit« empfohlen werden. Die allgemeine Verwendung des stimmt vorzüglich mit der Beschreibung des Dioscorides: »*Δύναμιν δὲ ἔχει στυπτικήν τε καὶ θερμαντικὴν καὶ ἐσχαρωτικὴν, ἀποκαθαρτικὴν τῶν περὶ κανθοῦς καὶ ὄμματα*«.



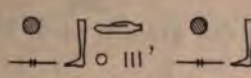
Es kann kein Zweifel über die wahre Bedeutung dieses Wortes herrschen, obgleich Herr Stern im Glossar p. 23 allgemein »*argilla quaedam*« übersetzt. Es ist, wie Brugsch richtig erkannt hat, »Rötel, Hämatit«, der im Altertume aus Ägypten ausgeführt wurde (Diosc. d. m. m. V, 143). Die griechischen Schriftsteller verwechstelten sehr oft folgende durchaus verschiedene Stoffe: *κιννάβαρι*, *μίνιον* (*ἄμμιον*), *μίλτος* und *αἱματίτης* (vgl. Diosc. l. l. V, 109).

Menš-t ist ein Produkt der Oasen (vgl. Dümichen, Rec. IV, 72, 11; H. I. II, 50 b, 24), wo es noch heute häufig ist. Es diente in ausgedehntem Masse als Mal- und Schreibfarbe. Von

---

1) Ich halte für gleichbedeutend mit dem in Opferlisten so häufigen , an dessen Bedeutung wegen des als Determinativ verwandten Zwiebelbüschels kein Zweifel sein kann. Dass das Wort gleich kopt. ⲁⲉⲓⲁⲉⲓ sei, wie Stern will, kann ich nicht glauben. Vgl. dagegen ⲉⲓⲓⲧ *cepa, allium*.

den medicinischen Verwendungsarten lasse ich hier einige folgen: Nach Diosc. d. m. m. V, 143 wird der Hämatit *πρὸς ὀφθαλμίας καὶ ῥήξεις καὶ ὑφαίμους ὀφθαλμούς* gebraucht. Es heisst von ihm: *γίνεται δὲ καὶ κολλύρια ἐξ αὐτοῦ καὶ ἀκόνια, πρὸς τὰ ἐν ὀφθαλμοῖς πάθη ἐπιτήδεια.* Dies stimmt genau mit Pap. Eb. 56, 2; 57, 4. 14. 18; 59, 15. 17. 18; 62, 2. 12. 13. 15; 63, 1. 5. 8. 9; 64, 2. Auch andere Mediciner, wie Galen und Alexander von Tralles, Bd. II pass., erwähnen dieselben Heilkräfte des Hämatits und des *σχιστὸς λίθος*, der eine Varietät des ersteren ist. Beide bestehen zum grössten Teil aus Ferrioxyd (Fe_2O_3).

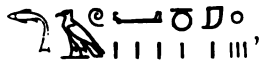


Nach den Untersuchungen von Lepsius, Met. S. 55, haben wir hier den *σάπφειρος* der Griechen vor uns, doch dient dasselbe Wort auch zur Bezeichnung des Lapis Lazuli. Hiermit stimmt die medicinische Verwendung: *τὰς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὑπεροχὰς καὶ σταφυλώματα* (vgl. Diosc. d. fac. par. I, 34) *καὶ φλυκταίνας στέλλει.* Diosc. d. m. m. V, 156. Ebenso verwendet der Pap. Eb. 61, 8 und 62, 3 den *χesbeṭ* zu Collyrien. Eb. 60, 4 stimmt mit Diosc. d. fac. par. I, 34: *πρὸς δὲ τὰ κεχρονισμένα ἕλκη καὶ ῥεύματα ἁρμόζει λίθος σάπφειρος σὺν γάλακτι*, vgl.

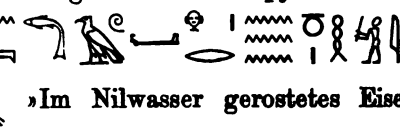
»Ein anderes (Recept), um zu vertreiben das Aufsteigen des Wassers (*fluxiones*, *ῥεύματα*) in den Augen: Echter Saphir, Grünspan, *Senen*-harz, Milch, Antimonglanz, Krokodilserde (s. u.), Substanz von der Pflanze *šeb*[1]), zu einer Masse zu machen und auf die Augen zu legen«.

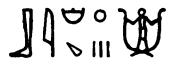
---

1) Über die Pflanze , , , welch letztere Schreibart auf eine Calamusart schliessen lässt und die von ihr oft

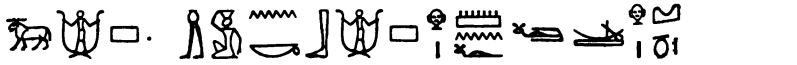


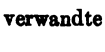
Das Verbum (vgl. Brugsch, W. B. VI, 954) hat sicher folgende Bedeutungen: »reiben, auf-, abreiben, auflösen«. So ergiebt sich für obige Worte die Bedeutung: »Das Abgeriebene von Kupfer«. Wie wir schon oben sahen, ist es das ägyptische Aequivalent von λεπίς, Hammerschlag (vgl. Diosc. d. m. m. V, 89). Es bildet ein rotbraunes Pulver, das vielleicht von der Ähnlichkeit mit Rost, kopt. ϩⲟⲟⲗⲉ T. ⲧ, ebr. חֶלְאָה, seinen Namen erhalten hat. bedeutet sicher »rosten« an folgender Stelle des grossen med. Papyrus zu Berlin (7, 12): »Im Nilwasser gerostetes Eisen, einreiben die Person damit (mit dem Rost)«. Es ist ein kühlendes Mittel gegen die Hitze. Das Medicament findet sich Eb. 67, 22; 68, 13; 79, 21; 80, 6. 10; 86, 7; 89, 1; 105, 14[1]).





Ein bestimmtes Mineral, schwerlich Eisen, wie Stern will, findet sich mit anderen Mineralen gegen die Krankheit der Augen (Eb. 59, 18) und gegen die Krankheit des Scheitels (Eb. 48, 19). Es wurde aus Nubien importiert, vgl. Rec. VI, 188:

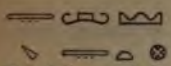


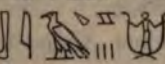
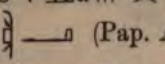
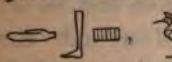


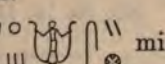
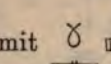
---

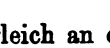
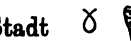
in den Räucherwerkrecepten verwandte Substanz , , siehe die Laboratorium-Inschrift in Edfu in Dümichen, Rec. IV, T. 82—84.

1) Etwas ähnliches, wie *χ(r)au n χemt* muss auch ohne Zweifel das S. 59, 19 auftretende bedeuten!

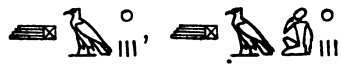
 »Er bringt zu dir das Mineral *Ba-qes* aus seinem Bezirke, es kommt hervor aus dem Nubischen Gebirge«.

Ich finde zu diesem Namen folgende Varianten *qes* Brugsch, G. J. I, 13a, *bâa-qesu* (Totenb. von Turin c. 64, 30. 31),  (E. de Rougé, Rituel funéraire),  (Pap. Aa bei Nav.). Diese Varianten, zu denen noch andere gefügt werden könnten, machen es mir sehr fraglich, ob bei diesem Worte der Name der Stadt Cusae, Kusai, Chusae, El Qusieh eine Rolle spielt. Es scheint mir, als ob der Stadtplan nur ein secundäres Determinativ sei. Die Bedeutung »Eisen«, die Stern vorschlagen zu müssen glaubte, wird durch die oben citierte Stelle des Totenbuches hinfällig. Die Stelle findet sich (nur in einigen Texten) als Anhang zu Kap. 64 und beschreibt, wie dies mehrfach geschieht, die Sage des Fundes des vorhergehenden Abschnittes (vgl. W. Pleyte, Ä. Z. 1866, p. 17). Es heisst hier: »Gefunden wurde dieses Kapitel in Hermopolis Magna auf einer Platte (eigentlich Ziegel ) von *Bâa-qes*, geschrieben mit echter *Chesbet*-farbe unter den Füssen dieses Gottes (d. i. Thot, der Herr der Achtgötter, der Herr von Hermopolis Magna). Man machte also stelenartige Denkmäler aus dem Steine, der offenbar eine helle Farbe gehabt haben muss, um die blaue Schrift hervortreten zu lassen. Ich erinnere mich, in Hamburg eine kleine Totenstele aus Alabaster gesehen zu haben, die in dieser Weise beschrieben war.

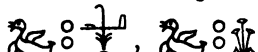
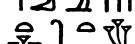
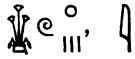
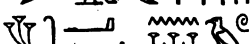
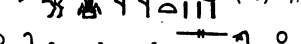
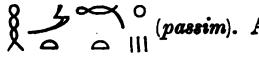
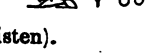
Ich stelle  mit  , einer Steinsorte, deren Verwendung zu solchen Zwecken nachgewiesen ist und die ich mit »Alabaster« übersetze, zusammen (vgl. Brugsch, Geogr. Lex. S. 618 »espèce de marbre, albâtre«). Ich lese das letztere Wort *qes* nicht *šes*. Es ist möglich, dass und *qes* und *šes* gelautet haben, aber hier mit Brugsch notwendig *šes* lesen zu müssen, dafür liegt kein dringender Grund vor. Auch

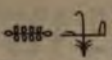
findet sich nirgends die Variante . Ich erinnere noch zugleich an den Wert in  , Coptus, sowie an das Wort (Mineral) und die nach ihm benannte Stadt  *Γέσεμ* (Septuaginta.)

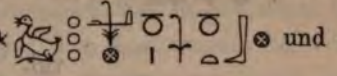
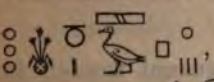
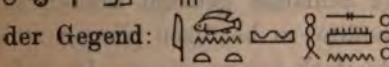
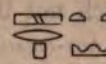
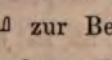
Vgl. über den ägyptischen Alabaster Plin. N. H. XXXVI, 158 (22 [43]); XXXVII, 73 (18).

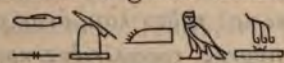
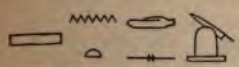
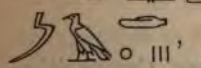
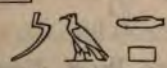
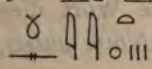
 .

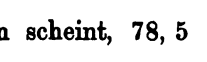
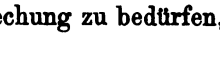
Man unterschied hier, wie so oft, ein nördliches und ein südliches Produkt[1]). Von dem ersteren kann ich nichts weiter sagen, als dass es sich dreimal im Pap. Ebers findet, zweimal bei Augenleiden, einmal um als Pasta zu dienen, durch die die gefährliche Filaria medinensis (s. o. S. 37) getötet werden soll. In zwei Fällen ist es neben dem südlichen Produkte genannt, das sich fast nur bei Augenleiden findet: Eb. 55, 21; 57, 3; 59, 2. 5. 13. 14. 19; 60, 2; 61, 5. 16; 63, 4; in anderer Verwendung: 82, 12; 78, 9. In den geographischen Texten tritt es als Lieferung des dritten oberägyptischen Gaues Ten mit der Hauptstadt Necheb, Eileithyiapolis auf, vgl. Dümichen, G. I.

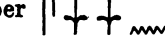
1) Dieselbe Unterscheidung findet sich bei folgenden Substanzen im Gebrauche:  , »die im Kulte so häufig gebrauchten Natronkügelchen« (Dümichen, G. I. II [Rec. IV] T. 85 A. 4);   (Eb. 50, 14. 15);  (Eb. 49, 14), (50, 14); (83, 14). Ferner aus dem Norden:  (83, 6);  (*passim*). Aus dem Süden: , vgl. auch  u. s. w. (Opferlisten).

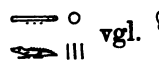
III (Rec. V), T. 63:  . Es ist nun bekannt, dass derselbe Gau und seine Metropole immer die »südlichen Natronkügelchen« und den rohen Natron, aus dem sie gefertigt wurden, lieferte. Dümichen hat unter seinen *Edfu*-texten zwei Recepte zur Herstellung der Natronkugeln des Südens und des Nordens publiciert (Rec. IV, 85 A und Grbp. I, S. 15).

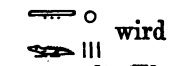
In den besagten Inschriften führen die beiden Sorten dieser Natronpräparate den Namen  und
 , sie kommen nach Angabe der Texte aus der Gegend:  »Natrontal« (Name eines Bezirkes des 3. oberägypt. Gaues) und aus  »Oase Nitrites, Wady-el-Natrûn«. Die vorerwähnte, Rec. V, 63 auftretende Schreibung  zur Bezeichnung des vom dritten oberägypt. Gaue überbrachten »Natron des Südens« legt uns nun nahe, bei *sa-mehe* und *sa-qemā* der medicinischen Recepte an etwas ähnliches wie diese Natronsorten zu denken. Vielleicht sind es jene aus ihnen hergestellten Kügelchen, die zur Bereitung einer Reinigungslauge bei der Verehrung der Götter und der Toten verwandt wurden. Darüber die Entscheidung zu führen, muss wohl einem späteren uns näheren Aufschluss gebenden Funde überlassen bleiben, soviel aber ist gewiss, dass hier nicht »*semina plantae cuiusdam*«, wie Stern, Gloss. p. 37 wollte, gemeint sind.

Es finden sich noch folgende Steinsorten, deren Bedeutung unsicher ist:  Eb. 59, 20; 62, 14 nach Brugsch, W. B. VII, 1375 »dunkler Marmor«;
 »weisser Marmor«, Eb. 64, 4; ,
 ,  »Granit«, Eb. 60, 11. 13; 69, 20; 87, 20; 88, 17;  findet sich Eb. 56, 12, wo es ein

Mineral zu sein scheint, 78, 5  passt es sehr gut zu dem von Brugsch verglichenen kopt. ⲅⲣⲏⲅ, ⲅⲟⲉⲓⲅ, ⲅⲁⲉⲓⲅ *pulvis*, also »Grünspanpulver«. Andere Minerale sind zu bekannt, um einer Besprechung zu bedürfen, so  Natron und Salz.

Über  *senen* s. unten.

 vgl. .

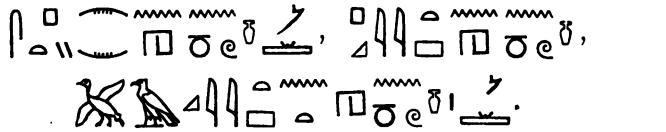
»Krokodilserde« scheint der Schlamm genannt worden zu sein, den diese Tiere als Lagerstätte zu benützen pflegen und den sie natürlich mit ihrem Kote stark verunreinigen. Deshalb vergleiche ich *ḥes-emsuḫ* »Krokodilskot«, das ähnliche Wirkung gehabt haben muss.  wird hauptsächlich für die Augen und als Haarmittel angewandt (Eb. 55, 15; 60, 5; 62, 15; 64, 22; 65, 4; 66, 3; 71, 20), *ḥes-emsuḫ* findet sich Eb. 57, 1 zur Öffnung des Gesichtes d. h. der Sehkraft verwandt. Diosc. d. m. m. II, 98 hält Landkrokodilskot für ein passendes Mittel, schöne und glänzende Gesichtsfarbe bei Frauen zu erzeugen, wovon der Pap. Ebers nichts weiss: *ἡ δὲ τοῦ χερσαίου κροκοδείλου* (scil. *ἀπόπατος*) *ἁρμόζει ἐπὶ τῶν γυναικῶν πρὸς εὔχροιαν καὶ στίλβωσιν τοῦ προσώπου. Καλλίστη δὲ ἡ λευκοτάτη καὶ εὐθρυβὴς, κούφη τε ὥσπερ ἄμυλον, ταχέως τε χυλουμένη ὑπὸ ὑγροῦ· διατριβεῖσά τε ὕποξυς καὶ ζυμίζουσα τὴν ὀσμήν.* Dem ägyptischen Gebrauche entsprechend verwendet es Alexander von Tralles II, p. 37: *Ἐν δὲ κολλουρίοις πάνυ καλῶς καὶ πραέως ἀποσμήχει καὶ τοῦτο λαμβάνον μαμιρᾶς καὶ ἀμμωνιακοῦ θυμιάματος σμύρνης τρωγλίτιδος κροκοδείλου χερσαίου κόπρου, πάντα ἴσα, ποίει κολλούριον καὶ χρῶ πάνυ ὄντι διὰ πείρας.*

.

Eb. 59, 22; 69, 19. Das erste Wort dieser Composition stimmt zu kopt. ⲟⲩⲁⲉ, ⲟⲟⲩⲁⲉ, ⲟⲩⲁⲓ »*lutum pulvis, argilla*«. Man

nnte also »Formthon« übersetzen. Doch ist dies durchaus cht sichergestellt. Prof. O. Lieblein übersetzt (Norskt Mag. Laegev. X, S. 546): Ler (afskrabet?) af en Statue »Thon (abgeschabt?) von einer Bildsäule«. Dies lässt sich wohl hören, wenn man Diosc. d. m. m. I, 36 vergleicht: *καὶ ὁ ἐν τοῖς τῶν γυμνασίων τοίχοις ῥύπος καὶ ὁ ἀπὸ τῶν ἀνδριάντων θερμαίνει τε καὶ διαχεῖ τὰ δύσπεπτα φύματα καὶ πρὸς ἀποσύρματα καὶ πρὸς ἕλκη πρεσβυτικὰ ἁρμόζει.* Wenn diese Stelle auch keinen Beleg für den Gebrauch bei Augenleiden ist, so entspricht doch die Verwendung des Medicaments bei wunden, abgescheuerten, hautlosen Stellen (*ἀποσύρματα*) sehr gut der Stelle des Pap. Eb. 69, 19: [hieroglyphs] »Mittel um zu vertreiben (heilen) die Striemen (wunden Stellen) vom Schlagen: Staub[1]) von Alabaster, Staub von Statuen, (pulverisierter) Granit, frische Milch, einzusalben damit«. Hieran füge ich das nicht gerade seltene Medicament:

[hieroglyphs]



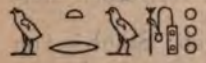
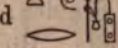
»Scherben eines (neuen) Kruges«. Auch in der Materia edica der Griechen finden sich *ὄστρακα*, die frisch aus dem en verwandt werden. Diosc. d. m. m. V, 177: *ὄστρακα δὲ τὰ ἰπνῶν τὰ λίαν κάτοπτα, ἐσχαρωτικά· ὅθεν ἐπιχριόμενα σὺν ει κνησμοὺς καὶ ἐξανθήματα ἰᾶται, καὶ ποδαγρικοὺς*

---

1) [hieroglyphs] gehört nicht zu [hieroglyphs] »*qui est in*« etc., wie Herr ern, Gloss. p. 3 anzunehmen scheint, sondern es gehört zu [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] ⲟⲙⲉ, ⲟⲟⲙⲉ, ⲟⲙⲓ; s. oben.

ὠφελεῖ· ἀναληφθέντα τε κηρωτῇ, χειράδας διαφορεῖ. Bei offenbar podagrischen (gonagrischen) Schmerzen, bei Gicht im Knie findet es sich Eb. 78, 17. Die übrigen Stellen (61, 18 und 94, 12) passen nicht zu den griechischen Vorschriften.

Soviel mineralische Stoffe konnte ich unter den Augenheilmitteln erkennen, ich gehe jetzt zu den vegetabilischen Stoffen über, wobei ich beginne mit:

ānu findet sich nicht selten als Medicament im Pap. Ebers, wo es besonders gegen Augenleiden verwandt wird. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass hier eine Farbe zum Schreiben und zum Malen gemeint ist, aber welche? — Herr Brugsch, W. B. V, 229 giebt dem Worte die Aussprache *nāāu* und die Bedeutung: »bunte Farben« oder besser »Emaillen«. Die Worte  (Stele von Kuban: Reinisch, Chrest. X, Z. 3; Dümichen, H. I. II, 506, 27) und  (Pap. Harris I, T. 41 a, 10), welche ebenfalls durch die Schreiber- und Malerpalette determiniert werden, scheinen »blutrot« zu bedeuten (Brugsch, W. B. V, 364; VII, 1315).

Ich halte das der medicinischen Recepte mit Herrn Stern, Gloss. p. 9 für »*atramentum*«, Schreiberschwärze, einesteils wegen der rein ideographischen Schreibung des Wortes, andernteils wegen der unten angeführten Entsprechungen und Übereinstimmung mit dem griechischen *μέλαν* in der medicinischen Verwendung. Es ist bis jetzt noch keinem Chemiker gelungen, den Stoff der ausgezeichneten ägyptischen Tinte zu analysieren, wir sind deshalb gezwungen, uns allein an die Nachrichten des Altertums zu halten, die leider nur in geringem Umfange und zum Teil mit ziemlich grosser Unsicherheit uns erhalten sind. Tintenrecepte finden sich

1) in magischen Papyris:

a) im demot. mag. Pap. no. 3229 des Louvre, G. Maspero, Not. des Manuscrits de l. Bibl. Nat. XXIV, Pl. VI, 17 ff. Text.

p. 121: »Composition de l'encre avec laquelle tu dois écrire ton incantation sur le rouleau de papyrus: Rosmarin, feuille de .... tu les brûles et tu ajoutes (aux cendres) de .... et de la myrrhe, puis tu écrit avec!«

b) Etwas bestimmter sind zwei griechische Recepte aus den von G. Parthey herausgegebenen graecoägyptischen Zauberpapyri des Berliner Museums. (Abh. der d. Akad. d. W. 1865. S. 109—180.) Sie lauten folgender Massen (Pap. I, v. 243—247): *ἔστιν δὲ καὶ τοῦ μελανίου ἡ σκευή· τρωγλῖτις δ', ἰσχάδας καρικὰς γ', φοινίκων νικολάων ὀστέα ζ', στροβίλια ἄβραχα ζ', ἀρτεμισίας μονοκλώνου καρδίας ζ', ἴβεως ἑρμαϊκῆς πτέρα ζ', ὕδωρ πηγαῖον· ταῦτα καύσας ποίει καὶ γράφε* »Die Bereitung der Schwärze (Tinte) ist folgende: Myrrhe[1]) 4 Teile, karische Feigen 3 Teile, 7 Kerne von Nikolaischen Datteln[2]), 7 trockene Fichtenzapfen, Herz vom einsprossigen Wermut (Beifuss, vgl. Diosc. d. m. m. III, 17) 7 Teile, 7 Federn vom hermaischen Ibis, Quellwasser, dies brenne (verkohle), bereite zu und schreibe!«

Das Recept des zweiten Papyrus lautet (v. 34 ff.): *ἔστιν δὲ τὸ μέλαν τόδε· σμύρναν καὶ πεντεδάκτυλον βοτάνην καὶ ἀρτεμισίαν καύσας [αἰνῶς λεο-] τρίβησον καὶ χρῶ λαβῶν κλάδον δάφνης καὶ κύμινον αἰθιοπικὸν καὶ στρύχνον βοτάνην, ὁμοῦ τρῖψον καὶ ὕδωρ καινοῦ φρέατος ὀρυγέντος πρὸ μηνῶν ε' ἢ ἐντὸς ἐτῶν ε' ἢ ὡς ἂν καταλάβῃς ἀπὸ πρώτης ἡμέρας τῆς ὀρύξεως, ἐν ἀγγείῳ ὀστρακίνῳ ἀνενεγκών, καὶ ἐμβαλὼν εἰς τὸ ὕδωρ τὰ τετριμμένα ἔασον ἐπὶ νύκτας μόνας γ'* »Die Tinte ist folgende: Myrrhen, Fünffingerkraut und Wermut verbrenne in einem runden Gefässe, zerreibe und gebrauche sie, nimm einen Lorbeerzweig und äthiopischen Kümmel (Diosc. d. m. m. III, 61 (68)) und Nachtschatten (Diosc. d. m. m. III, 71—74), reibe es zusammen, nimm Wasser aus einem neuen Brunnen,

---

1) *Τρωγλῖτις* ist die *τρογλωδυτικὴ σμύρνα* des Diosc. d. m. m. I, 77 K.

2) Über den Namen *φοίνικες νικόλαες* vgl. Athen. deipnos. XIV, 16 p. 652a: *περὶ δὲ τῶν νικολάων καλουμένων φοινίκων τοσοῦτον ὑμῖν εἰπεῖν ἔχω· τῶν ἀπὸ τῆς Συρίας καταγομένων, ὅτι ταύτης προσηγορίας ἠξιώθησαν ὑπὸ τοῦ Σεβάστου αὐτοκράτορος σφόδρα χαίροντος τῷ βρώματι, Νικολάου τοῦ Δαμασκηνοῦ ἑταίρου ὄντος αὐτῷ καὶ πέμποντος φοίνικας συνεχῶς. τῶν ἀπὸ τοῦ περιπάτου δ' ὢν ὁ Νικόλαος καὶ ἱστορίαν συνέγραψε πολλήν.*

der vor fünf Monaten gegraben ist oder innerhalb fünf Jahren oder so, dass du schöpfest am ersten Tage der Grabung, hole es in einem irdenen Gefässe, schütte in das Wasser die zerriebenen Kräuter und lass es nur drei Nächte stehen«. Es wird diese Tinte mehrfach im Papyrus σμυρνομέλαν »Myrrhenschwärze« genannt.

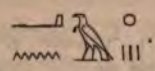
Wenn man das speciell magische hiervon abzieht, so wird man eine Tintenbereitung aus Russ oder Kohle von Dattelkernen, Tannenzapfen oder wohlriechenden Harzsorten annehmen dürfen. Von ausgezeichneter Schwärze ist die Kohle von Dattelkernen, die pulverisiert und mit Gummi und Wasser zubereitet, wie ich mich selbst durch ein Experiment überzeugt habe, eine vorzügliche Tinte giebt, die sich freilich für unsere Stahlfedern schlecht verwenden liesse, aber für die Pinselschreibung der Ägypter äusserst praktisch war. — Tintenrecepte bieten uns:

2) klassische Autoren. Doch weichen sie von den hier erwähnten Recepten zum Teil ab. Alle aber stimmen darin überein, dass die Bereitung aus Russ oder Kohlen mit Gummi geschah (s. H. O. Lenz, Botanik d. alt. Gr. u. R. S. 219—221), daher stimmt die medicinische Verwendung mit der der Russ- und Kohlensorten überein.

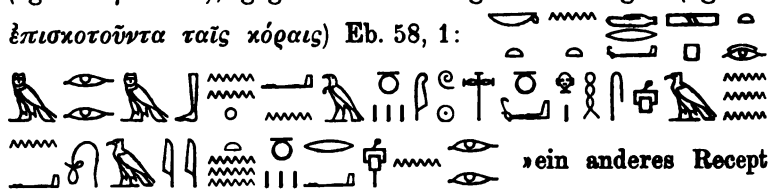
Über die Benutzung von Dattelkernen zu Collyrien vgl. Plinius, N. H. XXIII, 4. 51: nuclei palmarum cremati in fictili novo .... miscentur collyris et calliblephara faciunt addito nardo »In einem neuen Thongefässe verkohlte (Dattel-) Palmkerne werden zu Augensalben gemischt und machen, wenn Narde hinzugesetzt wird, die Augenwimpern schön«. Auch Dioscorides schreibt an verschiedenen Orten Russ als Augenheilmittel vor. Ich führe nur wenige Stellen an: d. m. m. I, 86: »Der Russ der gebrannten Fichtenzapfen wird zur Bereitung der Schreiberschwärze benutzt, er wird auch zur Verschönerung der Augenwimpern und für (krankhaft) angefressene Augenwinkel für dünn gewordene Augenwimpern und Triefaugen gebraucht« d. m. m. I, 93: »Russ von Harz wird gebraucht, wie bei Weihrauch (d. m. m. I, 82) gesagt ist: Man gebraucht ihn zur Verschönerung der Augenwimpern und für ringsumfressene Augen

winkel, feuchte Wimpern und triefende Augen. Es wird aus demselben auch eine Tinte bereitet, mit der wir schreiben«. d. m. m. I, 96: »Man gebraucht den Russ von flüssigem Pech zur Verschönerung und Salbung der Augenwimpern und wo in feuchten Wimpern die Haare wiederwachsen sollen. Dann ist er auch für schwache, triefende und verschwärte Augen zuträglich«.

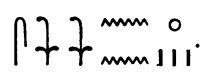
Genau so verwendet auch der Pap. Ebers das . Es findet sich gegen Augenentzündung (blutunterlaufene Augen und Augenschmerzen): 57, 7; 56, 17; *πρὸς ἀσθενέστερα ὄμματα*, das Gesicht zu behandeln, den Blick zu stärken: 58, 4; 60, 2; 61, 5; gegen Albugo: 62, 5; gegen das Geschwür am Auge und am Kopfe (d. h. wohl: an der Stirne über dem Auge, ebenso wie unter den Augenkrankheiten von *χent* an der Nase gesprochen wird): 59, 4; 61, 11; gegen das *qenât*-geschwür: 62, 22. Auch für die Haare verwendet man es Eb. 66, 21, gegen Alopecia: 66, 13; 92, 10 u. s. w.

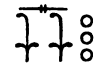
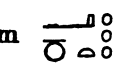


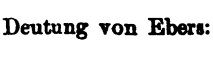
Die arabische Myrrhe (vgl. Hesych, s. v. *ἀέντιον· Αἰγύπτιον σμύρνιον*) ist ein im ägyptischen Altertume vielgenanntes Produkt des »göttlichen Landes«, wohl das Harz der arabischen Balsamodendron-arten (B. Ehrenbergianum und B. Myrrha Nees.). Von alten Autoren sind zu vergleichen Herod. III, 107; Theophr. H. pl. IX, 4; Strabo XVI, 4; Diosc. d. m. m. I, 77; Plin. N. H. XII, 15 (33) u. s. w. Ich führe hier nur Diosc. l. l. wörtlich an: *πληροῖ τὰ ἐν ὀφθαλμοῖς ἕλκη, καὶ καταίρει τὰ λευκώματα καὶ τὰ ἐπισκοτοῦντα ταῖς κόραις, καὶ τραχώματα σμήχει* »(die Myrrhe) füllt die Augengeschwüre, hebt die Albugo und die Verdunkelungen der Pupillen auf und glättet die Rauhheiten (auf der Innenseite der Augenlider, vgl. Alex. Trall., Berl. Stud. V, 2. Heft, S. 144)«. In der ägyptischen Medicin ist die Verwendung eine zu häufige, um jede einzelne Stelle gesondert zu besprechen, es genüge folgendes, um die Identität nachzuweisen: Zur Vertreibung des *χent*-geschwüres: Eb. 59, 4; 61, 1; 63, 2

(vgl. ἕλκη Diosc.), gegen Verdunkelung in den Augen (vgl. τὸ ἐπισκοτοῦντα ταῖς κόραις) Eb. 58, 1:  »ein anderes Recept um die Verdunkelung in den Augen zu vertreiben durch eine Pille (Kugel)[1]): trockene Myrrhe mit saurer Milch zu stossen, auf die Augen zu thun«. Um das Gesicht zu öffnen, d. h. den Blick zu stärken: Eb. 60, 3. Gegen Blut in den Augen (Ophthalmie): Eb. 61, 3 u. s. w. Auch sonst findet es häufige Verwendung, sei es als wirkendes Mittel, sei es um einer Medicin den unangenehmen Geruch zu nehmen.

Es wird noch langjähriges Studium erfordern, bis es möglich sein wird, eine grössere Anzahl der so oft erwähnten aromatischen Harze, die mitunter in den Texten ziemlich genau beschrieben sind, zu bestimmen. Zu diesen in den Texten erwähnten Antharzsorten gehört unter anderen auch:

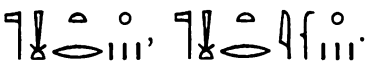


Ich gehe von den Stellen in Dümichen, Rec. IV, T. 63, 2 und 75, 4 aus, woraus sich ergiebt, dass  dem  parallel steht. Beides sind Wohlgeruch verursachende Harzsorten, die aus Arabien kamen. In den hist. Inschr. II, 50 b, 10 wird der Opal mit diesem Harzausflusse verglichen, was nach Farbe und Gestalt mancher Opalsorten leicht begreif-

1) Das scheint mir »durch eine Kugel (von Myrrhe)« übersetzt werden zu müssen, nachdem vorher (Z. 20) eine Heilung »durch eine Besprechung« erwähnt war.  »Myrrhenkugel« findet sich Eb. 59, 9. Die Deutung von Ebers: »Linse« und »Talisman« scheinen mir nicht zutreffend!

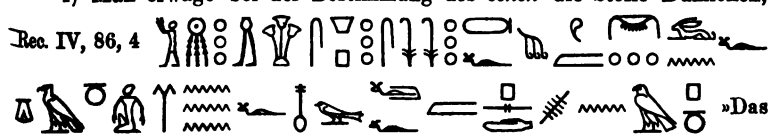
lich ist. (Der Opal selbst wurde nie als Augenheilmittel verwandt.) Aus dem Parallelismus zwischen *senen* und *ānt* darf man freilich ebenso wenig auf Identität schliessen, wie dies bei *mesṭemt* — *ḳesfen* — *ḥetem* der Fall war[1]). Dagegen sprechen schon die Stellen Eb. 59, 4; 60, 2; 61, 10, wo *senen* neben *ānti* vorkommt. Die Verwendung ist dieselbe, wie die der Myrrhe, nur dass *senen* blos an zwei Stellen (27, 6; 48, 18) für andere Krankheiten, als die der Augen verwandt wird, was bei *ānti* weit häufiger vorkommt. Sonst findet es sich Eb. 59, 4. 17; 56, 1; 60, 2. 4; 61, 10. 16; 62, 11. 13. 14. 17; 64, 3.

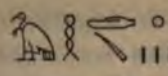
Nach den Tempelrecepten ist *senen* die achte Antharzsorte erster Qualität, vgl. Dümichen, Rec. IV, 86, 9.

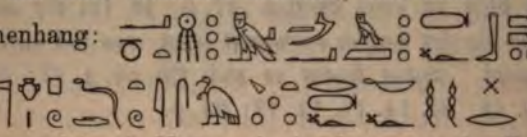


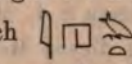
Das kopt. ⲥⲟⲛⲧⲉ T. ⲛ, ⲥⲟⲛϯ M. ⲛⲓ *theriaca*, *resina*, *tus* »Weihrauchharz«, offenbar nicht éines Baumes, sondern die Ausschwitzungen verschiedener Boswellia- (oder Amyris-) Arten, z. B. B. Carterii Birdw., B. neglecta S. L. M. Moore, B. Frereana Birdw. u. s. w. Die Verwendung dieses Medicaments ist eine äusserst häufige, ebenso wie bei den Griechen die des *λίβανος*, vgl. Diosc. d. m. m. I, 81. Bei Augenleiden findet sich an folgenden Stellen: 56, 1. 4. 5. 10; 57, 12; 59, 1. 21; 62, 15; 63, 8. 14. Dazu vergleiche die häufige Anwendung des Weihrauchs bei Alex. Trall. II, S. 35. 39 u. s. w.

---

1) Man erwäge bei der Bestimmung des *senen* die Stelle Dümichen, Rec. IV, 86, 4  »Das aromatische Harz *Anhasāp*, *Senen* ist sein Name, seine Farbe ist wie Gold. Ist es aufgelöst in seiner Flüssigkeit (d. h. sodass es flüssig wird), so ist es sehr angenehm, es kommt aus dem Rücken dieses Gottes«. Schon hieraus ist klar, dass Stern's Übersetzung »*metallum quoddam*« gänzlich verfehlt ist.

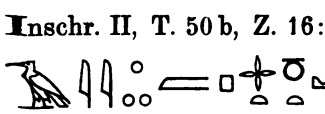


Auch hier ist es möglich, eine genauere Übersetzung als Stern's »*grana quaedam*« zu geben. Dümichen, Rec. IV, 86, Z. 5 wird in der Aufzählung der verschiedenen Antharzsorten auch das Harz *Māmāmā* erwähnt, und zwar in folgendem Zusammenhang:  »Das Antharz *Mamama* ist sein Name, ein Ausfluss, von der Farbe des Milchquarzes, aus dem göttlichen Herzen (oder: das göttliche Herz ist es. Man nennt es auch *Neḥet*, es riecht gar sehr angenehm«. *Neḥet* findet sich Eb. 56, 1 gegen Blutgeschwüre und ähnlich gegen die Blutgefässe im Auge, Eb. 61, 4 das erste Mal neben *senen*, das zweite Mal neben *ānti šu*. Sonst dient es zur Heilung von Geschwüren am Halse (52, 13), zum Austrocknen der Wunden (70, 10), zur Beruhigung der *Metu* (84, 15; 79, 20) und mit Weihrauch zusammen gegen die Krankheit der Schamlippen.

Kurz will ich hier noch  , eine arabische Harzsorte, erwähnen, die freilich nicht bei Augenkrankheiten verwandt wird, sondern an zwei Stellen gegen Hitze im After (Eb. 33, 3) und zur Belebung und Erfrischung der Nerven vorgeschrieben wird. Gegen Herrn Stern's Übersetzung *metallum quoddam* haben sich schon Brugsch, W. B. V, 121 und Dümichen, Grbp. II, 17 ausgesprochen. Auch von diesem Harze geben uns die Edfu-Texte eine Beschreibung, die leider etwas dunkel ist (Rec. IV, 86, 10). Nur zögernd wage ich im Anschluss an Dümichen, Grbp. l. l. folgende Übersetzung: »Das Antharz *Aham* mit Namen, kommt heraus aus dem göttlichen Herzen, es entstehen Harzkügelchen (?) aus ihm, wie das *Senen*-harz (s. oben), das aus ihm (vielleicht dem Baume) herauskommt. Es entsteht *Aham* auch aus der Vulva der Göttin am *Aham*-baume, (denn) ihr Herz ist in dem arabischen Baume. Du siehst dieses Antharz rot, die Substanz von ihm ist hell in der Auflösung. Hat es erzeugt seine Flüssigkeit, so trocknet sie ein an seinem

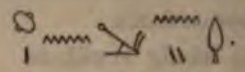
Holze«. Trotz aller Dunkelheit dieser mit Mythologie verquickten Beschreibung geht daraus doch klar hervor, dass *aham* eines der aromatischen Harze aus Arabien ist, und zwar die neunte der eilf Sorten erster Qualität nach dem Verzeichnisse des Edfuer Tempellaboratoriums.

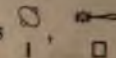
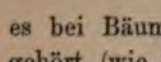
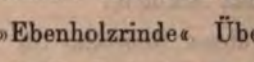
Ich lasse hier das häufig erwähnte

folgen. Es kam, wie uns die Inschriften des herrlichen Tempels von Edfu lehren, ebenfalls aus Arabien, vgl. Dümichen, Hist. Inschr. II, T. 50 b, Z. 16:  »*Senen*-harz aus dem Götterlande, *Chetāwa* aus Punt (südl. Arabien).

Die Verwendung dieser Substanz ist, wie wir gleich sehen werden, der des *Senen* und *Neḥet* analog, dennoch ist es eine schwer zu beantwortende Frage, was unter zu verstehen sei. Ich bin über eine Vermutung, die des vollen Beweises noch wartet, nicht hinausgekommen. Herr Stern übersetzt »*lignum quoddam fortasse madidum seu putridum*« »faules Holz«. Nun erinnere ich an Diosc. d. m. m. I, 79, wo der Styrax beschrieben wird, es heisst dort: *δολίζουσι δὲ αὐτὸ τοῖς ἐκ τοῦ δένδρου πρίσμασι, ἅπερ ὑπὸ τῶν σκωλήκων ἀνατιτρᾶται* »Man verfälscht ihn mit dem Mehle des Baumes, das durch die Würmer ausgebohrt wird«. Dass das ägyptische Wort ein Pulver, nicht das rohe Holz bezeichnet, erhellt aus dem Determinative . Sollte hier vielleicht solches »Bohrmehl« gemeint sein? Die medicinische Wirkung desselben war schwächer, als die des echten Styrax (Strabo XII, 3). Es stände in diesem Falle dem לִבְנָה *στύραξ* nahe. Ausser zwei Stellen (Eb. 48, 15 und 79, 6) wird es gegen Augenleiden verwandt: Gegen Augengeschwüre: 56, 4; 61, 10; 63, 2. Gegen Granulationen: 57, 16; 63, 11; 64, 4. Gegen Albugo und andere schlimme

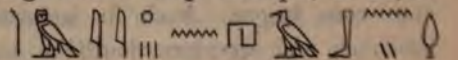
Augenleiden: 62, 5; 59, 12. 18; 62, 19. Gegen Blut in den Augen (Ophthalmie): 57, 7; zu Collyrien zur Stärkung und Schonung der Augen: 60, 2; 61, 5; 63, 5.



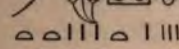
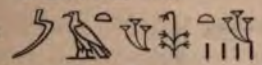
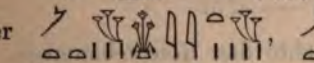
Ich halte es nicht für zweifelhaft, dass  so oft es bei Bäumen steht, nicht zu kopt. ⲙⲓⲛⲓ »*pudor, pudenda*« gehört (wie Stern zu glauben scheint), sondern dass es zu  »Scheermesser, Rasiermesser« zu stellen ist. Eben dahin gehört kopt. ⲙⲱⲛ, ⲙⲱϣ, ⲙⲱϥ, ⲙⲉⲛ »*tondere, radere, resecare*«[1]). Wir werden also für *χep, χepa* mit Fug und Recht eine Bedeutung, wie »Abgeschabtes, Spähne, *scobs* (von *scabere* schaben)« annehmen dürfen. Herr Prof. Lieblein, N. M. f. Laegev. X, S. 551, übersetzt »Ebenholzrinde« Über  brauche ich nicht zu reden, da die Bedeutung חֻבְנִי, *ἔβενος* allgemein anerkannt ist. Es kam, wie die Texte melden, aus dem Negerlande. Auch die grosse Expedition der Königin Hatasu brachte dieses kostbare Holz wohl aus den Somali-ländern oder aus den Hinterländern dieser Küste, Süd-Habesch und dem Galla-lande. Vgl. auch Herodot III, 97 u. 114; Strabo XVII, 2; Diosc. d. m. m. I, 129; Plin., N. H. passim, besonders XXIV, 89. Diosc. l. l. sagt: *Δύναμιν δὲ ἔχει σμηκτικὴν τῶν ἐπισκοτούντων ταῖς κόραις· ποιεῖ δὲ καὶ πρὸς τὰ παλαιὰ ῥεύματα καὶ φλυκτίδας· εἰ δέ τις ποιήσας ἐξ αὐτῆς ἀκόνιον χρῶτο εἰς τὰ κολλύρια, βέλτιον ἐνεργήσει· κατεργάζεται δὲ καὶ εἰς τὰ ὀφθαλμικὰ τῶν τορνευμάτων ἢ ῥινημάτων βρεχομένων ἐν οἴνῳ Χίῳ ἡμέραν καὶ νύκτα. εἶτα λελειωμένων ἐπιμελῶς καὶ εἰς κολλύρια ἀναπλασσομένων.* Plin. l. l.: scobem eius (ebeni) oculis unice mederi dicunt, lignoque ad cotem trito cum passo caliginem discuti, ex aqua vero radice albugines oculorum, item tussim pari modo dracunculi radicis adiecto cum melle. hebenum medici et inter erodentia

1) Auch die vollere, von Brugsch nachgewiesene Form *χrp* findet sich im kopt. ϭωρπ, ϭωρϧ, ϭωρϥ, ϭορϥ *ἀποκνίζειν, abscindere, avellere.*

adsumunt. Vgl. auch Alex. Trall. II, 53: »ἐβένινον ῥίνισμα«. Genau so verwendet der Schreiber des Pap. Ebers das *χep* »*heben*: 57, 3 »Ein anderes Mittel gegen das Verdunkeln der Pupillen (vgl. ἐπισκοτοῦντα ταῖς κόραις): Ebenholzsägemehl, südliches *Sa* (s. o. S. 98 f.), auflösen in Wasser, auf die Augen zu thun, oftmals«; 62, 6: Gegen Albugo (s. o. Plinius l. l.); 62, 20: Gegen Lippitudo und Verdunkelung der Augen[1]).

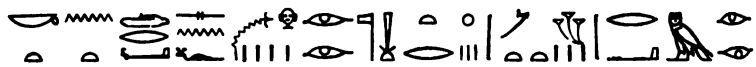
In dem »Einbalsamierungs-Ritual« Pap. Bulaq I, T. 13, 17 wird das Ebenholzgummi  erwähnt.

.

Diese Pflanze ist durch Brugsch, Lex. II, 594 mit gewohntem Scharfsinn nachgewiesen worden: es ist das kopt. ⲙⲉⲥⲁⲓⲟ, *crocus hortensis*. Die Ägypter unterschieden verschiedene Varietäten:  »ausländischer Crocus«, vielleicht identisch mit  (Eb. 49, 14) »südlicher Crocus«, ferner  »nördlicher Crocus«. Wahrscheinlich gehören alle diese Sorten zur Species Cr. sativus L., die heutzutage nicht mehr in Ägypten angebaut wird (vgl. De Candolle, Culturpfl. deutsch v. Goeze, S. 205). Die medicinische Verwendung war sowohl bei Griechen wie bei Ägyptern eine äusserst häufige. In der Materia medica (I, 25) sagt Dioscorides von dieser Pflanze: *διουρητικός ἐστι καὶ ἡρέμα παραστύφων· διὸ καὶ πρὸς ἐρυσιπέλατα ποιεῖ περιχριόμενος μεθ' ὕδατος καὶ πρὸς ῥευματισμὸν ὀφθαλμῶν καὶ ὤτων· μετὰ γάλακτος συμπλέκεται κολλυρίοις ὠτικοῖς καὶ στοματικοῖς· ἔστι δὲ καὶ ἀκραίπαλος· ἡ ῥίζα δὲ τῆς αὐτὸν φερούσης πόας μετὰ γλυκέος πινομένη οὖρα κινεῖ* (vgl. Plin., N. H. XXI, 17, 31—34). An anderen Stellen führt Dioscorides noch andere

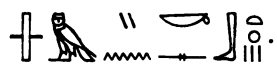
1) Nachträglich sehe ich, dass Mr. Loret, Rec. d. Vieweg I, p. 132, diesen Baum schon behandelt hat, wodurch jedoch der obige Abschnitt nicht überflüssig gemacht worden ist.

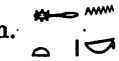
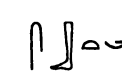
Verwendungen an, womit die Anweisungen des Alexander Tralianus II, 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 37. 39. 43. 45. 47. 51. 53 u. s. w. im allgemeinen übereinstimmen. Pap. Eb. 57, 12:

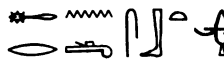
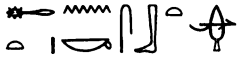


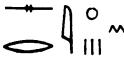
»Ein anderes Mittel, um das Blut um die Augen zu vertreiben: Weihrauch, Safran, auf die Augen zu thun«. So findet sich bei Diosc. d. f. p. I, 29, 31 u. s. w. Dasselbe Mittel gegen entzündete, rote Augen. Auch in anderen Verwendungen finden bei Griechen und Ägyptern deutliche Analogien statt. Schon 1880 hat Lieblein (Ä. Z. 1880, 129) gezeigt, dass *matet* ebenso wie *κρόκος* als *οὐρητικόν* verwandt wird, vgl. Eb. 49, 14; 50, 13. 14; 51, 11.

Leider ist es äusserst schwierig, die grosse Anzahl der vegetabilischen Stoffe genügend zu bestimmen, es bleiben infolge dessen auch hier eine Anzahl von zum teil häufig verwandten Ingredienzen unerklärt. Zu diesen gehört auch:



»Die inneren Teile der Früchte des *Kesebt*-baumes«. Der Baum findet sich in der Baumliste des *Ânnâ* zu Abd-el-Qurnah, wo er in acht Exemplaren hinter dem »Granatbaum« und vor aufgezeichnet ist. Das oben angeführte *âmi n kesebt* dient Eb. 56, 18, um den Blick zu öffnen.   [1]) findet sich Pap. Eb. 17, 5. 20; 18, 10 = Pap. Berol.

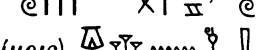
1) Herr Stern liest fälschlich  , obgleich der Berliner Papyrus, in dem ein Recept genau dieselben Medicamente wie Eb. 18, 8 bietet, die richtige Lesart leicht erkennen lässt. Auch Eb. 22, 2 hat ein deutliches  . Auch der auf dem Gebiete der altägyptischen Botanik so bewanderte V. Loret, Rec. de Vieweg II, 61 folgt der falschen Lesart von Stern. Hiermit fällt auch die Zusammenstellung



mai. 1, 2; Berol. 1, 4 zur Vertreibung des *Ḥeft*-wurmes. Pap. Eb. 22, 2 zur Vertreibung des *Penṭ*-wurmes, [hieroglyphs] dient zur Öffnung des Leibes Eb. 5, 3. Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass *àmi n kesebt* auch als Schönheitsmittel zur Entfernung der Flecken des Gesichts (Eb. 87. 16) empfohlen wird. Ich halte es nicht für gerechtfertigt, aus diesen wenigen Thatsachen Schlüsse auf die Beschaffenheit der Pflanze zu machen. Was die Verwendung als Wurmmittel anbetrifft, so möge man die von Hartmann, Skizze der Nilländer, p. 349 und 401 angeführten in jenen Gegenden heutzutage gebräuchlichen Heilmittel gegen diese Parasiten vergleichen.

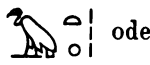
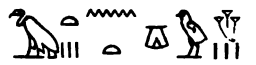
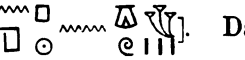
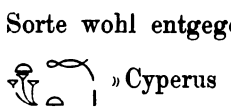
[hieroglyphs]

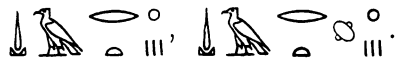
»Cyperus« Brugsch, W. B. VII, 1289 vgl. Lieblein, Ä. Z. 1880, 128, der auf die Übereinstimmung der Griechen und Ägypter in Bezug auf die medicinische Verwendung hingewiesen hat. Der ägyptische Arzt kannte dieselben Varietäten der Pflanze, wie Dioscorides, d. m. m. I, 4: [hieroglyphs] (*κύπειρος ἡ ἐν τόποις ἐργασίμοις*) [hieroglyphs] (*κύπειρος ἡ ἐν τόποις τελματώδεσι*) »Ufercyperns«. Das Hauptprodukt der Pflanze waren die wohlriechenden knolligen Rhi-



---

von [hieroglyphs] mit kopt. ⲥⲏⲃⲉ, ⲥⲉⲓϣⲉ, *cedrus*. Die feminine Form des Stern'schen [hieroglyphs] ist übrigens bei der Zusammenstellung ganz unberücksichtigt geblieben. Es dürfte also deshalb und weil auch sonst sich bis jetzt keine Stelle eines ägyptischen Textes gefunden hat, in der des Baumes [hieroglyphs] Erwähnung geschieht, derselbe aus der Liste der ägyptischen Bäume zu streichen sein. Wie ich hier dargelegt, sprach sich Herr Prof. Dümichen in seinen Vorlesungen: »über die medicinischen Texte der alten Ägypter« aus, und hat derselbe auch bereits in einer Anmerkung zur Dissertation von Chr. Moldenke die Lesung Stern's zurückgewiesen.

zome vgl. Diosc. l. l. *Ῥίζαι δ' ὕπεισιν, ὧν καὶ ἡ χρῆσις, ὥσπερ ἐλαίαι ἐπιμήκεις, συναφεῖς ἑαυταῖς, ἢ καὶ στρογγύλαι, μέλαιναι, εὐώδεις ἐμπικροι* »Unter (der Pflanze) sind Wurzeln, die auch gebraucht werden, sie sind wie längliche Oliven, unter einander verbunden, oder auch rundlich, schwarz und etwas bitter«]. Diese Knollen nennt der Pap. Eb.  oder  und ]. Dass die Oase auch Cyperus lieferte, beweisen Stellen wie: . Dieser Sorte wohl entgegengesetzt findet sich Eb. 56, 12  »Cyperus vom Norden« (Delta), der gegen Lippitudo vorgeschrieben wird. Ich kann hier nicht alle Stellen der medicinischen Texte behandeln, in denen Cyperus vorkommt. Ich verweise vielmehr auf die oben angeführte Abhandlung des Herrn Prof. Lieblein. Nur muss ich bemerken, was nicht hervorgehoben worden ist, dass alle diese Varietäten zu derselben botanischen Art gehören, nämlich zu Cyperus esculentus L. Theophor, H. pl. IV, 8, 12 nennt sie *μαλιναθάλλη* und erwähnt, dass die Ägypter die bittern Knollen in einem Aufguss von Gerste (süssem Biere) kochen, wodurch dieselben süss werden und beim Nachtisch gegessen werden. Plin., N. H. XI, 15, 52 nennt dieselbe Pflanze Anthalion, was offenbar aus *μαλιναθάλλη* corrumpiert ist.

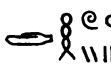
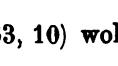
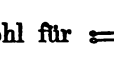


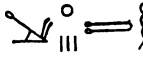
Ein in allen medicinischen Texten äusserst häufig und fast bei allen Krankheiten verwandtes Mittel, weshalb es sehr zu bedauern ist, dass man bis jetzt keine Erklärung dafür gefunden hat. Brugsch, Lex. IV, p. 1698 verglich ⲭⲓⲣ T. M. ⲛ »*salsamentum*« und neuerdings W. B. VII, 1394 ϫⲟⲗ »*cepa*«. Beides ist durch die Stelle in Dümichen, G. I. II, (Rec. IV) T. 87, 20 »Der Baum *Zart*« widerlegt. Stern übersetzt (Gl. p. 54) »*malum citrium*?«. Diese Annahme ist nicht

fraglich, sondern sicherlich falsch. Nach De Candolle's vorzüglicher Untersuchung stammen die verschiedenen Citrus-arten sämmtlich aus Asien.

C. decumana Willd. von den Südseeinseln, östl. von Java;
C. medica L. aus Indien (der Citrus der Römer ist eine Ceder- oder Thuja-art);
C. aurantium L. var. Bigaradia D. C. aus dem östl. Indien.
C. aurantium L. var. sinense Gall. aus China, Cochinchina.
C. nobilis Lour. aus China, Cochinchina.

Fast alle diese Sorten, deren Einführungszeit mehr oder weniger genau feststeht, wurden erst während der christlichen Zeitrechnung in Europa und Afrika eingeführt, kommen also für die ägyptische Flora der Pharaonenzeit nicht in Betracht. Freilich ist es mir nicht möglich, für diese negativen Resultate positive zu geben, vielleicht werden neugefundene Texte über dieses Dunkel Licht verbreiten. Die medicinischen Texte geben uns als Heimat des *Ṯart* die Oase an. Eb. 43, 16 sagt »Masse vom Sykomorenbaum oder *Ṯart* von der Oase«. Man verwandte sowohl die zusammengepresste Masse (*neqāut*), auch den Saft (*mu*) und die grüne (oder frische, *uaṯ*) Frucht.

 (Eb. 63, 10) wohl für  ,  .

Eine in verschiedener Weise verwandte, bis jetzt unbestimmte Feldfrucht  Eb. 70, 71, vgl. Pap. Anast. IV, 8. 11 .

Von den pflanzlichen Substanzen wende ich mich zu den animalischen Augenheilmitteln, die in Menge auftreten.

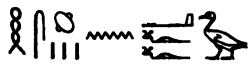
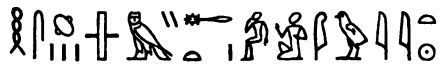
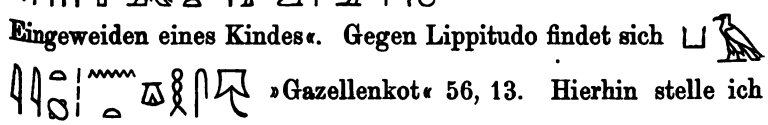
»Urin«.

Der Urin ist auch bei den Griechen ein nicht seltenes Mittel gegen Augenleiden. Diosc. d. m. m. II, 99 sagt: »Der

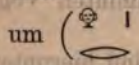
Urin eines unschuldigen Knaben, in einem ehernen Gefässe mit Honig gekocht, vertreibt Narben, Albugo und Verdunkelungen«. Im Pap. Eb. 64, 2 handelt es sich um die Heilung der von Alexander Trallianus (Berl. Stud. V, 2. 146) *Τριχίασις* genannten Krankheit, eines Leidens, das darin besteht, dass auf den Augenlidrändern Haare nachwachsen, welche die Richtung nach innen nehmen. Es ist die Distichiasis unserer Ärzte, die in Ägypten eine ausserordentliche Verbreitung hat. Pruner, p. 434 behauptet: »Man kann ohne Übertreibung sagen, dass fast ein Vierteil der Cairiner Bevölkerung daran leidet, so dass die Eingeborenen diese Krankheit für ansteckend halten«. Diosc. d. fac. par. I, 53 schlägt als Heilmittel die Abtragung des Ciliarrandes vor und Pruner l. l. hält diese Behandlung für die einzig erfolgreiche, da alle andern Mittel (und ihrer ist eine grosse Zahl) nur temporäre Erfolge erzielen, ein Zeichen, dass hier nicht eine Haarkrankheit (wie man vielfach angenommen hat), sondern eine Krankheit des Tarsus vorliegt. Das Empfindlichste ist, dass die Distichiasis meistens langwierige Entzündungen in der Binde- und Hornhaut und Trübungen und Pannus zur Folge hat. Die vielen Mittel, die der Pap. Eb. 63, 12 — 64, 3 gegen diese Krankheit vorschlägt, hatten sicherlich nicht grösseren Erfolg, als die griechischen Mittel ausser der Operation, die Dioscorides empfiehlt, indem man sich beschränkte, die Haare auszureissen und bestimmte Medicamente örtlich anzuwenden, zu denen auch der oben angeführte »Urin« gehört. Ich will diesen Abschnitt nicht schliessen, ohne noch einer Erzählung bei Diodor I, 59 zu gedenken, die auf den Gebrauch des Urins bei Augenleiden schliessen lässt. Nach der Lebensbeschreibung des grossen Sesostris (Sesoosis), der nach 33jähriger Regierung freiwillig sein Leben geendet haben soll, weil er das Gesicht verloren habe, erzählt der Autor vom Sohne des Sesoosis: »Er wurde des Gesichts beraubt, sei es, dass er dazu die gleiche Anlage wie sein Vater hatte, sei es, wie man erzählt, zur Strafe für die Entweihung des Nils, indem er einen Speer ins Wasser warf. Er sah sich genötigt, in seinem Unglück zur Hilfe der Götter seine Zuflucht zu nehmen; lange Zeit suchte er durch zahlreiche Opfer und Spenden die Gott-

heit zu versöhnen, fand aber keine Erhörung. Im zehnten Jahre endlich erhielt er eine Weissagung, welche ihm befahl, den Gott in Heliopolis zu verehren und das Gesicht (die Augen) mit dem Urin eines Weibes, die ihrem Manne nicht untreu geworden, zu waschen. Er versuchte es mit dem Urin von vielen Frauen, zuerst von seiner eigenen, allein er fand, dass keine treu geblieben war, ausser einer Gärtnersfrau, die er dann, nachdem er geheilt war, zur Ehe nahm. Dem Gotte in Heliopolis weihte er zum Dank für diese Wohlthat, dem Orakel gemäss, zwei Obelisken aus einem Stein, 8 Ellen breit und 100 Ellen hoch«.

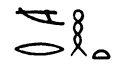
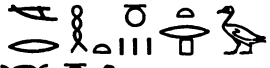
In derselben Verwendung findet sich:

»Eidechsenkot«, von den Griechen nicht in dieser Weise verwandt. Von Kotsorten finden sich sonst noch als Augenheilmittel: »Kot eines bestimmten Vogels«,  »Wespenkot«, vielleicht sind hierunter die Wespennester zu verstehen, da man von Wespenkot im eigentlichen Sinne nicht wohl reden kann. Die Texte erwähnen mehrfach *»ḥes n āfef*, der an der Mauer ist«. Getrockneter Kinderkot findet sich Eb. 57, 8 gegen Verdunkelungen im Auge:  »Getrockneter Kot aus den Eingeweiden eines Kindes«. Gegen Lippitudo findet sich  »Gazellenkot« 56, 13. Hierhin stelle ich auch »das Innere (Eingeweide, Kot) des Tieres *Qaṭīt*«. Dieser Stoff wird mit dem vorigen im gleichen Recepte verwandt.

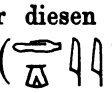
Eines der häufigsten Mittel für die Augen sowohl, wie für den übrigen Körper, ist der Honig . Dioscorides sagt (d. m. m. II, 101) von ihm: »Er entfernt das, was die Pupillen verdunkelt«, auch Plinius (N. H. XI, 37) nennt die Honigsorten »medicamenta oculis, ulceribus internisque visceribus dona caelestia!« Alexander v. Tralles schreibt den Honig für Augenleidende häufig als Arzenei vor, so II, 45, 52, 57, 69 und anderswo in allerlei Collyrien. Vgl. Eb. 55, 21; 56, 3. 7. 8; 57, 2. 6. 9. 15; 59, 11. 14. 15. 16. 17. 20. 21. 22; 60, 6. 9; 61, 2. 8. 17. 21; 62, 1. 2. 12. 13. 14. 15. 16; 63, 3. 5. 7. 19.

Ein anderes sehr wichtiges Mittel ist die Milch (wenn das Wort allein steht, so ist Kuhmilch gemeint). Sie dient T. 60, 4 und 62, 7 gegen das Thränen und die Albugo der Augen. Als von besonderem Werte, was ihre Heilkraft anbetrifft, galt die Frauenmilch bei den alten Griechen und ebenso bei den Ägyptern: Dioscorides d. m. m. II, 78 schreibt sie gegen blutunterlaufene Augen vor: »*μιγὲν δὲ λιβανωτῷ λείῳ ἐνστάζεται τοῖς ἐκ πληγῆς αἱμαχθεῖσιν ὀφθαλμοῖς*«. Der Pap. Ebers schreibt das Medicament ebenfalls (60, 13) für blutige Augen vor. Hier heisst es: »Ein anderes Recept, um zu vertreiben das Blut um () die Augen: Zwei Schalen von Thon, eine mit Teig von *Mem*-früchten und Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat, die andere mit Milch (Kuhmilch!), lege es (den Inhalt der ersten Schale) auf die Presse. Am Morgen bestreiche du deine Augen mit diesen *Mem*-früchten und darnach wasche deine Augen mit dieser (Kuh-) Milch viermal sechs Tage«. Ein Mittel gegen das *baṭi*, Eb. 59, 6 (ein anderer Name für das *tefteft* oder die übermässigen Secretionen der Augenbutter) lautet: »Antimonschminke, echte, zu thun zu Wasser in einem *Hin*-krûge vier Tage lang, wiederhole die Handlung, indem du es giebst zu Gänseöl vier Tage, darnach wird es gewaschen in der Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat, lass es trocknen neun Tage, dann wird es zerstossen, gieb Myrrhenkügelchen dazu, das ist ein gesundes Collyrium für die Augen«. Gegen eine Augenentzündung finden wir Eb. 62, 9

folgendes Recept: *Tart*, getrockneter Saft (?) der Mimosa nilotica, Grünspanschminke, Milch einer Frau, auf die Augen zu thun«. Auch der sorgfältige Arzt Alexander empfiehlt Frauenmilch in diesem Falle (II, 7): »Frauenmilch mit Eigelb und Rosenöl gemischt, lindert wunderbar und bringt die in der heftigsten Glut befindlichen Augenentzündungen zur Zerteilung«. Pap. Eb. 60, 17, um endlich das letzte Beispiel zu nennen, schreibt zur Öffnung des Gesichtes d. h. zur Augenstärkung Rahm ( ) vgl. auch Eb. 62, 7) und Frauenmilch als Instillation in die Augen vor.

Ebenso häufig finden sich die verschiedenen animalischen Öle, die hauptsächlich zur Kühlung dienen. ohne weitere Bezeichnung wird Eb. 56, 3. 5 empfohlen, dasselbe in gereinigtem Zustande Eb. 56, 13;  T. 56, 5. 20; 60, 6; 61, 2; 63, 7; T. 59, 8;  T. 61, 7 »Gänseöl«. »Gänseschmalz« findet sich T. 62, 6.

Schon oben habe ich von , dem Teile eines Fisches gesprochen und gezeigt, dass man es nicht »Lunge« übersetzen darf (vgl. oben S. 82). Dieses Medicament findet sich 62, 2. Vielleicht bedeutet es »Galle«.

Ich darf hier nicht die verschiedenen Blutsorten vergessen, deren Verwendung die antike Ophthalmiatrik empfiehlt. Dioscorides spricht hiervon d. m. m. II, 97 und bemerkt: »*φάσσης δὲ καὶ τρύγονος καὶ περιστερᾶς καὶ πέρδικος (αἵματα) εἰς προσφάτους ὀφθαλμῶν τρώσεις καὶ ὑποδρομὰς αἵματος καὶ νυκτάλωπας ἐγχρίεται*«, und weiter unten: »*τὸ δὲ τοῦ χαμαιλέοντος τρίχας ψιλοῦν ἐπὶ τῶν βλεφάρων πεπίστευται, καὶ τὸ ἐν χλωρῶν βατράχων ὁμοίως*« (vgl. Lieblein, Ä. Z. 1880, 127). Der Pap. Ebers erwähnt für diesen Fall: Blut von der Eidechse (*ḥontasu*), Fledermaus (), Rind, Esel, Schwein, Windhund und Ziege.

Gegen die Augenkrankheit (d. i. die Verhängnisvolle?) wird gebratene Rindsleber verwandt. Etwas ähnliches finde ich bei Galen XII, p. 802 Kühn und bei Alexander Trallianus II, 49, wo gegen Nyctalopie (= *šau*?) »gebratene Leber vom Ziegenbocke« verschrieben wird. Zum Schluss bemerke ich noch, dass in derselben Weise, wie die Griechen die Galle der Seeschildkröte mit Honig (z. B. Galen l. l.) verwenden, die ägyptischen Ärzte erwähnen.

Kapitel 4.

Die Behandlung der Haare bei den alten Ägyptern.

Sicherlich ist Jedem, der einmal Gelegenheit gehabt hat, ein illustriertes Werk[1]) über das alte Ägypten in Augenschein zu nehmen, die Künstlichkeit der ägyptischen Haartrachten bei Männern sowohl, als ganz besonders bei den Frauen aufgefallen und Jeder, der ein ägyptologisches Museum besucht hat, ist sicherlich von den daselbst conservierten Perrücken aus der Pharaonenzeit bewundernd stehen geblieben. Man sieht aus allen diesen Zeugnissen, dass man schon damals viel Gewicht auf volles, schönes Haar legte und die Kunst, Perrücken zu verfertigen, in hoher Blüte stand. Es ist schon durch die Lage des Landes und das hieraus entstehende Klima in Ägypten geboten, grössere Sorgfalt, als dies in nördlichen Gegenden nötig ist, auf die Pflege des Haares zu verwenden, und dies brachte es mit sich, dass dieser Zweig der Kosmetik früh zu hoher Blüte gelangte.

Auch die medicinischen Schriften weisen uns in ihren Haarwuchs-Recepten auf die ältesten Zeiten hin, so wird eines derselben der Königin Schesch zugeschrieben[2]). Die Königin

---

1) Man vgl. Erman, Ägypten und Ägyptisches Leben im Alterthum. Tübingen 1885. Wilkinson, Manners and Customs, IInd. Ed. G. Maspero, L'archéologie Égyptienne u. s. w.

2) Bisweilen wird angegeben, dieses Recept sei für die Königin Schesch bereitet worden, nicht von ihr. An und für sich könnte dieses auch bedeuten, doch spricht gegen diese Übersetzung der Sprachgebrauch des Papyrus Ebers. Man vergleiche T. 46, 10—47, 10. Hieraus

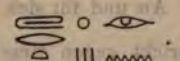
Schesch soll die Mutter des Königs Tetà gewesen sein (wohl des ersten Königs dieses Namens, des Nachfolgers des Menà, von den Griechen Athotis genannt, ca. 4000 v. Chr.). Dieser wird von Manetho ein Arzt genannt, und aus den auf ihn zurückgeführten Schriften haben möglicher Weise die Verfasser des uns im Pap. Ebers vorliegenden medicinischen Werkes das Haarwuchsmittel, das die Königin Mutter zusammengesetzt haben soll, excerpiert. Die griechischen Behandler der ägyptischen Geschichte nennen den Athotis freilich nur einen Verfasser von anatomischen Schriften und in solchen hat schwerlich ein Haarwuchsmittel Aufnahme finden können. Wie dem auch sei, das auf die Königin Schesch zurückgeführte Recept zeigt uns, dass die Ägypter selbst den Ursprung dieser Wissenschaft in sehr frühe Zeit zurückverlegten.

Ehe ich zur Besprechung der altägyptischen Recepte übergehe, will ich die uns in griechischen Autoren zerstreut überlieferten kosmetischen Fragmente, die unter dem Namen der Königin Kleopatra gehen, anführen. Der Name der Kleopatra VI, der letzten ägyptischen Königin, der Geliebten eines Caesar und Antonius, die Jahre lang das Tagesgespräch in Hellas und Rom gebildet und deren Unanständigkeiten ein Josephus mit so grosser Selbstgefälligkeit der litterarischen Welt aufgetischt hatte, dieser Kleopatra, der es so vortrefflich gelungen, einen Caesar und Antonius durch ihre Reize zu fesseln, schien einer reclamesüchtigen Buchhändlerwelt ausserordentlich geeignet, auf dem Titel einer kosmetischen Schrift zu figurieren.

Die uns überlieferten Recepte zeigen sammt und sonders auf orientalischen (ich glaube: ägyptischen) Ursprung hin.

Unberücksichtigt lasse ich die in den Schriften der Pseudo-Kleopatra befindlichen metrologischen Angaben (siehe darüber Boeckh, Metrol. Untersuch. S. 7), sowie die ihr zugeschriebene gynäkologische Schrift *τὰ γενέσια*, die im Grundtext in einigen Handschriften auf uns gekommen, doch bis jetzt noch nicht publiciert ist.

---

ergiebt sich die Formel:  »Recept bereitet von (*n*) .... für (*hir*) ....«

Cleopatrae reginae quod fertur *Κοσμητικοῦ* quae adhuc exstant reliquiae.

I. Galen. de pharm. sec. loc. I, c. II, p. 403 ed. Kühn.

[*Ἐν τῷ Κλεοπάτρας κοσμητικῷ πρὸς ἀλωπεκίας γέγραπται φάρμακα κατὰ τὴν αὐτῆς ἐκείνης λέξιν, ᾗδέ πως ἔχουσαν·*]

1. *Πρὸς ἀλωπεκίας· σανδαράχην λειώσας ἀναλάμβανε ἰξῷ δρυΐνῳ ὡς ὅτι πλείστῳ καὶ προεκνιτρώσας, ἔμπλασσε εἰς ὀθόνιον καὶ ἐπιτίθει.* [*ἐγὼ δὲ καὶ νίτρου ἀφρῷ προσέμιξα τὰ προειρημένα καὶ ἐνήργησεν καλῶς.*]
2. *Ἄλλο· σκίλλης δρ. α΄. ἑλλεβόρου λευκοῦ δρ. α΄. λεῖα ποιήσας σὺν ὄξει καὶ ξυρήσας καὶ προεκνιτρώσας κατάχριε.*
3. *Ἄλλο· νάπυος δρ. α΄. καρδάμου δρ. α΄. λεῖα μετ' ὄξους ἐπιτίθει, προξυρήσας καὶ ἐκνιτρώσας τὸν τόπον, βέλτιον δὲ κατασχάζειν.*
4. *Ἄλλο· φλοιοῦ καλάμου δρ. δ΄, ἀφρονίτρου δρ. δ΄. πίσσῃ*

I. Fragment aus Galen, Bd. XII, S. 403 Kühn.

[In der Kosmetik der Kleopatra sind gegen die Alopecie Arzeneimittel in folgender Reihenfolge aufgezeichnet:]

1. **Gegen Alopecie**: Löse roten Schwefelarsenik, nachdem du ihn zerrieben hast, mit möglichst vielem Loranthus europaeus (ital. Visco quercino) auf, und nachdem du (den Kopf) vorher mit Laugensalz gereinigt hast, streiche es auf ein Linnen und lege es auf. [Ich mische das Vorhergenannte auch mit Schaumnatron und es hat schön gewirkt.]
2. **Ein Anderes**: Meerzwiebel, 1 Drachme, weisse Niesswurz 1 Dr., stosse es mit Essig fein und salbe es auf, nachdem du (den Kopf) geschoren hast.
3. **Ein Anderes**: Senf 1 Dr., Kresse 1 Dr., mit Essig zerrieben, lege es auf, nachdem du den Platz vorher geschoren und mit Natron gereinigt hast; besser ist es ihn zu schaben!
4. **Ein Anderes**: Kalmusrinde 3 Dr., kohlensaures Natron (Schaumnatron) 3 Dr. Gebrauche es, indem du es mit flüs-

ὑγρᾷ ἀναλαβὼν χρῶ. συνεχῶς δὲ ἐπιξύρα τὸν τόπον καὶ τάχιστα τριχοφυήσει, ἔτι δὲ καὶ προσανάτριβε ὀθονίῳ.

5. Ἄλλο· μυῶν κεφαλὰς συναπόθλα ἀνατρίβων.

6. Ἄλλο· μυόχοδα λεῖα κατάχριε ὀθονίῳ ἐφαιμάξας τὸν τόπον.

7. Ἄλλο· ἀμύγδαλα πικρὰ σὺν τοῖς λεπύροις καύσας, τρίψον μετ' ὄξους καὶ μέλιτος καὶ τὸν τόπον ἐφαιμάσσων τῇ ἀνατρίψει κατάχριε. ποίει δὲ τοῦτο συνεχῶς καὶ ἀναξύρα τὸν τόπον καὶ ταχέως τρίχες ἀναβήσονται.

8. Ἄλλο· [Αὕτη ἡ δύναμις πασῶν ἐστι βελτίων, ποιοῦσα καὶ πρὸς ῥεούσας τρίχας, σὺν ἐλαίῳ ἢ μύρῳ ἐνιεμένη καὶ τοῖς ἐν ἀρχῇ μαδαριῶσιν ἢ εἰς φαλακρότητα ἐμπίπτουσιν, ἔστι δε θαυμάσιος·] μυῶν τῶν κατοικιδίων κεκαυμένων μέρος α'. ἀμπελίνου ῥάκους κεκαυμένου μέρος α', ἱππείων ὀδόντων κεκαυμένων μέρος α', στέατος ἀρκτείου μέρος α', μυελοῦ ἐλαφείου μέρος α'. καλάμου φλοιοῦ μέρος α'. ταῦτα ξηρὰ λειούσθω καὶ προσμισγομένου μέλιτος ἱκανοῦ, ἕως ἂν σχῇ μέλιτος πάχος, τριβέσθω καὶ μιγνύεσθω τὸ στέαρ καὶ ὁ μυελὸς τακέντα καὶ ἀποτι-

---

sigem Pech auflösest. Scheere aber den Platz tüchtig, so wird er schnell Haare hervorbringen, reibe ihn aber auch obendrein mit einem Linnen.

5. Ein Anderes: Zerquetsche die Köpfe von Mäusen mit einander und reibe sie auf.

6. Ein Anderes: Salbe zerriebenen Mäusekot auf, nachdem du die Stelle mit einem Linnen blutig gerieben hast.

7. Ein Anderes: Verbrenne bittere Mandeln mit ihren Schalen, zerreibe es mit Essig und Honig und salbe den Platz, indem du ihn blutig reibst, mit dieser Verreibung. Thue dies häufig und scheere den Platz und rasch werden die Haare hervorkommen.

8. Ein Anderes: — — — — — — Verbrannte Hausmäuse 1 Teil, verbrannte Weinlumpen (?) 1 Teil, verbrannte Pferdezähne 1 Teil, Bärenschmalz 1 Teil, Hirschmark 1 Teil, Kalmusrinde 1 Teil. Dies sollst du in trockenem Zustande reiben, während Honig in genügender Menge hinzugemischt wird, bis es Honigdicke erhält, du sollst es reiben, den Schmalz und das Mark zerlassen hinzuthun und das Heilmittel in einer

θέσθω εἰς πυξίδα χαλκῆν τὸ φάρμακον καὶ ἀνατριβέσθω ἡ ἀλωπεκία, μέχρις οὗ ἀνατριχοφυήσῃ. ὁμοίως δὲ καὶ ῥέουσαι τρίχες καθ' ἡμέραν ὑποχριέσθωσαν.

II. Paul. Aeg. III, 2, p. 55 ed. Hieron. Gemusaeus 1538.

[*Οὐλοποῖα καὶ βάμματα τριχῶν, ἐκ τῶν Κλεοπάτρας σὐλοποιῶν.*]

1. *Προαποσμηξάμενος τὴν κεφαλὴν σπονδυλίου ῥίζῃ χριέσθω τὰς τρίχας μετ' ἀκράτου.*
2. *Ἄλλο· Ξυρήσας τὴν κεφαλὴν καὶ σμήξας, λαβὼν στροβίλιον νέον, κατάκαυσον ἕως γένηται σποδός καὶ ἐμβαλὼν εἰς θυΐαν*[1]) *λείου, προεπιχέων μύρον μύρσινον ἄχρι μέλιτος πάχος, καὶ οὕτως ἄλειφε τὴν κεφαλήν.*
3. *Ἄλλο· Μύρτων καὶ σεύτλου τῷ ἴσῳ χρῶ μετ' ἐλαίου σμώμενος.*
4. *Ἄλλο· Κηκίδας καὶ ἀδιάντου δρ. β'. χρίε θαλάσσῃ ἄχρι*

---

ehernen Büchse aufbewahren. Die Alopecie soll damit eingerieben werden, bis dass die Haare wieder wachsen, ebenso sollen (hiermit) auch die ausgehenden (schwindenden) Haare täglich eingesalbt werden.

II. Fragment aus Paulus Aegineta III, 2, p. 55.

[Kräuse- und Färbemittel der Haare aus den Kräusemitteln der Kleopatra.]

1. Nachdem du den Kopf vorher abgewischt hast, salbe die Haare mit Bärenklauwurzeln und ungemischtem Wein.
2. Ein Anderes: Scheere den Kopf und wische ihn ab, nimm einen jungen Pinienzapfen, verbrenne ihn, bis Asche daraus entsteht und wirf dies in einen Mörser, zerreibe es und schütte Myrtensalbe bis zur Honigdicke hinzu. Und so salbe den Kopf.
3. Ein Anderes: Myrtenbeeren und Mangold in gleicher Menge gebrauche, indem du (den Kopf) mit Öl (und dem genannten Mittel) einsalbst.
4. Ein Anderes: Galläpfel mit Frauenhaar (Adiantum Capillus Veneris L.) 2 Dr. Mische es mit Meerwasser bis zur Honig-

---

1) *θυΐαν* Ed.

μέλιτος πάχος προσμήξας δὲ τὴν τρίχα οὔρῳ ἢ κονίᾳ, καὶ ἀποκλύζας θέρμῳ ὕδατι χριέσθω τῷ φαρμάκῳ ἐπὶ ἡμέρας δύο, συσχόντα δὲ αὐτὸ τῇ τρίτῃ ἀποκλύνειν τὲ καὶ ξυραίναντα ἀλείφειν μυρσίνῳ. ἄπαλὴν καὶ οὔλην[1]) καὶ μέλαιναν ποιεῖ τὴν τρίχα. οὐλοτέρα δὲ ἔσται, ἐὰν προξυρήσας χρήσῃ.

III. Galen. pharm. s. l. I, c. 2, p. 432 Kühn.

[Καὶ τὰ γεγραμμένα κατὰ τὸ Κλεοπάτρας κοσμητικὸν αὐτοῖς ὀνόμασιν οὕτως ἔχει·]

1. Πρὸς τὸ τρίχας γεννῆσαι ἐν τῇ κεφαλῇ· καλάμων ἁπαλῶν τὰς ῥίζας κόψας χύλισον καὶ μυῖας ἐν πολταρίῳ φρύξας μῖξον. καὶ στέαρ ἄρκτειον καὶ ἔλαιον κέδρινον καθ' ἓν τρίψας καὶ ἐπὶ τὸ αὐτὸ μίξας δὸς καταχρίεσθαι. ἵνα δὲ τὴν ὀσμὴν ἀπαμβλύνῃς, μῖξον οἶνον ἢ γλυκύ.
2. Ἄλλο· [γεγραμμένον οὐ μετὰ πολλὰ τοῦ πρόσθεν ὧδέ πως κατὰ λέξιν·] πρὸς τριχοφυΐαν· λινόσπερμα ξηρὸν κατάκαυσον, σὺν τῇ λινοκαλάμῃ καὶ τρίψας σὺν ἐλαίῳ σησαμίνῳ κατάχριε.

---

dicke. Schmiere vorher das Haar mit Urin oder Staub und spüle es mit warmem Wasser ab. Du sollst es zwei Tage mit dem Mittel salben, am dritten aber den, der es hat, (den Patienten) abwaschen, scheeren und mit Myrtensalbe salben. Es macht das Haar weich, lockig und schwarz. Es wird aber lockiger, wenn man das Mittel gebraucht, nachdem man den Kopf geschoren hat.

III. Fragment aus Galen, pharm. s. l. I, c. 2, p. 432 K.

[Die Vorschriften in dem Kosmetikon der Kleopatra lauten wörtlich so:]

1. Zum Haarerzeugen auf dem Kopfe: Die Wurzeln von zartem Kalmus zerstosse, presse aus und Fliegen zerreibe und mische zu einem Brei, und Bärenfett und Cedernöl zerreibe zu einer Masse, mische es damit und gieb es zum Einsalben. Um den Geruch abzuschwächen, mische Wein oder Most hinzu.
2. Ein Anderes [nicht weit vorher geschrieben, lautet so]: Zum Haarwuchs: Trockenen Leinsamen verbrenne mit den Leinstengeln, zerreibe es mit Sesamöl und salbe ein.

1) *οὐλὴν* Ed.

3. Ἄλλο·[1]) [κατωτέρω· γεγραμμένον ὠδί πως] πρὸς τρίχας ῥεούσας· γῆν κιμωλίαν ἁδροτάτην βρέξον οἴνῳ αὐστήρῳ καὶ μόρων χυλῷ τοσούτῳ ὅσον συμπιεῖν μόνον, καὶ πρόσβαλε ὡς λειοτάτου ὑοσκυάμου ὀξύβαφον, εἶτα ἀναπλάσας τροχίσκους καὶ ξηράνας ἐν σκιᾷ ἀπόθου εἰς ἀγγεῖον κεραμεοῦν καινόν. ἐπὶ δὲ τῆς χρήσεως διεὶς ὕδατι καταχριέσθαι κέλευε. εἶτα ὅταν ξηρανθῇ, ἐκκλυζέσθω· δι' ἡμερῶν ε' τὸ αὐτὸ ποιεῖ. ἔτι δὲ ποιεῖ καὶ πρὸς τὰ ἐν τῷ προσώπῳ καὶ τραχήλῳ λειχηνώδη.

4. Ἄλλη αὔξουσα ταχέως καὶ δασύνουσα καὶ μελαίνουσα· λάδανον λέανον μετ' ἐλαίου καὶ γλυκέος οἴνου καὶ ποιήσας πάχος τοῦτο κατάχριε προσμηξάμενος.

[καὶ μετ' ὀλίγα πάλιν ἕτερον γέγραπται φάρμακον

5. κατὰ λέξιν οὕτως·] Πρὸς φύσιν τριχῶν τὴν χωρὶς νόσου γιγνομένην· κράμβην ξηρὰν λείαν μεθ' ὕδατος κατάπλασσε ἢ λωτοῦ ῥίζαν ὁμοίως.

---

3. Ein Anderes [weiter unten folgendermassen geschrieben]: Gegen den Schwund der Haare: Löse möglichst grobe kimolische Erde in herbem Weine und soviel Maulbeerensaft, als es aufsaugen kann, schütte ein Essignäpfchen (hier: ein kleines Mass) sehr feines Bilsenkraut dazu, dann forme Kügelchen und nachdem du sie im Schatten getrocknet hast, lege sie in ein neues Thongefäss. Wenn du sie zum Gebrauche verlangst, so löse sie in Wasser auf und lass (damit) salben. Sobald die Stelle getrocknet ist, werde sie abgewaschen, während fünf Tagen thue dasselbe. Es nützt auch gegen Flechten an Gesicht und Hals.

4. Ein Anderes, das die Haare rasch vermehrt, dicht und schwarz macht: Zerreibe Ladanum mit Öl und süssem Weine, mache die gehörige Dicke und salbe, nachdem der Kopf vorher gebürstet ist.

[Nicht weit dahinter steht ein anderes Heilmittel mit

5. den Worten geschrieben:] Gegen das Ausgehen der Haare ohne Krankheit: Zerriebenen getrockneten Kohl lege mit Wasser auf, oder ebenso Lotuswurzel.

---

1) Dieses Recept findet sich auch bei Aetius, Tetrab II, II c. 56. p. 303 (col. 337).

IV. Galen. pharm. s. l. I, c. 8, p. 492 Kühn.

[*Καὶ τὰ ἐν Κλεοπάτρᾳ πρὸς ἀχῶρας γεγραμμένα ἐφεξῆς εἰρήσεται κατὰ τὴν ἐκείνης αὐτῆς λέξιν·*]

1. *Πρὸς ἀχῶρας· τήλει λεπτῇ ἐφθῇ, μέλανος τεύτλου χυλῷ βεβρεγμένῃ, ἐκκλυζέσθω ἡ κεφαλὴ ἢ τεύτλου ἀφεψήματι ἢ γῇ κιμωλίᾳ βεβρεγμένῃ τούτοις ἐκκλυσαμένῃ, καταχριέσθω μυρσίνῃ λείᾳ μετ᾽ οἰνελαίου, ἄνωθεν δὲ ἐπιτιθέσθω φύλλα τεύτλου.*
2. *Ἄλλο πρὸς τοὺς λίαν ἐλκώδεις· ψιμμυθίου πεφρυγμένου δρ. β′, λιβάνου δρ. β′. θείου δρ. α′. λεῖα ποιήσας μετ᾽ ἐλαίου, κατάχριε.*
3. *Ἄλλο καὶ πρὸς πίτυρα ποιοῦν· νίτρου, χαλκάνθου ἀνὰ δρ. α′. λειώσας ἔλαιον κατάχριε καὶ ἔγχριε.*
4. *Ἄλλο πρὸς ἀχῶρας· σμύρναν καὶ μυρσίνης λευκῆς χλωρὰ φύλλα λεῖα, ἐν οἴνῳ λειώσας κατάχριε. ἢ γῇ κιμωλίᾳ φωσθείσῃ σὺν οἴνῳ μέλανι κατάχριε. ἢ ψιμμυθίου καὶ μολυ-*

IV. Fragment aus Galen, pharm. s. l. I, c. 8, p. 492 K.

[Die Vorschriften in Kleopatras (Kapitel) gegen den Grind lauten der Reihe nach in ihrem ursprünglichen Wortlaut:]

1. Gegen Grind: Mit zartem gekochtem Bockshornklee, der mit dem Safte von schwarzem Mangold (»Rote Bete«) befeuchtet ist, soll der Kopf abgewaschen werden oder mit dem Decoct von Mangold oder kimolischer Erde, die hiermit befeuchtet ist zum Abspülen, er soll eingesalbt werden mit zerkleinerter Myrte mit Wein und Öl, oben darauf sollen Mangoldblätter gelegt werden.
2. Ein Anderes für sehr verschwärten Grind: Geröstetes Bleiweiss 2 Dr., Weihrauch 2 Dr., Schwefel 1 Dr. Zerkleinere es mit Öl und salbe auf.
3. Ein Anderes gegen den Kleiengrind: Natron, Kupfervitriol je 1 Dr. Nachdem du es zerkleinert hast, giesse Öl zu und salbe auf.
4. Ein Anderes gegen Grind: Myrrhe und die grünen Blätter der weissen Myrte zerreibe mit Wein und salbe auf. Oder geröstete kimolische Erde salbe auf mit Rotwein, oder zerreibe Bleiweiss und Molybdän, zu gleichen Teilen mit Myrtenöl

βδαίνης ἴσον ἑκάστου, σὺν μυρσίνῳ λειώσας κατάχριε. ἢ θείου ἀπύρου δρ. ς'. λιβάνου ἄῤῥενος δρ. α'. στυπτηρίας σχιστῆς, σταφίδος ἀγρίας, εὐζώμου, νίτρου ἀφροῦ ἀνὰ δρ. α'. χαλκάνθους δρ. α'. πηγάνου κλωνία τρία, λειώσας, ὄξος βάλε σύμμετρον καὶ δάφνινον ἔλαιον ἢ μύρσινον ἢ κρόκινον ἢ παλαιὸν ἔλαιον καὶ ποιήσας λιπαρὰν κατάχριε, προαποσμήξας τῷ σμήγματι τούτῳ·

Σμῆγμα· ὑσσώπου χοίνικα α'. θέρμων χοίνικας β'. πτισάνης χοίνικα α'. ἐρεγμοῦ χοίνικα α'. σικύου ἀγρίου ῥίζης δραχμὰς δ'. ταῦτα λειώσας μῖξον καὶ δίδου σμήχεσθαι. τὸ δ' αὐτὸ ποιεῖ καὶ πρὸς λέπραν καὶ πρὸς ἰόνθους.

V. Aetius II, IV, c. 6, p. 397 (col. 444)[1]).

Aliud Cleopatrae reginae, odoratum et pretiosum: Costi, myrrhae troglodyticae, iridis, spicae nardi, amomi, folii malabathri, cassiae, floris iunci odorati, cuiusque unciam unam, myrobalani lib. iiij, spumae nitri lib. j, contundito, cribrato, utitor. confert universo corpori.

---

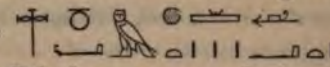
und salbe auf. Oder zerreibe rohen Schwefel 6 Dr., männlichen Weihrauch 1 Dr., Schieferalaun, Läusekraut, Rauke, kohlensaures Natron je 1 Dr., Kupfervitriol 1 Dr., drei Sprosse der Rauke. Schütte in gleicher Menge Essig, Lorbeer- oder Myrten- oder Crocusöl oder altes Öl hinzu und mache es geschmeidig, schmiere es auf, nachdem du (den Kopf) mit folgendem Smegma behandelt hast:

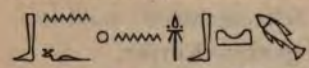
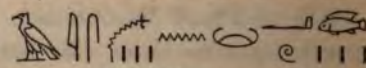
Smegma: 1 Choenix Ysop, 2 Ch. Feigbohne (Lupinus albus L.), 1 Ch. Gerstenschleim, 1 Ch. Faba fresa, 4 Dr. Wurzel der wilden Gurke. Dies zerkleinere, mische, und gieb zum Einreiben. Dasselbe nützt auch gegen Aussatz und Warzen.

V. Fragment: Aetius II, IV, c. 6, p. 397 (col. 444).

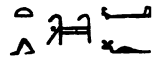
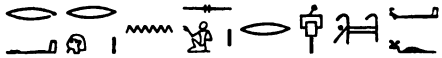
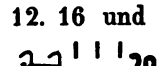
Ein anderes wohlriechendes und kostbares Smegma der Königin Kleopatra: Kostwurz (Costus speciosus Sm.), troglodytische Myrrhe, Iris, Spiekenard, Amomum, Malabathron (eine Cassia-Art), Cassia, Blüte der wohlriechenden Binse, je 1 Unze, 4 Pfund Myrobalanen, 1 Pf. Schaumnatron, zerstosse, zerreibe, gebrauche es. Es nützt dem ganzen Körper.

1) Mir stand der griechische Text des Aetius nicht zur Verfügung, ich gebe die Stelle daher aus der einzigen mir bekannten alten Übersetzung.

Dies sind die der Königin Kleopatra zugeschriebenen, uns erhaltenen kosmetischen Fragmente, soweit sie mir bei meinen Studien begegnet sind. Die Analogien mit den ägyptischen Recepten sind in die Augen fallend, sogar die Sprache ist von ägyptischen Einflüssen afficiert. Man vergleiche zum Beispiel: κατ' ἐν τρίψας =  »zu einer Masse zerreiben«, wo der Grieche zu sagen pflegt: μίξας ὁμοῦ. Wenn nun auch keines der Recepte dadurch als ägyptisch nachgewiesen werden kann, indem man sein ägyptisches Gegenstück an seine Seite stellt, so muss man bedenken, welch ein ungeheurer Zeitraum zwischen den uns erhaltenen ägyptischen Texten der medicinischen Wissenschaft und den hier gegebenen Fragmenten liegt. Immerhin bleibt es interessant, dass uns ein Stück der späteren ägyptisch-hellenistischen Arzeneikunde in diesen unscheinbaren Resten übergeblieben ist. Vielleicht werden sich noch Texte finden, die dasselbe Thema in ägyptischer Sprache behandeln — sei es hieratisch, sei es demotisch — und die grössere Ähnlichkeit mit diesen Fragmenten zeigen.

Was die von den Ägyptern verwandten Mittel anbetrifft, so stehen sie nicht höher und nicht tiefer als diejenigen der griechischen Ärzte. Wirklicher Erfolg wird wohl ebenso selten gewesen sein, wie er von den heutzutage in den Zeitungen annoncierten Haarmitteln zu erwarten ist. Die Mittel sind nach unseren Begriffen meist immer widerlich und ekelhaft. Es figurieren hier in erster Linie Blutsorten (s. S. 119 f.): Blut von den (ausgerissenen, sogen. unreifen) Federn des Vogels *Ḳabḳu* (Eb. 65, 16), Blut eines schwarzen Ochsen oder Kalbes (Eb. 65, 9. 20) u. s. w. Ölsorten: gewöhnliches Öl (passim), Öl von Kotwürmern (66, 1), vom Löwen (66, 9), vom Nilpferd, Krokodil, von der Katze, Schlange (66, 10), vom nubischen Steinbock (66, 11), Öl aus den Klauen des Nilpferdes (67, 6). Kotarten: Krokodilskot, Gazellenkot (66, 22). Teile von Fischen:  (65, 6),  . Ferner verkohlte Nilpferdhaut (64, 20), Schildkrötenschale (65, 10), Vogelfedern (65, 10), Vogeleier (65, 11), die Gebärmutter

der Katze (65, 11), Vulva eines Windhundes (65, 21), Vulva eines anderen vierfüssigen Tieres (66, 19), Wasserwürmer (65, 15), Horn des Damhirsches (?) (65, 19), Eselsklauen (65, 21; 66, 17), Hundeklauen (66, 16), Eselszähne (66, 20), schwarze Eidechsen (66, 18), Ricinusfrüchte (64, 14) und mannigfache andere Mittel. Sehr ähnlich sind die Mittel bei Dioscorides de fac. par. I, c. 95. Wir finden hier z. B. Ziegen-, Mäuse-, Katzen-, Kameels-, Hundekot; Schweine-, Bärenfett; Igelshaut, Lepus marinus, Salamander, Scolopender; Asche von Frõschen und Seepferdchen; Fliegen und Fliegenköpfe, Ricinusöl. Galenus verzeichnet: verkohlte Nilpferdhaut (d. f. p. II, 1—5, Bd. XIV, p. 390—395 K.), Schildkrötenblut, Fledermäuse, Hasen- und Hirschblut, Galle des Thunfisches, verbrannte Bienen, verbrannte Canthariden u. s. w.

Die Krankheiten der Haare, die hier im Papyrus Ebers besprochen werden, habe ich schon oben im ersten Kapitel erwähnt. Die meisten Mittel beziehen sich auf die tägliche Pflege des Haares, dann finden sich Färbemittel gegen das Grauwerden, Mittel gegen die Alopecie, wie in den oben verzeichneten Fragmenten der Pseudo-Kleopatra. Die Behandlung ist diejenige des »des Einsalbens damit«. Eine besondere Art desselben ist einige Mal durch einen Zusatz angegeben:  oder  . Dieses Sätzchen bereitet der Entzifferung Schwierigkeiten. Das hieratische Zeichen kommt nur in dieser Verbindung S. 65, 12. 16 und in dem Namen eines Medicaments vor: T. 88, 5  . Am meisten Ähnlichkeit hat es mit und , doch mit keinem deckt sich das hieratische Zeichen vollständig. Die Bedeutung von (*mātet*) ist »auspressen, ausdrücken, Saft«. Dies aber passt nicht, da »auf den Kopf zu legen, nachdem er ausgepresst ist« keinen Sinn gewährt; die in dem Verbum ausgesprochene Handlung auf das Medicament

zu beziehen, verbietet das , das sich auf nichts anderes als auf oder beziehen kann. Leider ist das Wort in Stern's so nützlichem Index ganz ausgelassen, auch Lieblein lässt an den betreffenden Stellen eine Lücke in seiner norwegischen Übersetzuug.

Ich bin der Ansicht, dass dieses Sätzchen (entsprechend dem griechischen *προξυρήσας*, *ξυρήσας*[1]) zu übersetzen sei: »nachdem man (den Kopf) vorher geschoren hat«. Freilich vermag ich nicht anzugeben, welches hieroglyphische Zeichen dem fraglichen entspricht. Alle mir bekannten Worte für: »Scheeren, Rasieren« haben , oder zum Determinative.

1) Siehe z. B. die oben angeführten griechischen Fragmente.

Kapitel 5.

Die Behandlung der Frauenkrankheiten bei den alten Ägyptern.

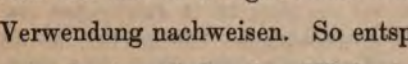
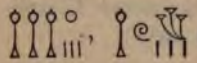
Ausser dem uns von Originalquellen überlieferten Stoffe wissen wir über dieses Kapitel fast nichts. Die Klassiker schweigen ganz hierüber und auch die der Kleopatra zugeschriebene Schrift über die *γενέσια*[1]) scheint von ägyptischen Anschauungen nichts zu enthalten und ein spätes Werk zu sein. Eine kurze Andeutung giebt uns die Heilige Schrift im ersten Kapitel des Exodus, wo sie von ägyptischen Hebeammen spricht und zwei derselben, שִׁפְרָה und פּוּעָה, mit Namen nennt. Für das Schweigen fremder Quellen nun entschädigen uns reichlich die einheimischen; sowohl Pap. Ebers, wie auch der Papyrus von Berlin bieten uns einen grösseren Abschnitt von interessanten Recepten, interessant deshalb, weil sie auf eine lange Zeit praktischer Übung zurückweisen und weil sie mannigfache Analogien in ausserägyptischen Ländern finden. Allerdings haben wir es auch hier nicht mit einer vollendeten Gynäkologie im modernen Sinne zu thun, doch sind es Stufen zu dieser, die nicht übersprungen werden konnten, um zum Gipfel zu gelangen, ja auf denen die Wissenschaft Halt machte und für

1) Ich kenne dies Schriftchen nur aus einer im 16. Jahrhundert verfassten lateinischen »Harmonie« der gynäkologischen Schriftsteller, die den Titel führt: Gynaeciorum sive de mulierum tum communibus, tum gravidarum tum parientium et puerperarum affectibus et morbis libri Graecorum, Arabum, Latinorum veterum et recentiorum quotquot exstant, partim nunc primum editi, partim vero denuo recogniti, emendati necessariis imaginibus exornati et optimorum scriptorum auctoritatibus illustrati. Opera et studio Israelis Spachii, Med. D. et Profess. Argentinensis. Argentinae, Lazarus Zetzner MDXCVII. Eine Publication giebt es bis jetzt nicht!

Jahrtausende stehen blieb. Auf derselben Stufe finden wir die Griechen und Römer und auf diese fussend die mittelalterlichen Ärzte. Erst die neuere Zeit hat hier neue Bahnen eingeschlagen, die die Wissenschaft zu so überraschenden Erfolgen geleitet haben.

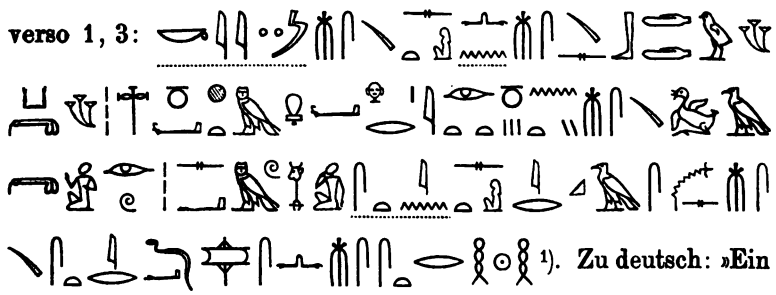
Überraschend aber auch ist die Kenntnis, die die altägyptischen Ärzte über die in das Gebiet der Gynäkologie gehörenden Körperteile besassen. Ich habe hierüber oben im zweiten Kapitel gehandelt.

Die Quellen dieses Kapitels sind Pap. Eb. T. 93, 6 — 97, 15 und Pap. Berol. P. 1 verso —2, 5. Diese Abschnitte enthalten ausser speciell gynäkologischen Recepten andere äusserst merkwürdige Vorschriften über Anzeichen der Schwangerschaft, Zeugungsfähigkeit oder Sterilität, Lebensfähigkeit der Neugeborenen u. s. w., die Chabas in seiner Abhandlung treffend »curieux débris du charlatanisme antique« bezeichnet hat. Ich werde unten Gelegenheit haben, hierüber weitläufiger zu reden und auf einige interessante Analogien in der griechischen Medicin hinzuweisen. Die Behandlungsweise der Krankheiten ist die noch heute gebräuchliche, man wendet Clystiere in den After und in die Vulva an, Einsalbungen, Einführung gewisser Stoffe in die Vulva, Verbände. Auch die im Altertume so gerne angewandte Suffocation, die Einführung von Dämpfen in die Geschlechtsteile findet sich Pap. Ebers 94, 8. S. unten S. 168.

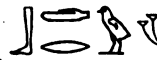
Alle die einzelnen Medicamente hier zu bestimmen, ist nicht möglich, diese Aufgabe wird für spätere Zeiten aufzuschieben sein, in denen uns andere Texte zu Gebote stehen werden, die auf manches jetzt noch Dunkle neues Licht zu werfen im Stande sind. Die uns bekannten Substanzen lassen sich fast alle in den griechisch-römischen Recepten in derselben Verwendung nachweisen. So entspricht  dem getrockneten Safte der Nilakazie *χύλισμα ἀκακίας*, *ἀκάνθης ἀφέψημα*, *spinae Aegyptiae succus* bei Dioscorides, Galenus und Plinius. Dioscorides verwendet Zwiebeln und Lauch in derselben Weise für die Vulva, wie der Pap. Ebers (passim)  , »Zwiebelknollen, Zwiebeln«. Das *ἡδύοσμον*,

Mentha sativa L. et viridis L., steht in der Verwendung dem , »*Mentha piperita L.*, Extract der Pfefferminze«, vgl. arab. نعنع, parallel. Auch die Öle und Harze finden sich bei Ägyptern und Griechen in ähnlicher Verwendung. Spätere Bearbeiter dieser Materie werden grössere Ähnlichkeiten entdecken, wenn mehrere von den Ingredienzen erkannt sein werden.

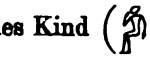
Ich gehe nunmehr zu den »charlatanistischen Vorschriften« der Papyri über.

Schon im Jahre 1873 hat der ausgezeichnete Gelehrte P. le Page Renouf vor der Veröffentlichung des Papyrus Ebers in der Ä. Z. XI, S. 123 gezeigt, wie die Griechen ganze Vorschriften aus dem Ägyptischen entlehnten. Er weist auf ein Recept bei Pseudo-Hippocrates, *περὶ ἀφόρων* III, p. 6 Kühn, hin, das so lautet: *Γυναῖκα ἢν θέλῃς γνῶναι εἰ κύει, σικύην ποιῆσαι ἢ βούτυρον καὶ γάλα γυναικὸς κουροτρόφου διδόναι πίνειν, καὶ ἢν ἐρεύγηται κυήσει, εἰ δὲ μὴ· οὔ* »Wenn du erkennen willst, ob eine Frau gebiert, so bereite eine Gurke oder Wassermelone (*βούτυρον*) und Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat, und gieb es zu trinken. Wenn sie sich erbricht, wird sie gebären, wenn aber nicht, so wird sie nicht gebären«. Hiermit stimmt in auffallender Weise Pap. Berol. verso 1, 3:  [1]. Zu deutsch: »Ein anderes (Recept), um zu sehen, ob eine Frau gebiert oder ob sie nicht gebiert: Wassermelone zerstossen, einschliessen (d. h.

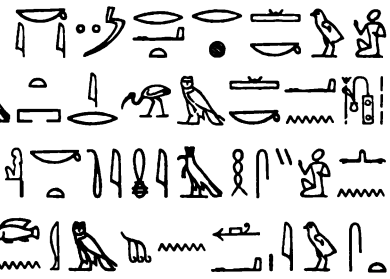
1) Die punktierten Stellen sind im Texte vorkommende Lücken, die aber mit voller Sicherheit ausgefüllt werden konnten.

umgeben, überschütten) mit Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat, und mache es sie trinken (gieb es ihr zu trinken). Wenn sie sich erbricht, wird sie gebären, wenn sie aber nur Blähungen hat, wird sie nimmermehr gebären«. Auf die Übereinstimmung dieser beiden Recepte noch weiter einzugehen, scheint mir überflüssig. Herr Le Page Renouf glaubte für *boṭṭuqa*:  *buṭeru* lesen zu müssen und meinte hierin das Äquivalent von *βούτυρος* sehen zu dürfen. Seither hat aber Herr Dr. Brugsch, W. B. V, S. 463 auf das Schlagendste nachgewiesen, dass auch ohne Änderung der Zeichen das ägypt. Wort *boṭṭuqa* gleich dem ebr. אֲבַטִּיחִים und arab. بِطِّيخ die Bedeutung von *βούτυρος* »Melone, Wassermelone« hat.

Auf das oben besprochene Erkennungszeichen folgt das sehr ähnliche: »Wassermelone, einschliessen in die Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat, einflössen in die Vulva, wenn sie sich erbricht, wird sie gebären; wenn sie Blähungen hat, wird sie nicht gebären«. Hierzu, sowie zu den folgenden Recepten der ersten Seite des Verso kenne ich keine Gegenstücke in anderen Sprachen. Hier heisst Z. 7—8: »Es werde ihr (der Frau) ein warmer Umschlag gemacht mit Nilpferdkot. Wenn sie hierauf uriniert und ihr Urin ist unrein oder wie vom Sturm aufgeregtes Wasser oder in *teru*-farbe (schmutzig gelbrot), dann wird sie gebären. Wenn dies nicht der Fall ist, dann wird sie nicht gebären, denn dann bleiben bei ihr alle Dinge stehen (*ter-nti m āḥā-nes χet-neb*)«. Hiermit soll wohl gesagt werden, dass, wenn an ihrem Urin die erwähnte Trübung sich nicht zeigt, dann ist an ihrem Innern durch den Coitus keine Veränderung vor sich gegangen: Alles ist geblieben, wie es war. Die darauf folgende Diagnose sagt, ob die Frau gebären wird und ob die Geburt eine kräftige oder schwache sein wird. Es heisst daselbst Z. 9—11: »Indem sie ausgestreckt liegt, salbe du ihre Papillen, ihre Arme, ihre Schultern mit neuem Öle«. Am andern Morgen soll sie dann besichtigt werden und je nachdem sich dann infolge der Einreibung ihre Muskeln (*metu*) präsentieren, wird man ersehen, ob

sie gebären wird und ob sie einen kräftigen Knaben (
zoop fortis) oder ein schwächliches Kind () zur Welt bringen wird. Zu bemerken ist, dass hier möglicher Weise *ḥenru* und *utefau* auf den Act der Geburt sich beziehen können und also gesagt werden soll, ob die Geburt eine kräftige, glücklich von Statten gehende, oder eine lästige, zögernde, mit Schwierigkeiten verknüpfte sein werde.

Die hierauf folgende Diagnose (Z. 11—13) schreibt ein Pressen der Finger und des einen Armes der Frau, ein Hin- und Herfahren an ihrem Leibe (*χen-ânek âm m ṭet-set*) und sonstiges Drücken und Streichen vor: »Wenn dann zucken die Muskeln (*metu*) in ihrem Arme in deiner Hand, dann sage du: sie wird concipieren (*âu set r âus*)!«

Die zweite Seite beginnt: 

»Ein anderes Kennzeichen, welches macht, dass ich erkenne ihren (der Frau) Zustand, wenn sie in der Thüre steht (d. h. wohl »wenn ich am Hause vorübergehe und nun einen Blick auf die in der Hausthüre stehende Frau werfe«): Wenn du findest die Farbe ihres einen Auges, wie die (Farbe) eines Semiten und das andere, wie die eines Negers, so gebiert sie nicht, wenn sie von éiner Farbe gefunden werden, so wird sie gebären«. Wie das Recept, das dem Wortlaute nach ganz klar ist, zu verstehen ist, weiss ich nicht recht, da nach meinen Begriffen die Farbe der beiden Augen bei Schwangeren sich nicht ungleichmässig verändert. Pseudo-Hippocrates hat ebenfalls ein Erkennungszeichen der Schwangerschaft, das sich auf die Farbe der Augen bezieht, verzeichnet. Es heisst (*περὶ ἀφόρων* Bd. III, p. 7 Kühn): *Κύουσαν γυναῖκα ἢν μὴ ἄλλο γινώσκῃς, ἐν τούτῳ*

γνώσεις· ὄρῶνται οἱ ὀφθαλμοὶ εἰλκυσμένοι καὶ κοιλότεροι καὶ τὰ λευκὰ τῶν ὀφθαλμῶν οὐκ ἔχει τὴν φύσιν τῆς λευκότητος, ἀλλὰ πελιώτερα φαίνονται »Willst du erkennen, ob eine Frau schwanger ist, wenn du keine anderen Kennzeichen hast, so magst du sie daran erkennen: Ihre Augen erscheinen zusammengezogen und eingefallener und das Weisse der Augen hat nicht die gewöhnliche Beschaffenheit der Weisse, sondern sie sehen bläulicher aus«. Dieses hippokrateische Erkennungszeichen ist in der That zutreffend.

Die letzte der hierher gehörigen Vorschriften (Pap. Ber. verso 2, 2—5) hat ebenfalls durch Herrn Le Page Renouf l. l. an Berühmtheit gewonnen. Der Text derselben lautet in Transscription:

»Ein anderes Kennzeichen, ob eine Frau gebiert oder ob sie nicht gebiert: Gerste und Weizen (Speltweizen), den die Frau einen ganzen Tag in ihrem Urin einweicht, gleichfalls mit einigen Datteln (?) und ebenso mit Sand in zwei Beuteln. Wenn sie sprossen in ihren beiden Beuteln, so wird sie gebären, wenn sprosst die Gerste, so ist es ein Sohn (den die gebären wird), wenn sprosst der Speltweizen, so ist es eine Tochter; wenn sie nicht sprossen, so wird sie nicht gebären«.

Le Page Renouf vergleicht hiermit zwei Recepte aus einem englischen Buche: »Die erfahrene Hebamme« The experienced Midwife, das unter dem hohen Namen des Aristoteles in die Welt eingeführt wurde. Hier heisst es:

1. »Take five wheatcorns and seven beans, put them into an earthen pot, and let the party make water therein. Let this stand seven days, and if in that time they begin to sprout, then the party is fruitful, but if they sprout not, the party is barren«.

2. »Take a handful of barley and steep half of it in the urine of the woman, for the space of 24 hours, and then take it out, and set it, the man's by itself and the woman's by itself; set it in a flower-pot; or some other thing where you may keep it dry; then water the man's every morning with his own urine, and the woman's with hers; and that which grows first is the most fruitful; and if one grows not at all, that party is naturally barren«.

Niemand wird die Ähnlichkeit zwischen dem englischen und dem ägyptischen Recepte verneinen können, doch sind die Verschiedenheiten im Detail so gross, dass man sie nicht als Derivat und Original ansehen kann. Le Page Renouf sagt aber auch (l. l.): »I have but little doubt that an investigation of the sources consulted by Culpepper (auf dessen Autorität das letzte Recept zurückgeführt wird) would lead to the discovery of prescriptions much more closely resembling those of the medical papyrus«.

Es ist freilich schwer zu sagen, ob man die Quellen dieses englischen Buches wird nachweisen können, da solche Angaben meist auf mündlichen Überlieferungen zu beruhen pflegen, die von Generation zu Generation sich in den Details verändern. Doch bin ich in der Lage, aus Galen's Schriften ein, wie mir scheint, direktes Derivat der ägyptischen Vorschrift nachweisen zu können. Dieses findet sich d. fac. par. II, 26, 5 (Bd. XIV, p. 476 Kühn): *Λαβὼν τῆς ἐν γαστρὶ ἐχούσης οὖρον ὄρυξον βοθρίσκους δύο καὶ εἰς τὸν ἕνα βάλε κριθὰς καὶ εἰς τὸν ἕτερον πυροὺς καὶ ἐπίχεε γῆν μετὰ τὸ ἐμβαλεῖν τὸ οὖρον αὐτῆς, καὶ ἐὰν πρῶτον ἐκβλαστήσουσιν οἱ πύροι, ἄῤῥεν τέξεται· ἐὰν δὲ αἱ κριθαὶ· θῆλυ.* Zu deutsch: »Nimm den Urin einer Schwangeren; grabe zwei Grübchen, in das eine wirf Gerste und in das andere Weizen. Dann schütte Erde darauf, nachdem ihr Urin hineingegossen ist: Wenn zuerst die Weizenkörner keimen, wird

sie einen Knaben gebären, wenn aber die Gerstenkörner, ein Mädchen«.

Hier ist die Übereinstimmung sehr deutlich, doch findet sich ein recht hervortretender Unterschied. Im Ägyptischen ist »die Gerste« das Vorzeichen der Geburt eines Knaben, »der Speltweizen« das Zeichen der Geburt eines Mädchens; umgekehrt ist bei Galen der Weizen das Zeichen, dass ein Knabe, die Gerste, dass ein Mädchen geboren wird. Dieser Unterschied, der im ersten Augenblicke an der Richtigkeit der Übersetzung von *ât* und *boti* zweifeln lässt, klärt sich aber bei genauerem Nachdenken in befriedigender Weise auf. Bis vor kurzem hat in der Übersetzung von *ât* und *boti* grosse Unsicherheit geherrscht, indem man ohne Unterschied oft Getreide, Weizen, Gerste, Durra, *ὄλυρα* etc. vermischte. Nun aber hat Dümichen, Grbp. d. P. I, 38 Anm. durch eine genauere Untersuchung festgestellt, dass , Südgetreide, in Übereinstimmung mit kopt. ⲉⲓⲱⲧ T. ⲓⲱⲧ T. M. ⲛ die Bedeutung »Gerste«, dagegen , Nordgetreide = kopt. ⲁⲱⲧⲉ T. ⲁⲱϯ, ⲁⲟϯ M. ⲛ, die Bedeutung »Spelt, Dinkelweizen« habe. An diesen Übersetzungen ist nicht zu zweifeln.

Die koptischen Worte sind Masculini generis, doch scheinen die altägyptischen Texte darauf hinzuweisen, dass das Wort *boti* als Femininum gebraucht wurde. Man vgl. z. B. Lesarten wie , . Dies lässt nun darauf schliessen, dass uns hierin eine Spielerei mit dem Geschlechte der Getreidesorte vorliegt. So weist das männliche auf die Geburt eines Sohnes, das weibliche auf die einer Tochter hin.

Wollte der griechische Übersetzer das Spiel in seiner Sprache wiedergeben, so konnte er es nicht anders thun, als wie er es wirklich that, er nahm das männliche *πυρός* als Hinweis auf die Geburt eines Sohnes, das weibliche *χριθή* als Hinweis auf die Geburt einer Tochter. Es kam ja nicht so sehr auf das

Getreide, als auf den Glauben an die Vorschrift an! Übrigens hat sich die Sitte, die Fruchtbarkeit einer Frau oder das Geschlecht des Fötus vor der Geburt zu erforschen, nicht nur in europäischen Ländern — den sog. Ländern der Aufklärung —, sondern auch in Ägypten erhalten. Herr Prof. Dümichen sah während seines Aufenthaltes im Tempel zu Edfu die Fellahweiber der benachbarten Ortschaft im Tempelbezirke an hingestreuten Durrakörnern die Zukunft in ähnlicher Weise erforschen, wie in den Vorschriften der alten Ärzte, die uns soeben beschäftigten, gelehrt wird.

Ich füge hier noch ein zweites Recept Galens an, das sich ebenfalls auf ähnliche Verhältnisse bezieht. De fac. par. III, Bd. XIV, p. 546 K.: *Εἰς τὸ γνῶναι ἐκ τοῦ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς ὁποτέρου ἐστὶν ἄπαις· Φακὴν ἀπόρεξον εἰς τῶν ἀμφοτέρων τὸ οὖρον χωρὶς καὶ ὁποῖον φύσει, ἐκεῖνός ἐστιν ὃ ποιῶν παῖδα καὶ τὸ μὴ φύον ἄπαις.* »Um zu erkennen, wer, Mann oder Frau, unfruchtbar ist: Wirf (je) eine Linse gesondert in den Urin beider. Wessen Linse keimen wird, der ist derjenige, der zeugungsfähig ist, wessen Linse nicht keimt, ist unfruchtbar«. Ähnlich ist auch eine Vorschrift aus jener bekannten gynäkologischen Schrift, die dem Moschion zugeschrieben wird (vgl. Spach, Harm. Gyn. p. 20, § 162): *Λαβὼν ἀγγεῖα ὀστράκινα καὶ σημαιωσάμενος αὐτὰ ἀκριβῶς· βάλε εἰς αὐτὰ κριθὴν ἢ ὄροβον καὶ οὐρείτωσαν ὅ, τε ἀνὴρ εἰς τὸ ἓν καὶ ἡ γυνὴ εἰς τὸ ἕτερον καὶ θὲς αὐτὰ καὶ ἴδε. καὶ ἐὰν βλαστήσωσι τὰ ἀμφότερα γόνιμοι εἶσι, εἰ ἓν ἐξ αὐτῶν οὐ βλαστήσῃ, ἐκεῖνος ἐστείρωται.* »Nimm irdene Gefässe und bezeichne sie genau. Wirf in dieselben Gerste oder Erbsen und es sollen urinieren der Mann in das eine und die Frau in das andere; stelle sie hin und siehe zu. Wenn beide keimen, so sind sie zeugungsfähig, wenn eines von ihnen nicht keimt, so ist jener unfruchtbar«.

Man sieht aus diesen Beispielen, dass solche Vorschriften keineswegs zu den Seltenheiten in der gynäkologischen Litteratur gehören. In Bezug auf die übrigen diesbezüglichen Angaben des Berliner Papyrus verweise ich auf Chabas, Mél. I, p. 68—70 und Brugsch, Not. rais. p. 17, da sie mir zu einem vergleichenden Studium kein Material zu bilden scheinen. Der

Papyrus Ebers ist an ähnlichen Stellen arm, er enthält nur zwei Mittel, die Lebensfähigkeit eines neugeborenen Kindes zu erkennen (s. oben S. 45 f.), die aber frei von dem Hokuspokus sind, der uns in den oben besprochenen Vorschriften des Berliner Papyrus begegnet ist.

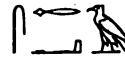
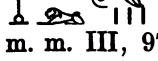
Ich werde nun in dem folgenden Kapitel eine Aufzählung und Besprechung solcher Medicamente geben, deren Bedeutung bis jetzt unsicher oder unbekannt war, deren Übersetzung aber entweder sichergestellt oder genauer bestimmt werden konnte.

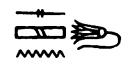
Kapitel 6.

Die Bestimmung der Bedeutung verschiedener Medicamente.

Ich habe schon oben meine Methode, die ägyptischen Medicamente zu bestimmen, gezeigt, hier erübrigt es noch, auf ein vermeintliches Hilfsmittel hinzuweisen, auf das ich im Anfang meiner diesbezüglichen Untersuchungen grosse Hoffnungen gesetzt habe, die aber nicht in Erfüllung gegangen sind. Es sind die sog. griechischen Transscriptionen ägyptischer Pflanzennamen bei Dioscorides und Apuleius.

Es war mir von vorn herein klar, dass diese Transscriptionen sicherlich grosse Entstellungen von Seiten der jedesmaligen Abschreiber erlitten hätten, und dass es deshalb nicht leicht sein würde, von der entstellten griechischen Umschreibung auf die ägyptische Grundform zurückzuschliessen; aber selbst diesen geringeren Anforderungen haben die überlieferten Formen nicht entsprochen. Unter diesen angeblich ägyptischen Namen sind zwei Arten zu verstehen, die einen sind eingeleitet durch: *Αἰγύπτιοι·*, die anderen durch *Προφῆται·*. Diese letzteren sind meistens in griechischen Worten wiedergegeben, z. B. *αἰγὸς σπλήν*, *οὐρὰ μυός*, *οὐρὰ ἰχνεύμονος*, *αἷμα Τιτάνου*, selten scheinen fremde Wörter angeführt zu sein: *μιασφώ*, *χαλίφυτον*, *καλαβωτίς* u. s. w.

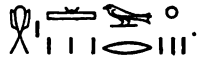
Unter den 109 Namen der ersten Art kann man nur für wenige ähnliche ägyptische Pflanzennamen finden z. B. könnte  *sāam* = *σόμι* = Artemisia Absinthium L. (Diosc. d. m. m. III, 23)  *šenāu* = *χηνώ* = Carthamus lanatus L. (Diosc. d. m. m. III, 97) sein, doch spricht gegen die

erstere Zusammenstellung das im Koptischen für *absinthium* erhaltene Wort ϩⲣⲓⲙ T. M. ⲡⲉ. ⲡⲓ. Freilich hat man auch bei anderen Gegenüberstellungen gewagt, doch sind diese in den meisten Fällen ausserordentlich unsicher, wenn nicht geradezu sicher falsch. Beispiele hiervon liefert zur Genüge das in dieser Hinsicht grobe Irrtümer enthaltende Buch von Dr. Wiedemann »Sammlung ägyptischer Worte, welche von klassischen Autoren umschrieben und übersetzt worden sind. Leipzig, 1883«. So stellt derselbe zu *τοῦρκον* (Diosc. IV, 14), Lonicera Caprifolium L., das wohlbekannte , womit eine ganz andere Pflanze, nämlich die Indigofera argentea L., bezeichnet wird, zu *ὠχεῖ* (Diosc. II, 144) das auf falscher Lesung beruhende für »Blattwerk, Zweig«. Mit *σεσενεόρ* (Diosc. III, 1), Dipsacus silvestris vereinigt Herr Wiedemann den ägyptischen Namen der Nymphaea Lotus L.  mit dem Zusatze , mit *θεφίν*, Polygonum aviculare, , welches vielmehr = kopt. ϫⲟⲟⲩϥ *»papyrus, butomus«* ist u. s. w., u. s. w.

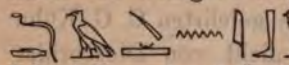
Nach meinen wenig erfolgreichen Bemühungen in Bezug auf diese angeblich ägyptischen Wörter suchte ich mir Klarheit über ihr eigentliches Wesen zu verschaffen. In allen alten Handschriften des Dioscorides finden sich diese Synonyma, und zwar römische, dacische, gallische, punische, ägyptische, etruskische, dardanische, ferner die Benennungen, die die ägyptischen Priester (*προφῆται*), der Magier Osthanes und Zoroaster den verschiedenen Pflanzen beigelegt haben sollen.

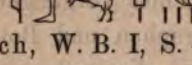
Aber nicht nur die Codices des Dioscorides haben diese Angaben, sondern ebenfalls Oribasius und Aetius, ferner Apuleius und in mehreren Fällen Plinius. Die Herausgeber des Dioscorides vor Marcellus Vergilius (Coloniae 1529) nahmen diese Synonyma ohne weiteres in den Text auf, M. Vergilius und mit ihm die Späteren betrachteten sie dagegen als unecht und klammerten sie im Texte ein. In der neuesten Ausgabe von C. G. Kühn aber wird auf p. XVII dem Dioscorides die

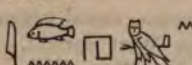
Autorschaft dieser Stellen zugeschrieben. Lambecius, Comment. de bibl. Vindobon. II, p. 593 wollte den Botaniker Pamphilus (Ende des I. Jahrh. n. Chr.) als den Verfasser der Synonyma nachweisen, eine Ansicht, die Kühn l. l. p. XVI mit grosser Überzeugungskraft abgewiesen hat. Aber ob es deshalb gerechtfertigt ist, den Satz aufzustellen: »Nomina ergo plantarum apud eas gentes vulgata scienter collegit Dioscorides«, ist eine andere Frage. Die fraglichen Stellen sind stets ausserhalb des Zusammenhanges, nie in einen Satz eingeflochten, so dass sie, ohne den Sinn zu stören, ausgelassen werden können. Dies ist ein Punkt, der gegen die Authenticität derselben spricht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Dioscorides einen Teil seines Lebens in Alexandria zugebracht hat. Hier hätte er ohne Zweifel mit leichter Mühe die ägyptischen Namen sammeln können. Wo sollte er aber die Benennungen des Osthanes und Zoroaster, wo die punischen und dardanischen (in Mösien) gefunden haben? Es ist nicht meine Aufgabe, hierüber zu reden; ich will auch nicht versuchen, gegen den gelehrten C. G. Kühn zu behaupten, diese Synonyma seien nicht von Dioscorides selbst in den Text aufgenommen worden — wofür übrigens schlagende Beweise fehlen — doch ist mir soviel sicher, dass Dioscorides diese Pflanzennamen nicht selbst gesammelt hat, sondern aus einem botanischen Lexikon eines Vorgängers jenes oben erwähnten Grammatikers, Lexikographen und Botanikers Pamphilus entlehnte. Die Genauigkeit dieses Lexikons ist sehr gering, wenn man nicht geradezu annehmen will, der Verfasser hätte die fremden Namen zum Teil selbst erdichtet[1]). Auch Apuleius hat dieses Werk benutzt. So weit ich urteilen

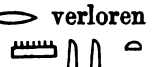
1) In dem Pap. Eb. und dem Berl. Pap. finden sich etwas mehr als 110 sicher als Pflanzen zu bezeichnende Arzeneimittel; wenn von diesen sich nur zwei möglicher Weise unter den Synonymen des Dioscorides wiederfinden, deren Zahl sich auf 108 beläuft, so wird man geneigt sein, auch diese zwei Übereinstimmungen als Zufall aufzufassen, zumal gegen die eine Zusammenstellung das im Koptischen erhaltene Wort spricht. Die im Texte des Dioscorides vorkommenden ägyptischen Worte lassen sich mit Leichtigkeit und Sicherheit auf die ägyptische Grundform zurückführen, vgl. σῶρυ =  .

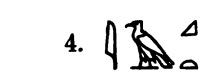
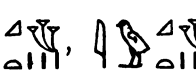
kann, sind nur die römischen Benennungen richtig, auch die punischen und syrischen Namen lassen sich nur zum Teil nach grossen Veränderungen mit Mühe erklären, ohne dass dabei ein ähnlicher Pflanzenname nachgewiesen werden kann. Ich unterlasse es daher, diese pseudoägyptischen Wörter hier aufzuzählen, da sich Jeder leicht durch einen Einblick in das oben erwähnte Buch von Dr. Wiedemann von ihrer Unrichtigkeit überzeugen kann. Ich bespreche nun in alphabetischer Anordnung einige der interessantesten Arzeneimittel.

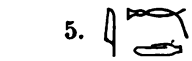
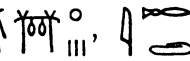
1. . Das Wort wird von Stern zu ⲱϩ, ⲱϩ, *lactuca* gestellt. Es scheint sich diese Übersetzung nicht zu bestätigen. Die einzige Übereinstimmung in Bezug auf die medicinische Verwendung ist diejenige, dass die Pflanze Eb. 31, 10 zur Kühlung des Afters und der Blase verwandt wird, während Diosc. d. m. m. II, 164 sagt: *ὑποψύχουσα* »es kühlt ein wenig«. Dagegen spricht aber die Erwähnung von  »Fettes von der Pflanze *Âbu*«. Ich stelle ⲱϩ, ⲱϩ *lactuca*, ⲟⲩϥ T. π *lactuca*, Prenanthes muralis zu .

2.  . Brugsch, W. B. I, S. 40 vergleicht mit Recht ⲁϩⲥⲱⲛ *mentha montana*. Es findet Verwendung gegen die *āaā*-Krankheit (Berol. 9, 11), zu Salben (Eb. 26, 2; 48, 9), gegen die Krankheit *Chensīt* am Kopfe (65, 3), gegen dasselbe Leiden mit Asthma (63, 5), gegen Steifheit (84, 3. 7), gegen *nestī* (90, 2), für den Kopf (48, 9). Was die letztere Verwendungsart betrifft, so vgl. Diosc. d. m. m. II, 36: *κεφαλαλγίας παρηγορεῖ ἐπιτιθὲν τῷ μετώπῳ* »Kopfschmerzen vertreibt es, wenn es auf die Stirn gelegt wird«.

3.  . Dieses Wort wurde zu gleicher Zeit von Prof. Loret in Paris, sowie von Moldenke als Punica Granatum L. gedeutet. Hiermit stimmen sehr wohl Vorkommen und Verwendung. Merkwürdig ist allerdings, dass

in diesen Formen: , , (Pap. Harris I, 40, 14; 56a, 5) und vielleicht: (Grab des Ánnâ), wenn sie, wie man behauptet, mit arab. رُمَّان, hebr. רִמּוֹן zusammenhängen, gerade das charakteristische verloren gegangen ist. Man verwendet hauptsächlich die  , wohl »Wurzel oder Wurzelrinde« des Baumes gegen Würmer. Vgl. kopt. ⲕⲟⲩⲣⲉ ⲛ̄ⲣⲣⲁⲁⲛ, Zoëga 628.

4.  ,  , demot. *akī*. Die Übersetzung »*calamus officinarum*«, die vom kopt. ⲁⲕⲉ genommen ist, bleibt sehr fraglich, da die Bedeutung des koptischen Wortes nichts weniger als sicher ist. Herr Tattam übersetzte die Worte ⲁⲕⲉ ⲉϥⲙⲟⲩⲱⲟⲩ (Zoëga 627) durch »getrocknetes Rohr (*iuncus, calamus*)«, doch scheint es in Übereinstimmung mit ⲟⲕⲉ (ibid. 629) »*sesamum orientale L.*« zu bedeuten (vgl. Dulaurier, Journ. asiat. 1843. I. p. 444, note 12). Die Verwendung im Pap. Ebers ergiebt nichts Beweiskräftiges für die Bedeutung des Wortes.

5.  ,  . Ein sehr häufiges Medicament, das Stern mit ⲙⲉⲗⲙⲓⲗⲓ »*uva acerba*« zusammenbringt. Dümichen hat schon vor längerer Zeit die Meinung ausgesprochen, dass in dem heiligen Baume die Cordia Myxa L. zu erkennen sei. Diese Ansicht hat sich mir als die einzig richtige gezeigt. Die Früchte des Baumes, die sog. schwarzen Brustbeeren oder Sebasten unserer Apotheken fanden im Altertume wie in der Neuzeit vielfache Verwendung in der Medicin. Auch im täglichen Leben müssen die wohlschmeckenden Früchte häufig gegessen worden sein, wenigstens glaubte der alte Ägypter sie selbst im Tode nicht entbehren zu können; in den Opferlisten fehlt der Name derselben nie. Nach Schweinfurth (Bulletin de l'Institut égyptien. IIième Série, No. 3 (1882), p. 18 Le Caire 1883) fanden sich

unter den Pflanzenresten der Guirlanden im Sarge Ramses' II, die nach den beigefügten Texten aus der 21ten Dynastie stammen, Blätter der Cordia Myxa L. Als heiliger Baum wird [hieroglyphs] in siebenzehn Gauen[1]) in den Inschriften angeführt, was auf die grosse Verbreitung der Cordia im Altertume schliessen lässt.

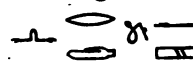
6. [hieroglyphs], demot. *āft*, kopt. ⲓⲱⲃ, ⲱⲃ, ⲟⲩϥ T. π *lactuca*, Prenanthes muralis. Bei Diosc. d. m. m. II, 164 wird es *εὐστόμαχος* und *κοιλίας μαλακτικὴ* »gut für den Magen und den Leib erweichend« genannt. Es diente in ausgedehntem Masse als Nahrung und gehörte wohl deshalb zu den heiligen Pflanzen (cf. Stern, Gloss. p. 4 s. v. *ȧnnek*). Zur Gewissheit wird mir meine Ansicht durch eine Stelle des demotischen Zauberpapyrus zu Leyden, p. V, l. 10. Hier findet sich *āft* in folgendem Recepte, Z. 9—13: *reru n ťes-tu senefȧu: qeba n šīša, qeba n .... āft. ȧuf kenen nuť ṭu n rek. ȧu ȧrk qeṭ ȧu ḥimt* »Recept, um zu Ende zu bringen den Blutausfluss (die monatliche Reinigung): Blatt von *Schischa* ([hieroglyphs]?), Blatt von der *āft*-pflanze, es wird gelöst, zerstossen, gieb du es (zum Einnehmen) und du schläfst (kannst nun wieder schlafen) bei der Frau«. — Auch dem nächsten Recepte, in dem *χer* »Myrrhe« und Wein erwähnt werden, entsprechen griechische Recepte. Diosc. l. l. c. 165 sagt *ἄγει δὲ ἔμμηνα* »es führt die Menstruation zu Ende«.

Nach Hartmann, Skizze S. 177 wird Lactuca sativa (natürlich der Blätter wegen, s. o. *qeba n āft*) in Ägypten reichlich gebaut, arab. خسّ.

7. [hieroglyphs]. Über keine Pflanze aus dem ägyptischen Altertume sind schon soviel Specialuntersuchungen[2]) angestellt worden, als über den [hieroglyphs]-Baum, und immer ist noch kein sicheres Resultat erzielt worden. So glaube ich denn auch

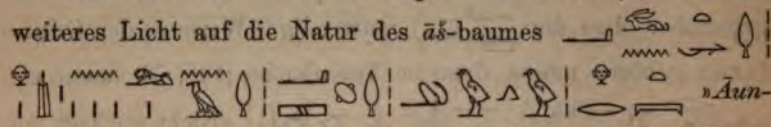
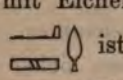
1) Im 2. 4. 6. 10. 15. 17. 19. Nomos von Oberägypten und im 1. 8. 9. 10. 12. 14. 15. 16. 17. und 18. Nomos von Unterägypten.

2) Siehe die Litteratur über diesen Baum bei Loret, Rec. de Vieweg II, 60—65.

hierüber meine Ansicht aussprechen zu dürfen, um diesen Baumnamen dem richtigeren Verständnisse etwas näher zu führen. Herr Prof. Dümichen äusserte schon vor längerer Zeit mir gegenüber, dass der notwendiger Weise zu den Coniferen gehören müsse, denn im Totenbuche (145, 73) heisse es:  »Nicht wachsen (an dem Orte) *Āšu*-bäume, nicht entstehen *Šennu*-bäume«. Es liegen hier zwei Parallelsätze vor. Da nun *šennu* sicher die allgemeine Bedeutung: »Laubbaum, Laubholz« (Brugsch, W. B. VII) hat, so kann das ihm gegenüber gestellte *āšu* hier wohl nichts als »Nadelbaum, Nadelholz« bedeuten. Doch wird es uns, wie ich hoffe, möglich sein, den Baum näher zu bestimmen, denn in vielen Texten hat *āš* nicht diese allgemeine, sondern eine ganz bestimmte Bedeutung. Nadelhölzer besitzt das heutige Ägypten nicht, und es ist ebenso sicher, dass sein Boden nie für solche Bäume geeignet war. Vgl. Unger, Sitzungsb. d. Wien. Ac. d. Wiss., math.-nat. Classe XXXVIII, 1, S. 109. Es wird auch nie in den Inschriften und Papyris gesagt, dass die *Āšu*-bäume in Ägypten einheimisch gewesen seien. Zwar behauptet Herr Loret l. l. S. 64: »D'après les textes égyptiens l'*āš* croissait en Égypte et dans les parties montagneuses de l'Asie occidentale«, doch beweisen seine Belegstellen den ersten Teil des Satzes durchaus nicht. Einheimisch ist die Baumsorte in den Ländern , , , , im Osten von Ägypten, im westlichen Asien, ferner, wie Brugsch zuerst gezeigt hat, in den »Gegenden des Westens«. Aus diesen Angaben ergiebt sich schon zur Genüge, dass *āš* nicht die Akazie sein kann[1]).

1) Loret entscheidet sich dahin, dass *āš* die Acacia nilotica Willd., *šenṭ* die Acacia farnesiana Willd. sei. In Wirklichkeit kann aber nur die letztere Acacia nilotica sein, die im Arabischen den koptischen und altägyptischen Namen bewahrt hat. , kopt. ⲙⲟⲛⲧ T. π, ⲙⲟⲛϯ

Aber auch die Ansicht, dass *āš* »die Ceder« bedeute, ist durch die von Brugsch angeführte Stelle hinfällig geworden.

Eine bekannte Stelle des Pap. Anastasi I, 19, 3 wirft ein weiteres Licht auf die Natur des *āš*-baumes  *Āun*-bäume mit Eichen und *Āš*-bäumen, die bis zum Himmel reichen«.  ist also ein hoher Nadelbaum.

Als grosse Nadelbäume kommen nun folgende in Betracht:

a) Juniperus excelsa Marschall von Bieberstein, »*κέδρος δένδρον*« der Alten. Findet sich in Syrien, Arabien, Kleinasien, selten (gepflegt!) in Griechenland und auf den Inseln des thracischen Meeres. — Diosc. d. m. m. I, 105.

b) Thuja articulata Vahl, »*θύον, θυία, θύα, citrus* = *κέδρος*«, nach Strabo XVII, 3 in Maurusien (Mauritanien) und nach Plinius, N. H. V, 1 (1) auf den Bergen des Atlas, besonders auf dem Berge Ancorarius (l. l. XIII, 13 (29), 95). Nach Theophr., H. pl. V, 3. 7 in der Kyrenaika und beim Tempel des Ammon. Auch heute noch findet sie sich (nach Desfontaines) auf dem Atlas und in der Berberei wild.

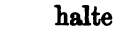
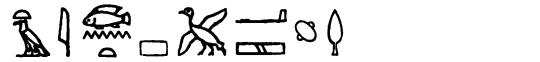
c) Cupressus fastigiata Decandolle. Wächst in Griechenland, Kleinasien, Syrien, auf Kreta, Sicilien; besonders schöne Exemplare wuchsen nach Theophr., H. pl. IV, 3. 1 in der Kyrenaika.

d) Pinus halepensis Miller, in Syrien und an der Nordküste des Mittelländischen Meeres, nicht in Afrika, »*πεύκη*«.

e) Pinus Cedrus Linné[1]), »*κέδρος*«, selten, nur in den Gebirgen Syriens, Libanon und auf dem Taurus.

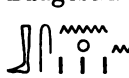
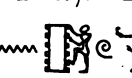
M. ⲡⲓ, ⲯⲁⲛϯ M. ⲯⲱⲛⲧⲉ T. *acacia in Aegypto crescens*, arab. سنط. Acacia farnesiana kommt im heutigen Ägypten nur als Gartenpflanze vor!

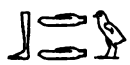
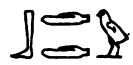
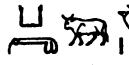
1) Unter *κέδρος* verstanden die Griechen: Juniperus Oxycedrus L., J. communis L. (*κ. μικρά*), J. excelsa M. Bieb. (*κ. δένδρον*), J. phonicea (*κέδρος*), Thuja articulata Vahl (lat. *citrus*), Pinus Cedrus L. — Das sog. Cedernöl, das in der Medicin, Einbalsamierungskunst und im täglichen Leben häufig verwandt wurde, bereitete man grösstenteils aus Wachholderarten, doch auch aus der Libanonceder, letzteres aber nur selten.

Da vom *Ās*-baume gesagt wird, dass er auch westlich von Ägypten vorkomme, so scheiden aus der Liste der Möglichkeiten die Nummern a), d) und e) und die Frage bleibt zwischen Thuja articulata Vahl und Cupressus fastigiata Dec. schweben. Die grösste Wahrscheinlichkeit hat der letztere Baum für sich, da die Alten von der Thuja kein wohlriechendes Öl kannten — auch das sog. Sandarakharz findet in der klassischen Litteratur keine Erwähnung. — Ferner baute man aus Lebensbaumholz keine Schiffe, was bei dem Holze des *Ās*-baumes oft erwähnt wird. Dagegen war bei den Griechen die Cypresse ein für den Schiffsbau sehr gesuchtes Holz. Plato sagt de legg. 4, p. 705 C: *Οὐκ ἔστιν οὔτε τις ἐλάτη λόγου ἀξία οὔτ' αὖ πεύκη, κυπάριττός τε οὐ πολλή· πίτυν τ' αὖ καὶ πλάτανον ὀλίγην ἂν εὕροι τις, οἷς δὴ πρὸς τὰ τῶν ἐντὸς τῶν πλοίων μέρη ἀναγκαῖον τοῖς ναυπηγοῖς χρῆσθαι ἑκάστοτε* »Es giebt (dort) weder der Rede werte Tannen, noch Kiefern, noch auch viele Cypressen, man mag auch nur wenig Fichten und Platanen finden, die die Schiffsbauer jedesmal für die verschiedenen inneren Teile der Schiffe brauchen«. Antigonus liess nach Diod. XIX, 58 aus Cedern, Kiefern und Cypressen Schiffe anfertigen. Das Cypressenöl (Plin. XXIII, 4. 45) war in der Medicin sehr gesucht. Aus diesen Gründen, die man ohne Mühe verdoppeln könnte, halte ich dafür, dass  die Cypresse sei. Die Cypresse hat bei Griechen und Orientalen eine Beziehung zur Trauer und zum Totenkult, vielleicht — ich wage dies nur mit Zögern auszusprechen — findet sich eine Spur davon auch in Ägypten und ist uns dieselbe in dem Märchen von den beiden Brüdern (Pap. Orbiney) in dem Ausdrucke  »Das Cypressenthal« zur Bezeichnung des Aufenthaltes des verstorbenen Batau erhalten.

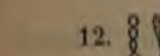
Die technische Verwendung der Cypresse entspricht bis ins Detail der des *ās*-baumes.

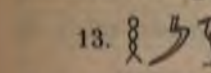
8. . Mit mehreren Varianten, die man oben nachsehen möge (S. 96 f.). Unbekannte nubische Steinsorte, wahrscheinlich Alabaster.

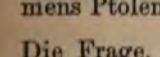
9. . Dieses Wort wurde schon von Dümichen und Brugsch als Äquivalent von , und erklärt, was sich in den Texten bestätigt. Es muss eine mineralische Substanz sein, die zu Reinigungszwecken verwandt wird (man vgl. die belehrende Darstellung von dem Ausstreuen dieser Besen-Kügelchen durch den König, Düm., Baugesch. T. 47). Im Pap. Ebers findet sich an drei Stellen  ,  ; *qetu* kann nichts anderes als »Maurer« bedeuten, vgl. z. B. Pap. Harr. I, 29, 11 (erhalten in kopt. ⲛⲁⲧⲥⲉⲕⲱⲧ »*caementarius*«). Sonst könnte man versucht sein, in der Zusammensetzung die Salpeterausschwitzungen an den Mauern zu erkennen. Man wird aber wohl eher an ein natronartiges Mineral, vielleicht an Natron selbst zu denken haben, das man zur Bereitung des Mörtels verwandte, zumal wir aus Plin., N. H. XXXI, 10 (46), 114 wissen, dass die Ägypter dem Natron Kalk beimischten.

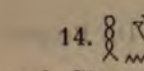
10.  ,  ,  . Nach Brugsch's überzeugender Beweisführung die »Wassermelone«, אֲבַטִּיחִים, بطّيخ. Durch die oben, S. 135 angeführte Vergleichung eines Receptes des Berliner Papyrus mit einer Vorschrift des Pseudo-Hippocrates wird die Bestimmung Brugsch's noch sicherer.

11. . Bohnen, kopt. ⲁⲗⲓ, ⲛⲓ, arab. فول, waren ein in Ägypten nicht seltenes Arzeneimittel, besonders wenn sie, wie man es heute noch dort thut, zu einem steifen Brei gekocht waren: . Nach den Berichten des Altertums war der Genuss der Bohnen den ägyptischen Priestern untersagt. Dies hindert nicht, dass sie als Heilmittel verwandt wurden, ebenso wie bei den Griechen, vgl. Diosc. d. m. m. II, 127.

12.  . Herr Dr. Brugsch verglich, Notice raisonnée p. 19, das demotische *ḥemuo* mit dem *haemos* des Apuleius, wofür Diosc. d. m. m. IV, 37 *αἱμαιώς* schreibt. Der Vergleich kann nicht richtig sein; auch die oben erwähnten Thatsachen (S. 143 ff.) warnen gegen solche Zusammenstellungen.

13.  . Gewöhnlich mit dem Zusatze »nördlich« bedeutet »Salz, Kochsalz aus dem Norden«. Es steht häufig im Gegensatze zu *ḥesmen* »Natron«, z. B. Anast. III, S. 2, 9. Herr Chabas dachte an »*sel marin*« und Lieblein übersetzt »*Sösalt*«. Mir scheint dies sehr zweifelhaft, da die Ägypter, im Gegensatz zu den Griechen und Römern, das Meer als etwas Unreines, Schädliches ansahen. Man vergleiche nur Plut. de Is. et Os. 7, c: *ὅλως δὲ καὶ τὴν θάλατταν ἐκ πυρὸς ἡγοῦνται [καὶ] παρῳρισμένην, οὐδὲ μέρος οὐδὲ στοιχεῖον ἀλλὰ ἀλλοῖον περίττωμα διεφθορὸς καὶ νοσῶδες* »Ganz und gar glauben sie, dass das Meer sich aus dem Feuer abgesondert habe, nicht dass es ein Teil oder Element der Welt sei, sondern eine fremde, verdorbene krankhafte Zugabe«. Ferner Plut. ibid. c. 32, b: *διὸ τὴν τε θάλασσαν οἱ ἱερεῖς ἀφοσιοῦνται, καὶ τὸν ἅλα* (scil. *τῆς θαλάσσης*) *Τυφῶνος ἀφρὸν καλοῦσι, καὶ τῶν ἀπαγορευομένων ἔν ἐστιν αὐτοῖς, ἐπὶ τραπέζης ἅλα μὴ προτίθεσθαι* »Deshalb verabscheuen die Priester das Meer, nennen das Salz (Meersalz) den Schaum des Typhon, und eines von ihren Geboten ist dies, kein (Meer-)Salz auf den Tisch zu stellen«.

Die Ägypter brauchten aber gar nicht das »Seesalz«, bot sich ihnen doch viel reiner das Steinsalz in genügender Menge dar. Man fand Salz in der nördlichen Oase, dem *Sechet ḥemam*, Nitrites, aber auch das Delta bot an vielen Stellen dieses notwendige Mineral. Bei Pelusium entdeckte ein König des Namens Ptolemäus grosse Salzlager (Plin., N. H. XXXI, 7 (39), 78). Die Frage, ob  »Salz aus der nördlichen Oase« oder »Salz aus dem Delta« oder beides zusammen bedeute, kann ich nicht entscheiden.

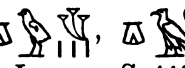


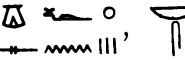
14. [hieroglyphs], [hieroglyphs]? Das Wort bedeutet nach Stern »*metallum quoddam*«, eine Bedeutung, die ich nicht annehmen kann. Er handelt sich um ein »ehernes Gefäss« ([hieroglyphs]), von dem eine abgekratzte Masse genommen wird: [hieroglyphs]. Das Determinativ [hieroglyphs] bezieht sich natürlich auf das ganze Compositum, nicht auf *ḥunnuu*, vgl. z. B. Eb. 64, 14: [hieroglyphs].

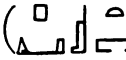
15. [hieroglyphs], kopt. ϩⲟⲥⲙ, ϩⲟⲥⲉⲙ *nitrum*. Man unterschied zwei Sorten: den *hesmen* von Schorp (Oase Nitrites) und von Necheb (Eileithyiapolis, El Kab). Die medicinischen Texte machen diese Zweiteilung nicht, dagegen führen sie den durch Eisenocker, Hämatit u. s. w. verunreinigten Natron unter dem Namen: [hieroglyphs] ϩⲟⲥⲉⲙ ⲉϥⲧⲣϣ̄ⲣϣ an, der sich nicht selten im Tal der Natronseeen im WNW. von Cairo findet. Bei Phacusa, Fâqus findet sich auch eine grüne Natronsorte, die durch organische Stoffe gefärbt ist. Nach Brugsch soll sie im Altägyptischen durch den Namen [hieroglyphs], der nachweislich ein grünes Mineral darstellt, bezeichnet werden. Darnach hätte die Stadt Phacusa ihren Namen [hieroglyphs], *Γέσεμ*, vgl. Brugsch, Dict. géogr. I, p. 1348. Nach Maqrizi (vgl. Quatremère Rech. Géogr. I, p. 481) fand man hier sowohl grünen wie roten Natron.

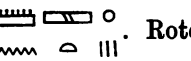
Vielleicht darf man hiermit Pap. Eb. 94, 15. 17 zusammenbringen, wo zur Lösung des Kindes im Leibe der Mutter: [hieroglyphs] »grünes (frisches) Salz« empfohlen wird, einmal als Arzenei zum Einnehmen und einmal zum Einführen in die Vulva. Vielleicht findet sich auch grünliches Steinsalz, dann wäre diese Bedeutung vorzuziehen.

16. [hieroglyphs], [hieroglyphs]. Wohl das griechische *καδμία* »Galmei«; s. o. S. 90 f.

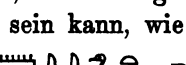
17.  , kopt. ΚΙΦΟΥ, Cyperus esculentus L.; s. o. S. 113 f.

18.  . Eine besondere Sorte von Augenschminke, s. oben S. 91. Vielleicht ist es der Kupfervitriol, *χάλχανθος* Diosc. d. m. m. V, 94. Dieses ist das einzige Mineral, das von den Griechen häufig als Collyrium und Augenheilmittel verwandt wurde und bis jetzt noch nicht im ägyptischen Wortschatze nachgewiesen worden ist. Die Ägypter kannten den Chalkanthit (chemisch: $CuSO_4$), das lehren uns Mumienfunde, denn »neben der Antimonschminke, welche in den hölzernen Büchsen bei den Mumien sich findet, erscheinen der Grünspan und Kupfervitriol in ähnlichen, kleinen, hölzernen Laden, also wahrscheinlich ebenfalls zur Pflege und Heilung der Augen benutzt«. So spricht sich der ausgezeichnete Gelehrte Dr. Pruner, Die Krankheiten des Orients, S. 468, lange vor der Bekanntmachung des Pap. Eb. aus.

Peteēsios (), ein mir nur aus Dioscorides l. l. bekannter, griechisch schreibender Ägypter nannte dieses Mineral *πινάριον*, worin wohl kein ägyptischer Name steckt[1]). In der Verwendung als Arzenei stimmt das griechische Mineral mit *ḳasfen* überein.

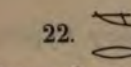
19.  . Rotes Eisenthonerz, Rötel, Hämatit, *αἱματίτης*, Diosc. d. m. m. V, 143, ein geschätztes Produkt der Oasen mit mannigfacher Verwendung; s. oben S. 94.

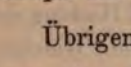
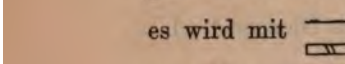
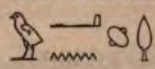
20. . Die Schwalbe, die als Arzenei verwandt wurde, ebenso wie ihr Blut und ihre Leber. Ich habe oben S. 41, Anm. nachgewiesen, dass sie nicht = »*columba quaedam*« sein kann, wie Herr Stern, Glossar p. 23, will.

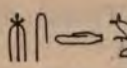
21.  . Die Taube, Turteltaube, Turtur auritus, nicht mit *ment* identisch, wie Brugsch annimmt; s. o. S. 41, Anm.

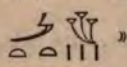
---

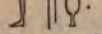
1) Man könnte sonst versucht sein, die Wörter .der Stein« ....« darin zu finden.

22.  . Ein nicht selten erwähnter Baum, dessen Sägemehl medicinisch verwandt wurde. Die Heimat des Baumes war das westliche Asien, seine Verwendung in der Technik entspricht der der Cypresse, indem man hauptsächlich kostbare Thüren und Särge aus ihm bereitete. Dass Brugsch's Übersetzung: Sycomore? nicht richtig sein kann, zeigt der Umstand, dass der Baum *meri* nicht in Ägypten einheimisch war. Aber auch die Ansicht von Birch: »*morus*«, die sich einzig auf die Ähnlichkeit der Laute gründet, fällt durch die Erwägung, dass Morus alba in Indien und der Mongolei heimisch, Morus nigra in Armenien und Nordpersien, die erstere erst im Jahre 1148 n. Chr., die letztere nicht viel früher als 350 v. Chr. in Europa und bedeutend später in Ägypten eingeführt wurde.

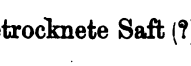
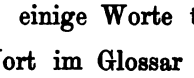
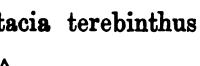
Übrigens darf uns  als Name eines vielfach verwandten Bauholzes nicht auffallen, es ist »das beliebte angenehme Holz« offenbar wegen seines Wohlgeruches, denn es wird mit  zusammen genannt. Ich denke an einen grösseren phönicischen Nadelbaum, entweder Pinus halepensis Mill. oder Juniperus excelsa M. Bieb. Ich neige dazu, den ersteren unter *meri* zu verstehen, da Juniperus excelsa eher  zu sein scheint. S. unten S. 164.

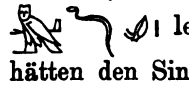
23.  »Antimonglanzschminke«; s. o. S. 86 f.

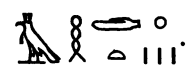
24.  »Crocus«, μεσαιο, μεταιω; s. o. S. 111.

25.  . Ein in Ägypten weit verbreiteter, in 17 Gauen[1]) heiliger Baum, der seiner Früchte und der aus ihnen bereiteten Kuchen wegen beliebt war. Man trifft diese beiden Produkte in jeder Opferliste an, auch in den medicinischen Texten finden sie sich häufig. Nach der Deutung von Dümichen ist hierunter

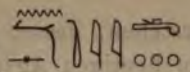
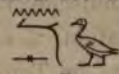
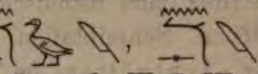
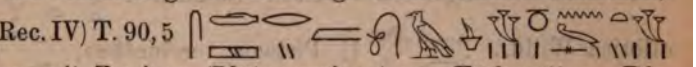
1) D. h. im 1. 3. 7. 11. 12. 15. und 16. Nomos von Oberägypten und im 1. 2. 5. 6. 8. 9. 10. 14. 15. 19. Nomos von Unterägypten.

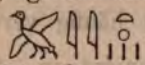
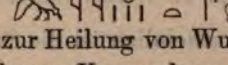
der Zizyphus Lotus W. zu verstehen, dessen saftige, zarte, wohlschmeckende Früchte auch im heutigen Ägypten gern gegessen werden. Sein Holz fand technische Verwendung: man bereitete aus ihm Stöcke, Schreibtafeln u. s. w. So war das pantheistische Lied der »Achtgötter« im Tempel zu Hib (Oasis Magna) auf eine Nebesholztafel geschrieben. Die zusammengepressten Früchte, von denen Polybius aus Megalopolis spricht (Athenaeus, Deipnos. 14, 65) werden in dem Pap. Eb. 67, 11 genannt. Der getrocknete Saft (?) heisst  . Es ist hier der Platz, einige Worte über  zu sagen. Herr Stern lässt das Wort im Glossar unerklärt. Es findet sich bei folgenden Pflanzen (Bäumen!): Acacia nilotica Willd.,  Pistacia terebinthus, ... Zizyphus Lotus W., Ficus Sycomorus L., ... Chamaerops humilis L. (?)

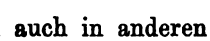
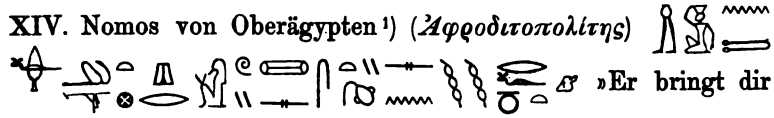
Von allen diesen Pflanzen, soweit sie bekannt sind, gebraucht man den (getrockneten) Saft in der alten Medicin, besonders geschieht dies bei der Nilacacie, dennoch findet sich in den ägyptischen Texten keine Erwähnung hierüber. Da es aber nicht denkbar ist, dass die Ägypter diese sonst häufig verwandten Arzeneien nicht gebraucht hätten, bin ich geneigt, in die Bezeichnung desselben zu erblicken. Die Aussprache des Wortes ist mir unbekannt, gewöhnlich liest man *ât*, *âten*, *ten*. Auf dem Verso des Med. Pap. zu Berlin findet sich S. 2^{b}, 7 die Variante ; wahrscheinlich ist die Stelle corrupt, könnte man  lesen, so wäre die Schwierigkeit gehoben und wir hätten den Sinn: »Ausgepresstes«.

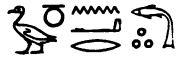
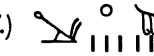
26.  . Eine Weihrauchsorte; s. oben S. 108.

27. . Man muss von diesem Pflanzennamen das

ähnliche Wort  trennen, das stets mit einer Getreidesorte verbunden ist und »Grütze oder Graupen« bedeutet, von der Wurzel  ,  »mit dem Messer, Schwerte zerhacken«, Brugsch, W. B. VI, 695 f. Brugsch, Lex. III, 804 übersetzt: »Lotus«, Herr Loret, Rec. de travaux I, 194 denkt an »une sorte de céréale«. Es ist sehr wahrscheinlich »die Färberröte, Saflor, Carthamus tinctorius«, die sich in sehr alter Zeit in Ägypten nachweisen lässt. Brugsch denkt in einem Citat an Lawsonia inermis L. (alba), mit der die Orientalen die Fingernägel färben. Zeugstoffe färbt diese Pflanze nur gelb, nicht rot, vgl. John bei Minutoli, Reise S. 350—351. Die für die Bedeutung beweiskräftige Stelle lautet: Dümichen, G. I. II (Rec. IV) T. 90, 5  »rotfärben mit Zweigen (Blütenzweigen) von Färberröte«. Die auf uns gekommenen ägyptischen Zeugstoffe von roter Farbe sind sämmtlich mit Saflor gefärbt. Aus dem Samen der Frucht bereitete man ehemals, wie jetzt noch, ein gutes Öl, das Plinius nach dem Namen der Pflanze: Oleum cnecium aegyptiacum (N. H. XIII, 1 [1]) nennt. Blüten und Blätter finden sich nach Schweinfurth unter den Resten der Blumenguirlanden im Sarge Amenḥotep's I, vgl. Bulletin de l'Inst. ég., II. Série, No. 3 (1882), p. 20.

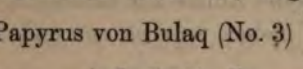
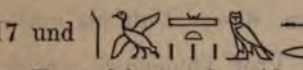
28.  . Das Wort bedeutet im Zusammenhang mit eig. Teig, Brot, Kuchen, allgemein Brotteig. Ich will hier nur eine besondere Art desselben erwähnen, die uns unter dem Namen  »wohlriechendes Brot« begegnet. Es findet zur Heilung von Wunden, zur Glättung der Haut und gegen Stinknase Verwendung und wird es stets äusserlich gebraucht. Wie man aus den Klassikern weiss, parfümierten die alten Ägypter gewisse Sorten Brotes, die aber gegessen wurden, eine Sitte, die sich in späterer Zeit auch nach Rom verpflanzte und dort bis zu einem widerlichen Grade übertrieben wurde (vgl. z. B. Petronius, Satyricon 60). Diese Sorte Brot scheint mir im Pap. Ebers (97, 11) ebenfalls erwähnt zu

werden: »ein wohlriechendes Brot (vgl. »riechen, duften, wohlriechen«; ϣωλϫ *odoratus*), aus gesäuerter Gerste bereitetes Brot«, das die Amme zur Erlangung von Milch für den Säugling genoss. Neben *paït nt seti* findet sich auch in anderen Texten  , dessen Duft als ungemein lieblich angegeben wird. Herr Prof. Dümichen machte mich im Laufe seiner Vorlesungen auf ein Beispiel aus dem dritten Bande der von ihm veröffentlichten geographischen Inschriften (Rec. V, T. 85) aufmerksam. Es heisst hier von dem XIV. Nomos von Oberägypten[1]) (*Ἀφροδιτοπολίτης*)  »Er bringt dir (o Göttin Hathor) die Gauhauptstadt Aphroditopolis mit ihrem Gebäcke, dessen Duft sehr angenehm ist für die Nase«.

29. . Das Wort scheint in den Kyphirecepten dem griechischen *ἀρκεύθιδες* »Wachholderbeeren« zu entsprechen. In der That ist es die Bezeichnung von gewissen Samen der Nadelhölzer, ebenso wie . Doch nach einer Stelle in den Räucherrecepten (Rec. IV) scheint es gleichbedeutend mit  zu sein, und eine Oaseninschrift bei Brugsch, W. B. V, 282 nennt die Cypresse des Westens (s. oben S. 148 ff.)  . Wir haben also an die Früchte der Cypresse zu denken, die sammt den Zäpfchen ihres Harzgehaltes wegen zu Räucherwerk benutzt wurden, wozu sie auch noch heutzutage verwandt werden. Die kleinen zierlichen Samenkörner sind wohl mit »Fischeiern« (*mennu nār*) zu vergleichen, was bei Wachholderbeeren nicht der Fall wäre.

---

1) Es scheint sich diese Stadt in der Bereitung dieser Sorte von Brot besonders ausgezeichnet zu haben, denn wir finden wiederholt diese Kuchen als die von ihr dargebrachte Spende verzeichnet; cf. Dümichen, Rec. III, 53, 2 : III, 70, 13 .

30. , *χόμμι*, Gummi, der getrocknete Saft verschiedener Pflanzen. Die medicinischen Papyri geben keine bestimmte Sorte an, dagegen erwähnt der Einbalsamierungs-Papyrus von Bulaq (No. 3)  T. XII, 17 und  . Im Pap. Ebers wird wohl an Tamarisken- oder Akaziengummi zu denken sein.

31. . Vielleicht eine Sempervivumart, s. u. No. 37 unter dem Worte *Sennutet*. Nach Loret: eine Gurkenart!

32. . Eine Natronart; s. o. S. 98.

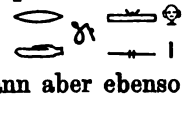
33. . Das Sory, *σῶρυ* der alten Ärzte; s. o. S. 92.

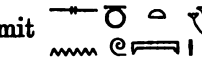
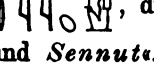
34. . Man darf wohl schwerlich an das aus Dioscorides genommene *σόμι* denken = »*artemisia arborescens*«, da die Verwendungsarten durchaus nicht übereinstimmen. Auch heisst Absynth im Koptischen ϩⲣⲓⲁ T. M. πε, πι. Kircher, Lingua aeg. rest. 192.

35. . Eines der heiligen Öle, über dessen Zusammensetzung Düm., G. J. II (Rec. IV), T. 85, B. 4 und Grbp. d. Pet. II, 28 nachzusehen ist.

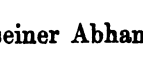
36. . Eine *Ānti*- (Myrrhen-) sorte; s. o. S. 106.

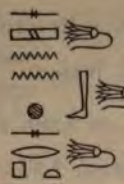
37. . Die einzige Pflanze, die im Papyrus Ebers genauer beschrieben ist (51, 16 ff.): »Sie wächst auf ihrem Leibe, wie die *qatet*-pflanze, sie macht ihre Blüte, wie der Lotus, dessen Blüten man findet wie das Weissholz (an Form und Farbe)«. Ich habe die Flora Ägyptens und der umliegenden Länder auf diese Beschreibung hin genau durchsucht und muss gestehen, dass ich keine dem ähnliche Pflanze gefunden habe. Ich dachte wohl an die grösseren Convolvulaceen, aber die Ähn-

lichkeit derselben mit dem Lotus ist doch sehr problematisch. Seit Stern, Ä. Z. 1875, S. 177, übersetzt man  mit »sie kriecht auf ihrem Leibe«, es kann aber ebenso gut, ja eher bedeuten: »sie wächst auf ihrem Leibe« d. h. sie hat keinen Stengel.

Ich vergleiche hiermit  , das man fälschlich *sennupet* zu lesen pflegt, ist Determinativ zu dem letzten Teile des Wortes, vgl. *Nut*. Das Wort ist mir nur aus späterer Zeit bekannt. Im Einbalsamierungs-Papyrus von Bulaq III, T. 10, 6 u. 7 bringt die Göttin  , die Herrin von Buto, dem Toten »Lebensblumen und *Sennut*«. Aus dieser Stelle schliesst Brugsch, W. B. VII, s. v., dass eine Papyrussorte gemeint sei. Mir scheint es wahrscheinlicher, dass hier eine andere Wasserpflanze gemeint sei, die στρατιώτης des Dioscorides (d. m. m. IV, 100), Pistia Stratiotes L. Die Pflanze findet sich in Ägypten, besass grosse medicinische Kraft — sie wird noch jetzt als Arzenei verwandt — und man schrieb ihr noch grössere magische Kraft zu, daher ist sie in den magischen Papyris nicht selten, z. B. Pap. gnost. zu Leyden XX, 10, Pap. gn. du Louvre No. 3229, T. III, 27 u. s. w. Fast alle Beschreiber — man vergleiche die Abbildungen von Prosper Alpinus, T. XXXIV, p. 51, sowie von Wesling, ibid. T. XXXVII — machen einen Vergleich der Pflanze mit Sempervivum, nur dass die Pflanze viel grösser sei, daher habe ich oben vermutungsweise mit »Sempervivum« übersetzt. Pistia Stratiotes ist eine stengellose Wasserpflanze, deren grüne Blätter möglichst viel vom Habitus der Lotusblüte haben. Prosper Alpinus l. l. beschreibt sie direkt hinter dem Lotus.

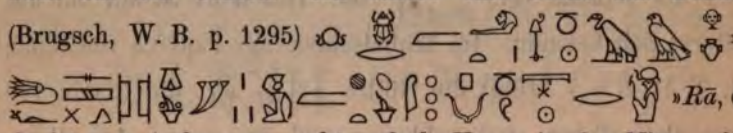
38. . »Weihrauch«; s. o. S. 107.

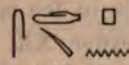
39.  . In seiner Abhandlung über die Lotusarten kommt Herr V. Loret (Rec. de trav. I, 194) zu dem Schlusse:

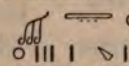
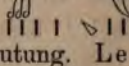
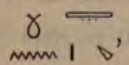
 = Nymphaea Lotus L.

= Nymphaea Nelumbo L.

= Nymphaea coerulea Sav.

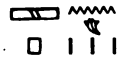
Die erste Bestimmung ist gewiss richtig, dagegen ist *Necheb*, die Pflanze, aus der der junge Horus als aufgehende Sonne hervortritt, sicher N. coerulea Sav. Dies ergiebt sich unzweifelhaft aus den Darstellungen — siehe z. B. L. D. IV, 61 — als auch aus den Texten. Ich citiere eine Stelle aus Dendera (Brugsch, W. B. p. 1295)  »*Rā*, der da ist von Anfang an, geht auf als Horus in der Mitte seiner Lotusblume; öffnen sich seine Blütenklappen (d. h. Kelch- und Blütenblätter) von echtem *Chesbet* (d. i. saphirblau), dann hat er die Nacht von dem Tage getrennt«. Der rote Lotus, Nymphaea Nelumbo L., eine indische Pflanze, findet sich nach Schweinfurth, Bullet. 1882, p. 18 erst seit der Ptolemäerzeit in Ägypten, wir haben sie also nicht in den älteren Texten zu suchen.

40.  (»Mäuseschwanz«). Eine selten (Eb. 33, 11) erwähnte Heilpflanze. Nach Diosc. d. m. m. II, 144 nannten die ägyptischen Propheten die Malve: *οἰρὰ μυός* »Mäuseschwanz«, doch darf man hierauf nicht viel Vertrauen setzen. Auch besitzt die Malve durchaus nichts, das einem Mäuseschwanze ähnlich wäre.

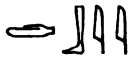
41.  . Dies Wort ist trotz seines häufigen Vorkommens noch immer von unbekannter Bedeutung. In Dümichen's geographischen Inschriften bezeichnet  »die Kräuter des Feldes« in ganz allgemeiner Bedeutung. Le Page Renouf schlug, Ä. Z. 1872, S. 95, Note, vor: »The plant , I would identify with σλο *cucurbita κολοκύνθη*. The remedy  , which occurs so often in the Medical papyrus,

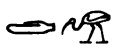
administered with or without honey, reminds one of the Greek electuary of colocynth and honey — *κολοκύνθην ἀγρίαν τρίψας ἐν μέλιτι* etc. . . .« Diese Ansicht bleibt noch zu begründen.

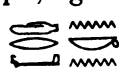
42. . Nilakazie, Mimosa nilotica L., ein häufiges Medicament, dessen Blüte, Frucht, Gummi und Fruchtsaft von den griechischen und altägyptischen Ärzten verwandt wurde. Vgl. V. Loret, Rec. de trav. II, 60—65 und oben S. 149 Anm.

43.  . Vielleicht der Mohn, die Mutterpflanze des Opium; s. o. S. 45.

44. . *Salix Safsaf*, kopt. ⲧⲱⲣⲉ, ϭⲱⲣⲓ. Die Pflanze findet sich unter den Mumienguirlanden. Schweinfurth, Bull. 1882, 19.

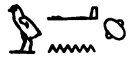
45.  . Vielleicht Gossypium arboreum; s. o. S. 18 ff.

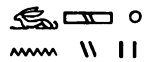
46.  . Die Ricinusstaude (kopt. ϫⲓⲕⲁⲓⲥ), was dadurch sicher gestellt ist, dass das Wort in den demotisch-griechischen Texten dem *κικι* entspricht. Die Verwendung der Pflanze ist vielseitig und allbekannt. S. Eb. 47, 15—48, 3 und oben S. 25. Man verwandte das Ricinusöl auch zur Beleuchtung der Tempel, vgl. Clarac, Musée p. 247; Pieret, J. H. I, 23.

47.  . Pap. Berol. 7, 11; Eb. 87, 2; 24, 16. Eine Farbpflanze, mit der blau gefärbt wurde. Dümichen, T. J. II, 19, 9: »das blaue Kleid der Göttin Chesbet wird bereitet vermittelst der Pflanze *Terneken*, zusammengerührt (?) mit Wasser vom Flusse«, vgl. Brugsch, Lex. 1653. Es ist ohne Zweifel die »Indigofera argentea«, die in Nubien indigen, seit uralten Zeiten in Ägypten gebaut wurde. Man braucht also nicht an den indischen Indigo (Indigofera indica L.) und an dessen Import zu denken. Das Recept des Pap. Berol. 7, 11, wo Indigo als Kühlmittel angewandt wird, stimmt gut zu

Diosc. d. m. m. V, 107, wo mit den Handschriften *ψυχόντων* statt dem *στυφόντων* der Editionen zu lesen ist.

48. . Die Übersetzung »*malum citrium*« ist durchaus zu verwerfen; s. o. S. 114.

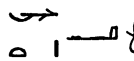
49.  . Wahrscheinlich *Juniperus excelsa* und *phoenicea* (s. o. S. 150), deren Früchte in den *Kyphi*-recepten und in der Arzeneikunde verwandt wurden[1]). In Phönicien war nach dem *Uān*-baum ein Plateau im Westen von Haleb (Ä. Z. 1873, p. 1, Z. 6; Chabas, Mél. III, II, p. 291) benannt, das ausgezeichneten Wein lieferte (Statue des Louvre A. 90; Pierret, Rec. d'Inscr. p. 23). Das Holz wurde technisch verwandt (Ä. Z. 1873, S. 152). Als Farbstoff wird der Baum bei Dümichen, H. J. II, 19, l. 8 erwähnt: »Das Gewand Åruti (nach Brugsch: lichtblau) hergestellt mittelst frischer Bestandteile (Blätter oder Blüten) vom *Uān*-baume, um zu bekleiden Hathor und ihre Mitgötter«. Ich kenne nur eine gelbe Farbe, die aus Wachholder bereitet wird.

50.  . »Weinbeeren«; vgl. Brugsch, W. B. s. v.

51. . »Wohlriechendes Brot«; s. o. S. 159, No. 28.

52. . Der Chalkitis der Griechen; s. o. S. 93.

53. . »Saphirus Lapis«; s. o. S. 95. Mit demselben Namen wird auch der Lapis Lazuli im Ägyptischen bezeichnet.

54.  . Wohl eine geringere Sorte von Styrax-balsam, die zu Augensalben benutzt wurde; s. o. S. 109.

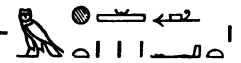
1) Sie finden sich auch unter den Beigaben, die man den Toten in die Särge legte, sind daher in den Museen nicht selten.

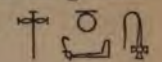
Kapitel 7.

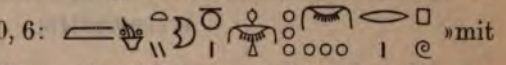
Die verschiedenen Anwendungsarten der ägyptischen Arzeneimittel.

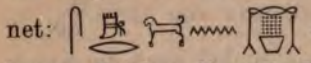
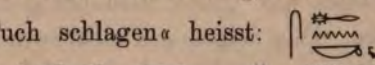
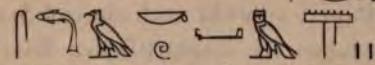
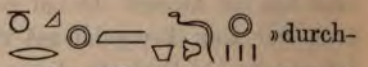
Ich habe schon im Vorhergehenden von den Anwendungsarten der verschiedenen Medicamente bei den alten Ägyptern gesprochen, hier ist es nun am Platze, das Zertreute zusammenzufassen und auch über die bisher nicht erwähnten Methoden Einiges anzuführen.

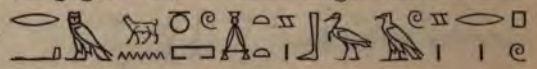
Das Mischen der Arzeneien, sowie jeder chemischen Verbindung war die Aufgabe bestimmter Priesterklassen, die ihre Künste geheim hielten. Davon scheint sich auch der Name dieser Wissenschaft abzuleiten, denn Chemie lässt sich etwa durch: »die dunkle Wissenschaft, die Schwarzkunst« von »schwarz, dunkel« übersetzen. Aber wie dunkel auch die Kunst für den Uneingeweihten war, grosse Ausbildung hatte sie durch die Priester erfahren. Dies zeigen uns nicht sowohl die Recepte der medicinischen Papyri (obwohl auch sie viel des Interessanten enthalten), als besonders die inschriftlichen Räucherwerk- und Salböl-Recepte, die Herr Prof. Dümichen zuerst publicierte und in ihrer Gesammtheit dem Verständnisse erschloss. Diese Texte sind bis ins kleinste Detail gehende Beschreibungen der Bereitung der zum Tempeldienst verwandten wohlriechenden Stoffe. Ich werde im Verlaufe dieses Kapitels Gelegenheit haben, auf einige Eigentümlichkeiten dieser Recepte zurückzukommen.

Was die Heilmittel anbetrifft, so werden sie aus den Ingredienzen entweder einfach gemischt:  »mache zu einer Masse«, oder sie werden durch Kochen mit einander verbunden: »koche zu einer

Masse« (Eb. 4, 7). Sehr häufig sind diese Angaben in grosser Kürze den verschiedenen Substanzen angehängt:  »zerstossen, kochen, durchseihen, geniessen«.

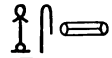
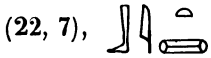
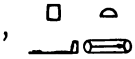
Das Mischen, für das die medicinischen Texte keine besondere Art und Weise angeben, geschieht bei heiligen Substanzen nur mit kostbaren Metallstäbchen. So werden die Ingredienzen, aus denen das sog. *Mafet*-öl gekocht wurde, nach Dümichen, G. J. II (Rec. IV), T. 90, 6:  »mit einem Stäbchen von Silber oder Gold« gemischt. Dasselbe geschieht beim *Heken*-öl l. l. T. 92, 18. Selbst die Art der Feuerung wird hier berücksichtigt, man verwandte in gewissen Fällen getrocknetes Akazienholz (d. h. Holz von Mimosa nilotica L.) l. l. T. 91, 4; Ä. Z. 1879, S. 101 oder Akazienkohle (l. l. S. 102). Die Göttersalbe brauchte ein Feuer von Sykomorenholz (Rec. IV, 97, 17).

War das Medicament zerrieben und gekocht, so musste es oft ausgepresst werden. Dieses wird folgendermassen bezeichnet:  *seter n ȧat* (der Pap. Berol. bietet beim letzten Zeichen die volle Schreibung) »auf die Presse zu legen«. »Durch ein Tuch schlagen« heisst:  (Pap. Berol.),  (Pap. Eb.), vgl. Brugsch, Ä. Z. 1881, 33. Dasselbe wird durch das schon oben erwähnte Ideogramm ausgedrückt. In den Ptolemäerzeiten wird etwas Ähnliches durch  »durchsieben durch ein Sieb« bezeichnet, Rec. IV, 93, 30, vgl. ibid. 94, 35. 40; 96, 3.

Manchmal kann oder muss das so zubereitete Heilmittel gleich gebraucht werden, sei es in warmem, sei es in kaltem Zustande; bisweilen hingegen wird es noch längere Zeit aufbewahrt, Pap. Eb. 4, 8: 

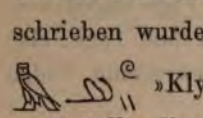
»zu thun in eine Schachtel oder Büchse«. Im Falle des Gebrauches wird es dann aufgewärmt genossen.

Die Bereitung der heiligen Öle und Salben bedurfte einer langen Zeit fortgesetzter Bemühungen, so wird von der Göttersalbe (Rec. IV, 96) die Zubereitungszeit auf 93 Tage angegeben, das Hekenöl (Rec. IV, 91—95) brauchte sogar 365 Tage, also ein ganzes Jahr, ehe es im Tempeldienst Verwendung finden konnte.

Die einzunehmenden Arzeneien, die entweder fest oder flüssig sind, finden sich bedeutend häufiger als Klystiere und Einsalbungen. Die Form der festen Arzeneien sind oder (vgl. Ebers T. 49, 22; 22, 4). »Pillen, Kügelchen« grössere Massen bilden die  (Eb. 11, 2), (22, 7),  (54, 14),  (49, 11). Sie entsprechen den *πόλτοι*, *πολτάρια* in der griechischen Medicin. Als Verba, durch die der Act des Einnehmens bezeichnet wird, finden sich: (kauen), (z. B. Eb. 8, 15), (Eb. 21, 20), (35, 17) »essen, trinken, einnehmen, verschlucken, kauen« u. s. w. Mitunter wird angegeben, wie viele Tage das Medicament zu gebrauchen sei und ebenso wird hinzugesetzt, dass es eingenommen werden solle »des Morgens«, »des Abends« oder »vor dem Schlafengehen«. Schlecht schmeckende Arzeneien werden durch Dattelwein, Honig oder süsses Bier etwas wohlschmeckender gemacht oder es wird vorgeschrieben, hinterher einen Schluck Bier zu trinken.

Äusserst interessant ist das Vorkommen der Inhalation als Heilmittel, worauf ich schon oben S. 29 aufmerksam gemacht habe. Der hierzu verwandte Apparat ist offenbar derselbe, wie man ihn in den Laboratorien noch heutzutage zur Darstellung von allerlei Gasen benutzt: ein Gefäss, durch dessen Deckel das Gasleitungsrohr führt, durch das die sich im Innern entwickeln-

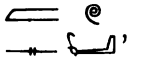
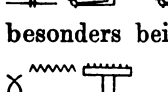
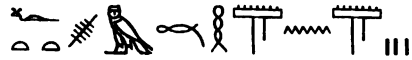
den Dämpfe entweichen. Dieser Apparat, der uns bei den alten Ägyptern, wie hieraus hervorgeht, zum ersten Mal begegnet, war ohne Zweifel der Vorgänger der Retorten unserer Chemiker.

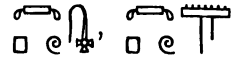
Klystiere, deren Erfindung den alten Ägyptern nach dem übereinstimmenden Zeugnisse des Diodor und Plinius zugeschrieben wurde, finden sich häufig unter dem Namen  »Klystier in den After«. Herr Chabas, Mél. ég. I, p. 66 stellte die ansprechende Ansicht auf, dass in der von Plinius angeführten Sage, der Ibis habe die Ägypter die Anwendung der Klystiere gelehrt (Plin. N. H. VIII, 27), eine Verwechslung des Gottes Thot mit dem seinen Namen bezeichnenden Vogel vorliege.

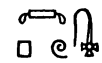
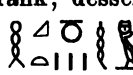
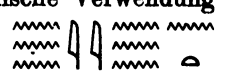
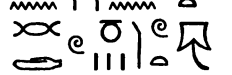
Mit demselben Worte *uteḥ* werden auch Instillationen in die Ohren, Augen und in die Vulva bezeichnet. Zu dieser Art der Behandlung stelle ich auch diejenige durch (Eb. 9, 8; 31, 11. 13. 15), (Eb. 31, 20; 34, 2), die in den After eingeführt, die Stelle der heutzutage verwandten Seifenzäpfchen vertreten. Hierher gehören auch die Suffocationen und Räucherungen, deren auch griechische Ärzte Erwähnung thun. Plutarch, de Iside et Osiride c. 80 spricht hiervon: *τὴν σμύρναν ἐπιθυμιῶσι· διαλύει γὰρ ἡ θερμότης καὶ σκίδνησι τὸ συνιστάμενον ἐν τῷ περιέχοντι θολερὸν καὶ ἰλυῶδες. καὶ γὰρ οἱ ἰατροὶ πρὸς τὰ λοιμικὰ πάθη βοηθεῖν δοκοῦσι φλόγα πολλὴν ποιοῦντες ὡς λεπτύνουσαν τὸν ἀέρα* »sie räuchern mit Myrrhen, denn die Wärme (derselben) löst und zerstreut das im Luftraume zusammengezogene Trübe und Sumpfige. Die Ärzte halten es daher für ein gutes Hilfsmittel, bei pestartigen Krankheiten grosse Feuer anzuzünden, um die Luft zu verdünnen«.

Der Papyrus Ebers erwähnt das Räucherwerk , ohne jedoch von seinem medicinischen Werte zu sprechen. Doch findet sich Eb. 94, 8 ein Recept, das für die Vulva eine Suffocation vorschreibt (s. oben S. 134). Es heisst hier: »Einen Ibis von Wachs (Wachsfiguren werden häufig in hieratischen, demotischen

und griechischen Zauberpapyris erwähnt) lege auf Kohlen, lasse eintreten seinen Dampf in ihre Vulva«.

Pflaster und Einreibungen finden häufig Erwähnung:  . Häufig werden auch Verbände angelegt, besonders bei offenen Wunden, so z. B. Eb. 91, 19  »eine Binde von Linnen, ein Linnenverband«. Von der Behandlung der Wunden mit Baumwolle und Charpie und  habe ich oben S. 18—20 gesprochen.

Es bleibt noch übrig, über die Mittel der sechsten und siebenten Seite des Berliner Papyrus zu reden. Hier tritt uns eine Behandlungsweise entgegen, die durch  bezeichnet wird. Chabas, Mél. ég. I, 57 sagt über das Wort: »Je crois qu'il s'agit de topiques, sous forme de frictions ou d'emplâtres, car, après chaque recette de ce genre, le texte dit qu'il faut HAPU (für: *kepu*) la personne avec cela«.

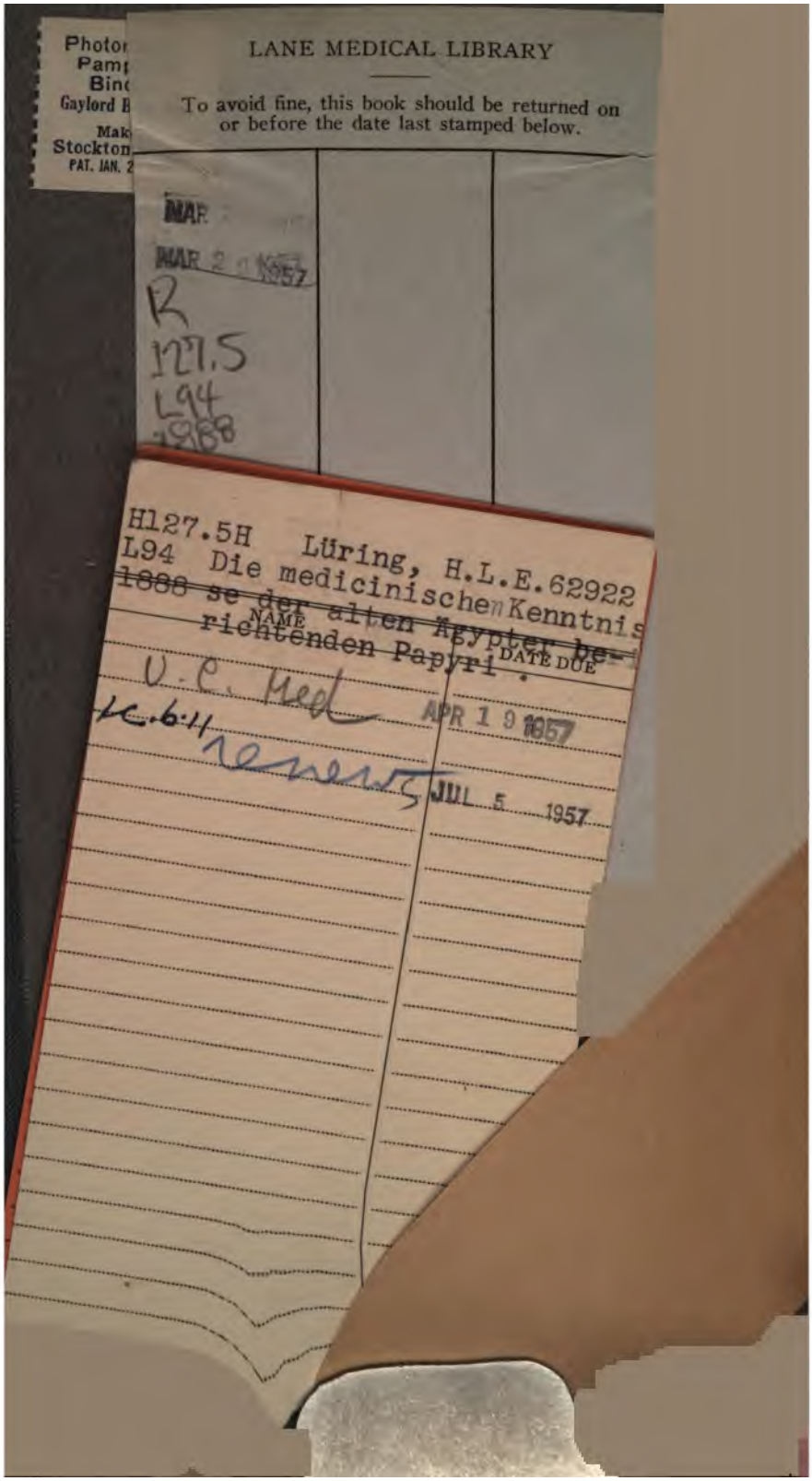
Das oben angeführte Wort  für »Räucherwerk« liesse darauf schliessen, dass hier ebenfalls eine Einräucherung gemeint sei, doch zeigt der Text der Recepte, dass dies schwerlich der Fall sein kann, da an verschiedenen Stellen nasse und flüssige Substanzen angegeben werden, mit denen die Handlung des *kepu* ausgeführt werden soll, so »ein gegohrenes Getränk, dessen Hefe auch medicinische Verwendung fand, ferner  »süsses Bier«,  »Urin aus der Vulva«,  »Ziegenfett«, »Walkerlauge« u. s. w. Auch das Determinativ spricht dagegen, mit dem man »Kleiderstoffe«, Worte, die das »Ankleiden, Einwickeln, Verbinden« bezeichnen, zu determinieren pflegt. Den hier ge-

nannten Recepten des Berliner Papyrus gehen Vorschriften zur Bereitung von Pflastern und Einwickelungen ( ) voraus, es folgen ihnen Einsalbungen ( ). Wir werden es also hier in diesen Recepten mit einer Behandlungsart zu thun haben, die von beiden genannten Arten verschieden ist, aber doch mit ihnen im Zusammenhange steht. Berücksichtigt man die Determinative und , so kann man kaum zu einem anderen Schlusse kommen, als dass »warme Umschläge« gemeint sind, die bei Ohrenleiden (Pap. Berol. 6, 10. 11) oder bei Seitenschmerzen (ib. T. 7, 4) wohl angebracht waren. Diese Behandlung schloss eine Einsalbung ( ) der kranken Stellen nicht aus, wie z. B. auf T. 7, 3.

Zur Pflege der Augen dienten eine Menge Collyrien, deren Zusammensetzung uns der Pap. Ebers bewahrt hat; sie sind meist aus mineralischen Stoffen, die denen der griechischen Ärzte entsprechen, bereitet, doch finden sich auch pflanzliche und tierische Stoffe verwandt. Siehe hierüber das dritte Kapitel, das die Augenheilmittel bespricht.

Über die Chirurgie erfahren wir aus den uns vorliegenden medicinischen Texten sehr wenig. Gewisse Geschwüre, wie einige Stellen erwähnen, wurden durch Schneiden entfernt mittelst eines *χept* genannten Messers. Erwähnung verdient hier auch, dass gut geheilte Knochenbrüche mehrfach durch sorgfältig vorgenommene Untersuchungen an Mumien erkannt worden sind. Dr. Pruner spricht (S. 468) von einer Fontanelle — einer zur Abführung krankhafter Stoffe künstlich angelegten Wunde, die durch einen eingeschobenen Körper offen gehalten wird —, die er am Arme einer Mumie in der Sammlung von Dr. Abbot zu Kairo sah. Sie bestand aus einer Erbse und einer leicht geschwärzten Silberspange mit einer Aushöhlung in der Mitte zur Aufnahme der Erbse. Soviel über ägyptische Medicin!

LANE MEDICAL LIBRARY
300 PASTEUR DRIVE
PALO ALTO, CALIFORNIA 94304



Photor
Pamp
Binc
Gaylord B
Mak
Stockton
PAT. JAN. 2

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

MAR
MAR 2 1957
R
127.5
L94
1888

H127.5H Lüring, H.L.E.62922
L94 Die medicinischen Kenntnis
1888 se der alten Ägypter be-
richtenden Papyri.

NAME	DATE DUE
U.C. Med	APR 19 1957
K.6.11 renews	JUL 5 1957